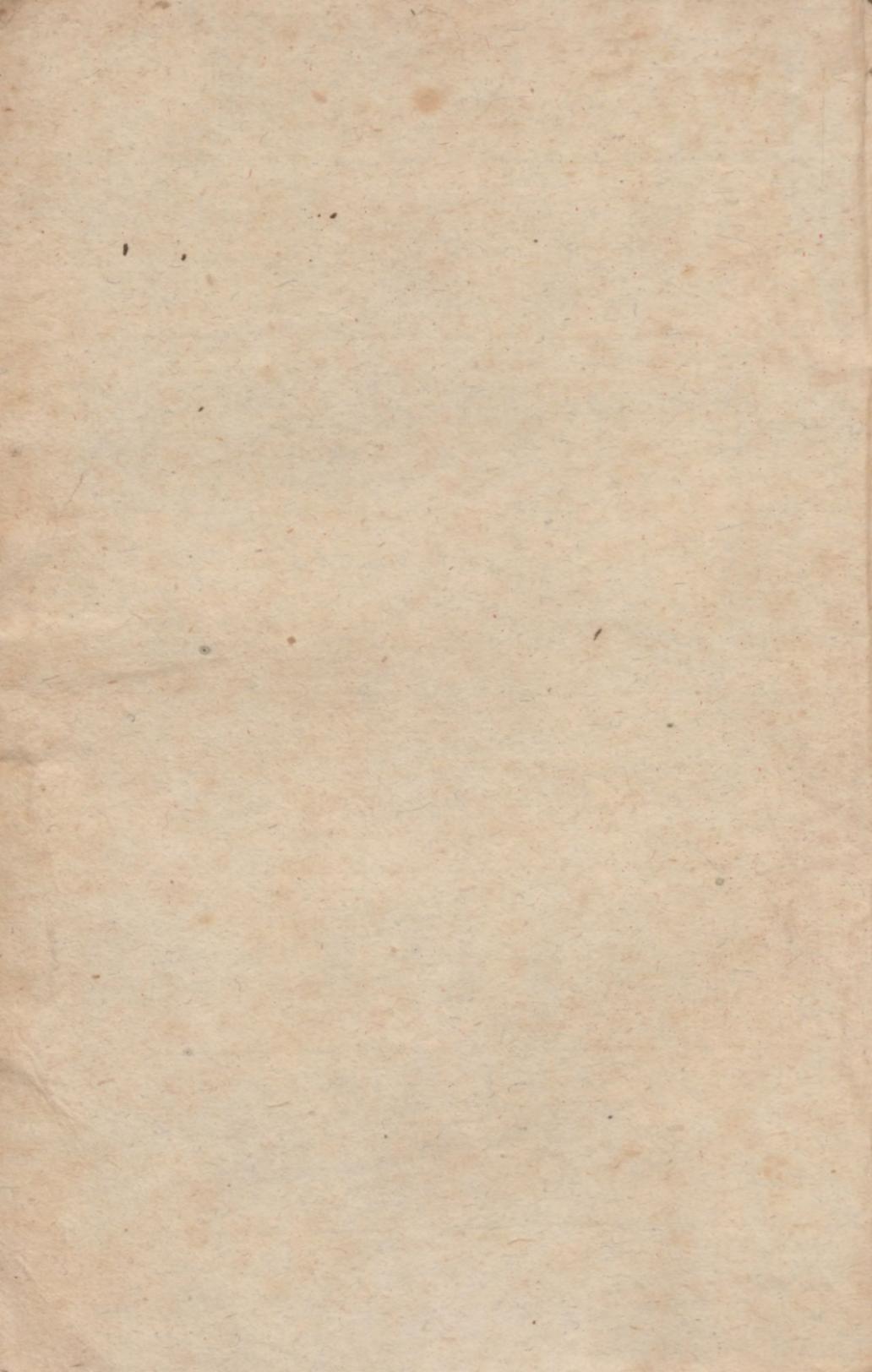


Biblioteka  
U. M. K.  
Toruń

010713  
II 1786



*Bibliothek*

der

*alten Litteratur*

und

*Kunst*

---

mit

*ungedruckten Stücken*

aus

*der Escorialbibliothek*

*und andern.*

---

*Erstes Stück.*

---

*Göttingen*

*bey Johann Christian Dieterich. 1786.*

h



6314



010713

12

---

## V o r r e d e.

*W*ir wagen es, die Fortsetzung einer Bibliothek zu übernehmen, die, wenn Beyfall und Erfolg allemal der Absicht und Nutzbarkeit eines Unternehmens entsprächen, vielleicht ein günstigeres Schicksal gefunden, und sich eine eben so lange Dauer hätte versprechen dürfen, als viele ihrer Namensschwestern. Der Plan und die Einrichtung, die wir der nunmehr anfangenden Bibliothek der Alten Litteratur zu geben wünschen, ist aus der Ankündigung längst so bekannt, daß eine Wiederholung hier überflüssig wäre. Freylich mag die Ausführung von dem Ideal, das wir uns gemacht haben, noch weit entfernt seyn; allein die Vollkommenheit, deren sie fähig ist, und der wir in der Folge uns zu nähern hoffen, wird die Bibliothek erst dann erhalten, wenn der Beyfall der Leser und die Unterstützung der Liebhaber und Kenner alter Litteratur und Kunst, die wir hier öffentlich zu erbitten wagen, uns in den Stand setzen werden, mehr zu leisten, als bey dem ersten Anfang möglich war.

Die unerwartete Verspätung des ersten Stücks, für die wir die Nachsicht der Leser erbitten müssen, ist eine Folge von Ursachen, die ausser der Gewalt der Herausgeber waren, und mit deren Erzählung wir die Leser nicht ermüden wollen. Bey den Recensionen sahen wir uns genöthigt, einige schon längst bekannte Bücher mit zu nehmen, weil es klassische Ausgaben waren, die in einer Bibliothek der A. Litterat. nicht ganz fehlen durften, und weil wir wünschten, unsere Bibliothek mit der ehemaligen Bibl. Philologica einigermaßen in Verbindung zu setzen. In den folgenden Stücken wird keine ähnliche Verspätung statt finden.

Von den ungedruckten Stücken, die hier erscheinen, glaube ich ohne Ruhmredigkeit sagen zu dürfen, daß sie, da sie Fragmente eines der wichtigsten Litteratoren des Alterthums enthalten, eine wahre Bereicherung der alten Litteratur sind. Die meisten derselben verdanke ich der Freundschaft des H. Siebenkees, eines hoffnungsvollen jungen Gelehrten, der sich jetzt in Venedig aufhält. Mir bleibt blos das Verdienst, sie bekannt zu machen, und vielleicht die Entdeckung veranlaßt zu haben. Daß die Inedita in  
den

den folgenden Stücken alle von gleichem Werth und Gehalt seyn werden, wage ich nicht zu versprechen; aber alle sind aus dem Gesichtspunct gewählt, daß sie etwas zur Erweiterung, Aufklärung oder Berichtigung in irgend einem Theil der alten Literatur beytragen mögen, und alle werden zum Beweise dienen, daß noch in unserm Jahrhundert merkwürdige Ueberbleibsel aus dem Alterthum in Bibliotheken verborgen liegen, die wohl einer Variante zum N. T. oder einiger Wörtchen aus den Hexaplen werth seyn dürften, wenn nicht Gewohnheit oder Geschmack, sey es der Zeit, oder der reisenden Gelehrten und ihrer Aussender, sich einseitig für letztere bestimmte.

Wenn gänzliche Entfernung von jeder Art des Eigennutzes auf Seiten der Herausgeber; wenn der wärmste Eifer nützliche Kenntnisse auszubreiten oder doch zu unterhalten; wenn die Verbindung mit mehreren auswärtigen Correspondenten, und der Aufenthalt an einem Orte, der den Gebrauch aller erforderlichen Hilfsmittel im Ueberfluß darbietet, eine Unternehmung dieser Art Beyfall und günstige Ausnahme zusicherte; was dürften wir dann nicht erwarten! Allein wir wollen nicht zu viel

\* 3

hoffen.

hoffen. Nur das glauben wir als Empfehlung für unsere Bibliothek sagen zu dürfen, daß sie den Einfluß eines Mannes genießt, dessen Verdienste um diese ganze Gattung von Litteratur allgemein anerkannt sind, und dessen Beytritt wenigstens ein günstiges Vorurtheil für unser Institut erwecken muß.

Und so übergeben wir dem Publikum dieses erste Stück, mit dem innigen Wunsch, etwas zur Beförderung des zweckmäßigen Studiums einer Litteratur beytragen zu mögen, deren Werth die Geschichte aller Wissenschaften und das Urtheil der Kenner in allen Jahrhunderten entschieden hat. Von der günstigen Ausnahme, die wir dem ersten Stück hoffen, wird die ungesäumte Erscheinung der folgenden abhängen. Hofften wir zu viel, so werden wir es als einen Wink betrachten, daß unser Jahrzehend keine Bibliothek der A. L. erträgt, und uns durch das Bewußtseyn unserer Absicht für den Erfolg schadlos halten.

T.

---

Inhalt.

---

# Inhalt.

## I. *Abhandlungen.*

- |   |      |
|---|------|
| I. Ueber den Proceß des Socrates.   | S. I |
| II. Etwas über die Scolien der Griechen, von Cludius.                         | 54   |
| III. Nachricht von der Venetianischen Handschrift der Iliade, von Siebenkees. | 63   |
| IV. Ueber alte Kunstwerke in Spanien.   | 90   |

## II. *Recensionen.*

- |  |     |
|--|-----|
| 1. Aeschyli tragoediae edit. SCHÜTZ.     | 104 |
| 2. Aristophanis comoediae ed. BRUNCK.    | 125 |
| 3. WOLF, Theogonia Hesiodica.            | 157 |
| 4. BRUNCK, gnomici poetae graeci.        | 167 |
| 5. HEYNE opuscula academica.             | 180 |
| 6. Philonis opera. Vol. I. ed. PFEIFFER. | 194 |
| 7. BAYER de numis Hebraeo samaritanis.   | 201 |
| 8. JACOB de allegoria Homerica.          | 212 |
| 9. FLATT de Theismo Thaletis.            | 218 |

III.

## III. Inedita et observatt. criticae.

1. Procli Lycii chrestomathiae reliquiae.	3
2. Eiusd. Hymni duo.	46
3. JACOBS Emendationes ad Lucianum.	50
4. De oratione Herodis Agrippae inedita,	55
5. Inscriptio anaglyphi Veronenfis.	56

---

I.

Ueber den Proceß des Socrates.

**U**nter allen merkwürdigen Begebenheiten großer Männer, die die Geschichte des Alterthums aufstellt, wird man nicht leicht eine nennen, die so viele Arten von Merkwürdigkeit vereinigt und auf den ersten Anblick so unerklärbar scheint, als die Geschichte von der Anklage und Hinrichtung des Socrates. Ein Mann, den wir als einen der edelsten und tugendhaftesten Menschen, als den Vater der bessern Philosophie verehren; dessen Name bey allen aufgeklärten Völkern beynahe so viel ist, als die Weisheit selbst; dieser wird als Verbrecher angeklagt, verurtheilt, hingerichtet, nicht in einem rohen und barbarischen Volk, sondern in einem der cultivirtesten Staaten der alten Welt, nicht in einem Auslauf des ergrimten Pöbels, sondern nach förmlicher, gesetzmäßiger Anklage, in voller Sitzung eines ansehnlichen Gerichts. Sind das die sanften, menschenfreundlichen Gesetze Athens, vom weisen Solon gemildert, die

A die

die würdigsten Mitglieder des Staats zum Tode verdammen? Oder bestand ein zahlreiches Gericht aus einer Versammlung erklärter Bösewichter, die ungerecht oder unsinnig genug waren, einen Mann, der sein ganzes Leben dem Bestreben aufopferte, seine Mitbürger zur Weisheit und Tugend zu bilden, als Verbrecher zu tödten? Endlich wie ist es begreiflich, daß ein Volk, das sonst so viele Beweise von Edelmut, von Gefühl für alles Gute und Schöne gegeben hat, eine solche That billigte? Das sind Betrachtungen, die sich dem Forscher des Alterthums aufdringen, und die diese Begebenheit, die außerdem mit wichtigen historischen Untersuchungen zusammenhängt, einer genauern Aufmerksamkeit und Prüfung werth machen.

Mehrere Schriftsteller haben über das Schicksal des Socrates geschrieben; allein die meisten verweilen hauptsächlich bey der Lebensgeschichte und den Lehren des Weltweisen; oder scheinen, wenn sie auch seinen Proceß berühren, sich nicht immer die Denkungsart seines Zeitalters, und die Umstände, die sein Schicksal vorbereiteten und bewirkten, gegenwärtig erhalten zu haben. Da ferner fast alles aus den Apologien seiner Freunde geschöpft werden muß, so ist nichts leichter,

leichter, als daß man aus einem kühlen Untersucher der Sache, ein warmer Vertheidiger und Lobredner des Socrates wird, und ein eben so strenger Richter seiner Richter und des ganzen Atheniensischen Volks. Diese Behandlung macht dem Herzen der Verfasser Ehre, so fern sie Beweis ihres Gefühls von der Unschuld des Socrates ist; aber Wahrheit und Unpartheylichkeit muß den Geschichtsforscher leiten, um selbst da, wo leidende Tugend der Gegenstand seiner Untersuchung ist, auf keiner Seite zu weit zu gehen. Ich glaube einen Versuch über diese Sache den Lesern der Bibliothek vorlegen zu dürfen; Ihr Urtheil wird entscheiden, inwiefern ich glücklich genug gewesen bin, den Fehlern, die ich zu vermeiden wünschte, zu entgehen.

Eine vollkommen befriedigende Entwicklung der Sache des Socrates ist, wegen der einseitigen unvollständigen Nachrichten, äußerst schwer. Wir haben fast blos die Schriften der Freunde Socrates, in welchen sie ihren Freund und Lehrer vertheidigen. Die Gründe der Gegenparthey, und die Beschuldigungen, die man dem Weisen machte, sind theils verloren, theils nicht gehörig erkannt worden, und jene Schriften

seiner Freunde sind mehr Lobreden auf den Socrates als Erzählungen des Processes selbst, mehr Vertheidigung des Beklagten, als Darstellung der Beschuldigungen der Gegner mit ihrer Widerlegung, wie sie Socrates selber gab. \*) Plato, den man als den Hauptschriftsteller in dieser Materie anzusehen pflegt, hat eine Apologie des Socrates geschrieben, wie sie dieser selbst gehalten haben soll, allein diese ist fast am wenigsten brauchbar. Viele Stellen sind so offenes Lob, daß es kaum sich denken läßt, daß der bescheidene Socrates vor Gericht so gesprochen haben sollte \*\*). Ferner sind mehrere

\*) Daber heißt es schon in der Redekunst, die sich unter den Werken des Dionysius v. Halikarnassus befindet (p. 103. 104.), daß Plato, und Xenophon in seinen Denkwürdigkeiten Lobreden auf den Socrates, in Form einer Apologie geschrieben.

\*\*) Z. B. von seinem, von der Gottheit anferlegten Beruf zu lehren, und seinem unveränderlichen Entschluß, nie davon abzulassen (Seite 22. 23). — Daß die Richter seinen Tod beweuen, und die Athenienser nie einen solchen Mann wiederbekommen würden, der sie, wie ein edles aber allzuheißes Roß, ansporne und ermuntere (S. 24.); — Die Art, wie er sich über seine Standhaftigkeit erklärt, keine Mittel brauchen zu wollen, das Mitleid der Richter zu rühren, (S. 26. 27.) und wie er seine Strafe bestimmt (S. 27. 28. der Franckf. Ausg.).

vere Umstände in die Apologie eingewebt, die erst nach derselben vorkielen, z. B. die Schätzung seiner Strafe, und die Antwort, daß er verdiene im Prytaneum unterhalten zu werden. Die Weissagung endlich, daß es die Athenienser gereuen würde, ihn hingerichtet zu haben, und die ganze pathetische Anrede an die Richter von dem künftigen Zustand der Seelen (S. 30. 31.) scheint Plato's Werk zu seyn, kurz die ganze Schrift ist nicht sowol Vertheidigung, wie sie Socrates sprach, als vielmehr ein Denkmal der Verehrung und Dankbarkeit, das Plato seinem Freund und Lehrer errichtete. Desto brauchbarer ist Plato in dem, was das historische betrifft, weil er hier, als Zeitgenosse und Augenzeuge, auf die meiste Autorität Anspruch macht. — Xenophon hat seinen Denkwürdigkeiten auch eine Vertheidigung des Socrates vorgesetzt, die aber ganz Werk des Xenophon und Ehrenrettung des unschuldig hingerichteten Weltweisen ist. Auch hat er sie nicht, so wie Plato, dem Socrates selbst beygelegt. Sie ist vorzüglich schätzbar, weil darin mehr von den Gründen der Ankläger aufbehalten ist, besonders was den zweyten Punkt der Anklage, die Verführung der Jugend betrifft. — Die Apologie des Socrates, die unter dem Namen

*Xenophons* geht, hat alle Eigenschaften, die wahrscheinlich machen, daß sie der Vertheidigung des *Socrates*, wie er sie selbst gehalten hat, am nächsten kommt. Sie ist kurz, bündig, voll Selbstgefühls, und enthält doch das wesentliche der übrigen Apologien. Neuere Critiker haben gesucht diese Schrift verdächtig zu machen; sie erklären sie für *Xenophons* unwürdig, und halten sie für ein Werk desselben Verfassers, von dem der Schluß der *Cyropädie* und andere dem *Xenophon* beygelegte Schriften sind. So wenig entscheidend aber auch die Gründe sind, die für diese Behauptung angeführt werden \*), so würde dennoch, wenn man auch zu-

geben

\*) Vergl. die Anm. von Zeune zum Anfang der Apologie. Ich bemerke nur noch, daß in der ganzen Schrift ein anderer Gesichtspunkt sichtbar ist; nemlich zu zeigen, daß *Socrates* sich nicht auf gewöhnliche Art habe vertheidigen wollen, weil er entschlossen war zu sterben. Da *Xenophon* beständiger Wett-eiferer des *Plato* war, so scheint er diese Apologie zuerst geschrieben zu haben, um sie gleichsam der *Platonischen* entgegenzusetzen. Hernach schrieb er die *Memorabb.* wovon er nun eine ausführliche Ehrenrettung des *Socrates* gab; und so ist begreiflich, daß die meisten Punkte in beyden Schriften vorkommen. Auch der Grund, daß sie in der angeführten Rhetorik

geben müßte, daß sie nicht vom Xenophon sey, die Schrift selbst an ihrer Glaubwürdigkeit nichts verlieren. Der Verfasser versichert gleich am Anfang, alles von dem Hermogenes, einem Freunde des Socrates, bekommen zu haben. Man müßte ihn für einen vorsätzlichen Betrüger halten, wenn man behaupten wollte, daß dieses blos Erdichtung sey, wozu man aber, so lange keine Beweise gegen ihn sind, nicht berechtigt ist; zumal da das, was er aus dem Hermogenes anführt, genau mit dem Plato und Xenophon übereinstimmt, und in mehrern Umständen weit wahrscheinlicher ist, als die Erzählung des erstern. Die Nachricht des Hermogenes geht bis § 22. Das übrige ist Zusatz des Verfassers, wer er auch sey. Ich glaube also, daß diese Schrift eben so viel, wo nicht mehr Zuverlässigkeit habe, als irgend eine der übrigen, die den Socrates betreffen. — Endlich ist eine Hauptquelle von Nachrichten zum Leben und Schicksal des Socrates, seine Lebensbeschreibung

A 4

bey

torik nicht genannt wird, beweist nichts gegen ihren Verfasser. Sie wird eben darum nicht genannt, weil sie keine Lobrede ist. Selbst der Zusatz: *εἰ τοῖς ἀπομνημ.* scheint anzudeuten, daß der Verfasser noch ein anders Werk ähnlichen Inhalts vom Xenophon kannte.

bey dem Diogenes von Laerte. Allein dieser Schriftsteller, so wichtig er auch deswegen ist, weil er eine Menge Schriften vor sich hatte, die für uns verloren sind, so sehr erfordert er Kritik, weil er ohne Auswahl und Beurtheilung zusammenträgt. Er führt im Leben des Socrates beynahe zwanzig Schriftsteller an; man vermißt aber, wie bey allen seinen Nachrichten, Ordnung, Vollständigkeit und Genauigkeit, und nicht selten sind die Erzählungen seiner Gewährsmänner entweder widersprechend oder unwahrscheinlich, wenn man sie mit dem Plato und Xenophon vergleicht. Ueberhaupt sieht man aus dem Diogenes, daß andre alte Schriftsteller nicht selten ganz andre Nachrichten und Urtheile vom Socrates gaben, als wir aus den Schriften seiner Freunde schöpfen können. — So sind die Nachrichten, die wir von diesem Proceß und von Socrates Geschichte überhaupt besitzen, daß es nicht zu verwundern ist, wenn es jetzt schwer wird, von der ganzen Sache eine sichere und bestimmte Vorstellung zu erhalten. Nur durch sorgfältiges Vergleichen der historischen Angaben, die in den genannten Schriften und im Plato zerstreut liegen, und die strengste Aufmerksamkeit auf sich selbst, keine Parthey zu nehmen, lassen sich vielleicht noch einige

einige Seiten bemerken, die sonst leicht übersehen werden. Ich werde zuerst von Socrates Leben und Betragen einen kurzen Abriss geben und seinen Charakter zu entwerfen suchen; man muß den Mann kennen, den ein so außerordentliches Schicksal betroffen hat; dann werde ich die ersten Beschuldigungen, die Verläumdungen die ihn bey einem Theil seiner Mitbürger verdächtig machten, endlich die letzte Anklage und seine Hinrichtung, mit den Untersuchungen, die dahin gehören, aus einander zu setzen mich bemühen.

## I.

Leben und Charakter  
des Socrates.

Ein ausführliches Leben des Socrates würde für meinen Zweck überflüssig seyn; nur die Hauptzüge desselben und sein Charakter als Mensch, als Bürger und als Weltweiser sollen hier gezeichnet werden, insofern diese mit seinem letzten Schicksal in Verbindung stehen. Socrates lebte zu Athen, in der berühmtesten Stadt seiner Zeit und in ihrer berühmtesten und unglücklichsten Periode, um die Zeit des Pelopon-

nesischen Kriegs, von der 77. bis zur 95ten Olympiade. Ob er gleich von niedriger Abkunft war, so erhielt er doch den ersten Unterricht und die Erziehung, die jeder freye Athenienser genoß, in Lesung der Dichter und in den Leibesübungen a). In seiner Jugend beschäftigte er sich anfangs mit Bildhauerey, weil sein Vater diese Kunst übte, und man zeigte noch lange in Athen drey bekleidete Grazien von seiner Arbeit; bald aber fing er an sich dem Studium der Philosophie zu ergeben, die damals vom griechischen Asien aus nach Athen sich verbreitet hatte b). Seine Lehrer waren Anaxagoras, der zuerst die Philosophie aus Ionien nach Athen brachte, Damon und Archelaus, der unter dem Namen des Physikers bekannt ist, obgleich dieses, wenigstens was den Anaxagoras betrifft, nicht von eigentlichem Unterricht verstanden werden darf, da Socrates, wie aus dem

a) Plat. Crit. p. 37.

b) Es ist eine Erzählung bey Diogenes Laert. (II. V. 4.) daß Criton ihn aus der Werkstätte hervorgezogen und unterrichten lassen, weil er seine vorzüglichen Talente bemerkte; damit stimmt zusammen Diog. II. Criton. und die Zeitrechnung ist nicht dagegen. Socrates nennt selbst in der Apologie bey Plato den Crito seinen ἀδελφός §. 22.

dem folgenden erhellt, den erstern nicht scheint gekannt zu haben c). In der Rhetorik hörte er den berühmten Sophist und Lehrer der Beredtsamkeit, Prodikus, von Cea d). Seine erste Wißbegierde fiel auf die Erforschung der Naturlehre, die der Lieblingsgegenstand der damaligen Philosophie war. Er sagt selbst bey Plato (Phaed. 71. E.) daß er die physischen Schriften des Anaxagoras begierig gelesen, aber gefunden habe, daß sein System doch nicht hinreiche, die Ursachen und Entstehung der Dinge zu erklären. Er zog sich daher von diesen speculativen unfruchtbaren Untersuchungen zurück und widmete sich der praktischen Weisheit, die in seinen reifern Jahren seine ganze Beschäftigung ausmachte e). Er bildete zuerst sich selbst, ehe er anfang seine Mitbürger zu lehren und verband mit den Grundsätzen, die er durch Nachsinnen über den Menschen und menschliche Pflichten gefunden hatte, eine so strenge Ausübung, daß er ein Muster von Tugend und Rechtschaffenheit ward. In seinem Charakter war er liebevoll, sanftmüthig und bescheiden, ein warmer Freund seiner Freunde,

nachge-

c) Diog. Laert. L. II. V. 3.

d) Plato Meno. 425. D.

e) Diog. Laert. II. V. 6. aus dem Demetrius.

nachgebend und gelassen, wenn ihm widersprochen ward; aber auch voll Selbstgefühls gegen seine Feinde und Lästlerer \*). Die stets gleiche Heiterkeit und Ruhe seiner Seele war so fest gegründet, daß keine Beleidigung sie störte, und man ihn niemals mit verändertem Gesicht und Miene sah. Mäßigkeit und Genügsamkeit hatte er durch stete Uebung bis zu einem eben so bewundernswürdigen Grade gebracht †); die Frucht davon war, daß bey allen Seuchen, die zur Zeit des Peloponnesischen Kriegs in Athen so schreckliche Verwüstungen anrichteten, er fast ganz allein keine Krankheit empfand, und auch nachher bis an seinen Tod einer beständigen Gesundheit genoß ‡). Im Aufzug äußerst einfach und bescheiden, doch ohne in Schmutz auszuarten, vermied er alles, was zu Weichlichkeit und Luxus gehörte, und übte sich täglich, um die Gesundheit und Stärke seines Körpers zu befördern §). Von seiner Tapferkeit und Ablhärtung legte er in einem Feldzuge die rühmlichsten Beweise ab, wovon Alcibiades beym  
Plato

\*) Plato Crit. 37. E. Diog. II. V. 9.

†) Xen. mem. I. II. init. III. 5.

‡) Diog. Laert. II. V. 9. Gell. N. A. II. 1.

§) Plato Symp. p. 1176. A. Xen. Symp. II. 17. Diog. II. V. 15.

Plato mit so vieler Wärme spricht i). Er rettete durch seine Entschlossenheit den erstern in der Schlacht bey Potidäa, so wie den Xenophon bey Delium k). Den Patriotismus eines Republikaners besaß er in einem sehr hohen Grade und zeigte ihn bey mehreren Gelegenheiten. Als die Athenienser die sieben Heerführer, weil sie die in der Seeschlacht bey Arginussü gebliebenen Bürger nicht aufgesucht und begraben hatten, zum Tode verurtheilen wollten, wagte Socrates, der damals Vorsteher des Volks (επιστατης) war, mit beyspiellosem Muth allein aufzutreten und sich der Stimmgebung zu einem so ungerechten Ausspruch zu widersetzen, so sehr auch die Ankläger dieser Männer drohten und das Volk einmüthig rief, ihn vor Gericht zu ziehen l). Eben so standhaft und patriotisch betrug er sich zur Zeit der 30 Tyrannen; mit edler Freymüthigkeit sprach er gegen ihre Grausamkeiten

i) Sympos. p. 1205 sq. Athenaeus (V. 215.) sucht diese Erzählung, so wie die ganze historische Glaubwürdigkeit des Plato, verdächtig zu machen, aber seine Gründe sind zu leicht, als daß sie Aufmerksamkeit verdienen.

k) Plato l. c. Diog. II. V. 7.

l) Plato Apol. p. 25. B. Xen. Mem. I. r. 13. IV. 4. 2. H. Gr. I. 448 sqq.

sankeiten m), und gehorchte ihrem Befehl nicht, ohne ihre Macht zu fürchten, als sie ihm nebst einigen andern den Auftrag gegeben hatten, den unschuldigen Leon von Salamin zum Tode herbeyzuführen; und als eben diese Tyrannen auf Anklage des Critias den Theramenes zum Tode verurtheilt hatten, war Socrates unter den Atheniensern der einzige, der ihn zu retten suchte n). Sein Vaterland liebte er so sehr, daß er Athen nie verlies, außer wenn ihn die Pflicht ins Feld rief, und ein einzigesmal, als er bey den Isthmischen Spielen Zuschauer war. o) Er schlug daher die Eintadungen und Geschenke vom Könige Archelaus und andren Fürsten aus, die ihn an ihre Höfe beriefen; und wollte lieber zu Athen in Dürftigkeit leben, und durch Lehren und Ermahnungen seinen Mitbürgern nutzen, als in Ueberflus und Wohlleben an Fürstenhöfen glänzen p).

So edel und liebenswürdig Socrates als Bürger war, so ehrwürdig und groß erscheint er auch als Weltweiser. Entfernt von aller Gewinn-

m) Xen. Mem. I. 32.

n) Diodor. Sic. XIV. 5.

o) Plato Crit. p. 39 A.

p) Diog. Laert. V. IX.

Gewinnfucht und Ruhmbegierde enthielt er sich aller öffentlichen Geschäfte, gieng nicht in die Versammlungen des Volks und saß nie in Gerichten; nur einmal war er in seinem Tribus Mitglied des hohen Rathes q). Vielmehr wandte er sein ganzes Leben dazu an, seinen Mitbürgern nützlich zu werden r). Schüler hatte er eigentlich nicht, und lehrte nicht um Lohn, wie die Weisen seiner Zeit, die Sophisten, aber er versagte niemand den Zutritt zu seinem Umgang und seinen Unterredungen s). Vorzüglich unterhielt er sich mit Jünglingen, für die er eine enthusiastische Liebe hatte, und die er durch seinen Umgang und seine Lehren so zu fesseln wußte, daß sie ihn mit eben dem Feuer wieder liebten t); aber auch ältere schloß er nicht aus,  
sondern

q) Plato Apol. 24. D. Gorg. 331. D.

r) Die Ursache seiner Enthaltung von öffentlichen Geschäften legt Plato (Apol. 24. E) der Warnung seines Genius bey, und setzt hinzu, daß er, wenn er sich in Statsgeschäfte gemischt hätte, längst würde umgekommen seyn, ohne seinen Mitbürgern genützt zu haben, weil ein Mann, der sich dem ganzen Volk widersetzen wollte, wenn es ungerechte und gesetzwidrige Beschlüsse faßte, sich nimmermehr erhalten könnte.

s) Plat. Apol. 25. D. E.

t) Plat, Lyc. 502 C. Sympol. 1202. Theag. 95. Phaedo fin.

sondern suchte jedermann zu belehren und selbst zu lernen u). Oft ging er bey den Bürgern von allerley Stand und Beschäftigung herum, und bemühte sich, selbst mit Vernachlässigung seiner eigenen Angelegenheiten, sie zu belehren, und sie wie ein Vater oder älterer Bruder zur Tugend zu ermuntern. Die Lehrart, deren er sich bediente, war neu und von der der Sophisten ganz verschieden. Diese hielten lange, künstlich ausgearbeitete Reden, wodurch die Zuhörer mehr übertäubt und verführt, als überzeugt und belehret wurden; Socrates suchte die Begriffe aus der Seele derer, mit denen er sprach, selbst zu entwickeln x). Zuweilen stellte er sich unwissend, legte seinen Zuhörern Fragen vor, die sie beantworten mußten, bis sie aus ihren eigenen Antworten die Wahrheit fanden; bald zeigte er ihnen zuerst, durch vorgelegte Fragen, ihre Unwissenheit, belehrte sie hernach und führte sie auf richtige Begriffe y). Andere, die wegen alter Vorurtheile keine Belehrung annahmen, besonders die Sophisten, die auf ihre Redekunst und ihren Witz stolz waren, demüthigte er

u) Plat. Gorg. 313. A. Diog. II. V. 7.

x) Plato Symp. 1206. D. Protag. 235. A.

y) Daher sagte man von ihm, er mache die Jünglinge *αποπειν*, daß sie nicht wüßten was sie antworten sollten. Plat. Gorg. 335. E. Theaet. 110. D.

er durch eben diese Dialectik, und zeigte ihnen ihre Unwissenheit oder die Ungereimtheit ihrer Behauptungen. z) Sein Vortrag war im höchsten Grade faßlich und klar; weil er alles durch Gleichnisse, durch Beyspiele, durch Dinge aus dem gemeinen Leben hergenommen, erläuterte. Daher hatten seine Reden ein sehr kunstloses und gemeines Ansehen, aber wer sie erst recht gefaßt hatte wurde bald von ihrer Vortreflichkeit überzeugt und hingerissen \*). Der eigenthümliche Character und das größte Verdienst des Socrates war, daß seine ganze Philosophie auf die Sittenlehre, auf Verbesserung des Herzens und Beförderung der Tugend leitete. Bisher war der Hauptgegenstand der Philosophie seines Zeitalters Speculationen von überirrdischen Dingen, wie man es damals nannte, das ist, über die Entstehung und den Untergang der Dinge, über die Elemente und deren Natur, über Raum und Bewegung, über die Gestirne, den Lauf, die Natur und Entfernung derselben. Auf das praktische Leben nahm man wenig Rücksicht; sondern

z) Plato Gorg. 355. E.

\*) Plato Protag. 235. A. besonders vergleiche man die begeisterte Beschreibung, die Alcibiades davon im Gastmahl des Plato macht.

B



sondern die ganze Weisheit der damaligen Philosophen bestand in abstracten Untersuchungen, so wie die der Sophisten in einer künstlichen Beredsamkeit, und die letztern lehrten viele Grundsätze, die für die Tugend eben so nachtheilig, als für die Ruhe der Staaten gefährlich waren. Socrates war der erste, der das unnütze und gefährliche dieser Bemühungen einsah, und erkannte, daß der Mensch und menschliche Pflichten und Glückseligkeit das Hauptstudium des Menschen seyn müßte a). Er war es, der, wie Cicero sagt, die Philosophie vom Himmel auf die Erde herabführte, und statt einer überirdischen Wissenschaft eine menschliche, gemeinnützige Weisheit unter seine Mitbürger verbreitete. Er unterhielt sich mit seinen Freunden von Tugend und Religiosität, von Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit; von Verfassung und Regierung der Staaten und andern Gegenständen des sittlichen und bürgerlichen Lebens b); er untersuchte die Natur der menschlichen Seele, ihren Werth, Bestimmung und Veredlung. Von der Gottheit, der Vorsehung, und Verehrung der Gottheit verbreitete er würdigere und richtigere Begriffe, lehrte sie in ihren Wirkungen

bemerken

a) Xen. Mem. I. I. II sq.

b) Xen. Mem. I. I. 16.

bemerken und aufsuchen \*), und war, nach dem Anaxagoras, der erste Verkündiger eines Einzig höchsten Wesen unter den Griechen. Ungeachtet er übrigens die Götter seines Volks beybehielt und verehrte, und den übrigen religiösen Vorstellungen seiner Zeit ergeben war, so suchte er doch durch richtigere Begriffe die Volksreligion zu reinigen und durch die herrlichsten Grundsätze von Gebeten, von Opfern, vom tugendhaften Leben und eifriger Erfüllung der Pflichten in jedem Beruf, als dem Gottgefälligsten Dienst, ihr eine für die Moralität heilsame Richtung zu geben \*\*). Mit wie vielem Fortgang er hierin gearbeitet, und wie sehr er durch Belehrung und Beyspiel Wohlthäter, Lehrer und Rathgeber seiner Zeitgenossen gewesen sey, davon sind die Schriften seiner Freunde voll. Man darf blos den Diogenes (II. V. 12.) nachlesen der eine Menge Beyspiele ausgehoben hat von solchen, die Socrates von Lastern zurückgehalten und zu edlen Thaten und Entschlüssen ermuntert hat. Und ein noch lauterer Beweis seiner Verdienste sind die vortrefflichen Feldherrn, Staatsmänner, Weltweisen und Schriftsteller, die er gebildet, und die Wohl-

B 2

thäter

\*) Xen. l. c. I. IV. III. 4. Plato Phileb. 370 f.

\*\*) Xen. Mem. III, 9. 15. I. 3. 2 sqq.

thäter ihrer Mitbürger und Lehrer ihres Zeitalters und aller folgenden Jahrhunderte geworden sind.

Bey so vielen Eigenschaften und Verdiensten war eine Besonderheit, wo man nicht sagen muß, eine Schwachheit, bey diesem ehrwürdigen Manne, ein außerordentlicher Grad von Einbildungskraft, die bisweilen bis zum Uebergewicht derselben stieg. Ich glaube nach den Untersuchungen scharfsinniger Männer hieher rechnen zu können, was Socrates von seinem Genius sagte \*). Er versicherte, daß ein gewisses höheres Wesen, das er δαιμονιον nannte, ihn begleite und auf seine Entschließungen und Handlungen Einfluß habe. Dieses habe von seiner Jugend an angefangen und bestehe in einer Stimme, die ihn zwar nie zu etwas antreibe, aber oft von gewissen Handlungen zurückhalte, und ihm auf diese Art theils die Zukunft entdecke, theils vor dem Umgang mit gewissen Personen, die seine Freundschaft suchten, warne c). Es läßt sich von einem Manne wie Socrates nicht denken, daß dieses Vorgeben ein sogenannter frommer Betrug gewesen, wodurch er seine Zuhörer

\*) S. H. Prof. Meiners Vermischte Schriften Th. III.

c) Plato Ap. 32. D. 24. E. Theag. 93. D. 94. C.

Zuhörer täuschen wollen, um sich mehr Ansehen zu verschaffen. Vielmehr scheint es wirklicher Glaube des Socrates gewesen zu seyn, daß er dieses Gefühl habe; eine Art von Ahnung, die in der großen Empfindlichkeit seiner Nerven und seiner außerordentlich lebhaften Einbildungskraft ihren Grund hatte. Von dem letztern sind mehrere Spuren in den Nachrichten von ihm anzutreffen. Es heißt, daß er für die Wahrheit so enthusiastisch gewesen, daß er nicht selten über die Heftigkeit, mit der er in Unterredungen sprach, verlacht ward, welches er mit Gelassenheit ertrug d). Ferner glaubte er mehrmals bedeutende Traumgesichter gehabt zu haben, und gerieth sogar zuweilen in Entzückungen, worin er sich seiner selbst nicht bewußt war. Lauter Spuren, die darauf leiten, daß er eine starke Anlage zur Schwärmerey hatte \*). Es scheint unglaublich, daß ein Mann von so ruhigem Geist, ein so aufmerksamer und anhaltender Beobachter, als Socrates, ein Schwärmer

B 3

sollte

d) Diog. II. V. 6.

\*) Als eine Wirkung dieser Empfindungsart möchte ich auch ansehen die Zuversicht, mit der Socrates sich für einen Gesandten der Gottheit hielt, und den hartnäckigen Entschluß zu sterben, weil er glaubte, daß ihn die Gottheit abrufe.

sollte gewesen seyn, und sich selbst so lange ge-  
täuscht haben sollte; allein man muß bedenken,  
daß er in einem Zeitalter lebte, wo der Glaube  
an unmittelbare Einwirkung der Götter und an  
Vorbedeutungen durch gewisse von den Göttern  
gegebene Zeichen allgemein war; daß Socrates  
selbst an diese glaubte, und es ihm nie einfiel,  
an der Wirklichkeit dessen, was er für höhere  
Eingebung hielt, zu zweifeln. Uebrigens war  
diese Schwärmerey so wenig entehrend oder  
nachtheilig, daß sie vielmehr sowol für den So-  
crates als für seine Freunde heilsame Wirkun-  
gen hatte. Das Gefühl eines unmittelbaren Ein-  
flusses der Gottheit auf seine Seele mußte, wenn  
gleich nur eingebildet, seine Kräfte erhöhen,  
seinen Muth bey Untersuchung der Wahrheit  
und Bekämpfung seiner Leidenschaften stärken,  
und ihm bey den Beschwerden, Kränkungen und  
Verläumdungen, die ihm sein übernommener  
Beruf zuzog, trösten und entschädigen. Für  
seine Freunde, die weit entfernt waren dieses  
Vorgeben für Betrug zu halten, hatte es die  
Wirkung, daß sie seinen Lehren und Rath-  
schlägen mehr Gewicht beylegten, und ihnen,  
als Aussprüchen eines von der Gottheit begün-  
stigten Mannes, williger und zuversichtlicher  
folgten. Es scheint, daß die Vorsehung Män-

nern, die sie zu Ausführern großer Revolutionen in der moralischen Welt oder zu Wohlthätern und Aufklärern des Menschengeschlechts bestimmt hat, mehr oder weniger von dieser Anlage gegeben habe, um sowol ihre Wirkung auf andere zu befördern, als sie selbst durch ein so mächtiges Gefühl für die Mühseligkeiten ihres Berufs schadlos zu halten. Der Funke göttlichen Feuers in einer großen Seele entzündet, ist allein im Stande menschliche Herzen zu erwärmen, und hat stets auf die Menschheit mehr gewürkt, als alle künstliche Theorien und die abgezogenen Begriffe der kalten Vernunft.

Der Ruf eines so außerordentlichen Mannes wie Socrates, blieb nicht in den Mauern von Athen eingeschränkt, sondern breitete sich in ganz Griechenland aus, und von vielen wurden seine Verdienste schon bey seinem Leben erkannt. Aus mehrern Städten, selbst aus Pontus, kamen Jünglinge nach Athen um Socrates zu sehen und seinen Unterricht zu genießen e). Nicht nur ein großer Theil seiner Mitbürger schätzte und verehrte ihn, sondern verschiedene auswärtige Fürsten, Archelaus König von Macedonien, Scopas Regent zu Kranon, und Eurylochus von

B 4

Larissa

e) Plato Lach. 481. E. Diog. VI. 1. 4.

Lariffa boten ihm Geschenke und luden ihn ein an ihre Höfe zu kommen f). Noch ehrenvoller als dieses alles war der Ausspruch des Delphischen Orakels, welches, auf Anfrage des Chärephon, eines von Socrates genauesten und ältesten Freunden, ihn für den Weisesten der Sterblichen erklärte g); eine Ehre, die nach griechischen Begriffen, die größte war, die ein Sterblicher hoffen konnte, und die daher dem Socrates unter seinen Mitbürgern eben so viel Neid auf der einen Seite, als auf der andern Bewunderung und Hochachtung zuziehen mußte. Die ganze Erzählung von dem Orakel ist nach unsern Begriffen etwas sonderbar, auch sind die Umstände davon unbekannt. An der historischen Wahrheit läßt sich indessen kaum zweifeln, da es von Socrates Freunden als eine bekannte Sache angeführt wird. Es sey gewesen, was es wolle, so scheint es, daß Socrates von dieser Zeit an sich mit Gewißheit für einen von der Gottheit begünstigten Mann, für ihren Gesandten

f) Diog. II. V. 9.

g) Plato Apol. 16. Xen. Apol. 14. Das Orakel selbst soll folgendes gewesen seyn:

Σαφες σοφικλης σαφοτερος δ' ευριπιδης

παντων δ' ανθρωπων σοκρατης σοφωτατος.

ten an die Menschen gehalten habe \*). Wahrscheinlich trug auch dieser Vorfall dazu bey, seine Freunde in dem Glauben an den ihn warnenden Dämon zu bestärken und gewiß zu machen.

## 2.

Feinde und Verläumder  
des Socrates.

Ein solcher Mann war Socrates, ohne Zweifel einer der größten und verehrungswürdigsten Sterblichen, die je gelebt haben; aber Weisheit und stilles Verdienst ist oft am meisten dem Neide ausgesetzt. Wenn ein Mann, den keine äußern Vorzüge über seine Mitbürger erheben, durch Aufklärung und außerordentliche Gaben sie übertrifft, so wird er leicht ein Gegenstand des Hasses derjenigen, die sich bewusst sind, diese Vorzüge nicht zu besitzen; wenn er aber gar es unternimmt, seine Mitbürger zu bessern; wenn er in einem verderbten Zeitalter sich als Lehrer der Tugend aufstellt; wenn er Vorurtheile und Ansehen einzelner Personen und ganzer Stände angreift, die zu Behauptung derselben durch

B 5

ihr

\*) Plato Alcib. II. §. 13 sq. Apol. p. 31. Steph.

ihr eigenes Interesse sich gedrungen fühlen, so ist ihm Haß und Verfolgung, oder aufs wenigste der Name eines milzfüchtigen Thoren oder unberufenen Neuerers gewiß. Selten oder nie handelt dabey der große Haufe, so wie er selten urtheilt; fast allemal ist dieser nur das Werkzeug einzelner Personen, das von ihnen nach Gefallen gestimmt und geleitet wird, und ihre Stimme wiederhallt, aber eben so bald, zur Ehre der menschlichen Natur, dem bessern Urtheil beystimmt, so bald es ihm begreiflich vorgestellt wird. Die Geschichte aller großen Männer, die Märtyrer der Wahrheit und ihrer Verdienste wurden, zeigt es, daß die Ursache ihres Schicksals nicht die Zeitgenossen überhaupt, sondern einzelne Männer waren, deren Interesse die Unterdrückung einer für ihr Ansehen, ihre Vortheile und Ruhe gefährlichen Wahrheit nothwendig machte.

Das Zeitalter des Socrates fällt in die Epoche, wo sich Athen zu einer Höhe des Glücks und des Reichthums emporgeschwungen hatte, die es nicht lange behauptete; wo mit dem Wohlstand, Luxus und Sittenverderbniß eingedrungen war. Die Künste hatten beynahe den Gipfel der Vollkommenheit erreicht, aber desto weniger

weniger war die eigentliche geistige Aufklärung und Bildung der Sittlichkeit fortgerückt. Zwar waren die ersten Strahlen der Philosophie nach Athen gekommen, allein diese war eine falsche, für das Leben unfruchtbare Weisheit. Die Lehrer derselben beschäftigten sich entweder mit speculativen Gegenständen, oder lehrten gefährliche Grundsätze der Staatskunst und eine künstliche Beredsamkeit, durch deren Besitz sie sich ein außerordentliches Ansehen erworben hatten. Auf sittliche Verbesserung wirkten sie so wenig, daß sie vielmehr durch ihre Grundsätze viele der edelsten Bürger verderbt hatten; und der große Haufe, der diese Weisheit anstaunte, blieb in Rücksicht auf Sitten und Religion in tiefer Unwissenheit. Die politische Geschichte von Athen in dieser Periode ist eine fortgehende Reihe gewaltsamer Revolutionen und Unordnungen, wo der Pöbel alles that, und sich von einzelnen Männern leiten ließ, die erlaubte und unerlaubte Mittel anwandten, um ihre Leidenschaften zu befriedigen. Ein Mann, der in einem solchen Zeitalter auftrat, und es wagte die Irrthümer und Fehler seiner Mitbürger anzugreifen, der die Unwissenheit und Gefährlichkeit der damaligen Weisen und Volksführer aufdeckte und ihr Ansehen zu stürzen drohte, mußte es erwarten,

von

von den erstern als ein Neuerer und Störer der Ruhe betrachtet, von den letztern als ein gefährlicher Feind gehaßt zu werden; und dieß war das Schicksal des Socrates.

Die erste Veranlassung, wodurch sich Socrates den Haß von einem großen Theil des Volks zugezogen hatte, war, wie Plato in seiner Apologie ihn selbst erzählen läßt, der Ausspruch des Delphischen Orakels, das ihn für den Weisesten der Sterblichen erklärte h). Socrates suchte sich von der Wahrheit dieses Ausspruchs zu überzeugen. Er machte Versuche an den Weisen seiner Zeit, den Politikern oder Demagogen und Sophisten, Männern, die andern und am meisten sich selbst weise schienen, und fand, daß sie es nicht wären. Von diesen ging er zu den Dichtern, beschämte auch diese durch Fragen über ihre eigenen Gedichte, die sie nicht zu beantworten wußten. Auch zu den Künstlern und Handwerkern ging er, fand aber nirgends die Weisheit, die er suchte und erwartete; vielmehr entdeckte er, daß alle diese Männer sich für weise hielten, ohne es wirklich zu seyn i). Allein Socrates erbitterte durch dieses Ver-

h) Plato Apol. p. 17. Diog. Laert. II. V. 18.

i) Xen. Mem. I. I. 12 sqq.

*Verfahren alle Stände gegen sich, die ihn, wegen der scharfsinnigen Widerlegungen, wodurch er diese vermeynte Weisheit zu Schanden machte, für einen Sophisten hielten k). Am meisten aber wurden die Sophisten, die Rhetoren und Dichter seine Feinde, und lauerten vermuthlich von dieser Zeit an auf eine Gelegenheit sich zu rächen l).*

*Wenn man frägt, was den Socrates zu einem solchen Verfahren berechtigte, so ist es schwer, eine befriedigende Antwort zu geben, wenn man sich nicht ganz in die Denkungsart des Mannes versetzt. Socrates glaubte einen göttlichen Beruf zu haben, von der Gottheit selbst zum Lehrer und Aufseher seiner Mitbürger bestellt zu seyn; handelte also nach seinem Gefühl ohne Zweifel rechtmässig und gut. Aber auf der andern Seite muß man vielleicht auch zugeben, daß viele seiner Mitbürger, die von diesem seinen Beruf nicht eben die Gewisheit hatten, die er selbst fühlte, Ursache finden mochten, ihn als einen vorwitzigen Mann (περισυρασην), der sich unberufen zum Sittenlehrer aufwarf, zu betrachten. Die Abneigung gegen den Socrates entstand also bey den meisten*

*weniger*

k) Plat. Apol. 18. C.

l) Plato Gorg. p. 355 E.

weniger aus eigentlicher Bosheit, als aus Unfähigkeit, den eigenthümlichen Werth seiner Weisheit und das Edle seiner Absichten zu fassen.

Dazu kam noch ein zweyter Umstand, der noch mehrere ungünstige Vorstellungen von ihm erweckt zu haben scheint. Die Lehren des Socrates hatten besonders auf die Atheniensische Jugend Eindruck gemacht; ohne Zweifel weil diese, von Vorurtheilen weniger eingenommen, den Werth derselben besser empfinden konnte. Eine Menge Jünglinge gesellte sich zu ihm und waren Theilnehmer seines Umgangs und seiner Unterredungen. Diese hörten es mit Vergnügen wie Socrates oft die vermeinten Weisen beschämte; sie machten selbst ähnliche Versuche und reizten dadurch die Sophisten und andere gegen sich und noch mehr gegen ihren Lehrer m). Man lästerte den Socrates als einen gefährlichen Mann, der die Jünglinge verderbe und vorwitzig mache; und wenn man erklären sollte, wodurch er das thue, so wußte man nichts anders anzugeben, als was man den Philosophen überhaupt Schuld gab, daß er über- und unterirdische Dinge untersuche, daß er keine Götter glaube, und aus Unrecht Recht zu machen lehre n). Dieses Vorur-

m) Plat. Ap. p. 18 E. 25 F.

n) Plato l. c.

Vorurtheil scheint dem Socrates bey seiner letzten Anklage am nachtheiligsten gewesen zu seyn, und eigentlich seine Verurtheilung bewürkt zu haben.

Nimmermehr würde indessen das Volk oder ein so großer Theil desselben den Socrates für einen gefährlichen, oder gar des Todes würdigen Mann gehalten haben, wenn nicht der persönlichen Haß einzelner Männer, vorzüglich der Sophisten, mit welchen Socrates einen unverföhnlichen Krieg führte, und der von ihnen gebildeten Bürger durch Verläumdungen und falsche Vorstellungen seiner Lehren und Absichten das tragische Schicksal vorbereitet hätten, das ihn am Ende betraf. Socrates fürchtete daher, wie ihn Plato in seiner Vertheidigung sagen läßt, diese ersten Beschuldigungen mehr als seine offenbaren Kläger, den Anytus und Melitus, weil sie einen großen Theil der Bürger und also auch der Richter gegen ihn eingenommen hatten o). Von Jugend auf habe sich ihnen das Vorurtheil eingeprägt, daß er ein Grübler sey, der über überirrdische und unterirrdische Gegenstände speculire \*); ein Sophist, der das  
Wahre

o) Plato Ap. 14. inf. 22. A.

\*) σοφός, περιεργαστής, μεταμορφωτής.

*Wahre zum Falschen, und umgekehrt zu machen wisse, und dieses seine Gesellschafter lehre p). Diese, sagt er, seyn ihm deswegen am fürchterlichsten, theils weil man glauben müsse, ein solcher Mann könne keinen Glauben an Götter haben, und müsse für Religion, für die Sitten der Jugend und Ruhe des Staats gefährlich seyn; theils weil sie ihn im Finstern verläumdeten, und er ohne sie zu kennen, gleichsam mit Schatten streite, so daß ihm eine überzeugende Widerlegung fast unmöglich sey q).*

*Alle diese Verläumdungen waren nicht wenig befördert und vorbereitet worden durch die Art, wie schon lange vorher Aristophanes in seinem Schauspiel, den Wolken, den Socrates auf die Bühne gebracht, und dem ganzen Volk als lächerlich dargestellt hatte. Welche Veranlassung den Dichter dazu bewog, ist nicht ganz gewiß. Man erzählt, er habe das Stück gefertigt auf Zudringen des Anytus und Melitus, die einen persönlichen Haß gegen den Socrates gefaßt hatten, und durch dieses Mittel die Gesinnungen der Athenienser gegen den Weltweisen erforschen wollten, weil sie den Anhang desselben,*

p) τον ἤττω λόγον κρείττονα ποιεῖν. Pl. Apol. 15. D.

q) Plato Apol. 15 B.

desselben, sonderlich den in Athen so mächtigen Alcibiades zu sehr fürchteten, als daß sie gewagt hätten, ihn sogleich offenbar anzugreifen. Diese Nachricht giebt der Grammatiker, der Verfasser des Inhalts der Wolken ist 1), und andere, obgleich spätere, Schriftsteller bestätigen sie 2). Allein ungeachtet sie keine innere Unwahrscheinlichkeit hat, so ist doch nicht zu läugnen, daß das Stillschweigen der gleichzeitigen Freunde Socrates, und die viel frühere Zeit der ersten Aufführung der Wolken, wo Anytus und Melitus vielleicht nicht einmal einen so ausgezeichneten Haß gegen Socrates konnten gefaßt haben, diese Erzählung verdächtig machen. Wenigstens ist nicht zu glauben, daß Aristophanes die Absicht gehabt, zur Hinrichtung des Socrates beyzutragen oder sich von seinen Feinden hatte erkaufen lassen; weil es sonst unbegreiflich wäre, daß Plato in seinem Gastmal den Aristophanes in Socrates Gesellschaft bringt. Doch es lassen sich andere hinlängliche Ursachen angeben, die den Dichter zu diesem Schritt bewegen konnten. Nicht nur Aristophanes, sondern die Comiker überhaupt waren Gegner des Socrates,  
weil

1) Aristoph. ed. Kust. p. 50. 3.

2) Diog. Laert. II. 5. 18. Aellan. V. H. II. 12.

weil dieser ohne Zweifel die Zügellosigkeit dieser Leute tadelte, und sie als Verderber der Tugend und Sittlichkeit betrachtete; so wie er hingegen den Euripides wegen der Sittlichkeit seiner Stücke hochschätzte und dessen Schauspiele allein besucht haben soll t). Die Comiker, um sich zu rächen, machten dafür den Socrates wieder lächerlich. Ueberdem, wenn man auch nicht annehmen will, daß die comischen Dichter Gegner der Philosophen überhaupt waren u), so ist doch gewiß, daß die Philosophen theils wegen ihrer subtilen Grübeleyen, die von den sinnlichen Vorstellungen des Volks so sehr verschieden waren, theils wegen ihres äußern Aufzugs und Betragens, gerade die Personen waren, die am meisten einen Gegenstand des Witzes dieser Leute abgeben konnten, vorzüglich ein so strenger, sich auszeichnender Mann, wie Socrates. Es ist bekannt, mit welcher zügellosen Freyheit die alte Comödie lebende Personen aufs Theater führte, und selbst die würdigsten und angesehensten Männer, wie den Euripides, den Perikles, ohne Schonung und Achtung dem Spott des Pöbels Preis gab, so bald sie durch etwas sonder-

t) Aelian. V. H, II. 13.

u) Wie der Grammatiker in dem Inhalt d. Wolken an-  
gibt. v. Kuster l. c.

sonderbares, dessen Vorstellung das Gelächter der Zuschauer erregen konnte, sich auszeichneten. Daher hatte schon Eupolis den Socrates auf der Bühne lächerlich gemacht, und auf eine Art, die fast noch bitterer war, als die des Aristophanes x). Auch Ameipsias (wahrscheinlich in seinem Connus) spottete über den Socrates, und die unten angeführte Stelle zeigt, daß Socrates in diesem Stück auf die Bühne gebracht worden v). Socrates achtete ihre Spöttereyen so wenig, daß er sagte, es sey gut wenn man sich von den Comikern verspotten lasse; denn, sagte er, wenn sie wirkliche Fehler an uns rügen, so bessern sie uns, und haben wir die Fehler nicht, so darf uns ihr Spott nicht kümmern z). Eine Erklärung, durch welche er, so wie vielleicht durch die oben angeführten beschämenden Fragen über ihre poetische Kunst, diese Menschen noch mehr gegen sich aufbringen mußte.

Wenn man alles dieses zusammennimmt, so, dünkt mich, ist zu begreifen, was den Aristophanes

C 2

phanes

x) Schol. Aristoph. ad Nub. v. 96.

υ) Σωκράτης, ἀνδρῶν βελτίσ' ὄλων, πολλῶν δὲ κατὰ τοιαῦτα, ἤκεις καὶ εὖ πρὸς ἡμᾶς, καρτερικὸς τ' εἶ. ποθεν ἂν τοι χλευάζοντο; τὰτ' ἰσὶ τὸ κακὸν τῶν σκυτοτομῶν κατ' ἐπιχειρῶν γεγενῆσθαι.

Ap. Diog. Laert. II. V. II.

z) Diog. Laert. I. c. 16.

phanes zur Verfertigung des bitteren, feindseligen Stücks auf den Weisen bewegen konnte, selbst wenn jene Nachricht des Grammatikers ungegründet wäre a). Der Dichter hatte Privatinteresse sich und seine Zunftbrüder an dem Socrates zu rächen; er verfertigte ein Schauspiel, in dem er den letztern zur Hauptperson machte, und bot seine ganze Kunst und komisches Talent auf; nicht um zur Hinrichtung des Socrates geradezu beyzutragen, sondern um einen Mann, den er haßte und der ihm reichen Stoff zur comischen Behandlung gab, vor den Augen von ganz Athen verhaßt und lächerlich zu machen. Das Stück ist in seiner Art so merkwürdig und zu unserm Gegenstande so wichtig, weil es nicht nur die gemeine Vorstellung enthält, die man vom Socrates hatte, sondern auch zur Beförderung derselben und zur Vorbereitung des Urtheils seiner nachmaligen Richter beytrug, daß es eine etwas genauere Untersuchung verdient.

Die

a) Daß Aristophanes aus Neid, weil Socrates vom König Archelans ihm vorgezogen sey, sich auf diese Art zu rächen gesucht habe, scheint eine spätere Muthmaßung. Auch der alte Grammatiker verwirft sie schon. Arg. 1. Nub.

Die *Wolken* des Aristophanes sind mehrmals umgearbeitet. Zum erstenmal wurden sie, nach der Angabe des Scholiasten aufgeführt Ol. 89, I. etwa 23 Jahre vor dem Tode des Socrates. Das Stück that seine Wirkung nicht. Der Dichter ward nicht gekrönt, sondern ausgezifcht, welches, nach dem Bericht des Grammatikers, Alcibiades und sein Anhang soll bewürkt haben. b) Socrates betrug sich dabey auf eine Art, die ein Beweis seines festen Charactern und des innern Gefühls von seinem Werthe ist. Er war selbst bey der Aufführung gegenwärtig, und zeigte sich, wenn man dem Aelian trauen kann, den neugierigen Fremden unter den Zuschauern, die fragten, wer hier aufgeführt werde c). Der Dichter, gereizt durch die verfehlte Unternehmung, machte noch einen Versuch, und brachte im folgenden Jahre sein Stück verbessert auf die Bühne, aber mit noch wenigern Erfolg. End-

C 3

lich

b) Vid. Kuster p. 51. 8. 9. Aristophanes beschwert sich selbst über gewisse *avθρας ποστουβς* v. 523. sq. — Aelian V. H. XII. 13. berichtet, daß es mit vielem Beyfall aufgenommen sey, und eben so Eunapius (Aed. p. 35. Commel.) aber gegen die Autorität der alten Didascalie und des Dichters selbst v. 518—525, welche Stelle aus der zweyten Behandlung ist.

c) Plat. de puer. educat. VI. Aelian. V. H. II. 13.

lich überarbeitete er es nochmals, doch ohne eine dritte Vorstellung zu wagen, und nach dieser Bearbeitung haben wir jetzt die *Wolken*.\*) Man kann nicht bestimmen, wie viel Züge hernach noch verändert oder hineingewebt seyn, das eigentlich nicht auf den Socrates geht, sondern von dem Dichter eingerückt wurde, um seinem Stück mehr comisches Interesse zu geben. Die erste Ausgabe ist wahrscheinlich die treffendste persönliche Schilderung gewesen, aus der man mit mehrerer Sicherheit hätte schließen können, was man dem Socrates Schuld gab; wir müssen indessen das Stück nehmen wie es ist, nur in der Anwendung auf den Socrates behutsamer seyn.

Den Inhalt der *Wolken* hat man häufig unrichtig gefaßt. Bald hat man geglaubt, daß darin die Philosophen überhaupt in der Person des Socrates durchgezogen würden, bald hat man alles für erdichtete Verläumdungen gehalten, die dem Dichter sein Haß gegen den Socrates eingegeben. Bey beyden Erklärungen geht der comische Witz, und der ganze Geist des Stücks, des stärksten, das wir vom Aristophanes

\*) Spuren dieser spätern Uebearbeitung sind z. B. v. 549. wo er vom Cleon als einem Verstorbenen spricht, der sonst in mehrern Stellen als lebend vorkommt.

phanes haben, verloren. Die erstere Meynung gründet sich auf die Angabe des alten Scholiasten, und man hat sie angenommen, weil man fand, daß vieles nicht auf den Socrates zutreffe. d)

C 4

Allein

- d) Schol. ad Nub. v. 96 Der Scholiast führt als Grund dieser Behauptung an, daß Aristophanes gleich Anfangs v. 95 f. dem Socrates zwey Vorwürfe mache, deren keiner auf ihn passe. Die Behauptung, daß der Himmel ein Backofen sey, beziehe sich auf alle Philosophen; der zweyte Vorwurf, daß Socrates für Geld lehre, treffe ihn gar nicht, ja nicht einmal die Philosophen überhaupt, sondern die Rhetoren, oder wie man sie gewöhnlich nannte, die Sophisten. — Allein was das erste betrifft, so kann man wahrscheinlich vermuthen, daß Socrates dieß wirklich behauptet habe; nur daß der Comiker es auf eine lächerliche Art vorstellt. Es wird davon unten gehandelt werden. Bey dem zweyten Vorwurf darf man nur bedenken, daß in den ersten Zeiten der aufkeimenden Philosophie in Athen, Philosophen und Sophisten, wenigstens in den Begriffen des Pöbels, und nach diesem richtet sich Aristophanes, nicht genau unterschieden wurden. Man wußte, daß die erstern durch eine künstliche Beredsamkeit Wahrheit als Unwahrheit, und Unrecht als Recht vorstellen konnten, und daß sie sowol als die Philosophen viele Behauptungen hatten, die mit den gewöhnlichen Vorstellungen des gemeinen Menschenverstandes gar nicht übereinkamen. Die Philosophie des Socrates war

Allein zu geschweigen daß dieses gegen die Sitte der alten Comödie wäre, die ganz in persönlicher Satire bestand, so sieht man bald, wenn man

war noch neu, und man kannte nicht genug, wodurch er sich von jenen unterschied. Man begriff alle diese Weisen unter dem Namen σοφοί und σοφισται und hatte nur die allgemeine Vorstellung von ihnen, daß sie ihre Zuhörer klüger machten, als andere Leute; eben so urtheilte man von Socrates, besonders wegen seiner Art zu fragen, die in der That oft das Ansehen von Sophistik hat. Es war daher leicht ihn mit den Sophisten zu verwechseln und ihm das beyzulegen, was man von diesen wußte. Noch die 30 Tyrannen verboten ihm die Rhetorik (λογων τεχνη); ein Beweis, daß sie ihn für einerley mit den Sophisten hielten. Und überhaupt enthält ja diese Stelle nicht alle Beschuldigungen gegen Socrates; sie sind durch das ganze Stück zerstreut. Hier war es dem Dichter genug, ein paar Hauptzüge des Socrates zu zeichnen, um ihn den Zuschauern sogleich von einer lächerlichen und verhaßten Seite anzukündigen. — Ein anderer Grund, dem Palmer und andere mehr Gewicht beylegen, ist die Entfernung der Zeit. Da das Stück mehr als 20 Jahr vor Socrates Anklage angeführt worden, so sey es ungeheimt zu glauben, daß es auf den Socrates gehe und in der Absicht verfertigt sey, ihn verhaßt zu machen und zu seiner Verurtheilung vorzubereiten. Allein dieß beweist blos, daß der Dichter nicht vom Anytus

man die Schilderung des Dichters genauer untersucht, daß sich fast alles auf den Socrates selbst bezieht. Eben dieses versichert der alte Inhalt der *Wolken*, der unstreitig mehr Autorität hat als der Scholiast (s. Küsters *Arist.* p. 50, l. 51, 10.) und das entscheidende Zeugniß des Socrates selbst in der *Apologie* des Plato \*). Auch ist nicht alles bloße Erdichtung. Die meisten Beschuldigungen gründen sich auf etwas, nur ist alles durch die comische Behandlung übertrieben und von einer lächerlichen Seite dargestellt, einiges freylich auch unbillig ihm angedichtet, und von den Sophisten und andern Philosophen auf ihn übertragen.

Ich bin weit entfernt den Aristophanes zu rechtfertigen, oder die Mishandlungen eines Mannes zu billigen, den keiner mit innigerer Hochachtung verehren kann als ich; allein wird man es einem Maler wie Aristophanes zutrauen, daß er ein Gemälde aufgestellt habe, bey dem jeder Zuschauer bald finden mußte, daß auch kein Zug den Mann, der geschildert werden sollte, nur entfernter Weise darstelle? Ein Bild-

C 5

niß

Anytus und Melitus erkaufte war, oder seine Absicht verfehlte; nicht, daß es gar nicht gegen den Socrates gerichtet sey.

\*) Plat. *Apol.* §. 3.

niß sey noch so sehr Carricatur, es wird, wenn eine Meisterhand den Pinsel führte, nie dem Charakter des Originals widersprechen. Wir wollen aus den Nachrichten, die wir vom Socrates haben, die ähnlichen Züge auffuchen, und man wird finden, daß, die comischen Uebertreibungen abgerechnet, die meisten wirklich Züge des Socrates in dem ersten Zeitalter seiner Philosophie sind. Freylich den erhabenen Weltweisen, den wir in seiner schönsten Periode aus den Schriften seiner Schüler kennen, trifft die Schilderung nicht; aber zeichnete sie der Dichter nicht in einer weit frühern Zeit, wo er die Weisheit, zu der sich Socrates nach und nach emporgehoben hatte, vielleicht selbst noch nicht kannte, oder wenn er sie schon kannte, doch darauf rechnen konnte, daß sie dem Volke größtentheils unbekannt sey? Man müßte ein Wunder annehmen, dem die Geschichte widerspricht, um zu behaupten, daß Socrates auf einmal das gewesen sey, was er ward; und es ist der Ehre und Größe dieses Weltweisen so wenig nachtheilig, zuerst den Weg der Philosophie seiner Zeit gegangen zu seyn, daß es vielmehr sein ewiger Ruhm ist, aus den dornichten Irrgängen unfruchtbarer Speculation auf den ebenen Pfad der Weisheit sich herausgewunden zu haben.

haben. Socrates ist mir, in diesem Lichte betrachtet, eine Apologie der menschlichen Natur. Ist es doch unser Loos und unser Stolz aus Verirrungen Wahrheit zu finden!

Die Hauptzüge, welche der Dichter an dem Socrates lächerlich macht, sind folgende:

- 1) Daß er über überirrdische Dinge, über Himmel und Erde und Gestirne, deren Entstehung, Natur und Bewegung grübele e). Daß dieses auf den Socrates gehe, sagt er selbst beym Xenophon f). Aber wie gleicht diese Schilderung dem Weltweisen, der zuerst die Weisheit vom Himmel auf die Erde herabrief? — Es ist gewiß, daß Socrates bey der ersten Entwicklung seines Denkens die Gegenstände mit Begierde ergriff, die den Inhalt der damaligen Philosophie ausmachten, und das waren gerade solche Untersuchungen. Er hatte die Schriften des Anaxagoras gelesen, den Archelaus selbst gehört und war, wie Plato sagt, in der Astronomie sehr erfahren g). Höchst wahrscheinlich beschäftigte
- er

e) v. 100 359. Plato Ap. p. 7. Aeschines Dial. III. 6.

f) Xen. Sympos. VI. 7. Plato Apol. 15 D.

g) Plato Theaet. 108 C. cf. Xen. Mem. IV. 7. Plato de Legg. VII. p. 809.

er sich also eine Zeitlang mit physischen Forschungen, und Plato scheint in der Apologie zu viel zu behaupten, wenn er den Socrates läugnen läßt, daß man je solche Reden von ihm gehört habe h). Dieses Studium nun, das den Atheniensern desto ungereimter scheinen mußte, je mehr die Vorstellungen, die die Philosophen von dem Himmel, von Sonne, Mond, Gestirnen und deren Laufe gaben, von dem sinnlichen Schein und den gewöhnlichen Begriffen abgingen, konnte leicht lächerlich gemacht werden. Der Dichter thut dieses indem er den Socrates aufführt, wie er in einem Korbe schwebt, Sonne und Mond beobachtet und behauptet, daß der Himmel ein Backofen sey, in dem die Menschen Kolen wären. Der letztere Satz, der eigentlich nichts weiter heißt, als daß der Himmel ein Gewölbe sey, das die Erde bedecke i), war Behauptung mehrerer alten Philosophen z. B. des Hippo, den der comische Dichter Krates deswegen verspottet hatte k), und an sich nicht ungereimt; aber lächerlich wird sie indem

h) Diog. Laert. II. V. 24. Plato legt ihm auch in seinen Gesprächen vielfältig physische Untersuchungen bey.

i) Eben dieses sagt auch Eusebins Comment. ad Ies. 40, 22.

k) Cf. Schol. Arist. ad Nub. c. 96.

dem der Dichter dafür einen Backofen setzt, und die Menschen die Kolen in demselben nennt.

- 2) Mit dieser Beschuldigung hängt die zweyte zusammen, daß Socrates die Götter läugne und neue Gottheiten einführe 1). Auf welche Art der Dichter dieses vorgetragen, daß Socrates und seine Schüler statt des Iupiter das Chaos, den Aether, die Luft, die Wolken verehrten und diese nun Götter seyn sollten; bedarf hier keiner weitem Ausführung, da alles dieses in poetischer Ausschmückung besteht. Socrates hat sich nie der Längnung der väterlichen Götter schuldig gemacht, die er selbst stets zu verehren fortfuhr. Allein dieß war eine Beschuldigung, die man den alten Philosophen, die über physische Gegenstände speculirten, überhaupt zur Last legte, weil sie die Naturveränderungen, den Donner, den Regen u. s. f. die die gemeine Vorstellung einer unmittelbaren Wirkung der Götter beylegte, aus den natürlichen Kräften der Dinge herleiteten. Mehr sagt auch die ganze Stelle v. 350 sq. nicht, wo Socrates auf eine lächerliche Art die Entstehung des Donners, des Blitzes u. s. f. erklärt. Aber der Dichter  
macht

1) v. 246. 1479.

macht noch einen boshafteu Zusatz, wenn er den Socrates über den Zeus spotten läßt, wo er sicher auf die Beystimmung des Haufens rechnen konnte, der zu allen Zeiten geneigt gewesen ist diejenigen, die natürliche Dinge natürlich verstanden und erklärten, ohne Götter und Wunder zu Hülfe zu rufen, als gefährliche Menschen zu betrachten, die Gott und Religion zugleich läugnen. Uebrigens verräth dieser Zug offenbar eine feindselige Gesinnung, weil nach Atheniensischen Gesetzen Verläugnung der väterlichen Götter mit dem Tode bestraft wurde. Anaxagoras war wenig Jahre vorher deswegen öffentlich als Gottesläugner angeklagt und nur durch Fürsprache des Perikles dem Schicksal, das hernach den Socrates getroffen hat, entgangen.

- 3) Auch wegen seiner mathematischen Grübeleyen macht Aristophanes den Weltweisen lächerlich. Die Stellen sind bekannt von der Berechnung der Größe der Erde, Zeichnung von Charten, und Ausmessung eines Flohsprungs m). Daß Socrates, wie alle alten Weltweisen, vorzüglich die Pythagoräer, wie sein berühmtester Nachfolger, Plato, die mathematischen Wissenschaften sehr geschätzt habe,

m) v. 145. 202.

habe, ist unlängbar; er besaß darin große Kenntnisse, brauchte häufig mathematische Erklärungen und pflegte zu sagen, man müsse so lange Geometrie studiren, bis man das Maaß der Erde bestimmen könne n). Wenn es also gleich gewiß ist, daß Socrates in seinem reifern Alter sich von speculativen Untersuchungen ganz entfernte, so gab es doch eine Zeit, wo er gerade die Studien liebte, die hier lächerlich gemacht werden, und ich glaube nicht berechtigt zu seyn, die Spötterey des Aristophanes eine grundlose Erdichtung zu nennen.

- 4) Alle bisherigen Vorwürfe hatten einigen Grund; die folgenden sind mehr verlüumderisch. Wenn Aristophanes ihm vorwirft, daß er um Lohn lehre o), so ist, so viel wir von Socrates wissen, keine Beschuldigung falscher und ungerechter als diese. Socrates erklärt sich selbst dagegen p), wie auch Plato in mehreren

n) Plato Phileb. p. 56. De Rep. VII. 527. Diog. Laert. VIII. 1. 25. II. V. 18. Auch der Meno des Plato, wo er den Socrates den sogenannten pythagorischen Lehrsatz beweisen läßt, ist eine Bestätigung davon.

o) v. 98. οἱτοι διδάσκουσ', ἀργυρίου ἢ τις δίδω. cf. 244 sq.

p) Xen. Mem. I. 11. 7. Plato Apol. 24. C.

vern Stellen a), und die Armuth des Socrates ist die redendste Widerlegung davon c). Auch selbst seine letzten Ankläger hatten es nicht gewagt ihm diesen Vorwurf zu machen d). Dieß ist also offenbare Verläumdung, von den Sophisten, die sich für den Unterricht in ihrer Kunst große Summen geben ließen, auf Socrates übertragen, die Aristophanes desto leichter wagen konnte, weil er versichert war daß das Volk ihn mit den Sophisten in eine Classe setzte, von denen bekannt war, daß sie für Geld ihre Weisheit verkauften e). Von eben der Art ist der folgende Vorwurf,

5) daß

q) Sophist. p. 223. Euthyd. 304.

r) Plato Ap. 24. D.

s) Pl. ib.

t) Xen. Symp. I. 6. Indessen hat es doch Schriftsteller gegeben, die versicherten, daß Socrates durch seinen Unterricht Geld erworben habe. Aristoxenus, den Diogenes II. 5. anführt, erzählte, (vermuthlich in seinem Leben des Socrates) Socrates habe einen Kasten hingestellt und die hineingeworfene Münze gesammelt, die ihm zum Unterhalt diene (τιθεῖν καὶ οὖν τὸ βελλόμενον ἀρροίσειν). Die Stelle ist vielleicht verderbt, wenigstens zu dunkel, als daß man darauf sehr bauen könnte, und die Nachrichten des Aristoxenus sind nicht selten verdächtig. Alles was indessen daraus gefolgert werden kann ist dieß, daß

Socrates

5) daß er lehre Chikanen zu machen, oder wie damals der Ausdruck war, das Unrecht als Recht und das Recht als Unrecht vorzustellen (του ήττω λόγον κρείττω ποιειν v. 99.), mit einem Wort daß er ein Sophist sey. Als einen solchen schildert er ihn durchaus, nennt ihn *μεριμνοφρονησης, λεπτοτατων λογων ιερους u*) und sagt daß, er über Sprache und Versarten subtilisire x); lauter Züge, die einen Sophisten der damaligen Zeit bezeichnen. Wie wenig diese auf den Socrates zutreffen, erhellt daraus, daß er gerade ein abgesagter Feind der Sophisten war und sie sein ganzes Leben hindurch

Socrates von seinen vertrauteren Freunden kleine freywillige Geschenke angenommen habe; und dieß ist wirklich wahrscheinlich. Es wäre unbegreiflich wie Socrates, der keine liegende Gründe, keine Art von Erwerb hatte oder ausübte, dessen ganzes Vermögen nur eine Mine (18 rthlr.) betrug, sich und die Seinigen ohne ein solches Mittel, das auch in der That höchst billig und erlaubt war, hätte erhalten können. Die Stelle läßt sich aber auch anders erklären, und ist nach dem Zusammenhange, in dem sie Diogenes setzt, wol vielmehr von der Zeit, wo Socrates Bildhauer war, zu verstehen.

u) v. 358. 59. 418. 423. 130.

x) v. 636 199.

hindurch bekämpfte y). Auch war diese künstliche Beredsamkeit nicht Beschäftigung der Weltweisen, sondern der Rhetoren oder Sophisten, wie des Prodikus, Protagoras und Gorgias z). Allein der große Haufe, dessen Vorstellungen hier der Dichter listig genug zu seinem Vortheile folgt, machte diesen Unterschied nicht, man hielt den Socrates, dessen eigenthümliche Weisheit noch nicht bekannt genug war. für einerley mit den andern Weisen oder Sophisten und die Dialektik, die er brauchte, hatte eine Art von Scharfsinn, die der Spitzfindigkeit der Sophisten nahe kam a). Mehr Grund hat vielleicht der Spott über die grammatischen Grübeleien der Schüler des Socrates. Ohne Zweifel hat Socrates viele Bemerkungen über die Sprache gemacht; er, der so sehr sich der Reinigkeit und Bestimmtheit des Vortrages befiß. Die Schriften des Plato zeigen dieß hinlänglich, und die vom Socrates gebildeten Schriftsteller sind als Muster der schönen und regelmäßigen Schreibart bey

y) Xen. Mem. I, 16.

z) Aristor. Rhet. II, 24.

a) Die 30 Tyrannen verboten daher besonders in Rücksicht auf den Socrates die λογων τεχνη Xen. Mem. I, II, 3.

bey den Griechen selbst von jeher bewundert worden. Nur ist freylich diese seine Aufmerksamkeit auf die Sprache in lächerlichen Beyspielen als elende Grillenfängerey vorgestellt.

- 6) Der letzte und stärkste von allen Vorwürfen ist, daß Socrates durch dieses alles die Jünglinge verderbe; daß sie in ihren Sitten weichlich b), vorwitzig, den Eltern ungehorsam würden c); daß sie die hergebrachten Rechte, Gesetze und Verfassung des Staats nicht achteten, sondern alle andere Bürger an Einsicht und Klugheit zu übertreffen glaubten d). Es ist nicht zu läugnen, daß durch überhandnehmende Liebe zu betrachtenden Kenntnissen, die um die Zeit des Socrates in Athen anfang, verbunden mit dem Laxus und den Lastern die in dessen Gefolge sind, die alte Strenge der Sitten, die Achtung gegen die väterlichen Gesetze und Religionen sehr abgenommen; daß viele von diesen gebildeten Jünglingen sich über andre hinwegsetzten und in Familien und im Staat Unordnung angerichtet haben. Die Ursachen dieser Sittenveränderung, von der Aristophanes in mehrern seiner Stücke treffende Gemälde giebt, legte man theils den tragischen

D 2

Dichtern,

b) v. 903 sqq.

c) v. 1325 sqq.

d) 1425.

Dichtern, theils den Philosophen bey, vorzüglich aber den verderblichen Grundsätzen und Lehren, die die Sophisten der Jugend einflößten; und als einen solchen schildert er hier den Socrates. Mit welchem Rechte er dieses gethan habe, ist zum Theil im vorigen bemerkt, und wird im letzten Abschnitt ausführlicher vorkommen, aber wahrscheinlich that dieses die meiste Wirkung. Die Vorstellung der verderbten Sitten der jetzigen Jugend, der Anblick eines vom Socrates gebildeten Jünglings, der seinen Vater mishandelte, und hernach mit Gründen bewies, daß er Recht daran gethan habe, mußte die alten patriotischen Bürger gegen den angeblichen Urheber von diesem allen, den der Dichter aufführte, in hohem Grade erbittern.

Diese sind ohngefähr die vornehmsten Vorwürfe, die dem Socrates in den Wolken gemacht werden; andre kleine Züge, die in Ausmalung und komischen Witz oder Spöttereyen über den Aufzug und die Lebensart des Weltweisen bestehen, übergehe ich, und überlasse nun den Lesern das Urtheil, ob Aristophanes ein witzloser Erdichter unverschämter und verfehlter Verläumdungen, oder ein bitterer Spötter sey, der  
durch

durch Uebertreibung und Witz alles von einer lächerlichen Seite zeigt, hie und da einen falschen Zug, aber nicht unvorbereitet, hineinlegt, um einen Mann, den er die ganze Stärke seines Spottes wollte fühlen lassen, vor den Augen des ganzen Volks lächerlich zu machen. Aristophanes erreichte seine Absicht nicht ganz. Sein Stück fiel; aber die Eindrücke blieben in den Gemüthern vieler Zuschauer zurück, sonderlich derer, die den Socrates nicht näher kannten. Man betrachtete ihn als einen spitzfindigen Grübler und Lehrer gefährlicher Grundsätze, und die Verläumdungen seiner persönlichen Feinde unterhielten diese Vorstellung. Allemal mußte ein Mann, der einmal auf solche Art dem ganzen Volk zur Schau gestellt worden war, von seinem Ansehen und seiner Würde in den Augen des großen Haufens vieles verlieren.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## II.

*Etwas von den Skolien der Griechen,*

von

*H. H. Cludius.*

*In jener Zeit, da die Sprache der Griechen noch bloß sinnliche Sprache war, wurde der Ausdruck ihrer Affekten oder Gedanken, oder solche Geschichten, die ihnen wichtig zu seyn schienen, bey ihren mimischen Tänzen natürlicher Weise Gesang, wiewol ohne bestimmtes Silbenmaaß. Kunstlos und natürlich, wie ihre Leidenschaften, war ihre Geberdung, ihr Tanz, ihre Musik, ihr Lied; daß also das unbestimmte Silbenmaaß das älteste lyrische ist.*

*Da aber unter den kunstlosen Modulationen sich Melodien hervorthaten, die vorzüglich gefielen, daher behalten und wiedergesungen wurden, ward auch leicht die Seele eines Dichters durch eine solche so bezaubert, daß er ganze Lieder darnach sang, entweder weil er dadurch seine Lieder am allerallgemeinsten zu empfehlen hoffte, oder weil unwillkührlich sein Affekt sich*

*so*

so in die geliebte Melodie ergoß, daß nun ein bestimmtes Silbenmaaß herauskam. So war es etwa mit Alcäus und der Sappho, und den übrigen Dichtern und Dichterinnen Griechenlands in jenem Zeitalter.

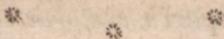
Doch erhielt sich der Gesang ohne bestimmte Versart nebenher, und wurde von den dramatischen und zum Theil den lyrischen Dichtern, als dem Pindar, Bacchylides u. s. f. halb methodisch gemacht, dadurch, daß in den Strophen und Antistrophen, und so auch in den Epoden immer dasselbe Metrum wiederkehrte.

Hatte nun ein Lied eine bestimmte Versart, so hieß es ὀρθόν nämlich ἔπος, ᾄσμα oder μέλος: im anderen Falle aber σκολιόν.

Nun waren viele alte historische Lieder, viele Volksgefänge, die zum Theil nur eine Sentenz, oder Anspielung, oder Possen, oder non sense enthielten (wie man das bey den Volksliedern aller Nationen findet — man denke nur an unsere Burschen- und Wiegenlieder) in unbestimmter Versart. Sie hießen also σκολιά, Skolien, Diese wurden im gemeinen Leben gesungen, am meisten bey Tische. Daher bekam σκολιόν mit der Zeit die Bedeutung eines Tischliedes oder Volksliedes, ohne daß man an die Etymologie und die erste

Bedeutung des Worts weiter dachte: τὸ δὲ σκολιὸν μέλος ἤδετο παρὰ τὰς πότας· διὸ καὶ Παροίμιον αὐτὸ ἔσθ' ὅτε καλεῖσιν. Procli Chrestomath. pag. 10. — In Gesellschaft oder bey Tische sang natürlich bald der eine, bald der andere ein Lied, bald stimmten sie eins zugleich an. Diesen Umstand faßten lange nach der Zeit die Grammatiker auf, als der Scholiast des Aristophanes, Svidas, Euthymius, Eustathius u. s. f. und wollten daraus den Ursprung des Namens σκολιὸν erklären. Sie meynten, die Gesellschaftslieder oder Volkslieder wären davon Skolien genannt, weil sie bey Tische wären bald von diesem bald von jenem gesungen worden, ohne die Reihe zu beobachten. Daher sagt Athenäus (Deipnos. XV, 14. p. 694 A.) ΣΚΟΛΙΑ δὲ καλεῖνται, ἔκαστος κατὰ τὸν τῆς μελοποιίας τρόπον, ὅστις σκολιὰς ἦν (λέγεται γὰρ, τὰ ἐν ταῖς ἀνειμέναις εἶναι σκολιά) ἀλλὰ τριῶν γενῶν ὄντων, ὡς Φησιν Ἀρτέμιον ὁ Κασσανδρεὺς ἐν δευτέρῳ βιβλίῳ χρήσεως, ἐν οἷς τὰ περὶ τὰς συναστάς ἦν ἀδόμητα, ὧν τὰ μὲν πρῶτον ἦν, ὃ δὴ πάντας ἄδειν νόμος ἦν· τὰ δὲ δεύτερον, ὃ δὴ πάντες μὲν ἦσαν, ἔκαστος μὴ ἀλλάγει κατὰ τινα περίουρον ἐξ ὑποδοχῆς· τρίτου δὲ, καὶ τὴν ἐπὶ πᾶσι τάξιν ἔχον, ἔκαστος μετεῖχον ἐκέτι πάντες, ἀλλ' οἱ συνετοὶ δοκῶντες εἶναι μόνοι, καὶ κατὰ τόπον τινα εἰ (εἰ falsch) τύχοιεν

τύχοιεν ὄντες. Διόπερ ὡς ἀταξίαν τινὰ μό-  
νον παρὰ τᾶλλα ἔχον, τὸ μὴδ' ἄμα  
μὴδ' ἐξῆς γενόμενος (vielleicht ἀδόμενος),  
ἀλλ' ὅπῃ ἔτυχεν εἶναι (nach ὅπῃ scheint τις  
ausgefallen zu seyn) ΣΚΟΛΙΟΝ ἐκλήθη. —  
Wie vieles hierin schief sey, wird aus obigem  
leicht erhellen. Sollte es aber noch jemand zwei-  
felhaft dünken, so kann ihn der bloße Anblick  
der Skolien, die auf unsere Zeit gekommen sind,  
belehren, daß keine derselben nach einem bestim-  
ten Silbenmaaße gearbeitet ist, sondern daß sie  
sich alle, wie ein natürlicher Bach, durch ganz  
verschiedene Versarten schlängeln, und mehr  
Harmonie und Rythmus, als Metrum haben.



Unter den Skolien der Griechen aber, die  
uns doch übrig sind, ist vielleicht diejenige die  
beste, die beym Athenäus im 15. B. im 15. Cap.  
(edit. Casaub. pag. 695 B) steht. Freyheit und  
Vaterlandsliebe sind der Affekt dieses Liedes,  
und der Hauptgedanke: Nirgend's, Tyrann,  
der du das Vaterland zu unterjochen wagen  
möchtest, nirgend's sollst du vor mir sicher seyn,  
selbst nicht bey Festen, Opfern und Altären.

Dieser Hauptgedanke erhält dadurch Leben,  
daß er durch eine vaterländische Geschichte un-

terstützt wird. Unter Myrtenzweigen will ich den Dolch tragen, um den Tyrannen zu ermorden, so wie es Harmodius und Aristogiton thaten.

Es war, wie man hieraus abnehmen kann, nicht Hauptabsicht des Dichters, den Harmodius und Aristogiton zu besingen, sondern nur Nebensache, die blos wegen des lyrischen Ganges Hauptsache zu seyn scheint. Man frage also nicht, inwiefern kann man Harmodius und Aristogiton als Retter Athens und Wiederhersteller der Freyheit ansehen? wie sind sie Mörder des Tyrannen, da sie doch nur ihres Fürsten Bruder den Hipparch ermordeten? warum hielt man diese That für groß und edel? Solche Fragen sind unnöthig, weil der Hauptgedanke mit der Geschichte des Harmodius und Aristogiton nur dadurch zusammenhängt, daß diese mit versteckten Dolchen, und das bey den Opfern an einem großen Feste, den Hipparch ermordeten. Denn der Inhalt des Liedes ist: Nirgends soll ein Tyrann vor mir sicher seyn; ich will es machen wie Harmodius und Aristogiton; dann werde ich Ruhm und Seligkeit nach dem Tode finden.

Der Dichter mußte diesen Gang der Gedanken trefflich finden, weil Harmodius und Aristogiton als Retter des Vaterlandes, als die, die zuerst das Signal zur Freyheit gegeben, angesehen worden, und ihre Nachkommen daher von Abgaben an den Staat frey waren und ihre Namen keinem Sciaven durften beygelegt werden. Demofth. adv. Lept. ed. Wolfii pag. 392 B. coll. Aeschin. in Timarch. pag. 188. c. 189. b. Gell. IX. 2.

Die Geschichte berühren Aristot. Polit. V, 12. Herod. V, 55. Plin. VII, 23. Plut. de vita X Rhet. in Antiph. etc. aber ohne etwas genaues davon zu sagen. Justin erzählet II, 9. die Sache so, als hätte Hipparch Harmodius Schwester genothzüchtigt, und wäre daher von Harmodius ermordet. Damit stimmt Pausanias überein pag. 29. lin. 29. Platon im Hipparch edit. Steph. T. II. pag. 229 B. C. und Diodor. Sic. VI. sagen: Harmodius Aristogitons Liebling habe einen vornehmen Jüngling geliebt, der auch gewonnen sey und gegen Harmodius und Aristogiton als Weise große Hochachtung gehabt hätte, bis er Hipparch kennen gelernet. Seit der Zeit hätte er Hipparch in Absicht der Weisheit bewundert und hingegen Harmodius und Aristogiton verachtet,

ahnet, worüber sie erzürnet sich am Hipparch zu rächen beschloffen. Aber ganz anders erzählt Thucydides Lib. VI. edit. Steph. pag. 446 sqq. welchem Aelian var. hist. IX, 8. und Maximus Tyr. dissert. VIII, 2. beytreten. Hippas folgte seinem Vater Pisistratus in der Regierung. Sein Bruder Hipparch ließ eine schändliche Begierde auf einen schönen Iüngling Harmodius fallen, der einen gewissen Aristogiton liebte, und von ihm geliebt wurde. Harmodius klagte daher dem Aristogiton die üble Begegnung Hipparchs, und Aristogiton machte sogleich einen Anschlag denselben zu stürzen. Hipparch hingegen, der nach mehrmaligen Versuchen nichts ausrichtete, dachte darauf den Harmodius zu beschimpfen; und das that er auf diese Weise. Als Harmodius Schwester in einem gottesdienstlichen Umzuge einen Korb trug, ließ er sie aus dem Zuge wegbringen, unter dem Vorgeben, sie sey dieser Ehre nicht werth. Hiedurch wurden Harmodius und Aristogiton so aufgebracht, daß sie eine Conspiration anstifteten, und am großen Nationalfeste der Athener (an den Panathendäen), da man, ohne Verdacht zu erwecken, sich konnte bewaffnet sehen lassen, machten sie Anstalt, und ermordeten Hipparch, wobey aber Harmodius blieb, und weil Hippas sich nun nicht mehr  
sicher

sicher glaubte, verband er sich mit auswärtigen Staaten, fing an zu tyrannisiren, und so bereitete er sich selbst einen baldigen Untergang.

Hier brauchen wir zum Verständnisse des Liedes indessen nur vorzüglich den Umstand, daß Harmodius und Aristogiton unter Myrtenzweigen, welche die Opfernden trugen, ihre Dolche bargen, und damit den insolenten Fürsten ermordeten. conf. Aristoph. Lyfistr. 633. Schol.

Das Lied haben einige dem Alcäus zugeschrieben z. B. Vorst. (ad Iustin. l. c.) Allein schon Lowth (de sacra poesi hebr. Prael. I. p. 13 not.) hat aus dem Hesychius angeführt, daß es von Kallistratus sey. Hier ist es in einer metrischen Uebersetzung \*):

o — | o — | o — | o — | o — o  
 — oo | — oo | — oo | — oo | — o  
 ooo — | ooo — | ooo — | o  
 o — | o — | o — | o — o

Im Myrtenzweige will das Schwerdt ich tragen,  
 Wie es Harmodius trug, und Aristogiton,

Als

\*) Man vergleiche, wenn man will, die Uebersetzung in v. Hagedorns Werken 37 Th. Volkslieder 17 Th. S. 266.

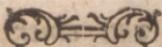
Als den Tyrannen sie erschlugen, und den  
Bürgern  
Athens verschafften gleiche Rechte \*\*).

2.  
Noch lebt dein Ruhm, noch bist du nicht gestorben,  
Liebster Harmodius, bist in der Seligen Inseln,  
Wo der schnellfüßige Achill, und Diomedes  
Noch wandelt, Tydeus tapfrer Sprößling.

3.  
Im Myrtenzweige will das Schwerdt ich tragen,  
Wie es Harmodius trug, und Aristogiton,  
Als bey den Opfern der Athene sie erschlugen  
Den Mann Hipparch, Athens Tyrannen.

4.  
Ha! ewig soll eu'r Ruhm auf Erden weben,  
Liebster Harmodius dein und Aristogitons,  
Weil den Tyrannen ihr erschluget, und den Bürgern  
Athens verschafftet gleiche Rechte.

\*\* ) Gleiche Rechte, da der vornehme Bürger den geringen  
nicht bedrücken kann, sondern alle nach einerley  
Gesetzen gerichtet werden.



## III.

*Nachricht von einer merkwürdigen Handschrift der Iliade des Homer, in der venetianischen S. Markusbibliothek.*

*Auf diese Handschrift sind die Liebhaber der griechischen Sprache, durch die Ankündigung des Hrn. v. Villoison: er wolle aus ihr, und einer andern zu Florenz, den Aristarchischen Text des Homers wiederherstellen, sehr aufmerksam gemacht worden; niemand aber hat noch, das beweisen die zweydeutigen Urtheile, die über diese Ankündigung gefällt worden sind, ihren Inhalt, und den Werth der Scholien und Charaktere, mit denen sie angefüllt ist, genau untersucht, und einige Proben davon gegeben.*

*I. A. Eabricius kannte sie schon, und sagt im ersten Theil der Bibliotheca graeca: sie enthalte Scholien, die von den bekannten ganz verschieden seyn sollen. Wahrscheinlich kannte er deren Inhalt auch nicht, wenigstens gedenkt er nie etwas davon. Herr v. Villoison versprach die Scholien abdrucken zu lassen, und arbeitete auch dieses Werk bey seinem Aufenthalt in Venedig völlig aus. Weil aber verschiedene Ursachen die*  
*Erschwei-*

## 64 *Nachricht von einer merkwürdigen*

*Erscheinung desselben noch sehr lange zu verzögern scheinen, so gebe ich hier eine kleine Nachricht von den Scholien und Charakteren, zu einer Probe, was man in dem ganzen Werk zu erwarten habe.*

*Die auf 318 Pergamentblätter in Folio geschriebene Handschrift hat sich fast ganz unverstümmelt erhalten. Nur im 5. 11. und 19. Buch fehlen einige Blätter, die von einer neuern Hand, wahrscheinlich erst zu Ende des 16ten Jahrhunderts, ersetzt worden sind. Ihr Alter ist nach den Buchstabenzügen, der Dintenbleiche, und der Farbe des Pergaments zu urtheilen, in das 10. oder 11. Jahrhundert zu setzen. Sie enthält die ganze Ilias, mit zwischen den Versen geschriebenen Worterklärungen, und Scholien verschiedener Ausleger. Sowohl die einen, als die andern laufen durch das ganze Werk nicht gleich stark durch. Die meisten sind in den 4 erstern, und den 3 letztern Büchern; in den übrigen aber kommen oft kaum zwey bis drey Scholien auf einer Seite vor, und Worterklärungen findet man in der Mitte der Ilias fast gar keine mehr. Der Text ist sehr schön, fast ohne Abkürzungen geschrieben; die Scholien hingegen, und noch mehr die zwischen*

*die*

die Verse geschriebenen Worterklärungen sind bisweilen ihrer kleinen, verblichenen, und sehr abgekürzten Schrift wegen ungemein schwer zu lesen. Der Charakter der Letztern hat viele Aehnlichkeit mit der Schrift, die Villoison zu seiner Ausgabe des Apollonius, als eine Probe der Handschrift in Kupfer hatte stechen lassen. Sowol die Scholien, als die Worterklärungen, sind nicht von Einer Hand noch zu Einer Zeit geschrieben worden. Die meisten von den Erstern, welche Aristarchische Lesarten anzeigen, sind später hinzugekommen; sind aber auch weit kürzer als die andern, und stehen entweder am Rand der Scholien selbst, oder auf der linken Seite des Textes, oder auch, besonders in den mittlern Büchern, zwischen den Versen, in denen eine verschiedene Lesart vorkommt. Die Handschrift fängt mit einigen Auszügen aus des Proklus Chrestomatie an. Auch in diesen fehlen einige Blätter, die unergänzt gelassen worden sind. Was davon noch übrig ist, enthält: 1) das Leben des Homer, welches Leo Allatius in seiner Schrift *de patria Homeri* schon hatte abdrucken lassen. Es fängt mit den Worten: Ἐπῶν ποιητῶν γεγονασιν πολλοί, τούτων δ' εἰσι κρατιστοί, Ὅμηρος, Ἡσίοδος, Πεισανδρος, Πανυατις, Αντιμαχος, an, welche auch beym Photius

E

vorkom-

vorkommen, wo dieser von des Proklus Chrestomathie handelt. Der Text dieser kurzen Lebensbeschreibung ist ganz dem ähnlich, den Leo Allatius herausgegeben hat. Doch sind noch verschiedene Zusätze in der Handschrift, welche zwar im Text mit fortlaufen, aber durch Einfassungen von den übrigen abge sondert sind. Wahrscheinlich sind diese also nicht vom Proklus.

2) τελεγονιας β̄ Ευγαμωνος. Nach dieser Nachricht enthielt, dieses Gedicht die Reise des Ulysses zu den Thesprotern, seine Verheurathung mit der Königin Kallidice, seine Zurückkehr nach Itaka, und seine Ermordung vom Telegonus.

3) Προκλου χρησομαθιας γραμματικης το δευτερον, Αιθιοπιδων ε̄ Αρκτινου. 4) Ιλιαδος μικρας Δ. Λεχσεω.

Lesches heißt hier ein Mitylener, nicht wie Eusebius sagt ein Lesbier. 5) Νοσων ε̄ Αυγιου. Vielleicht von dem Athenienser Augias, einen Komödiendichter der mittlern Komödie?

6) Ιλιου Περσιδος β̄ Αρκτινου. Das Daseyn dieses Gedichts, welches Hr. Hofr. Heyne im zweyten Theil des Virgils S. 230 zu bezweifeln scheint, möchte wol durch diese Nachricht, welche Proklus davon giebt, einige Bestätigung erhalten. Merkwürdig ist, daß in diesem Gedicht nur von Einem der Söhne des Laokoons geredet wird, der mit seinem Vater

von

von den Schlangen erwürgt worden seyn soll. So heißt es wenigstens in der Nachricht, die Proklus davon giebt. Ich weiß nicht, ob noch andere Dichter ebenfalls so sagen. Ich würde, wenn ich nicht befürchtete zu weitläufig zu seyn, diese 5 leztern Stücke hersetzen, denn wie ich glaube so sind sie noch ungedruckt. \*) Vielleicht aber werden sie auch in dem Villoisonischen Abdruck der Handschrift erscheinen, welche ohnehin in die Hand eines jeden kommen wird, der den Dichter studiren will. Auf diese Auszüge folgen Gemälde der berühmtesten griechischen und Trojanischen Helden, und andere, welche Begebenheiten vorstellen, die sich theils vor, theils nach der Periode, welche in der Iliade besungen wird, ereignet haben; z. B. die Ueberfahrt der Helena nach Troja, das Opfer des Laokoons, u. a.

Das wichtigste, was diese Handschrift enthält, sind die vielen und verschiedenen Zeichen, welche theils den Versen vorgesetzt sind, theils neben den Scholien stehen. Die meisten davon sind kritische Zeichen, viele aber bezeichnen bloße erklärende Anmerkungen. Ich habe einen großen Theil der Handschrift genau untersucht, um die verschiedene Bedeutung derselben kennen zu lernen, und habe folgendes gefunden:

E 2

(o o)

\*) Sie werden unter den ineditis zu diesem St. vorkommen.



keinen kritischen Werth. Von den Erfindern und dem Gebrauch dieser Charaktere stund sonst eine besondere Abhandlung in der Handschrift, von der sich aber nur folgendes Fragment erhalten hat, welches den Gebrauch der Διπλη περιεσιγμενη und des Obelus anzeigt: Προς μεν δη Ζηνοδοτον αὐτῷ ἢ παραθεσις της περιεσιγμενης διπλης προς ἐκαστην γραφην ἀκριβεσερον θεωρειται· του δε ὀβελου ελαβομεν ει της Ζηνοδοτου διορθωσεως· παρτιθει δε αυτον τοις ἐκβαλλομενοις ἐν της ποιησεως σιχοις, ὡς τοις νεκροις των ανθρωπων· της δε ἀθετησεως αὐτῷ διττος ὁ λογος· Ὁ μεν γαρ εσιν σημαινων, ὅτι οὐχ' Ὀμηρου το ἐπος, ὡς ελεγετο ἐπι του, τερπεται ἐν θαλιη και εχει καλλιςφυρον ἠβην· ἀδυνατον γαρ την διηνεκως παρθενον παρκαδεδομενην γεγαμηθαι· ὁ δε αιτιαν επιφερει ὡς των ποιηματων ἐν τη ταξει διημαρτημενων· Ὅταν δ' ὁ Αγαμεμνων λεγη προς τον Αχιλλεα, αἰει γαρ τοι ἐριττε φιλη πολεμοι τε μαχαιτε; ἐνταυθα ἠθετηθαι φησι, χαριν του βασιλεως ὀφειλοντος εἰ τοιουτος εσιν εν πολεμῳ ὁ κατ' ἐπικουριαν ἦσαν· Διοπερ ἐπι μεν του λεγομενου ὑπο Αγαμεμνονος ὀβελος παρκαειται· Και προς τουτο ἀσεριστικός· Δηλοῖ δε τουτο, ὅπου ἂν ἦ κειμενος συν τῷ ὀβελῳ, ὅτι Ὀμηρου μεν εσι, Φαυλως δε ενταυθα κειται· Ἐσι δε και ἕτερος τροπος της ἀθετησεως, ὅταν τοις αὐτοις σιχοις

πολλανικς χρηται; ὅτε μὲν οικειοῖς περιτιθεῖς προ-  
 σωποις τα λεγομενα, ὅτε δὲ οὐ, ὡς ἔχει τα του  
 κυκλωπος του ἀνημερωτατου βήματα ὑπο του συν-  
 τατατου Νεσορος λεγομενα προς Τηλεμαχον. Ὡ  
 Ξεινε τινεσ ἐσε, ποθεν πλειε' ὑγρα κελευθα; ἦτε  
 κατα πρηξεν, ἢ μαψιδικωσ ἀλαληθεσ οἶατε ληῖσηρεσ  
 ὑπειρ ἄλα, τοι τ' αλωνταψ ψυχασ παρθεμενοι.  
 Ταυτα γαρ ἡρμοζεν ὑπο του Κυκλωπος Ὀδυσσεῖ  
 εἰρηθασι οὐχ ὑπο Νεσορος Τηλεμαχω. — *Am*  
*Ende einer jeden Rhapsodie befindet sich eine von*  
*einer neuern Hand geschriebene Unterschrift,*  
*welche den Inhalt der Scholien anzeigt. Sie*  
*heißt: παρακειται τα Αἰσονικου σημεικ, και τα*  
*Διδυμου περι της Αρισαρχου διορθωσεωσ, τινα δε*  
*και ἐκ της Ιλιακης προσωδικεσ Ἡρωδικνου, και ἐκ*  
*του Νικανοροσ περι εἰγμησ. Durch diese Unter-*  
*schrift, und das oben angeführte Fragment sind*  
*der Werth der Zeichen, und ihr Alterthum*  
*hinlänglich bestätigt. Warum aber diese Unter-*  
*schrift nie des Zenodotus, dessen Recension doch*  
*mit dem größten Fleiß bey der Handschrift ge-*  
*braucht worden zu seyn scheint, gedenkt? Dieß*  
*scheint befremdend zu seyn. Vielleicht gehören*  
*die Zeichen, welche die verschiedenen Lesarten*  
*dieses kühnsten Kritikers des Homer bezeichnen,*  
*schon unter die von dem Aristonikus erfundene;*  
*vielleicht sind die Scholien, welche des Zenodotus*  
*Verände-*

Veränderungen anführen, und beurtheilen, meistens auch verwerfen, Anmerkungen des Aristonikus selbst? Dieses war wahrscheinlich in der Nachricht enthalten, die größtentheils verloren gegangen ist. — Ohne mich länger aufzuhalten, gebe ich einige Proben von den verschiedenen Scholien, welche in der Handschrift vorkommen.

1) Scholien, bey denen mit dem Antisigno bezeichneten Versen. Ich setze diese Verse aus dem zweyten Buche der Iliade selbst her, weil sie zugleich einen Begriff von verschiedenen andern Zeichen, und der Art geben, wie sie in der Handschrift gesetzt werden.

Ilias β, 192.

- ο) οὐ γὰρ πῶ σαφα οἶα, αἶος νοος Ἀτρείδαο·  
 — Νυν μὲν πειρᾶται, ταχὰ δ' ἔψεται ὕιας Ἀχαιῶν·  
 — Ἐν βουλῇ δ' ἔκ παντὸς ἀκουσάμεν, οἷον ἔσιπτε·  
 — Μῆτε χολώσαμενος ῥέξῃ κῆκον ὕιας Ἀχαιῶν  
 — Θυμὸς δὲ μέγας ἐστὶ διοτρεφὸς βασιλῆος ✕  
 ✕ — Τιμὴ δ' ἐκ Διὸς ἐστὶ, Φίλει δὲ ἔμῃτιστα Ζεὺς·  
 Ὅν δ' αὖθις δῆμου τ' ἀνδραῖδοι, βοῶντα τ' ἔφευροι,  
 Τοῦ σκηπτρῷ ἔλασσασκεν, ὁμοκλήσασκε τε μῦθῳ·  
 Δαίμονι ἀτρεμᾶς ἦσο, καὶ ἄλλων μῦθον ἀκουε,  
 Ὅι σοφώτεροι εἰσὶ· σὺ δ' ἀπτολεμὸς καὶ ἀναλκις  
 Οὔτε ποτ' ἐν πολέμῳ ἐναριθμῖος, ἅτ' ἐνὶ βεβλήῳ·

(ο Ου μὲν πῶς πάντες βασιλευσόμεν ἐνθάδ'  
 Ἀχαιοῦ.

(ο Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανιῆ· εἰς Κεῖρανος ἐσῶ,

(ο Εἰς βασιλεὺς, ᾧ ἔδωκε Κρόνου παῖς ἀγκυ-  
 λουητέω

Σκηπτροῦτ' ἠδὲ θεμισίας, ἵνα σφισιν ἐμβασιλευῆ.

*Bei diesen Versen sind folgende Scholien:*

v. 192. οὐ γὰρ πῶ] τὸ ἀντισιγμα, ὅτι ὑπο τούτων  
 εἶδει τεταχθῆαι τοὺς ἐξῆς παρασιγμένους τρεῖς ἐπι-  
 χους· εἰσι γὰρ πρὸς βασιλεῖς ἀρμοζούτες, οὐ πρὸς  
 δημῶτας, οὐ μὲν πρὸς πάντας κ. τ. λ. v. 193. ἀπο  
 τούτου ἕως τοῦ Τιμῆ δ' ἐκ Διός, ἀφετουνταί  
 εἰχοι ἔστι ἀπεσικοτεὶς αἱ λόγοι, καὶ οὐ προτρεπτικοί  
 εἰς κατασασιν. v. 192. εἰός νοός ἀ] ρειδῆσ] αὐ]  
 εἰός νοός ἀ] ρειωνός, καὶ ἐν ταῖς διορθώσεσι καὶ  
 ἐν ταῖς ὑπομνημασιν, οὕτως ἐγεγραπτο ἀτρειω-  
 νός, καὶ αἱ χαριεσσαταὶ οὕτως εἶχον, καὶ ἡ Ἀρι-  
 σοφάνου· καὶ ὁ Σιδωνίος, καὶ ὁ Ἰξίων οὕτως γρα-  
 φοῦσι. v. 196. Θυμός δε] ὁ Ζηνοδοτός γραφῆι  
 διοτρεφῶν βασιλῆων· ἐπὶ δε τοῦ Ἀγαμέμνονα ἀνα-  
 φερεται ὁ λόγος. Διο φησιν φιλεῖ δε ἐμῆλιβ] α  
 Ζεὺς. διοτρεφῆσ] οὕτως ἐνικῶς αἱ Ἀρισάρχου  
 καὶ Πτολεμαῖος δε ὁ ἐπιθετῆς ἐν τῷ πρῶτῳ περὶ  
 Ἰλιάδος Ἀρισάρχου ὁμολογεῖ τὴν γραφὴν· εἶχον  
 δε αἱ χαριεσσαταὶ οὕτως ἀνεῦ Ζηνοδοτοῦ. v. 204.  
 οὐκ ἀγαθόν.] Τελευτῆ σ. γ. μ. ἐπὶ τὸ πολυκοιρανιῆ·  
 ἐπὶ δε τὸ ἐσῶ, διασολῆ· Καὶ ὁμοίως ἐπὶ τῷ βασι-  
 λεύς

λευς και καθολου τας επαναληψεις των λεξεων ουτως κατορθουμεν.

2) Scholien derer Verse, die mit dem Obelus bezeichnet sind.

Ilias γ, 108 - 110. αἰει] ἀπο τουτου, ἕως του λευσει ἀθελου]αι σιχοι τρεις, ὅτι απολογια ἐσιν αὐτη, ὑπερ των παραβαντων Πριαμιδων· εἰ γαρ κατα κοινου αἱ Φρενες των νεων κρεμανται, ουδεν ξενον ἀμαρτημα πεποιηνασι. — II. γ, 395 - 418 ἀθελου]αι απο του και ῥ ὡς ουν, ἕως του, ὡς ἐφα], εδδεισεν δ' ἔλενη, σιχοι κ̄γ. Πως γαρ ἡ γραια παλαιγενεῖ εἰκασμενη, περικαλλεα δειρην εἶχεν, και ὄμματα μαρμαιροντα, και σηθεα ἱμεροεντα; και βλασφημα παρα το προσωπον εσι τα λεγομενα· ἦσο παρ' αὐτον ἰουσα, θεων δ' απολειπε κελευθους μητε ]ι σοισι ποδεσσιν· και ευ]ελης καια την διανοιαν μη μ' ἐρεθε χελιη. Ειρωμενων (αιρομενον vielleicht) δε του]ων και της συνεπειας γινομενης ουτως, ὡς ἐφατο, τη δ' ἄρα θυμον ενι σηθεσιν ὀρινε. βη δε — δαιμων.

II. X, 199 - 201. ὡς — ανειρω] ἀθελου]αι σιχοι τρεις, ὅτι και τη κατασκευη, και τῷ νοηματι ευ]ελεις. Και γαρ απραξίαν δρομου, και το απαραβατον σημαίνουσιν, ἐναντίως τῷ, ὡς δ' ὄ] αε]λοφοροι περι τέρματα μωνυχες ἵπποι. ebenda-selbst u. 394 u. 395. ἀθελου]αι σιχοι δυο· ὅτι παρα

την ἀξιαν Ἀχιλλέως οἱ λόγοι· Ἄυτος γὰρ ἦν ὁ λαγων, ὄφρα καὶ Ἐκτωρ εἴσεται ἠρα καὶ οἶος ἐπισητοῦ πολεμιζεῖν ἡμετερος θεραπῶν. In eben diesem Buch v. 487—499. ἦν περ] ἀπο τοῦτου ἕως του δακρυοεις δε τ' ανεισι, αβελουνη ειχοι δεκα τρεις, ὅτι αδιαλυτοι. Το γαρ παρερχσθαι του Ασυαναηλα, και του Φιλου του πατρος, τον μεν χλαινης ερευειν, τουδε χιλωνος, ινα βρογχου πιη, Πριαμου περιουτος και αλλων αδελφων Ἐκτορος, και αυτης της Ανδρομαχης, ατοπον. Διατι δε εμελλου αφειρσθαι τας αποτελημενικας αρουρας και το βασιλικον γενος, κληρονομου του υιου Ασυαναητος ουτος; Ὅλων δε οὐδ' ἐσιν ἰδιον του παρα του Ασυαναηλα αικτου, αλλα κοινως επι παντος ορφανου αρμοζει τα λεγομενα· Βελιον ουν ουτως επιβαλλειν. ετε συ τουτω εσσεαι Ἐκτορ ονειαρ, επει θανες, ουτε σοι ουτως Ασυαναηξ, ας πριν μεν εου κ.τ.λ. (v. 500.)

3) Scholien einiger mit dem Obelus und Asteriskus bezeichneten Stellen.

Il. O., 265—268. Eustathius merkt schon von diesen Versen an, daß sie von den alten Grammatikern mit diesen Zeichen bezeichnet worden wären, und wahrscheinlich aus Il. ζ, 506. hieher gekommen wären. Das Scholium in unserer Handschrift sagt folgendes: ἀπο του-

του (dem 265. Vers) ἕως του ριμφα κ.τ.λ. ἀθελοῦνται σιχοὶ δὲ καὶ ἀσεριστοὶ παρακειῖται, ὅτι οἰκιοῖτον ἐπ' Ἀλεξάνδρου, καὶ τοῦ τῆς καλλοσύνης καὶ τοῦ τῆς ὄλης μορφῆς, καὶ τοῦ τῆς εὐσεύς του ἵππου πρὸς τον ἐν θαλάμῳ διαῖτριφον ἀντιπα-  
ρακειῖται ἢτε κατὰ τῆς αἰφνιδίας ἐξορμησιν ὁμοιο-  
της, καὶ τοῦ κυδίων, ὑψοῦ δὲ κάρη χειρῶν  
ἐφ' Ἐκτόρας του ἀρτίως στυλοῦ ἀντιστοίχως ἐκ  
τῆς λιπαρυμίας οὐχ ἀρμοῦζει. Τους μὲντοι προ-  
κειμενοὺς των ἠθετημένων σιχῶν δεῖ μνεῖν, πρὸς  
οὐδὲ καὶ ἡ ἀναπόδοσις γίνεταί.

Il. T, 195-198. ἀπὸ ἀλλοῦ μὲν, ἕως του  
πρὶν τι κακὸν παθεῖν, ἀθελοῦνται σιχοὶ δὲ,  
ὅτι ἐπὶ τῆς Μενελάου πρὸς Εὐφορβὸν συστάσεως  
ορθῶς λεγόνται. Σκοπὸς γὰρ ἀμφοτέροις εἶναι  
ἀνελεσθαι τον νεκροῦ, καὶ τὰ ὄπλα. (S. Il. P,  
30-32.)

Ilias II, 236. ist mit einer Diptia, und 237  
mit einem Obelus und Asteriskus bezeichnet, und  
das Scholion sagt über diese Verse: ἡ διπλη, ὅτι  
οὐ προσυνίσταται περὶ τῆς των Ἀχαιῶν κακώσεως  
οὐδὲ κατ' εὐχὰς τῆς τιμῆς, ἀλλὰ διὰ τὰς τῆς  
Θεῖδος λίτας. Διὰ ἀθελοῦν τον ἐξῆς τιμῆσας μὲν  
εἰς. Καθολικῶς γὰρ λέγει, καὶ οὐκ ἀφωρισμένον  
ἀναφέρει καιρον τον τῆς μνηίδος. Am Rand des  
237. Vers steht noch: ὁ μὲν οὐβλος πρὸς την  
προειρη-

προειρημενην ἀθετήσιν· ὁ δὲ ἀπεριστικός, ὅτι ἐκ τῆς  
 τοῦ Χρυστοῦ εὐχῆς μετένηκεται.

*Il. T.*, 388–391. ist mit dem Obelus und v.  
 188. mit diesem und der punktirten *Dipla* be-  
 zeichnet, und dabey das Scholium ἀθετουται  
 εἰχοι τεσσαρες, ὅτι ἐκ τοῦ Πάτροκλου ὀπισθενου  
 μετακινεται. Ἡ δὲ περισειγμενη διπλη, ὅτι ενταυθα  
 μεν αυτοὺς Ζηνοδοτος καταλειπειν, ἐπι δὲ Πα-  
 τροκλου ἠθετηκει· Ἐκει δὲ αναγκαιως λεγουται,  
 ἵνα γνωμεν διατι οὐκ ελαβε τὴν μελιαν. *Am*  
*Rande* steht noch: οὐδὲ ἐν ταῖς ἀλλαῖς εἰσι οἱ  
 ἀθετουμενοι.

Noch zeige ich die, in den zwey ersten Bli-  
 chern der *Ilias* mit dem Obelus bemerkten, und  
 verworfenen Stellen an. *Il. A.*, v. 29. τὴν δ' ἐγὼ  
 bis 31 diesen mit eingeschlossen. v. 96. v. 110.  
 133. 139. 192. 195 u. 196, (Beyde haben außer  
 dem Obelus noch den Asteriskus, weil sie aus  
 dem 208. u. 209 Versen hierhergekommen sind.)  
 366–371 haben den Obelus. 372–379 (diese ha-  
 ben den Asteriskus und den Obelus.) v. 380 bis  
 392 sind wieder allein mit dem Obelus bemerkt.  
 424. 444. 474. 493. In dem *Il. B.* sind obeli-  
 firte Verse. v. 82. 160–164. mit dem Obelus  
 und Asteriskus, 252–256. 529. 530. 562. 631.  
 669. 791–795. 860. 861. 874. 875. Die Scho-  
 lien

lien alle abzuschreiben würde zu weitläufig seyn, da ich ohnehin noch von einem großen Theil derselben zu reden habe. Wenn alle diese Obelisirten Verse wirklich unächte Verse wären, so würde die Iliade um einen ansehnlichen Theil ihres Inhalts verringert werden. Denn auf jedes Buch darf man wenigstens 30 bis 40 dergleichen bezweifelte Stellen rechnen. Aber welchem Kritiker sind diese kühnen Versuche zuzuschreiben? Dem Aristarchus? Aber viele von diesen verworfenen Versen werden von ihm mit veränderten Lesarten verbessert; und diese Mühe würde er sich schwerlich gemacht haben, wenn er sie für untergeschoben gehalten hätte. Dem Zenodotus? Auf diesen könnte man am ersten verfallen, weil nicht bey Einem mit dem Obelus bezeichneten Verse eine von ihm veränderte Lesart vorkommt. Sollte dieser, der sonst gar nicht sparsam war, wenn es auf das Verändern losgieng, alle diese Verse übergangen, oder alle richtig befunden haben? oder sollte keine von seinen veränderten Lesarten in derselben auf uns gekommen seyn, da wir durch den ganzen Homer so viele von ihm noch übrig haben? Beydes scheint unglaublich zu seyn. Man könnte also wol vermuthen; er habe diese Verse in seinem Exemplar nicht gelesen, oder sie für ausgemacht

unrichtig

unrichtig gehalten, und die bey ihnen befindlichen Scholien wären dann seine eigenen Anmerkungen; zumal da nach dem Vorbericht der Obelus aus seiner Ausgabe genommen worden ist. Allein man findet durchgängig in der Handschrift, daß wenn Zenodotus als der Bestreiter eines Verses angeführt wird, sein Name ausdrücklich genennt, und dem Obelus auch das ihm eigene Zeichen beygefügt wird \*). Mehrmals steht dieses letztere blos allein auch vor denen von ihm verworfenen Versen, wovon ich besser unten einige anführen werde, wenn ich von den Veränderungen der Lesarten dieses Kritikers reden werde. Und überdies verwirft Zenodotus nicht allemal die mit dem Obelus bemerkten Stellen. Auch dieses ist in der Handschrift immer angezeigt, und ich habe oben aus Il. I, 388 eine dieser Stellen abgeschrieben. Ich vermuthe, daß diese Verse nicht von einem alleine, sondern von mehreren verschiedenen Erklärern seyen verworfen worden, deren Anmerkungen ein anderer — vielleicht Aristonikus — gesammelt, und die Verse selbst mit dem schon zu des Zenodotus Zeiten

\*) Eine von diesen Stellen ist Il. ε, 39 — Denen der Obelus allein vorgesetzt ist, und wo das Scholion sagt: ὁ τῶν Νηρείδων χορός προσηύδαται καὶ παρὰ Ζηνοδοτοῦ, ὡς Ησιόδου ἔχων χαρακτηριστῆρα

Zeiten gebräuchlichen Obelus bemerkt habe. Welche aber diese Erklärer sind, das bestimmt unsere Handschrift nicht; denn fast alle Scholien sind ohne Namen, und nur bey sehr wenigen sind Aristophanes, Aristarchus, Philoxenus und andere, als die Bestreiter der Verse genannt. Vielleicht gehört ein großer Theil derselben dem Aristonikus selbst zu; und vielleicht kann dieses aus der Florentiner Handschrift deutlicher bestimmt werden, was man aus der Venetianischen nur vermuthen kann. Merkwürdig ist auch, daß weder Eustathius, noch andere Scholiasten, welche ich vergleichen konnte, von der großen Menge dieser verworfenen Verse etwas melden. Es scheint, es seyen diese Scholien ihm entweder unbekannt gewesen, oder man habe in den ältern Zeiten ihnen wenig Werth beygelegt, daß er, der sonst so genaue Erklärer, und Anführer der verschiedenen Bemerkungen über den Dichter, sie nicht einmal gewürdigt habe, ihrer zu gedenken. — Daraus könnte man denn auch erklären, warum diese Scholien so selten geworden sind, daß sie sich nur in Einer Handschrift, so viel mir wenigstens bekannt ist, gehalten haben.

Scholien einiger mit dem Asteriskus bezeichneten Verse.

Π. Ο, 414. ἀλλοί δ' ἢ ὁ ἀσερισκός, ὅτι ἐκ τοῦτου δισκινεῖσθαι ὁ τῆσ τειχομαχίας εἰσχο ἀλλοῖσ δ' ἀμφ' ἀλλήσσι μαχῆν ἐμαχόντο πύλῆσι. (Π. Μ, 175)

Π. Π, v. 44. 45. οἱ ἀσερισκοί, ὅτι ὑπο Νεσσορὸσ οὐκ ὀρθῶσ λεγόντασ (Π. Α. 801. 802.)

Π. Ρ, 235. ὁ ἀσερισκός, ὅτι τοῦτον γραφούσι τον εἰχον καὶ ἐν τῇ Οδύσσεια ἐπὶ του Κλείου ου δεινῶσ. (Odyss. Ο, 251.)

*Verschiedene Lesarten des Zenodotus, und einige von ihm verworfene Verse aus dem dritten Buch der Ilias. Alle diese Verse sind mit der punktirten Dipla bemerkt.*

v. 56. δειδημονες] ὁ Ζηνοδοτοσ γραφει, ἐλεημονες· Ὅουκ ἐλευσι δὲ αὐτόν, ἀλλὰ μισουσι· οὐ μὲν Φιλοῆητι γ' ἐκαυθάνον ἴσθιν σφιν πασιν ἀπηχθεῖο, δια δὲ τον Ἐκτορα καὶ τον Πριαμον εὐλαβουντασ αὐτῶ ἀντιπράλλειν.

v. 71. κρείσσων] ὁ Ζηνοδοτοσ γραφει χωριστου ἡ κρείσσων· ταδε τοιαύτα συγκριτικα ἐπὶ τῆσ ὀρθῆσ, εχει το ἡ. Dieses Scholium ist auch beytm 92. Vers wiederholt.

v. 74. ὁ Ζηνοδοτοσ γραφει ναιομεν· γελοιὸσ δὲ ἐσιν ἐαυτόν κατὰ κριδῶν τοῖσ ὑβέρων οἰκησουσι τῆν Τροίαν, δηλοτηλοσ οὐσῆσ, εἰ οἰκησει.

v. 99. ὁ Ζηνοδοτοσ γραφει, Ἀργεῖοι καὶ Τρῶεσ, ὡσ ἀποσροφῆσ του λογου γεγονυῖησ πρὸσ αὐτόουσ.

v. 100. εἰνεκ' αρχης]. Ὁ Ζηνοδοτος γραφει, εἰνεκ' αυτης.

v. 126. μαρμαρεην] Καὶ αἱ Αρισαρχου, καὶ αἱ Ζηνοδοτου, καὶ ἡ Αρισοφανους, πορφυρεην εἶχον, οὐ μαρμαρεην. Καὶ ἐστὶ πρεπωδεσερον, καὶ γαρ ἐπι των νυμφων Φαρε' ὑφαινουσι ἀλιπορφυρα.

v. 152. Δενδρεω] ὁ Ζηνοδοτος Δενδρει.

v. 155. Ἦκα] ὁ Ζηνοδοτος Ὠκα.

v. 206. σευ ἐνεκ'] Ζηνοδοτος γραφει σης ἐνεκ' αγγελιης. οὐ λεγει δε συνηθως ἡμιν, της σης αγγελιας χαριν, αυτη του αγγελος. Προ του στρατευσαι τους Ἑλληνας εἰς Τροικην ἦλθον πρεσβεις Οδυσσευς καὶ Μενελαος ἀπαιτουτες Ἑλενην, ἐν οἷς των αλλων αυτους μεθ' ὑβρεων διωξαντων, μονος Αντηνωρ ξενηζει Φιλοφρονως. Apollonius sagt im Lex. Th. 1. S. 34. unter dem Wort αγγελια, Zenodotus habe statt σευ gelesen ἡς, weil er das σευ nicht verstanden habe. Unsere Handschrift hat besser σης —

v. 244. ὁ Ζηνοδοτος γραφει ἐη εἰν παριδι· εἰτε δε ἐπι των Διοσκουρων ἐσαι το ἐη ἐνικον ουχ' ἀρμοσει, εἰτε ἐπι της Ἑλενης, εκθεσμου εσιν το οὕτω λεγειν· τους δε καλεχεν Φυσιζοος αἰα, ἐν τη ἐκυλης παριδι.

v. 280. Ζηνοδοτος γραφει μαρτυρες. Ὅμηρος δε μαρτυρος κατα το ἐνικον λεγει. Ζευς δ' αὖ ἐπιμαρτυρος ἐσω, οὐ πληθυντικον εσαι το μαρτυροι.

ευρυ] Ζηνοδοτος γραφει αιπύ· αιπύ δε όρος αν λεγοιτο, ό δε ούρανος εύρους. παρεικει γαρ τη γη.

v. 459. απολιμεν] Ζηνοδοτος απολιμε]ο· συγχειται δε το δυμιον χημα επί πλειονων τιθεμενον, και ηγνοησας, ότι συνηθως τω απαρειμφα]ω αν]ι του προστακτικου χρηται Όμηρος αποτιμεμεν, αν]ι του απολιμε]αι.

*Vom Zenodotus verworfene Stellen:*

Il. γ, 334. 335. ό Ζηνοδοτος αμφοτερους ηθε]η-  
 κεν, και με]α του, οίο κασιγνη]οιο, ύποτασσει κρα-  
 τι δ' κ. τ. λ.

v. 423-426. απο του]ου, έως του, ένθα καθιζ'  
 Έλενη ειχους δ παρακεινται διπλω περιεσιγμενω,  
 ότι Ζηνοδοτος με]ατιθεσι την συνεπειαν ού]ως.  
 Άμφιπολοι μεν έπει]α θωωσ επι έργα τρακουν]ο.  
 Άυ]η δ άν]ιον ίζει Αλεξανδροιο άναν]ος, όσσε  
 παλι κλινασα ποσιν δ' ημιπαπε μυθω· Άπρεπες  
 γαρ αυ]ω εφαινε]ο, το, τη Έλενη την Αφροδι]ην  
 διφρον βρασαζειν· επιλελησαι δε, ό]ε γρα]ι ει]κασαι,  
 και ταυ]η τη μορφη τα προσηκον]α επιτηδευειν.

*Scholien einiger mit der unpunktirten  
 Diplā bemerkten Verse. Viele unter diesen  
 sind schon beym Eustathius. und in den Barne-  
 sischen und Aldinischen Scholien; viele davon  
 aber*

aber sind wie ich glaube noch ungedruckt. Da ich außer diesen genannten keine andere Schriften vergleichen konnte, so kann ich auch nicht genau bestimmen, was schon bekannt, und was noch unbekannt sey. Bey den schon bekannten fand ich meistens eine große Verschiedenheit zwischen der Handschrift, und den ungedruckten, und manchmal offenbare Widersprüche, besonders in denen, welche beym Eustathius sich befinden. Bey einer neuen Ausgabe desselben mögten diese Scholien von großen Nutzen seyn, weil sie manchmal vollständiger und besser sind, als das was Eustathius aus ihnen in sein Werk aufgenommen hat, und auch aus ihnen dieser verbessert werden kann. Hier sind einige Proben von diesen Abweichungen, aus dem 3. Buch der Ilias.

v. 35. Handschrift.

παρειά] ούτως ὄξυλονως καὶ χάρις τοῦ ὁ γραπ-  
 τῆσον· ἵνα ἢ οὐδεῖρον· τα γὰρ ἀπο τῶν τοιούτων  
 θηλυκῶν μεταποιούμενα εἰς οὐδεῖρον γένος, τοῦ  
 αὐτοῦ σημαίνουμένου μενοντός, τοῦ αὐτοῦ Φυλάσσει  
 τονόν· πλευρά, πλευρά, πυρά, πυρά, (οὐκ ἀντι-  
 κειται το νευρά καὶ νευρά· διαφορὸν γὰρ το ση-  
 μαίνουμένου) ούτως παρειά παρειά· Φασι μὲν τοι  
 Αριστοφάνη καὶ Αριστοφάνη γραφεῖν ΠΑΡΕΙΑΣ  
 ΣΤΗΝ ΤΩΙ Σ· ἐπειδὴ καὶ παρειῶν ἀπαλαῶν ἀπα-  
 λαῶν λέγει.

*Eustath. Th. 2. S. 822. Florent. Ausg.*

Αρισαρχος δε Φασιν αυλι του, ὄχρος τε μιν εἶλε παρειας, γραφει παρειὰ οὐδέτερος καὶ ὀξύλωνος· λεγων καὶ κανονα τοιούτον· Τα απο ὀξύλωνου θηλυκου μελαποιοιμενα εἰς οὐδέτερα, του αυλου σημαينوμενου μενοντος, τον αυλον φυλασσει τονον, οἶον πλευρά, πλευρά, πυρά, πυρά. Οὕτως οὖν Φησι καὶ παρειὰ παρειὰ, καὶ πλασμον· ουκ αυλικειαι το νευρά καὶ νευρά· διαφορα γαρ αἱ τοικυλαι λεξεις σημαινουσι.

v. 354.

*Handschrift.*

Ξεινοδοκος παροξυνεται δια την ενεργειαν· οὕτως δε πεφουκε τα περι ῥημα συντιθεμενα, παροξυνεσθαι μιν, ὅτε ενεργειαν ὑπιχνειται, προπαροξυνεσθαι δε, ὅτε παθος, εἰ μη κανονες τινες κωλυοιεν οὐς παραλιθελαι ὁ Ἡρωδιανος. Ὡς διαφερειν το λιθοβόλος του λιθόβολος· Το μιν γαρ παροξυνομενον σημαινει τον λιθους βαλλοντα, το δε προπαροξυνομενον, τον ὑπο λιθου βεβλημενον, ὡς περ Ἐυριπιδης ἐν Φοινικι, λιθόβολον αἶμα κατειργασω.

*Eustath. Seite 977.*

Ξεινοδοκος παροξυνεται δια την ἐν αυλω νοουμενην ενεργειαν· Τα γαρ παρα ῥημα συνθελα ὀνομαλα παροξυνεται μιν, ὅτε ενεργειαν ὑπιχνειται, προπαροξυνεται δε, ὅτε παθος, εἰ μη κανονες τινες κωλυοιεν, οὐς παραλιθελαι Ἡρωδιανος· Λιθοβόλος

λος μεν ουν παροξυτονως, ο λιθον βαλλων, προ-  
παροξυτονως δε ο λιθω βεβλημενος.

Unter diesen mit der *Dipla* bezeichneten Scho-  
lien mögen viele vom *Didymus* seyn. Wären  
es diese, welche sonst dafür ausgegeben worden  
sind, so hätte unsere Handschrift alle. Aber  
ich lese den Namen des *Didymus* bey keinem  
schon gedruckten, sondern bey einigen, wie ich  
vermuthe, noch ungedruckten, steht der Aus-  
druck: ταυτα ο Διδυμος. Eine davon ist in *Il.*  
*γ, 10.* ευ' ὄρεος κορυφῆσι] δια του θ' αι Αρισταρ-  
χου το ευ'ε, και το ἐλεροθε λεγομενου, τω δ'  
ευ'ε πλερα γινε[αι, αν[ι του, ως πλερα γινε[ο  
ελαφρα τα του Ἡφαιστου ὄπλα τω Αχιλλει' ἐν  
ἐναις δε των ἐκδοσεων, τητε χία και μασσαλιω-  
τικη και τισιν ἀλλαις ἐκ πληρους ἐγεγραπ[ο, ηῦτε  
ὄρεος κορυφῆσι, παρα το εἶδος Ὀμηρω (zwey  
hierein gehörende Worte weiß ich nicht zu lesen)  
ὄρεος· εἰσι δε αι και ἑτερως ἀκουουσι τα ευ'ε, αν[ι  
του, ὅτε, καθαπερ και ἐν ἀλλαις, ευ'ε γαρ ηελιος  
Φαεθων, και ευ' ἄσηρ ὑπερεχε· λαμβανουσι δε  
ὑπο μιαν περιγραφην το ὄλον, ευ' ὄρεος κορυφῆσι  
νο[ος κατεχευεν ὀμιχλην ποιμειν οὔτε Φιλην,  
κλεπ[η δε τε νυκ[ος ἀμεινω, τοσσον τις τ' ἐπιλευσει  
ὄσον ἐπι λααν ἴησιν· Ὅποτε ο νο[ος ταις του  
ὄρους κορυφαις κατεχεεν ὀμιχλην, τοις μεν ποι-  
F 3 μεσιν

μεσιν οὐ προσφίλην, τῷ δὲ κλεπτήν νοκίος κρείσσονα, τοῖε ἐπι τοσούτου δυνατὰ τις βλέπειν, ὅσον ἐστὶ λιθοβολῆς διασημαῖ. Ἀμεινον δὲ το προ-  
τερον, τῷ γὰρ ὡς περ ἀνταποδοῖται το ὡς ἄρα τῶν  
ὑπο πόσσι κομισσαλος. ταυτὰ δὲ Διδυμος.

II. γ, 44. Φανίεσ ἀριστα] κατὰ συγκοπὴν τοῦ  
προμαχόν εἰρηκεν, οὐχ' ὡς οἱ γλωσσογράφοι τοῦ  
Βασιλεα.

eheudaf. 51. κατῆφειν δὲ σοι αυτῶ] οὕτως κα-  
τηφειν συν τῷ ἠμολογοῦν αἱ Ἀρισταρχου, καὶ  
ἡ Ἀριστοφάνους, καὶ ἡ Σωσιγονους, καὶ ἡ Ἀργολικη,  
καὶ σχεδὸν ἐν ταῖς χαριεσαίαις οὕτως εἶχεν. ἡ δὲ  
Ζηνοδοῦτου χωρὶς τοῦ ἠ.

II. χ, 11. σαφῶς δὲ πονος οὐκ ἔστιν ἀληθῶν,  
οὐ γὰρ ἀν λεγοίτο, οὐ μελεῖ σοι ἡ τῶν Τρωῶν ἀλ-  
γηδῶν, ἀλλ' οὕτως εἰρηκεν, αυτι τοῦ οὐ μελλει σοι  
τα περὶ τοὺς Τρωας πονεῖν καὶ ἐνεργεῖν καὶ ὅτι  
εφοβησας εἰς Φυγὴν ἐβρεψας.

II. γ, 36. ἀγερωχοὺς τοὺς Τρωας οὐ μόνον τοὺς  
ῥοδῖους ὡς τινες ἀηθῆσαν, διὰ το ἀγειρεῖν τὴν  
ὄχλην, τοῦτ' ἐστὶ τὴν τροφὴν. Ὁ γὰρ Ὀμηρος  
ἀγερωχοὺς τοὺς ἀγὰν γερωχοὺς καὶ σεμνοὺς λεγεί.

*Viele von den verschiedenen Lesarten des  
Aristarchus sind von einer andern, und neuern  
Hand geschrieben worden. Sie stehen auch  
nicht unter den übrigen Scholien, sondern am*

*Rand*

Rand derselben, oder sogleich im Text über den Worten, welche anders gelesen werden. Die veränderten Sylben oder Buchstaben werden gewöhnlich über dem Wort, worauf sie gehen, angezeigt. Auch von diesen einige zur Probe.

Il. γ, 227. κεφαλην τε και ευρακε ωμους] ού-  
τως συν τῷ τ̄ η̄ Αρισαρχου και η̄ Αρισοφανους.

259. ἐλαροις steht gleich im Text: ούτω  
τοις ἐλαροις, καὶ ᾱ δοικην αἰ Αρισαρχου, συνεφω-  
νει και η̄ Ζηνοδοτου.

269. βησετο<sup>α</sup> προκρινει μιν την δια του ε̄  
γραφην βησετο, πλην ου μελαλιθσι, αλλα δια  
του ᾱ γραφει ο̄ Αρισαρχος.

v. 270. εχευαν. Αρισαρχος δια του ο̄ και ανα-  
λογει τῷ μισγον.

v. 290. μαχησομαι hat der Text, und das  
Scholium: ούτω δια του η̄ το μαχησομαι Αρισαρχος.

v. 295. αφυσσάμενοι Αρισαρχος αφυσσομενοι  
δια του ο̄ αλλοι δε δια του ᾱ.

v. 348. χαλκους im Text.\*) Das Scholium ού-  
τω Αρισαρχος Αλλοι δε δια του η̄ χαλκου.

v. 352. δαμασσαν] Αρισαρχος δαμηνας.

v. 362. αυτω] Αρισαρχος αυτη.

v. 406. κελευθους] Αρισαρχος κελευθον.

v. 415. επικαγλ' εφιλησα] Αρισαρχος επικαγλ'  
Φιλησα. (f. επικαγλα)

F 4

v. 416.

\*) leg. χαλκος.

v. 416. εχθρα] ἐν τῇ ἐτέρῃ του Αρισταρχου ἐχθρα, τινες δὲ ἀλγεα.

v. 434. παυσασθαι] Αρισταρχος παυσασθαι.

*Die aus dem Nikanor und Herodianus angeführten Scholien, scheinen mit keinem eigenen Zeichen bemerkt zu seyn. Ich setze auch von diesen einige her, welche ich für Auszüge aus diesen beyden halte. Il. γ, 239. 240. ὁ Νικανωρ ἀμφω ὄξυνει τοὺς διαζευκτικούς. Ἡρωδιανὸς δὲ τὸν δευτέρου περισπᾶ ὡς διαπορητικούς ἀμφω δεχομενος.*

v. 250. τελεια σικτεον μελα την κληλικην· καὶ γαρ τα ἐξῆς ἀσυνδετα, καλευσιν ἀριστοι.

v. 345. βραχυ διασκλτεον επι το ἐγχειας.

v. 414. βραχυ διασκλτεον χελιη μεθειω, ἀπεχθρηω· σικτεον δὲ Φιλησα, ἐαν ἦ το μητισουαυ ὀρισιον, ἐαν δὲ ὑποτακτικον συνεσκλημενον, κακει διασολην θετεον, ἰνα κοινον ἦ το μη ἐπιρρημα κατα παντων, μη σε μεθειω, μη ἀπεχθρηω.

*Dieses wenige, was ich von dieser Handschrift angezeigt habe, wird doch, wie ich glaube, zu beweisen hinreichend seyn, daß sie für die kritische Geschichte der Iliade ungemein wichtig ist. Seyen immerhin die meisten der verworfenen Verse ohne Grund mit dem Verwerfungszeichen bemerkt*

bemerkt worden; und daß es viele davon sind, lehrt der Augenschein; so lernet man doch aus ihr, an welchen Versen je die Alten gezweifelt haben, besser als aus allen übrigen Scholiaften kennen. Sie zeigt genauer die Lesarten der verschiedenen Kritiker, des Aristarchus und des Zenodotus besonders an, und enthält viele von ihnen, welche anderswo vergeblich gesucht werden. Selbst bey einer neuen Ausgabe des Eustathius kann sie wegen der Verschiedenheiten, die sich in den Scholien, welche dieser in seinen Commentar aufgenommen hat, befinden, von großer Wichtigkeit werden. Dieses alles erregt in mir den Wunsch, daß die Bekanntmachung ihrer Scholien nicht lange mehr verzögert, und daß dann der Meister in Griechenland, Heyne für den Homer das werden mögte, was er für den Heldendichter Latiums ist.

---

## IV.

Ueber die  
alten Kunstwerke in Spanien

aus einem Briefe  
an Hrn. Hofr. Heyne.

*Antikensammlungen* giebt es in Spanien eigentlich nicht. Dieß hat für den Liebhaber die große Unbequemlichkeit, daß er die alten Kunstwerke an den verschiedenen Orten, wo sie befindlich sind, aufsuchen muß. Einige Stücke sind im königl. Palast zu Madrid, andere zu Aranjuez, die meisten aber in dem königlichen Lustschloß la Granga. Von den letztern gibt Twiß ein Verzeichniß, das aber mehr Namenregister als Beschreibung ist. Ich rechne es zu den vermittelten Hoffnungen, die bey einer Reise, wo Umstände und Verbindungen der Wahl und Neigung vorgehen, unvermeidlich sind, den letztern Ort nicht gesehen zu haben. Wenn ich mir schmeicheln dürfte, daß die Nachricht, die ich von andern, bisher so viel ich weiß, gar nicht

nicht beschriebenen Kunstwerken mitzutheilen im Stande bin, Ew. einigen Ersatz für jene Unvollständigkeit seyn würden, so würde ich mich über einen empfindlichen Verlust getröstet halten.

Im königlichen Palaß zu Madrid, der sonst mit so vielen Zierrathen überladen ist, sind wenig Stücke von Bedeutung. Statuen habe ich, außer einigen kleinen Copien von Antiken, die von Academisten gefertigt sind, nicht gefunden, aber verschiedene Büsten von Kaisern, Consuln u. s. f. deren jedoch die meisten unbekannt sind. Doch ist hier ein Liebesgott, der auf seinen Flügeln schläft, eine alte Copie des schönen Stücks in Turin, nur etwas kleiner, und eine Gruppe von zwey Kindern, die neben einander schlafen.

Die Academie von S. Fernando besitzt eine Menge von Abgüssen der besten Antiken, die größtentheils aus dem Legat des großen Meng's herrühren. Da sie aber, so viel man weiß, sämtlich aus Rom und Florenz sind, so kann nichts darunter seyn, das Ihnen nicht längst bekannt wäre. Merkwürdiger sind die Abgüsse einiger Stücke aus dem Herkulanum, worunter eine Venus, ein Paar Merkure, vorzüglich

zütlich aber der trunkene Silen (Herculan. Tab. 42.) sich auszeichnen. Die einzige Antike ist eine kleine Venus von weißem Marmor, die dem sel. Mengs gehört hat, vermuthlich dieselbe die der D. Ios. Nic. Azara zu Rom gefunden, und Mengs selbst ergänzt haben soll. Sie ist etwas über halbe Lebensgröße, und von außerordentlicher Schönheit. Die Stellung gleicht der der Mediceischen, nur daß der Kopf nicht sowohl seitwärts gekehrt als vorwärts gesenkt ist, eine Stellung, die den Ausdruck der Verschämtheit noch reizender macht. Der Kopf ist das Meisterstück des Künstlers, und übertrifft vielleicht an Grazie und Anmuth selbst die Mediceische, wenn er gleich weniger idealisch ist. Der lezte Umstand läßt vermuthen, daß es vielleicht ein in der Idee der Venus gearbeitetes Bildniß irgend einer schönen Person gewesen sey. Wie viel an der Statue ergänzt sey konnte ich, weil sie im Schatten steht, nicht mit Gewisheit entdecken.

Von der berühmten Gruppe des Castor und Pollux, oder wie Lessing will, des Schlags und des Todes ist hier auch ein Abguß, der aber freylich nicht hinreicht zu beurtheilen, was daran alt und was neu ist. Doch eine Bemerkung erlauben Sie mir hinzuzusetzen, die ich in dem

Lapidario

Lapidario Veronensi machte, daß nemlich 6 oder 7 Basreliefs mit einem Genius mit umgekehrter Fackel dort befindlich sind. Einer erscheint sogar mit verhülltem Haupte, und auf andern sind noch Inschriften die verrathen, daß sie von Grabmälern sind. Ich bemerke dieß deswegen, weil ich jetzt nicht mich besinne, inwiefern Lessing schon davon Gebrauch gemacht hat. — Das Original der Gruppe ist zu S. Ildefonso, so wie die acht Musen der Königin Christina. Den Abguß der neunten, oder der Euterpe, die die schönste von allen ist, besonders wegen des vortreflich gearbeiteten Gewandes, besitzt die Academie.

Außerdem findet man hier verschiedene Altäre von Marmor, dreyseitig und vierseitig, mit den schönsten Reliefs, meistens Bacchanale, Opfer und Tänze. Auf einem bewunderte ich besonders einen sehr schönen Löwen, so wie man überhaupt die schönsten Thierfiguren auf Reliefs antrifft. Einige antike Leuchter von Marmor, 5 Fuß hoch, von der trefflichsten Form und Arbeit, werden auch hier gezeigt, man konnte mir aber keine Auskunft geben, wo sie hergekommen sind.

Von

Von Münzen und geschnittenen Steinen ist eine reiche Sammlung auf der königlichen Bibliothek. Unter den erstern sind die gothischen und celtiberischen die merkwürdigsten, aber freylich nicht von Seiten der Kunst. Von den Gemmen kann ich keine Nachricht geben, weil alle unter einander liegen, alte und neue, arabische und Abraxas, und aus diesem Haufen die guten herauszufinden mehr Zeit erfordert hätte, als mir gelassen wurde. Nur von einem merkwürdigen Stein, der meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog, erlauben Sie mir ein paar Worte zu sagen. Es ist ein orientalischer, vollkommen schwarzer Achat, in einem Ring von Filigrangold eingefaßt. Auf der einen Seite ist das Brustbild eines Mädchens in Profil, von der größten Schönheit. Sie ist fast ganz entblößt vorgestellt. Das Gewand schlingt sich nachlässig um die Schulter, und von dem geflochtenen Haar hängt eine leichte Binde in Falten an der rechten Seite des Kopfs herab. Auf der andern Seite des Steins ließt man folgende Inschrift, mit weissen Buchstaben, die in den Stein eingelegt oder angeküttet sind:

ΕΙΜΕΦΙΛΟΥΝΤΑ  
ΦΙΛΕΙΣΔΙΕΙΧΧΑΡΙΣ  
ΕΙΔΕΜΕΜΕΙΣΕΙΣ\*  
ΤΟCCONΜΕΙCΗΘΕΙΗC  
ΟCCONΕΓΩCΕΦΙΛΩ †)

(εἰ με φιλοῦντα φιλεῖς, διση χάρις, εἰ δε με μισεῖς\*  
τόσσον μισηθῆς, ὅσσον ἐγὼ σε φιλῶ.)

*Die Arbeit sowohl, als die Inschrift, verrathen, daß es, wie auch Mengs geurtheilt hat, ein Werk aus der schönsten Periode griechischer Kunst sey, und die Leidenschaft, die die letztere ausdrückt, macht es doppelt interessant.*

Der

†) Schon Gruter hat sie in seinen Inscriptt. p. MCLVIII n. 7. von dem Rigaltius, der den letzten Vers liest: *τόσσον μη μισεῖς ὅσσον ἐγὼ σε φιλῶ.* Auch Vavassor Opp. p. 677. führt eben dieses Epigramm an blos unter der Rubrik incerti scriptoris veteris epigramma ineditum und liest:

εἰ με φιλοῦντα φιλεῖς διττὴ χάρις· εἰ δε με μισεῖς  
οὐ τόσσον μισεῖς ὅσσον ἐγὼ σε φιλῶ.

Ich weiß nicht, ob das Epigramm sonst bey einem Alten vorkommt, oder woher es Vavassor nahm, vermuthet aber, daß er es eben vom Rigaltius bekommen, und dann ist eben von diesem Stein. Rigault hat sogar eine Zeichnung beygefügt. Sehr unnöthig ist übrigens die Verbesserung οὐ τόσσον oder τόσσον μη, die die Empfindung, die in der alten Inschrift mit so lebendiger Wahrheit spricht, in einen bloßen Witz verwandelt.

Der Herzog von *Medina Celi*, der den größten Palaß in *Madrid* und vielleicht in *Europa* bewohnt, hat eine zahlreiche Büchersammlung, die für jedermann täglich offen steht. Bey dieser ist ein *Armario* oder Rüstkammer, wo unter einer Menge alter Rüstungen, Waffen, gepanzerter Reuter u. s. f. verschiedene alte Statuen und Kunstfachen sich befinden. Ich bemerkte folgende:

1. Eine liegende *Venus*; neben ihr steht der *Amor*.
2. Die sterbende *Cleopatra*, kleiner als die im *Belvedere*, aber dieselbe Idee, also wahrscheinlich eine *Nymphe*.
3. Ein *Genius* mit der Fackel, oder *Hymen*, eine schöne Figur, unter Lebensgröße.
4. Eine weibliche Figur, an der der Kopf, Hände und Füße von schwarzem Marmor sind, das Gewand ist von röthlich geädertem *Iaspis*. Man nennt es eine *Muse*, weil sie eine Rolle hält; diese ist aber wahrscheinlich vom *Ergänzer*. Ueberhaupt kam mir dieses Stück, so wie die *Venus*, verdächtig vor.
5. Schöner als alle diese ist ein kleiner *Herkules*, von weißem Marmor, etwas unter Lebensgröße. Er steht gerade aufgerichtet, die Keule neben sich haltend. Die Muskulatur

ist auch auf dem Rücken sehr ausgearbeitet. Es schien mir nichts daran ergänzt als die Hände, vielleicht auch die Füße. Es ist unstreitig das beste Stück in der Sammlung.

6. Ein stählerner runder Schild voll Basreliefs, die Belagerungen und Schlachten vorstellen. Der Stil ist ziemlich antik, allein das in den Zierrathen angebrachte Gold machte mich an seinem Alterthum zweifelhaft.

6. Noch einige Reliefs mit Gruppen von Kindern, die ich wegen der Höhe in der sie hängen (eine häufige Unbequemlichkeit in Cabinettern) nicht deutlich genug sehen konnte, um sie zu beschreiben.

In dem Garten des königlichen Lustschlosses zu Aranjuez stehen mehrere Statuen, neue und antike, die von den erstern freylich sich auf eine sehr vortheilhafte Art unterscheiden. Es waren ehemals mehrere Antiken hier, wovon aber die meisten nach S. Ildefonso versetzt sind. Jetzt findet man noch folgende:

1. eine männliche Figur im leichten Gewand, die einem gegen sie aufspringenden Hunde schmeichelt. Man versicherte, daß sie antik sey, ob es mir gleich zweifelhaft schien.

G

2. Eine

2. Eine schöne leicht bekleidete *Venus*. - Das Gewand ist so leicht gearbeitet, daß man den rechten Schenkel dadurch sieht; der linke ist fast bis an die Hüfte entblößt. Ich nenne es *Venus*, weil man sie dort so nennt; vielleicht ist es eine Nymphe oder eine Portraitstatue. - Beyde Statuen sind von Marmor und haben, da sie an einem so feuchten Ort unter freyem Himmel stehen, viel gelitten. Sie stehen an einem Springbrunnen nicht weit vom Eingang des Gartens mitten unter einer Menge neuer Statuen. Ich bemerkte noch eine dritte, die ich des Stils wegen für alt hielt; eine weibliche Figur, die ein jetzt nicht mehr kenntliches Attribut in der Hand hält. Es muß eine Muse oder sonst eine symbolische Göttin vorstellen.
3. Nicht weit davon am Eingang eines kleinen Tempels oder Laube, stehen zwei Statuen von Bronze, die sicher antik und vollkommen erhalten sind. Die eine ist eine unbekleidete *Venus*, in der Idee der Mediceischen, aber etwas größer; die zwote, eine Portraitstatue eines Römers, im griechischen Geschmack, ganz nackt, in der Stellung eines Redenden. Die rechte aufgehobene Hand, und der rechts gewandte Kopf, drücken den Affekt

Affekt aus, mit dem er spricht, die linke ist an der Seite gesenkt, aber unten verstümmelt. Auf dem rechten Schenkel steht folgende lateinische Inschrift, von der Hüfte herab eingegraben:

A. POBLICIVS L. ANTIOC TI. BAR  
BIVS Q. P. L  
TIBER.

Die kleinen krausgearbeiteten Locken, der harte Stil und die trocknen, scharfen Umrisse, die fast den Etruscischen Werken nahe kommen, zeigen deutlich genug, daß es römische Arbeit sey. Die Inschrift scheint die Namen der Männer zu enthalten, die diese Statüe haben setzen lassen \*).

Die

\*) Ich habe nachher entdeckt, daß diese Statue bey der alten Römischen Stadt Solva in Käruthen ausgegraben ist, von wo sie, ich weiß nicht durch welchen Zufall, schon vor mehr als 100 Jahren nach Spanien muß gebracht worden seyn. LAMBECIVS Comm. Bibl. Vindob. p. 674. handelt weitläufig davon, und führt die Beschreibungen an, die man dort schon von der Statue gemacht hat, auch eine Zeichnung oder Holzschnitt, aus welchem, so schlecht er auch ist, dieß erhellt, daß die linke Hand ebedem auf einem Beil ruhte. Die Erklärung, die Lambecius von der Inschrift giebt, indem er eine Inschrift auf einem an demselben Ort gefundenen Schilde damit zusammenließt, ist offenbar unrichtig, weil der Schild auf keine Weise zur Statue paßt.

Die merkwürdigste Sammlung von Alterthümern, die ich in Spanien gesehen habe, ist zu S. Valencia in der Erzbischöflichen Bibliothek. Hier sind alle Ueberbleibsel alter Kunst die man zu Pozzo und Murviedro, dem alten Saguntus gefunden hat, aufgestellt. Von dem Fußboden in Mosaik hat Ponz in seinen Reisen nicht nur Beschreibung sondern auch Kupfer gegeben. Nur muß ich hinzusetzen, daß diese merkwürdigen Ueberreste der alten Pracht dieser Oerter jetzt völlig zerstört sind. Der König hatte, um sie zu erhalten, den Ort mit einer Mauer einfassen lassen. Da man aber dennoch jedermann den Zugang verstattete, und die Einfassung nicht verschlossen war, so ist durch Einwohner und Reisende, ein Stück nach dem andern entwandt und vernichtet worden. Desto angenehmer muß es dem Liebhaber des Alterthums seyn, daß der würdige Erzbischoff D. Francisco Fabian y Fuero, selbst ein Kenner

Was Twiß gesehen hat kann ich nicht begreifen, er sagt T. I. here are also two statues in bronze of Venus and Antinous, as large as the life, cast from the antique; these the gardener called Adam and Eve. Under the statue of Venus is this inscription

A. Pöblicius d. l. Antioc. t. Barbius. q. p. l. Tiber.

Die Richtigkeit dieser Nachricht kann man aus dem oben gesagten beurtheilen.

Kenner und Liebhaber, sie schon vorher genau in derselben Größe, mit den nämlichen Farben, in dem Fußboden des Antiquitätencabinetts zu Valencia hat copiren lassen. Dieß hat den Vortheil, daß man nun alles was sich in Pozzo gefunden hat, beysammen sieht, und gleichsam auf römischen Boden tritt. Es sind mehrere Fragmente von Pavimenten, theils mit Figuren, Bacchus auf einem Tiger, Neptun mit Seepferden auf seinem Wagen, Vögel u. s. f. theils sind es blos schwarze und weiße Steine, in allerley Figuren gelegt, sternförmig, wellenförmig, verschlungen, mit vieler Abwechslung. Obgleich diese von Seiten der Kunst nicht vorzüglich sind, so muß ich doch gestehen, daß ich mehr Geschmack darin gefunden habe, als in vielen kostbaren marmornen Fußböden, womit die Kirchen in Italien ausgeschmückt sind.

Die Statuen in dieser Sammlung sind:

1. Paris, im phrygischen Gewande und mit der Mütze.
2. Eine Gruppe, ein Faun, der mit einem kleinen Satyr spielt.
3. Drey schöne Bacchusse.
  - 1) Der eine mit der Nebris, hält den Arm über dem Kopf, neben ihm steht ein Tiger, der gegen ihn aufblickt. Er hielt

ohne Zweifel Trauben, nach der Idee, die man in mehreren Statuen dieses Gottes antrifft. Allein die Hand und ein Theil des Arms fehlen. Die Figur ist von der schönsten Arbeit, und über Lebensgröße.

2. 3) *Bacchus in Ruhe.* Die linke stützt er auf den Schlauch, der neben ihm steht; die rechte hält er auf dem Rücken. Sonderbar ist, daß beyde völlig gleich sind, vielleicht Copien von einem Original. Den einen hat man ergänzt. — Allen dreyen fehlten die Köpfe, Hände und Füße. Sie sind alle vom feinsten parischen Marmor, der nur, durch die Lage unter der Erde, etwas gelblich geworden ist, aber noch die völlige Politur hat. Die Schläuche sind ohne Politur, vollkommen weiß, vermuthlich aus einem andern Stein; und mit einem Fleiß gearbeitet, der das Auge täuscht, und mich anfangs glauben machte, daß es neue Arbeit sey, bis man mich des Gegentheils versicherte.
4. *Hercules mit der Löwenhaut.* Der Kopf fehlt. Er ist so schlank und jugendlich, daß man ihn für einen Faun halten möchte, auch ist die Keule nicht so gebildet, wie sonst; sie ist dünn, und hat die Gestalt eines pedum  
mit

mit einer Krümmung am untern Ende. Die Löwenhaut könnte eine Tigerhaut seyn.

Der Umstand, daß allen diesen Statuen die Köpfe fehlen, die zwey ersten ausgenommen, läßt beynahe vermuthen, daß sie mit Gewalt heruntergeschlagen sind; so wie man aus der wiederholten Vorstellung dieses Gotts und seiner Begleiter, und dem Fußboden des Tempels schließen muß, daß der Dienst des Bacchus in diesen Gegenden vorzüglich herrschend gewesen seyn müsse.

Von den übrigen Antiquitäten sage ich nichts, weil man dergleichen häufig findet. Es sind dorten viele Lampen, Thränengefäße von wirklich grünlichem durchsichtigen Glas, Ziegelsteine mit einem T und mit dem eingedruckten Namen EPMOTENOYC. Eine Urne mit der Asche und den Gebeinen eines Kindes. Doch diese sind nicht ein Gegenstand der Kunst, ob sie gleich als Denkmale des häuslichen Lebens, von einem Volk, das seit Jahrhunderten vertilgt ist, und nur noch in der Geschichte lebt, dem Betrachtenden allemal ein so interessanter als rührender Anblick sind.

## II.

*Recensionen.*

## I.

Aeschyli Tragoediae quae supersunt, et deperditarum fragmenta, recensuit, varietate lectionis et commentario perpetuo illustravit, scholia graeca, apparatus historicum et Lexicon Aeschyleum adiecit C. G. SCHÜTZ, El. et P. P. — Vol. I. Prometheus Vincit et septem adv. Thebas. Halae 1782. Vol. II. Perfae et Agamemnon. 1783.

*Wenn die zu hoffende Fortsetzung dieses Werks es uns auch nicht zur Pflicht machte, die ersten Theile desselben nachzuholen, so würde doch seine Wichtigkeit uns nicht erlauben, es mit Stillschweigen zu übergehen. Noch hatten wir keinen griechischen Dichter, der sich einer gleichen Behandlung wie Horaz und Virgil hätte rühmen können, keinen der durch einen exegetischen Commentar den Freunden der griechischen Muse auch ohne mündlichen Unterricht verständ-*

verständlich gewesen wäre. Diesem Mangel ist jetzt durch die Bemühungen des H. P. größtentheils abgeholfen; sollten wir noch so glücklich seyn, einen Homer, und einige einzelne Stücke der übrigen Tragiker auf gleiche Weise behandelt zu sehen, so wird dadurch der Weg zum Heiligthum der griechischen Dichtkunst für jeden, auch ohne weitem Führer, hinreichend gebahnet seyn. Unter allen Dichtern des Alterthums war nicht leicht einer, der auf eine neue Behandlung mit so vielem Recht hätte Ansprüche machen können, wie Aeschylus; jeder Leser desselben muß es empfunden haben, in was für undurchdringliches Dunkel nicht blos einzelne Verse, sondern ganze Stellen, vornemlich in den Chören, durch die vielen verdorbenen Lesarten gehüllt waren; die Bemühungen des H. Brunk erstreckten sich nur über 3, und zwar die am wenigsten verdorbenen Stücke; die vielen einzeln bekannt gemachten kritischen Bemerkungen waren für den Herausgeber, nicht für den Leser brauchbar, der nur bey ununterbrochenem Lesen die Schönheiten des Dichters empfinden kann. — Für Erklärung des Dichters war noch weniger gesorgt; Stanleys bescheidene Muse hatte nur einzelne Blumen gestreut, Paws dicker Commentar beschäftigt sich fast blos mit

dem Sylbenmaaß, und seine Erklärungen zeigen gewöhnlich den bloßen Wortcritiker, ohne allen Geschmack. Beyde, sowol Critik als Exegese, haben durch diese neue Ausgabe so viel gewonnen, daß man mit Recht sagen kann, daß Aeschylus jetzt erst lesbar geworden ist.

Bey dem critischen Theile hat der Hr. Pr. auffer den von Stanley und Brunk genutzten Codd. 4 neue Codices gebraucht, von denen aber keiner von beträchtlichem Werth zu seyn scheint. Eine vollständigere Beschreibung erwarten wir erst gegen das Ende des Werks. Hiezu kamen bey den septem contra Thebas die 8 Askew'schen Codices, deren Lesarten in Burton's Pentalogie angemerkt sind. Mehr haben zu der Berichtigung des Textes die Verbesserungen des H. P. und anderer Gelehrten beygetragen. Unter dem Verzeichniß der hiebey gebrauchten Bücher vermissen wir einige Abhandlungen über den Aeschylus in den Obs. Miscellaneis, wie z. B. über den gefesselten Prometheus vom Patrobasilius im VII. Bande.

Bey dem exegetischen Theile hat der H. P. nicht blos den Text selbst erklärt, sondern bey jedem Stücke auch noch kurze Abhandlungen über den Inhalt, Namen, Ort und Zeit des Stücks

Stücks vorangeschickt; und was in dem Commentar selbst nicht füglich konnte erklärt werden, in Excursen nachgeholt. Da wir bey einem solchen Reichthum an Materie dem H. Pr. unmöglich Fuß vor Fuß folgen können, so wollen wir nur einzelne Stellen herausheben, um bey diesen etwas ausführlicher seyn zu können.

Da die gewöhnliche Ordnung der Stücke beybehalten ist, so macht der gefesselte Prometheus den Anfang. Mit Recht behauptet der Hr. P. mit Stanley, daß die Scene des Stücks nicht am Caucasus in Asien, sondern im Europäischen Scythien sey, die Episode von der Io zeigt dieß unwidersprechlich. Aber neu war uns die Bemerkung, die durch ein Fragment des Attius, der den Prometheus solutus übersetzte, bewiesen wird, daß in diesem Stücke die Handlung am Caucasus vorgegangen sey \*). Aeschylus hatte nämlich der Gewohnheit der griechischen Tragiker zu Folge die ganze Fabel des Prometheus in einer Folge von Stücken, nemlich in 3 Trauerspielen vorgestellt, von denen  
sich

\*) Wir hätten bey dieser Gelegenheit gewünscht, daß der H. P. den Lesern zugleich die Verbindung, in der der Prom. vincetus mit den beyden andern Stücken, dem Pr. ignifer und solut. stand, gezeigt hätte.

sich blos das mittelste erhalten hat. Das erste, Προμηθεὺς πυρφόρος, behandelte die Fabel von der Entwendung des Feuers, wodurch sich Proden Zorn des Iupiters zuzog. Das zweyete, unser Προμηθεὺς δεσμώτης, die darauf erfolgte Strafe, das dritte der Προμηθεὺς λυόμενος, die Befreyung durch den Herkules. Auf eben die Weise machen der Agamemnon, die Choëphoren und Eumeniden ein Ganzes aus. (Sollten in dieser Gewohnheit der griechischen Trauerspieldichter, eine Reihe von Begebenheiten in mehreren Stücken vorzustellen, nicht die nachherigen Tetralogien ihren Grund haben? Da nämlich das griechische Trauerspiel nichts anders ist, als Vorstellung von Begebenheiten der Vorwelt, vornemlich der Heldenzeit, so war nichts natürlicher, als daß man Begebenheiten, die mit einander in Verbindung standen, in ununterbrochener Reihe darstellte; und obgleich in der Folge in eben derselben Tetralogie Stücke enthalten waren, die gar keine Beziehung auf einander hatten, so findet man doch zuweilen, besonders bey dem Aeschylus das Gegentheil; so machen z. B. der Agamemnon, die Choëphoren und Eumeniden nebst dem dramate satyrico Eine Tetralogie aus, welche die Oresteia genannt wird.)

Die Fabel vom Prometheus handelt der Hr. P. im ersten Excurs ab. Prometheus sey keine historische Person, sondern eine bloße philosophische Idee, um zu zeigen, daß die Erfindung des Feuers und der Künste der Klugheit und Vorsicht, Προμηθεΐα zu verdanken sey; die Dichter hätten diese Idee personificirt, und da die Klugheit (προμηθεΐα) theils zur Erfindung der Künste, theils zur Erdenkung von Betrügereyen diene, so sey daher eine doppelte Reihe von Fabeln entstanden, da man dem Prometheus auf der einen Seite die Erfindung der Künste und des Feuers, auf der andern Betrügereyen gegen den Iupiter zugeschrieben hätte; eben deswegen sey er auch von andern für einen Menschen, von andern für einen Gott gehalten. — Ueber das erste läßt sich genau nichts mit Gewisheit sagen, da es uns an sichern historischen Datis fehlt; aber wenn unter allen griechischen Fabeln irgend eine ist, an der man die Spuren, nicht einer philosophischen Speculation, sondern eines wirklichen Facti erkennt, worauf sie sich gründet, so dünkt uns ist es die gegenwärtige. Wo war unter allen Erfindungen der rohen Menschen eine die ihnen wichtiger gewesen wäre als die Erfindung des Feuers? Und ward diese durch Tradition fortgepflanzt, warum sollte nicht auch der

Name,

Name, — oder vielleicht der dem Erfinder gegebene Beyname — mit auf die Nachwelt gekommen seyn? In jener trefflichen Erzählung, daß Prometheus das Feuer von der Sonne entwandt habe, erkennen wir nicht das Nachdenken speculirender Philosophen, aber wohl das erste, verwundrungsvolle Erstaunen roher Menschen, wie ihr neuer Wohlthäter mit seiner Erfindung unter ihnen auftrat; wie sie in dem neuen, ihnen unbekanntem Wesen eben die Eigenschaft wahrnahmen, die sie bisher nur an der Sonne wahrgenommen hatten, und — was war natürlicher? — auf den Einfall geriethen, es stamme von der Sonne selbst her. — Der andern Bemerkung des H. P. von dem doppelten Begriff, der in dem Worte *προμηθεΐς* liegt, und der doppelten daraus entstandenen Reihe von Fabeln, hätten wir auch einiges Licht aus der rohen Denkungsart jener Zeiten gewünscht. Die moralischen Begriffe waren damals noch so wenig entwickelt, daß man Klugheit und Arglist nicht zu unterscheiden wußte; selbst Homer unterscheidet sie noch nicht; der kluge und der arglistige Mann sind ihnen gleichbedeutende Ausdrücke. Hierin liegt der Grund, warum vom Prometheus Beweise zugleich seiner Klugheit und seiner Arglist erzählt werden.

Im

Im 365. Verse hat der H. P. für die vorige Lesart *ἰπνούμενος* die Conjektur des Stephanus und des H. O. C. Gädike *ἰπούμενος* aufgenommen. Wir zweifeln ob mit hinreichendem Grunde; der Dichter hatte vorher gesagt, daß Typhous von dem Blitze Jupiters getroffen sey; warum sollte er nicht fortfahren können: er liegt *verbrannt* unter den Wurzeln des Aetna; zumal da in der Folge die Ausbrüche des Aetna beschrieben werden? Die Lesart v. 711. *ἔπομοι* für *ἔπομον*, findet sich durch den Scholiast bestätigt. Doch ziehen wir allerdings *ἔπομον* vor, weil *ἔδος* sonst ohne Beywort stünde.

Bey dem 458. Verse ist dem H. P. eine Bemerkung entgangen, die für die Critik dieser Stelle sehr wichtig ist. In den Supplementen nämlich, die zu den Eclogis Physicis des Stobäus aus den Leidenschen Codex in den Observ. Misc. T. VII. p. 182. stehen, findet sich diese Stelle des Aeschylus nicht allein verändert, sondern auch um 3 Verse stärker, als in unsern Ausgaben. Anstatt nemlich daß Prometheus in diesen sagt:

— — *ἔς τε δὴ σφιν ἀντολὰς ἐγώ*

*Ἄσρων ἔδειξα τὰς τε δυσκρίτους δύσεις.*

*Καὶ μὴν ἄριθμον ἔξοχον σοφισμάτων*

*Ἐξεῦρον αὐτοῖς etc.*

wird

wird hier auf folgende Art gelesen:

— — ἔς τε δὴ σφιν ἀντολάς ἐγὼ  
 Ἄσρων ἔδειξα, τὰς τε δυσκρίτους ὁδοὺς.  
 Ἄριθμὸν εὖρων ἔξοχον σοφισμάτων  
 Ἐπειτα πάσης Ἑλλάδος καὶ ξυμμάχων  
 Βίον διώκης (l. διώκης) ὄντα πρὶν πεφυρμένον,  
 Θηροὶ δ' ὅμοιον· πρῶτα μὲν τὸν πάνσοφον  
 Ἄριθμὸν εὖρην ἔξοχον σοφισμάτων.

Wenn man den zweymal geschriebenen Vers Ἄριθμου u. s. f. das erstemal austreicht, so hängen die folgenden mit den vorhergehenden vortrefflich zusammen, und enthalten gewiß nichts, was des Aeschylus unwürdig wäre. Wollte man dieß nicht thun, so würde man annehmen müssen, daß die 4 letzten Verse entweder aus einem andern Stücke des Aeschylus, oder wol gar aus einem andern Dichter mit Weglassung des Namens genommen seyn. In beyden Fällen aber bleibt die Schwierigkeit übrig, daß die Verse in unsern Text des Aeschylus überhaupt nicht passen. Denn anstatt daß in diesem der Vers

Καὶ μὴν ἄριθμὸν ἔξοχον σοφισμάτων  
 mit dem folgenden Ἐξεῦρον αὐτοῖς zusammenhängt, wird beym Stobäus der Sinn schon mit dem ersten Verse

Ἄριθμὸν εὖρων ἔξοχον σοφισμάτων  
 geschlossen. Die Lesart ὁδοὺς für δόσεις halten  
 wir

wir für richtig; δόσις scheint die Emendation eines Grammatikers zu seyn, weil εὐατολόε vorhergieng. Vielleicht gefällt es dem H. P. uns in dem versprochenen Nachtrag am Ende des Werks sein Urtheil über diese Stelle zu sagen.

In dem Chor V. 525. scheinen noch größere Lücken zu seyn, als die eine, welche der Hr. Brunk und nach ihm der Hr. Pr. im 550. V. angezeigt haben. Denn in der ersten Antistrophe nach dem 541. V. Μυπτοῖς μὲν τοῖς διακνωσιόμενον fehlt offenbar ein ganzer Vers, der mit dem 532. Verse in der Strophe Ἄσβεστον πόρον correspondiren muß. Man sieht leicht, wie er hat wegfallen können, da der Sinn auch ohne ihn bestand.

Bey der Episode der Io hat der H. P. einen eigenen Excurs de erroribus Ius angehängt. Die Materie verdiente gewiß eine genaue Behandlung, da die ganze Stelle des Dichters für die Geschichte der alten Geographie ein so wichtiges Stück ist. Schwerlich würde man den Griechen im Zeitalter des Aeschylus noch eine so eingeschränkte Kenntniß von dem schwarzen Meer und den angränzenden Ländern zugetraut haben, wenn es hier nicht der Augenschein lehrte. Wir übergelien den ersten Theil der Beschreibung

H bung

bung, wo Prometheus der Io ihre bisher gemachten Wanderungen erzählt, weil wir hier mit den Erklärungen des Hrn. P. völlig übereinstimmen, um etwas von dem zweyten sagen zu können, wo der Io der ihr noch bevorstehende Weg beschrieben wird. — Vom Prometheus, der, wie oben angeführt worden, im Europäischen Scythien angefesselt ist, wendet sich Io gegen Osten, so daß sie längs dem nördlichen Ufer des schwarzen Meers fortgeht. An dieses nördliche Ufer und zugleich disseits des Palus Maeotis setzt der Dichter nach einer theils richtigen, theils falschen Beschreibung zuerst die Nomadischen Scythen, ferner die Chalybes, einen Fluß Hybristes, ja sogar den Caucasus und die Amazonen. Hierauf fährt der Dichter fort: v. 735.

Ἴσθμὸν δ' ἐπ' αὐταῖς τενοπόροις λίμνης πύλαις  
Κιμμερικὸν ἤξει, ὃν θρασυπλαγχῶς σὲ χρῆ  
Λιποῦσαν αὐλῶν' ἐκπερᾶν Μαιωτικόν.

Ἔσαυ δὲ θνητοῖς εἰσαεὶ λόγος μέγας  
Τῆς σῆς πορείας, Βόσπορος δ' ἐπώνυμος  
Κεκλήσεται λιποῦσα δ' Ἐυρώπης πέδου,  
Ἦπειρον ἤξει Ἀσιαδ'.

Und bald darauf v. 796.

Ὅταν περάσης ῥεῖθρον, ἠπείρων ὄρον,  
Πρὸς ἀντολὰς etc.

Unter

Unter dem V. 735. erwähnten Isthmus will der H. P. nicht den Isthmus, der die Chersonesus Taurica mit dem festen Lande verbindet, verstehen, sondern einen schmalen Strich Landes zwischen dem schwarzen Meer und dem Maeotischen Sumpf, wo vordem die Städte Hermonassa und Phanagoria lagen. — Aber zu geschweigen, daß dieser unbedeutende Strich Landes dem Dichter schwerlich bekannt war, so kann er auch aus dem Grunde hier nicht gemeinet seyn, weil er an dem östlichen Ufer des Palus Maeotis lag, und also zu Asien gehörte; da doch, wie der 737. Vers lehrt, die Io erst nachher über diesen See nach Asien gieng. Noch weniger sehen wir ein, wie der Hr. Pr. unter den  $\beta\epsilon\iota\sigma\sigma\omicron\nu\ \eta\pi\epsilon\iota\sigma\omega\nu\ \omicron\pi\omicron\nu$  den Bosphorus Thracicus verstehen, und dieser Erklärung zu gefallen annehmen kann, daß die Io durch das schwarze Meer nach Europa zurück gekehrt sey, da doch davon in dem Dichter sich nichts findet. Uns scheint in der Beschreibung des Dichters keine Schwierigkeit zu liegen, wenn wir ihm nur Schritt vor Schritt folgen, und keine wahre Geographie da hineinzubringen suchen, wo keine ist. Io gieng, wie oben bemerkt, längs dem nördlichen Ufer des schwarzen Meers von Westen nach Osten. Sie gieng durch die oben

genannten Völker und Gegenden, die alle, selbst der Caucasus, nach der Vorstellung des Dichters nicht in Asien, sondern disseite des Palus Maeotis in Europa liegen. Hierauf kam sie an den Isthmus Cimmericus v. 737. Ueber diesen geht sie hinüber, durchirrt die Chersonesus Taurica, und schwimmt durch den Bosporus Cimmericus v. 736. 737. Jetzt verließ sie also Europa, und kam nach Asien 740. 741 λιποῦσα δ' Ευρώπης πεδὸν ἡπειρον ἤξειε Ἀσιᾶδ'. Da nun mit diesen Worten der 796. Vers, wo die Erzählung fortgesetzt wird, unmittelbar zusammenhängt; was ist natürlicher, als daß man da unter den Worten ῥεῖθρον ἡπειρῶν ὄρον den Bosporus Cimmericus, nicht den Thracicus versteht. Daß die Palus Maeotis und der Bosporus Cimmericus für die Gränze von Europa und Asien gehalten sey, sagt Herodot ausdrücklich, IV, 45. οἱ δὲ Τάναϊς ποταμὸν, τὸν Μαιήτην καὶ πορθμήϊα τὰ Κιμμέρια (οὐρίσματα Ἀσίας τε καὶ Ευρώπης εἶναι) λέγουσι.

Bey den septem contra Thebas hat der H. P. noch die Lesarten aus den Askew'schen Codd. die Burton ausgezeichnet hatte, genutzt. Sie sind aber selten von Bedeutung, und ein sicherer Beweis, daß aus unsern Codd. für die Critik

des Aeschylus wenig Hülfe zu erwarten sey.  
Bey dem 160-167. Verse

Ἦ Ω φίλ' Ἀπολλων,  
Κοναβὸς ἐν πύλαις  
Χαλκοδέτων σακέων  
Καὶ δίδου πολεμοῦραντον ἀγνὸν τέλος  
Ἐν μάχαισι τε μάκαιρ'  
Ἄνασσ' Ὀγυα πρὸ πόλεως  
Ἐπτάπυλον ἔδος ἐπιβύου.

nimmt der H. P. die Interpunktion und Erklärung von Heath, daß die Worte πολεμοῦραντον ἀγνὸν τέλος von der Minerva verstanden und mit dem folgenden verbunden werden, in dem Commentar für richtig an; wir halten sie auch dafür, und hätten gewünscht, daß der Hr. Pr. auch in dem Text die Interpunktion darnach eingerichtet hätte. Wollte man aber mit Hrn. Brunk nach τέλος interpungiren, und die Worte mit dem vorhergehenden verbinden, so würden wir τέλος nicht von einer Schaar Soldaten, sondern von dem Ausgange des Krieges verstehen. ἀγνὸν wäre alsdann für δίκαιον gesetzt; der von den Göttern gerecht bestimmte Ausgang des Kriegs ist nahe. Bey dieser Erklärung fällt die Schwierigkeit weg, die sich bey der andern findet, wenn man τέλος durch eine

Schaar übersetzt, daß es sich mit dem vorhergehenden νόναβος nicht bequem verbinden läßt.

Bei dem 174. Verse scheint es uns fast daß die Lesart πανδύμους vor der gewöhnlichen πανδύους den Vorzug verdient.

Eine der trefflichsten Emendationen die wir dem H. P. zu verdanken haben ist die im 208. Verse, wo er für διὰ σώμα vorschlägt διασόμικ. Da sonst hin und wieder Conjecturen, die einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit hatten, in den Text aufgenommen sind, so wissen wir nicht, warum es der Hr. Prof. nicht bey dieser Stelle gethan hat, die sonst keine bequeme Erklärung zuläßt. Weniger gefällt uns die bey dem 353. Verse:

Ἀρπυγῶν δὲ διαδρομῶν ὀμαλμοῦς

vorgeschlagene Veränderung, daß für διαδρομῶν sollte gelesen werden διαρόμω (von διαδρομος) Rapinae fiunt discurrentium incolarum aequae cruentae. Das Bild welches in der gewöhnlichen Lesart liegt, wo der Raub ein Bruder der Eroberung genannt wird, ist allerdings kühn, aber scheint uns doch des Aeschylus nicht unwürdig zu seyn.

*In dem zweyten Bande ist der H. P. seinem Plane völlig treu geblieben, doch ist, obgleich die Stücke länger sind, der Commentar nicht so stark geworden wie im ersten Theile. Natürlich konnte vieles schon einmal gesagte jetzt entweder ganz übergangen, oder doch kürzer gefaßt werden. Das erste in demselben enthaltene und in so mancher Rücksicht merkwürdige Stück sind die Persae. Es ist dieß so viel wir wissen das einzige Beyspiel, daß die Griechen gleichzeitige Begebenheiten auf das tragische Theater gebracht haben, wo sonst nur Geschichten der Vorwelt vorgestellt wurden. Und doch hätte es der Dichter vielleicht nicht gewagt, wenn er nicht die Scene in ein so entferntes Land hätte setzen können. Scenen aus der wahren Geschichte, von denen wir selbst Augenzeugen waren, werden uns schwerlich auf dem Theater interessiren; die Nachahmung bleibt immer unter der Natur, und die Täuschung wird durch die unwillkührlich angestellte Vergleichung mit dem wahren Anblick jeden Augenblick gestört; alle diese Schwierigkeiten fielen durch die Behandlung weg, die der Dichter gewählt hat. Er stellte den Zuschauern einen Anblick dar, den jeder von ihnen hundertmal lebhaft gedacht, aber keiner von ihnen wirklich gesehen hatte.*

Er konnte also, ohne die Täuschung der Zuschauer zu stören, dem Fluge seiner Einbildungskraft folgen, und durch unglückdrohende Träume, und Schatten, die aus den Gräbern hervorstiegen, seinem Stücke neues Interesse geben.

Da dieß Stück auch gewöhnlich als eine Quelle der persischen Geschichte pflegt angesehen zu werden, so hat der H. P. eine Vergleichung zwischen den Königen und Anführern der Perser, wie sie beym Herodot und bey unserm Dichter sich finden, vorangeschickt. Es ist bekannt, daß hier eine große Verschiedenheit sich findet, und der Hr. Pr. glaubt daher, daß die Namen der persischen Heerführer von dem Dichter erfunden worden seyn. Wahrscheinlicher dünkt es uns, daß er hierin dem Gerücht gefolgt sey; denn von wie vielen, sonderlich geliebten, Anführern des persischen Heers mochten damals die Namen unter den Griechen herumgehen! Da übrigens der Dichter höchst wahrscheinlich keine geschriebene Nachrichten vor sich hatte, und über die Zuverlässigkeit dessen was er sagte keine Untersuchungen anstellte, so dünkt es uns immer bedenklich ihn als Quelle für die persische Geschichte zu betrachten; wenigstens wird Herodots Angabe, wo sie sich widersprechen, immer das Uebergewicht haben.

Bey

Bey dem 12. und 13. Vers

Πᾶσα γὰρ ἰσχυρὸς Ἀσιατογενῆς

Οἴχωνεν νέον δ' ἄνδρα βαυζῆι

glaubt der H. P. daß nach οἴχωνεν einige Verse vermißt werden, weil es hart sey, bey dem letzten Worte νέον ἀνδρ. β. aus dem vorigen Ἀστὰ zu suppliren. Doch dünkt uns würden wir auch im Deutschen sagen können: “die ganze Asiatische Macht ist fort; es ruft seine junge Mannschaft.” Aber freylich läßt sich in Sachen wo es auf bloßes Gefühl ankommt, nichts entscheidendes bestimmen. Sonst könnte man auch auf die Vermuthung gerathen, daß in den Worten νέον δε ein Substantiv verborgen sey, welches Frau oder Braut bedeute, ob uns gleich dieß nicht wahrscheinlich ist.

Die bisher ganz unverständliche Stelle am Ende des Gesanges womit der Chor den Darius heraufruft, hat der H. P. durch eine sehr glückliche Conjectur aufgeklärt. In dem 672 Verse ließt er für τὶ τὰδε, δυνασα δυνασα, in Verbindung mit dem folgenden

Τις τὰδε δυνασεῖα, δυνασα

Παρὰ τῷ σῆ ὀδυμα

Διάνοι ἂν ἀμάρτια

Πᾶσα γὰρ τὰδε;

H 5

Wer

*Wer o König hat unter deiner Regierung solch ein zwiefach Unglück, als Xerxes jetzt erfahren, beweint? Will man ἀμάρτις von ἀμάρτιον für kein gutes griechisches Wort halten, so kann man unbeschadet des Sylbenmaaßes ἀμάρτιματα lesen, welches der Hr. Pr. auch in einem Codice gefunden hat.*

*Bey dem 982. Verse treten wir der Meynung des Hrn. Pr. bey, und halten ihn für untergeschoben. Zu den von ihm angeführten Gründen kömmt noch hinzu, daß das Wort πρῖνανα gegen die Gewohnheit des sonst so wörterreichen Aeschylus gleich im folgenden wiederholt wird.*

*Das zweyte in diesem Bande enthaltene Stück ist der Agamemnon, bekanntlich eins der schwersten und dunkelsten des ganzen Alterthums. Vielen unsrer Leser wird es bekannt seyn, daß der H. P. schon vor mehrern Jahren ein Specimen von Verbesserungen über dieses Stück herausgegeben hat, die hier zum Theil aufgenommen sind, aber doch größtentheils sehr verändert und vermehrt erscheinen. In allen leuchtet genaue Kenntniß der Sprache des Dichters hervor, und der treffliche Commentar hat dieses Stück, das sonst auch für den Kenner der griechischen Sprache*

*Sprache Dunkelheit behielt, jetzt jedem verständlich gemacht.*

*Unter der so zahlreichen Menge von Verbesserungen und neuen Erklärungen, ist uns nicht leicht eine vorgekommen, der wir unsern Beyfall versagen könnten. Wir enthalten uns daher aller weitern Urtheile darüber, und wollen nur noch zum Beschluß ein paar Anmerkungen über den ersten Excursus, de huius tragoediae consilio et adornatione hinzufügen. Aeschylus hat wie der Hr. Pr. richtig bemerkt, in diesem Stück die Einheit der Zeit nicht beobachtet, von der Einnahme von Troja, die im Anfange des Stücks als eben geschehen durch die gegebenen Zeichen verkündigt wird, bis zu der Zurückkunft des Agamemmons mußten wenigstens einige Monate verfließen, und doch erfolgt auch diese in dem Stück selbst. Bey der Einrichtung des griechischen Theaters, wo die Akte oder Episoden nicht durch den niedergefallnen Vorhang, sondern durch Gesänge des Chors unterschieden wurden, hält der H. P. wie die mehrsten unsrer Kunstrichter die Vernachlässigung der Einheiten der Zeit und des Orts für einen unverzeihlichen Fehler. Wir zweifeln ob ganz mit Recht. Denn obgleich die Gesänge des*

*Chors*

Chors eine Beziehung auf die Handlung hatten, so hatten sie doch an der Handlung selbst keinen Antheil. Es war also ein gewisser Ruhepunkt da, so gut wie bey uns zwischen den Akten. Ueberhaupt war Einheit der Zeit und des Orts offenbar erst eine Regel der neuern Tragiker. Aeschylus beobachtet die Einheit des Orts so wenig als die Einheit der Zeit, denn in den Eumeniden ist die Scene zuerst in Delphis, nachher in Athen. Wenn man das griechische Trauerspiel für das ansieht, was es ursprünglich war, für die Darstellung der Begebenheiten irgend eines Helden oder einer Gottheit, die zwar auf einander Beziehung hatten, aber doch zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten vorgiengen, so dünkt uns lehrt die Natur der Sache selbst, daß in den ältesten Zeiten die Regeln der Einheit des Ortes und der Zeit nicht konnten beobachtet werden. — Den noch übrigen Stücken des Aeschylus sehen wir mit Verlangen entgegen, und wünschen, daß es dem H. P. nicht an Musse und Aufmunterung fehlen möge, ein für die alte Litteratur so classisches Werk so bald wie möglich zu vollenden.

Ee.

## 2.

Aristophanis Comoediae ex optimis  
exemplaribus emendatae studio RICH.  
FRANC. PHIL. BRUNCK, Argentoratensis  
Tomi IV. Argentorati, 1783. 8.

*Ohngeachtet diese Ausgabe eines der witzigsten Dichter des Alterthums schon bekannt genug ist, und man eine Beurtheilung derselben in dieser Bibliothek wol nicht mehr erwartet hat; so scheint uns doch ein zu großer Fortschritt im Gebiete der griechischen Litteratur dadurch gemacht zu seyn, als daß wir sie ganz vorbeylaffen, und ihrer gar nicht erwähnen sollten. Aristophanes gehörte besonders zu den Dichtern, für die bis auf unsere Zeiten nur wenig gethan war, so sehr er auch vor allen andern die Bearbeitung geschmackvoller Kritiker verdient hätte. Denn nicht zu gedenken, daß er der einzige griechische Komiker ist, von dem sich ganze Stücke erhalten haben, so machen ihn die eigenthümliche Laune, der unerschöpfliche Witz, das lebhafteste Interesse, das er bey aller Einfachheit der Handlung dem Leser abzugewinnen weiß; die mannichfaltigen Gemälde der Sitten, Denk-*  
art

art und des ganzen Charakters von Athen; die reinste Attische Sprache, die jeden, der dafür Gefühl hat, und haben kann, vergnügen muß; endlich die vielen Aufschlüsse, die das Studium desselben über die ganze Beschaffenheit des griechischen Theaters, besonders der ältern und mittlern Komödie, giebt, zu einem in seiner Art einzigen Schriftsteller. Bey dem allen sind die Komödien des Aristophanes, den Plutus und die Wolken etwa ausgenommen, weniger allgemein gelesen, als man hätte vermuthen sollen. Doch man darf sich darüber nicht wundern, wenn man mit ihnen nur im mindesten bekannt ist. Bey keinem Dichter hat man, um seinen Witz zu fassen, und seine Schönheiten bemerken zu können, so viel Schwierigkeiten zu überwinden, als gerade bey diesem. Man muß sich dazu nicht nur eine genaue und ins Einzelne gehende Kenntniß von der Geschichte seines Zeitalters, und der Vorfälle im peloponnesischen Kriege; von dem politischen Verhältnisse der griechischen Freystaaten unter einander; von der Regierungsform Athens und den innern Revolutionen derselben; von den damals lebenden Staatsmännern, Weltweisen und Dichtern; von den Gebräuchen, Gewohnheiten, und allem, was zum Privatleben der Athenienser gehört, erwerben;

werben; sondern man muß auch eine ganz eigene Aufmerksamkeit auf seine Sprache, und seinen Ausdruck wenden, den Sinn von Wörtern erforschen, die selbst in der gewöhnlichen Dichtersprache nicht vorkommen; und das alles zusammengenommen macht eine gewisse Anstrengung nothwendig, zu der nicht viele fähig sind, und durch die der gewöhnliche Leser sich leicht mag abschrecken lassen.

Aber auch für den gelehrten Humanisten war das Studium des Aristophanes immer sehr mühsam und beschwerlich. Zwar hatte Küster schon durch kritische Bearbeitung des Textes vieles erleichtert. Er hatte die ältern Ausgaben, die Aldina von 1498 fol. und die Iuntina von 1525, aus welchen die folgenden geflossen sind, verglichen; außerdem noch Varianten der Vaticanischen Handschriften, einer Arundelischen, die den *Plutus* und die *Wolken* enthielt, einer Bodlejanischen des *Plutus*, und einer Kopie der Vossischen von der *Lysistrata* mit vorher unedirten griechischen Scholien, benutzt, und daraus manche Verbesserungen in den Text aufgenommen; ob er gleich die meisten selbst evident ächten Lesarten, welche sie ihm an die Hand gaben, nach einer ängstlichen Furchtsamkeit der damaligen Kritiker überhaupt, die man ihm nicht

nicht so sehr zur Last legen muß, nur in den Noten anmerkte und empfahl. Dennoch blieb der Text in der Küsterschen, und der sich darauf gründenden Bergler-Burmannischen Ausgabe noch äußerst verdorben, und daher nicht selten ganz unverständlich. Auch waren, um seine ursprüngliche Reinigkeit wiederherzustellen, außer den gewöhnlichen kritischen Hilfsmitteln, eine vertrautere Bekanntschaft mit allen Eigenthümlichkeiten der attischen Dramatiker überhaupt, und des Aristophanes insbesondre; eine fleißigere Vergleichung der Grammatiker und Glossatoren, welche Stellen entweder selbst anführen oder darauf anspielen, und vorzüglich eine nicht gemeine Kenntniß der Metrik erforderlich, die Küster und Bergler wol nicht in sehr hohem Grade besaßen.

Um desto angenehmer war es uns, und wird es jedem seyn, der den Aristophanes mit geringem Aufwande von Mühe zu lesen wünschte, daß ein Mann, wie Hr. Brunk, dessen Talente in der Kritik so entschieden und allgemein anerkannt sind, sich der Arbeit unterzogen hat, einen verbesserten Aristophanes zu liefern. Er wollte anfangs nur drey oder vier Komödien kritisch berichtet als Probe einer künftigen voll-

vollständigen Ausgabe des ganzen Aristophanes herausgeben, wie er dieß bekanntlich bey den Tragikern gethan; auf Veranlassung seines nunmehr verstorbenen Verlegers aber entschloß er sich ihn gleich ganz zu bearbeiten. Er verglich zu dem Ende verschiedene Handschriften, und merkte die Aenderungen, die er nach diesen sowohl, als nach seinen eigenen Einsichten machen wollte, auf den Rand eines Exemplars der Berglerschen Ausgabe an. Die Menge und Mannichfaltigkeit derselben wurde aber so groß, daß er, um den Druck, und die Arbeit bey der Correctur nicht zu sehr zu erschweren, sich genöthigt sah, den ganzen Text, so wie er gedruckt werden sollte, abzuschreiben. Nachdem er hiemit fertig geworden, verglich er von neuem andre Handschriften, fand wieder so viel auszustreichen und zuzusetzen, daß er die Arbeit des Abschreibens zum zweytenmale übernehmen mußte, und nach dieser zweyten eigenhändigen Kopie des Hrn. Brunck ist der Text unserer Ausgabe abgedruckt. Auf Verlangen des Verlegers fügte er nun die lateinische Uebersetzung bey; verbesserte sie aber vorher sowohl überhaupt, als besonders nach den abweichenden Lesarten, die er in den Text aufgenommen, und nach wieder hinzugekommenen

nenen Aenderungen. Nach dem Abdrucke der Uebersetzung schrieb er die Noten, worin er von seiner kritischen Behandlung Rechenschaft giebt, aufgenommene Emendationen zuweilen wiederruft, Druckfehler anmerkt, und außerdem noch neue Verbesserungen des Textes und der Uebersetzung anzeigt. Das ganze Werk endigte er mit eigener Verfertigung eines Wörterindex, wobey er Gelegenheit hatte, alle Fehler, die etwa noch stehen geblieben seyn möchten, aufzufinden und anzumerken. Wenn man also zu wissen verlangt, was Hr. Brunck eigentlich gelesen haben will, so muß man in der Uebersetzung, den Noten, und den Supplementen dazu nachsehen; eine Unbequemlichkeit, die Hr. Brunck durch die Eile, womit er arbeiten mußte, entschuldigt.

Itzt haben wir die Geschichte der Entstehung der Ausgabe, nach dem, was der H. Herausgeber selbst in der Vorrede davon sagt, unsern Lesern mitgetheilt, und gehn nun zu einer genauern Auseinandersetzung dessen, was Aristophanes dadurch gewonnen, über; denn daß typographische Schönheit sie, wie alle Ausgaben des Hrn. Br. empfiehlt, dürfen wir nicht erst erinnern, da es sich von seinem Geschmacke auch

an äußerer Eleganz nicht anders erwarten läßt. Allgemein geurtheilt ist ein kritisch berichtigter Text ihr größtes Verdienst, und von dieser Seite hat Aristophanes unzählige Verbesserungen erhalten. Zur Erklärung des Dichters aber enthält sie weniger; denn die Anmerkungen, welche man etwa hieher rechnen könnte, sind sparsam, zum Theil aus dem Scholiasten genommen, oder beziehen sich vornehmlich auf eine gewisse Klasse von Stellen, bey denen Hr. Br. lieber, als bey andern, verweilte, oder werden nur da beygebracht, wo es die Bestätigung einer veränderten Lesart erforderte. Was den kritischen Apparat betrifft, den Hr. Brunck gebraucht, so hat er die obenerwähnten alten Editionen von neuem zu Rathe gezogen, und außer den schon von Küster gebrauchten noch eine frühere Iuntina vom Jahre 1515. 8. und den ersten Abdruck der Thesmophoriazusen und Lysistrata, die in der Aldina und zweyten Iuntina fehlen. Ueberdieß aber hat er noch vorher nicht verglichene Handschriften der königlichen Bibliothek zu Paris, nämlich Cod. 2712. 2715. 2717. wovon die beyden erstern auch die Concionantes, deren Text unter allen am verdorbensten ist, aber unvollständig, enthielten; ferner ein Mspt aus der Augsburger Rathsbibliothek von der Lysistrata

*strata* und den *Theſmophoriazuſen*, welches letztere Stück ſich am ſeltenſten findet, und ein eigenes, das den *Plutus*, die *Wolken*, und die *Fröſche* begriff, zu Hülfsmitteln gehabt. Eine andre Handſchrift von den eben genannten drey Komödien, die nach dem Jahre 1740 in die königliche Bibliothek zu Paris gekommen iſt, und alſo nicht in dem damals erſchienenen Verzeichniſſe ſteht, konnte Hr. Brunk erſt nach ſchon vollendetem Drucke benutzen, und er will daher von den Verbeſſerungen, die ſich hieraus noch machen laſſen, ein beſonderes Supplementum emendationum hinzufügen. Die Varianten, welche Hr. Prof. Trendelenburg in Danzig aus einem Elbinger Mſpte, worin er unter andern auch den *Plutus*, die *Wolken*, und die *Fröſche* enthalten fand, fürs erſte zum *Plutus* in der *Noua Bibliotheca phil. et crit.* Vol. I. Faſc. I. p. 25. mitgetheilt, ſind ihm nicht bekannt geworden.

Alle dieſe Hülfsmittel hat Hr. Br. ſo angewandt, wie man es von ſeiner ſorgfältigen Genauigkeit, ſeinem kritiſchen Scharffinne, und ſeinen tiefen Einſichten in die griechiſche Literatur zu hoffen ſchon berechtigt iſt; und da, wo ſie ihm nichts helfen konnten, hat ſein glückliches Genie vieles erſetzt. Gleichwol dürften wir

wir behaupten, daß er manche nicht nothwendige Aenderungen gemacht, manche gute und ächte Lesarten durch zu schnelle, und aus Eilfertigkeit nicht genug geprüfte, Conjecturen verdrängt hat, deren Verwerfung ihn in der Folge gereuen wird, obgleich an sich selbst der Dichter nicht immer dabey verlieren würde, wenn er so geschrieben hätte, wie Hr. B. emendirt. Daß auch der geübteste glücklichste Kritiker nicht vorsichtig genug hiebey verfahren kann, erhellt schon daraus, daß Hr. Br. selbst manche bey dem Abdrucke des Textes gemachte Aenderungen nachher in den Noten wiederrufen hat. Aber auch die Zahl der Verbesserungen, die uns zu gewagte Conjecturen scheinen, kann gegen die Menge derer, die unbezweifelt wahr und richtig sind, gar nicht in Anschlag gebracht werden, und es ist deswegen unsere Absicht nicht, dem Hrn. Br. einen Vorwurf daraus zu machen. Nur wünschten wir, daß er eben aus diesem Grunde mit seinen Vorgängern in der Kritik unsers Dichters gelinder umgegangen wäre. Bergler verdiente eher den Unwillen des Hrn. B., ohngeachtet er doch nicht allemal mit Recht von ihm getadelt wird, wie wir unten an einem Beyspiele zeigen werden; aber gegen Küster, dessen bescheidene, oder, wenn man es so nennen will,

will, ängstlich furchtsame Kritik doch immer für den Aristophanes sehr wohlthätig war, ist er nach unsrer Meynung zu streng. Gleich da, wo er seine Ausgabe in der Vorrede anführt, scheint er uns zu hart zu urtheilen, wenn er hinzusetzt: Non erat cur ille gloriaretur de nitore et cultu, quem Comico sua opera accessisse opinabatur, mendis enim eum reliquit effertissimum. Küster sagt blos in der Stelle seiner Vorrede, worauf H. B. hier anspielt: in recentando Aristophane antecessorem habui Aemilium Portum; qui quamvis in praefatione editionis suae gloriatur, se Aristophanem αὐτότατον nobis dedisse, conscius tamen mihi sum, (idque ingenue profitebor) tantum nitoris et cultus noua hac editione Comico nostro accessisse, vt Aristophanes Porti prae nostro parum emendatus et ornatus videri queat. Man sieht, Küster spricht von den Vorzügen seiner Ausgabe im Vergleich mit der des Aemilius Portus, und das konnte er eben so gut mit Wahrheit thun, wie es Hr. B. von der seinigen im Vergleich mit den andern thun kann (s. H. B. Vorrede). Auffallend war es übrigens dabey dem Rec. daß gerade die drey vornehmsten Kritiker des Aristophanes alle auf gleiche Art ihr Verdienst um ihn ankündigen.

Dazu

Dazu kömmt, daß die Küsterſche Ausgabe bey allen ihren Mängeln itzt durch die Brunckſche nichts weniger als entbehrlich gemacht iſt, und den kritiſch richtigern Text in dieſer ausgenommen, noch ſehr weſentliche Vorzüge hat. Sie enthält die ältern und neuern Scholien, und alles, was bis auf Küſters Zeiten von den gelehrteſten Humaniſten für die Erläuterung des Ariſtophanes geleistet war. Wenn wir auch die Commentare der letztern entbehren möchten, ſo ſind doch die Scholien zum Verſtändniß des Dichters unumgänglich nothwendig. Sie enthalten ſo viel lehrreiches über einzelne ſonſt nicht bekannte hiſtoriſche Umſtände, Perſonen, Begebenheiten, Feſte, Gebräuche, Sitten, Rechte und Gewohnheiten; ſo viel Aufklärung über dunkle aus dem gemeinen Leben hergenommene Begriffe, Redensarten und Wörter; daß wir es für einen der unangenehmſten Mängel der Ausgabe halten, daß Hr. B. ſie derſelben nicht beygefügt. Dann wäre ſie eine vollkommene Ausgabe des Ariſtophanes, die wenigſtens dem gelehrten Humaniſten für den Handgebrauch nichts mehr zu wüſchen übrig ließe. Wenn eines hätte wegfallen ſollen, ſo hätten wir lieber die Ueberſetzung vermißt, als die Scholien; und welch ein Verdienſt hätte ſich Hr. B. durch

Bearbeitung derselben nicht noch erwerben können? Doch wir mögen nicht undankbar seyn, und es auch nicht scheinen; wir wünschen vielmehr, daß ihn unsere freymüthige Aeußerung aufmuntern möge, diesen Mangel in der Folge einmal zu ersetzen.

Die Ausgabe besteht, wie schon der Titel lehrt, aus vier Bänden. Der erste enthält die *Lysistrata*, die *Thesmophoriazusae*, die *Frösche*, und den *Plutus*; der zweyete die *Ekklesiazusae*, die *Wolken*, die *Vögel*, die *Wespen*; und der dritte, die *Ritter*, die *Acharnenses*, und den *Frieden*. Die Ordnung demnach, in welcher die Komödien hier auf einander folgen, ist nicht so, wie in den ältern Ausgaben; sie ist aber auch nicht besser als in diesen. Hr. Brunk hat die zuerst abdrucken lassen, welche er vorher zur Probe herauszugeben entschlossen war, und nachher bloß dafür gesorgt, daß die Bände gleich stark würden. Da sie aber doch meistens politischen Inhalts sind, also leichter verstanden und mit größerem Vergnügen gelesen werden, wenn man die Zeitfolge, nach welcher sie verfertigt sind, beobachtet: so hat er sie zu diesem Zwecke in einer kleinen Tabelle chronologisch geordnet. Die

Berech-

*Berechnung gründet sich auf die Zeugnisse des ältern Scholiasten, deren Angaben in den Noten bey Küster angemerkt sind. In jedem Bande befinden sich die Noten hinter den darin abgedruckten Stücken. Der dritte Band enthält außerdem noch ein Verzeichniß der verloren gegangenen Werke unsers Dichters nach dem Fabricius, aber berichtigt; ferner die Fragmente, die noch davon übrig sind; Nachträge zu den Noten für die in den ersten beyden Bänden abgedruckten Stücke; und den Wörterindex. Die Fragmente, die Canter und Coddäus gesammelt, und die Küster vernachlässigt hatte, sind von dem Hrn. B. noch vermehrt und verbessert. Zu Verfertigung eines neuen Wortregisters bewog ihn die Flüchtigkeit, womit das Küstersche gemacht, und die vielen Druckfehler, wodurch es verunstaltet war. Der vierte Band endlich ist ganz der lateinischen Uebersetzung gewidmet. Sie ist nicht in nach den Versen des Originals abgemessenen Zeilen gedruckt; auch nicht numerirt; welches allerdings für den bequemern Gebrauch derselben seinen Nutzen haben würde; denn wenn man itzt, wo bloß nach dem Dialoge abgesetzt ist, etwas nachsehen will, sieht man sich genöthigt erst mehr Seiten durchzulesen, bis man auf die verlangte Stelle stößt.*

Soviel über die Ausgabe im Allgemeinen. Itzt wollen wir unsern Lesern nur aus einem Stücke eine Probe davon geben, wie viel Aristophanes der Kritik des Hrn. B. zu verdanken hat, um unser oben gefälltes Urtheil zu bestätigen. Wir wählen dazu die *Lysistrata*, nicht sowohl als eins der vorzüglichsten Stücke sondern weil sie zu denen gehört, die Hr. B. eh er den Voratz zur Bearbeitung des Ganzen faßte, für den Druck fertig gemacht, und worauf er einen ruhigen sorgfältigern Fleiß hatte wenden können. Wir werden aber doch nur die wichtigsten Verbesserungen auszeichnen, und über einige unser Urtheil hinzusetzen.

Das Stück ist nach zweyen Handschriften aus der Königl. Bibliothek zu Paris, Cod. 2713, den Hr. Brunk A, und Cod. 2717, den er B nennt; ferner nach der Augsburger, die, wie wir schon erinnert haben, zugleich auch die *Thesmophoriazusen* enthält, verbessert worden.

V. 16. ἤξει χαλεπή τε γυναικῶν ἔξοδος. Scaliger muthmaßte schon, daß χαλεπή τοι gelesen werden müsse, und da Hr. B. diese Conjectur durch die Pariser Handschriften bestätigt fand, hat er sie in den Text aufgenommen.

V. 20. Ἄλλ' ἕτερα γὰρ ἦν τῶνδε προγοιαιτέρα  
 Αὐταῖς. Dem Verse fehlte so eine Sylbe, und  
 Hr. B. liest deswegen: ἦν γε τῶνδε. Die Les-  
 art des Scholiasten: Ἄλλ' οὐκ ἐκείνων ἦν τὰδε  
 προγοιαιτέρα Αὐταῖς; — würden wir nicht so  
 ganz aus dem Grunde verwerfen, weil nichts  
 vorhergegangen ist, worauf sich τὰδε beziehen  
 könne; denn es bezieht sich auf eben das, wor-  
 auf itzt ἕτερα geht. Aber es fehlt so dem Verse  
 auch eine Sylbe.

V. 22. Hr. B. hat hier συγκαλεῖς in ζυγα-  
 λεῖς verändert, und bemerkt in der Note dazu,  
 daß er in Ansehung des Atticismus sich nicht  
 an die Abschreiber binde; sondern es sich zum  
 Kanon gemacht habe, überall die ächten attischen  
 Formen herzustellen, wie er sie auch gewöhnlich  
 in irgend einem Manuscripte fand. Wir pflich-  
 ten ihm hierin bey, weil es besser ist, eine ge-  
 wisse durchgängige Gleichheit in der Form zu  
 beobachten, als von der Willkür der Abschrei-  
 ber, die oft aus Nachlässigkeit fehlten, abzu-  
 hängen. Es hat indeß große Kritiker gegeben,  
 und giebt es noch, die darüber anders urtheilen.  
 S. Hemsterhuf. ad Lucian. T. I. pag. 94. Mo-  
 rus ad Xenoph. Hellenica. I, 1, 17.

V. 31. Ἐν ταῖς γυναιξίν; ἐπ' ὀλίγα γὰρ ὄλχετο.  
 Hr. B. verbesserte γὰρ in γ'ἄρα, nahm überdieß  
 die

die Conjectur des Florens Christianus οἶχεται statt οἶχετο (eigentlich ὤχετο) auf, und übersetzte die Stelle: in mulieribus? (sc. Graeciae salus) parum ergo abest, quin nulla sit. Aber selbst dieser Sinn kann nicht aus den Worten gebracht werden, da man so nicht ἐπ' ὀλίγῃ, sondern vielmehr bloß ὀλίγῃ (δεῖν) sagt. Eine bessere Lesart geben alle drey Handschriften, die statt οἶχετο lesen εἶχετο. Im Texte muß es also heißen: Ἐν ταῖς γυναῖξιν; ἐπ' ὀλίγῃ γὰρ εἶχετο. Die Redensart ἔχεσθαι ἐπ' ὀλίγῃ wird beyläufig erläutert.

V. 33. ἡ μηκέτ' εἶναι, μηδὲ Πελοποννησίεσσι. Hr. Br. liest nach A. und B. μήτε, und so hängt Βωωτίεσσι τε V. 35 damit zusammen. Schon der Scholiast führt auf diese Lesart.

V. 38. ἀλλ' ὑπολέησού σοι μοι. Herr Brunk nimmt ἀλλ' sehr richtig für ἄλλο, und verwirft die gewöhnliche Erklärung ἀλλά. In der Uebersetzung ist er Berglern gefolgt: tu ipsa coniecturam facias; er verbessert daher in der Note: aliud te suspicari velim.

V. 48. folgte in den bisherigen Ausgaben hinter V. 45. Küster fand ihn in zwey Handschriften erst nach V. 47; änderte aber doch in der Ordnung der Verse nichts; H. B. hat ihm seinen gehörigen Platz angewiesen. V. 56.

Ἄλλ' ὡ μὲλ' ὄψει γὰρ σφόδρ' αὐτὰς Ἀρτιμάς. *Bes-*  
*ser bey Hr. B. ὄψει τοι.*

V. 60. ἀλλ' ἐκεῖναί γ' οἶδ' ὅτι ἐπὶ τῶν κελήτων  
διαβεβήκασ' ὄρθηται. Hier finden wir keine  
Zweydeutigkeit, wie der Scholiast und Hr. B.  
der ausführlich in Erläuterung derselben ist.  
(S. Not. zu v. 64.) Der Dichter dachte bey  
κέλῃς an nichts anders, als ein kleines Fahrzeug,  
und der Zusammenhang erlaubt auch in dieser  
Stelle einen solchen Nebensinn nicht, ohngeach-  
tet Aristophanes dergleichen Zweydeutigkeiten  
sonst sehr liebt. Kalonice will nichts weiter sa-  
gen, als: Von den Salaminischen We-  
ibern weiß ich, daß sie diesen Morgen  
auf kleinen Fahrzeugen herüber ge-  
schifft sind. Eben so wenig liegt eine ähnl-  
iche Anspielung in V. 50 ὥστε μηδένα Ἀνδρῶν  
ἐπ' ἀλλήλοισιν αἰρεσθαι δόρυ, wo Küster glaubte,  
daß δόρυ eben so zu verstehen sey, wie es Dio-  
genes der Cyniker (beym Diog. Laert. im Le-  
ben desselben S. 53) nahm.

V. 64. ἡ γοῦν Θεαγένες, ὡς δεῦρ' ἴδρα τὰνά-  
τιον ἤρητο. Hr. Br. liest im Texte nach der  
Verbesserung des Bisetius: τὰνάτιον ἀνήρητο, und  
erklärte die Stelle: attamen Theagenis vxor,  
tamquam horsum ire cupiens, cymbam in altum  
edidit.

edidit. Er glaubte in dem Worte *ἀκτίον*, das *cymba* und auch *cymbium* bedeutet, eine Anspielung auf die Trinksucht der Weiber zu finden. Aber von *Acharnae* (*Lysistrata* hatte sich nämlich beklagt, daß noch kein Weib von *Acharnae* da sey) gieng der Weg nach Athen nicht zur See, sondern zu Lande, und also läßt sich an ein Schiff gar nicht denken. Hr. B. zieht daher in der Note die Emendation des Bentley zum 227. Fragment des Kallimachus *Θουκάτειον ἦπερ* vor, die auch schon Küster in der Note angeführt und gebilligt hatte, und die sich auf eine Stelle beym Suidas v. *Ἐκάτειον* gründet. Der Sinn ist nun: die Gattin des Theogenes hat schon die Bildsäule der Hekate zu Rathe gezogen (ob sie ausgehen solle, oder nicht).

V. 82. *Γυμνάδομαι γε, νεῖ ποτὶ πυγᾶν ἄλλομαι*. Die Spartanerinn *Lampito* sagt dieses, und Hr. B. liest daher richtiger nach dem lakonischen Dialekt *γα*, und nach der Emendation des Florens *πυγᾶν*.

V. 88. wird in den andern Ausgaben der *Lampito*, von Hrn. B. aber der Athenienserinn *Kalonice* beygelegt, weil sich der Spott mehr für ein Atheniensisches Weib zu schicken scheint.

V. 93. *τις δ' αὖ ξυναλλιάζε τόνδε τὸν στόλον*. In der Note wird *ξυναλλιάζε* in *συναλίαζε* verbessert,

bessert, da nach dem Dorischen Dialekte ζῶν nicht statt findet, und der Aoristus erfordert wird. So liest auch der Augsburger Codex. (Bey dem Scholiasten führt das erklärende Wort συνήθροισε ebenfalls auf den Aoristus.)

V. 100. Hr. B. versetzt in der Note die Personen, denen dieser und die folgenden Verse in den andern Ausgaben beygelegt werden, auf welche Aenderung ihn die Augsburger Handschrift führte. Nämlich V. 99. 100. 101. läßt er alle die Lysistrata sagen, denn die Person der Myrrhina ist falsch eingeschoben, da ihr Mann Cinesias, wie aus der Folge erhellt, zu Hause geblieben war. Statt πάσαισιν ἡμῖν, wie im Texte steht, muß gelesen werden πάσαισιν ὑμῖν. V. 102. 103. gehören alsdenn der Kalonice. V. 104. wieder der Lysistrata. (Wir würden, wenn einmal die Personenänderung gemacht werden muß, V. 99-104. alle der Lysistrata beylegen, da V. 103. mit den vorhergehenden durch den Uebergang ὁ γὰρ ἐμὸς ἀνὴρ uns zu genau verbunden zu seyn scheint. V. 104. aber der Kalonice.)

V. 113. ἐγὼ δὲ γ' ἂν, καὶ εἰ με χρῆσι τοῦ κυκλον Τουτὶ καταδεῖσαν ἐπιεῖν αὐτῆμερον. Lysistrata hatte die Weiber gefragt, ob sie wol, wenn sie ein Mittel erfände, sich mit ihr ver-

einigen

einigen wollten, dem Kriege ein Ende zu machen? Hierauf giebt Myrrhina obiges zur Antwort. Die Uebersetzung bey Küster ist ganz unverständlich und unrichtig: hoc, testor deos, velim liben er, vel si opus sit linquere munimen illud, integrum vt potem diem. Wir haben uns bey H. B. vergebens nach einer Anmerkung umgesehen; er folgt in der Erklärung dem Bisetus, und übersetzt: per Deos iuro me velle, si me oporteat vel encyclum hocce opponere pignori, sumtamque pecuniam hoc ipso die ebibere. Uns scheint dieß aber nicht der Sinn der Stelle zu seyn. Myrrhina will, wie nachher auch die andern Weiber, ihre durch keine Schwierigkeiten zu überwindende Entschlossenheit andeuten, der Lysistrata in Ausführung ihres Entwurfs beyzustehen. "Und foderte man auch die allerschwerste, eine fast unmögliche Handlung von mir, ich würde sie verrichten"; das ist die Idee, die sie ausdrücken will. Nach unserm Gefühle drückt sie diese aber im geringsten nicht aus, wenn man sie sagen läßt: ich würde es thun, und sollte ich auch dieß Gewand hier versetzen, und das dafür bekomene Geld noch heute vertrinken. Uns dünkt, das möchte der Myrrhina wol eben nicht

nicht sehr sauer geworden seyn, und sumta pecunia muß erst in die Stelle hineingedacht werden. Entweder also ist die Lesart verdorben, oder man muß eine andere Erklärung annehmen. Wir würden die Stelle so verstehen: ἐγὼ δὲ γὰρ ἂν, (ἐθέλωμι καταλῦσαι τὸν πόλεμον) καὶ εἰ μὲν χρῆναι καταθεῖσαν (ἀποτιθεῖσαν, ἀποδύσασαν) τοῦ γυμνασίου τοῦτ' ἐκπιεῖν (τῆστο) αὐθήμερον, ich würde es thun, und sollte ich auch dieß Gewand hier ablegen, und es noch heute hinunterschlucken.

V. 122. und die folgenden, die sonst der Kallionice beygelegt wurden, läßt Hr. B. die Myrrhina sagen, weil sie zuerst das vorgeschlagene Mittel der Lysistrata verwirft V. 129. und unter allen am begierigsten war die Sache zu erfahren. Wir verwerfen diese Aenderung nicht, nur läßt sich dagegen erinnern, daß doch Kallionice immer von Anfang an die erste war, die sich bey der Lysistrata nach dem Anschläge erkundigte.

V. 128. ποιήσῃ, ἢ οὐ ποιήσετε; In der Iuntina und der Augsburger Handschrift fand H. B. ποιήσετε. Er zeigt, daß der Diphthongus oi in mehrern Wörtern z. B. οἶσι, ποιητῆς, ποιοῦν, οἶοι, kurz gebraucht werde, und er deswegen überall die attische Form ποιεῖν beybehalten habe.

V. 136. Lampit. κἀγὼ βέλομαι διὰ τῶ πυρός.  
 Vortrefflich bemerkt H. B. daß die Abschreiber βέλομαι dem seltnern lakonischen Worte δήλομαι untergeschoben hätten, und daß ehemals gelesen sey: κἀγὼ δήλομαι διὰ τῶ πυρός.

V. 144. Lampit. ὅμως γε μ' ἂν δεῖ. τὰς γὰρ εἰράνας μάλ' αὔ. Die Stelle war ganz unverständlich. H. B. hat Toup's Emendation (zum Suidas II, 164.) aufgenommen: ὅμως γὰρ μὲν δεῖ· δεῖ γὰρ εἰράνας μάλ' αὔ. Im gedruckten Texte muß noch γε und εὔ in γα und αὔ verbessert werden.

V. 149. εἰ γὰρ καθήμεθ' ἔνδον ἐντετριμμέναι.  
 H. B. liest καθοίμεθα, weil das folgende Wort, das von εἰ regiert wird, im Optativ steht. Er widerlegt bey dieser Gelegenheit die grammatische Regel, daß κάθημαι keinen Optativ und Subjunctiv habe, und führt mehr Stellen an, wo es darin vorkömmt, die aber nicht alle beweisend sind, da der Optativ erst durch H. B. Emendation hineingebracht ist.

V. 152. ist eine interessante Anmerkung über στύειν und στύεσθαι.

V. 157. τί δ' ἦν ἀφίωσ' ἄνδρες ἡμᾶς. Küster wollte des Metrums wegen lesen ἀφίωσιν. H. B. zeigt, daß ἴημι und die davon abgeleiteten Wörter die erste Sylbe lang haben.

V. 171.

V. 171. τὸν τῶν Ἀσωναίων βυάχετον Πᾶ  
καί τις ἂν πείσειν αὐτὸν μὴ πλαδέινᾳ. Das  
letzte Wort war verdorben, und gab keinen  
Sinn. Schon Bisetus hatte die Stellen aus  
dem Suidas und Hesychius angeführt, woraus  
es sich verbessern läßt. Hr. Br. liest demnach  
πλαδέϊν (nugari, delicias facere) nach der  
Emendation von Gisbert Koen zum Gregor. Co-  
rinth. p. 104.

V. 173. Οὐχ ἄς σποδάς γ' ἔχοντι τὰ τριήρεις.  
Hr. Br. liest nach der Verbesserung von Koen  
und Valckenaer ἔχοντι, weil im folgenden Verse  
ἦ folgt, das von eben dem ἄς (dorisch für ἔως)  
regiert wird, und erklärt die ganze Stelle rich-  
tiger als Küster: ἔχ ἄς τὰ τριήρεις γ' ἔχοντι  
σποδάς, non quamdiu in triremes conferentur  
studia. Verdientes Lob erhält übrigens die treff-  
liche Conjectur des sel. Valckenaer, der lesen  
wollte: οὐχ ἄς πόδας γ' ἔχοντι u. s. w. (Einer  
ändern Conjectur des Bisetus οὐ λισποτύγας hat  
Hr. B. gar nicht erwähnt.)

V. 184. ποῦ 'σθ' ἡ Σκύθαινα; Hr. B. sagt in  
der Note: Noli hoc cum Kustero pro nomine  
proprio accipere; wir haben nicht gefunden,  
daß sich Küster überhaupt darüber erklärt hätte.

V. 188. εἰς ἀσπίδ' (ὀρκώσω ὑμᾶς) ὡς περ Φη-  
σὶν Αἰσχύλος ποτὲ Μηλοσφκγάτας. Hr. B. liest  
K 2 nach

nach den Handschriften unstreitig besser: ὡσπερ, Φασιν, Αἰσχύλος ποτέ, und erklärt es: ὡσπερ ποτέ ἐποίησεν Αἰσχύλος, ὡς Φασιν. Multo melius, setzt er hinzu, in ore mulieris, Aeschylum dubitanter et ex aliorum sermone citantis, Φασιν, per parenthesin insertum.

V. 200. ὦ Φίλιππα γυναιῖνες, κεραιῶν ὄσος, war wieder ganz unverständlich. H. B. hat die Toupsche Verbesserung (zum Suidas T. II. p. 21) aus der Vossischen Handschrift, die auch schon Küster gebraucht, aufgenommen, und liest: γυναιῖνες, ὄχλος κεραιῶν ὄσος.

Zu V. 245. bemerkt Hr. B. sehr gut, daß unter πόλις bey unserm Dichter sehr oft, und in diesem Stücke gewöhnlich die Akropolis von Athen zu verstehen sey. Von V. 254. wo der Chor auftritt, werden besonders die metrischen Verbesserungen, die der Text erhalten hat, zahlreicher, und die Noten des H. B. sind darüber sehr unterrichtend. Es sind ihrer zu viel, und wir müßten zu weitläufig werden, wenn wir uns bey allen verweilen wollten; wir können nur noch einige der wichtigsten Verbesserungen in der Folge des Stücks auszeichnen.

V. 291. ὡς ἐμὲ γε τῷ ξύλῳ τὸν ὦμον ἐξεπιώκατον. H. B. hat das letzte Wort vortrefflich verbessert. Er liest ἐξιπώκατον von ἰπῶ, premo, das

das auch sonst noch bey unserm Dichter vorkommt, und über dessen verschiedne Formen sehr viel lehrreiches gesagt wird. Wenn man übrigens die Note zu diesem Verse, mit der zu V. 306. vergleicht, so scheint sich Hr. Br. zu widersprechen. In jener sagt er: Aristophanes Dorice loquentes non inducit populares suos, und beweist zum Theile daraus, daß Eustathius ad Il. l. p. 759. l. 41. cf. p. 1573. l. 63. der das Wort ἐξέπιας anführt, nicht diesen Vers im Sinne gehabt haben könne. (Hr. Br. wollte nämlich anfangs ἐξέπιατων statt ἐξέπιατων lesen.) In dieser, wo er ἐνατι dem ἐνητι vorzieht, setzt er hinzu: formas Doricas frequentant poetae Attici. Das letztere ist richtiger, denn in Chören ist es unstreitig attischen Dichtern gewöhnlich dorische Formen aufzunehmen.

V. 353. ἐσπὸς γυναικῶν ἐπὶ θύραισιν αἶ βοηθεῖ hatte H. B. mit Bergler übersetzt: mulierum examen foribus succurrit. In der Anmerkung erklärt er θύραισιν durch foris, als Adverbium, und setzt hinzu: quae enim in arcem ingressae erant mulieres (vid. suprav. 246) postquam chorus accessit fenum cum igne, rursus egressae sunt. Integrum choriambicum systema in arcis moenibus recitatur, tum pate-

factis foribus prodeunt in scenam v. 350. Hienach scheint uns Hr. B. die ganze Scene miszuverstehen, und wir können kaum begreifen, wie das möglich gewesen ist. *Lyfistrata*, und die andern *Weiber*, die nach V. 246. in die *Akropolis* gegangen waren, blieben auch darin, als der Chor der *Alten* mit dem Feuer kam, und wagten sich gar nicht heraus. Warum hätte sonst *Lyfistrata* V. 430, als der *Probulus* die Thüren mit Gewalt aufbrechen lassen wollte, geschrieen: μηδὲν ἐμποχλεύετε ἐξέρχουσι γὰρ αὐτομάτη. τί δεῖ μοχλῶν; u. s. w. Ferner die *Weiber*, die von V. 319 an den Chor ausmachen, sind gar nicht dieselben, die sich V. 246. in die *Akropolis* begeben hatten, also nicht *Lyfistrata* und ihr Anhang, welches schon aus der Verschiedenheit der Namen erhellt; sondern es waren neue, die erst aus der Stadt zur *Akropolis* gehen wollten, und als sie Feuer und Rauch erblickten, ihre Eimer mit Wasser füllten, um zu löschen, wenn es nöthig wäre. Dieß ist offenbar aus V. 319–349. Auf dem Wege nun bekamen sie Streit mit dem Chor der *Alten*, der das Feuer anzünden wollte, und dieser macht den Dialog aus bis V. 435. wo erst *Lyfistrata* nach eröffneten Thüren der *Akropolis* auf die Bühne tritt. Der verachtete Bergler

ler hat hier also sehr richtig übersetzt: mulierum examen foribus succurrit,

V. 487. ὅτι βεβλόμεναι τὴν ἀπόπολιν ἡμῶν ἀπειλείσατε μοχλοῖς. Der Vers war interpolirt, und dadurch verdorben. H. B. hat ihn theils nach seinen Handschriften, theils nach Dawes Verbesserung wiederhergestellt. Er liest ὅτι βεβλόμεναι τὴν πόλιν ἡμῶν ἀπειλείσατε τοῖσι μοχλοῖσι.

V. 499. ist bey H. B. ganz neu aus den drey Handschriften hinzugekommen. Es ist folgender Lyfist. ὡς σωθήσει, κἄν μὴ βούλη. Prob. δεινὸν γε λέγεις. Lyfistr. ἀγανακτεῖς.

V. 500. hat auch eine treffliche Verbesserung erhalten. Die Lesart der ältern Ausgabe ἀλλ' ἀποικτεᾶ ταῦτ' ἐσὶν ὁμως, die in der Veneta und in den neuern in ἀλλ' ἀποδεκτεᾶ verändert ist, war aus den in Mspten undeutlich geschriebenen Wörtern ἀλλὰ ποιητέα entstanden. H. B. hat die wahre ächte Lesart ἀλλὰ ποιητέα aufgenommen.

V. 530. Lyf. σιωπᾶ, σίγ' ᾧ κατάρρατε. Prob. σιωπᾶ ἴγῳ; Lyf. καὶ ταῦτα καλύμματα φέρε περὶ τὴν κεφαλὴν. Prob. μὴ νῦν ζώην. Schon Dawes in Misc. Crit. p. 75. verbesserte aus dem Scholiasten καὶ ταῦτα κάλυμμα φορούση, und daß die Personenabtheilung falsch sey, hatten Markland (ad Euripid. Suppl. v. 454.) und Tourp

(Cur. nov. in Svidam p. 82.) erinnert. H. B. hebt die ganze Schwierigkeit und lieft nach seinen Handschriften:

σοι γ', ὧ κατάρατε, σιωπῶ γὰρ, καὶ ταῦτα κά-  
λυμμα Φορέση  
περὶ τὴν κεφαλὴν; μὴ νῦν ζώην

so daß alles blos dem Probulus beygelegt wird.

V. 557. νῦν μὲν γὰρ ὁῦ καὶ ταῖσι χύτραις καὶ τοῖς λαχάνοισιν ὁμοίως Περιέρχονται κατὰ τὴν ἀγορῶν ξὺν ὄπλοις. Sehr gut bemerkt H. B. daß χύτραι und λάχανα hier nicht Töpfe und Kohl selbst, sondern die Oerter bedeuten, wo dergleichen feil war, und übersetzt die Stelle: Nunc enim et qua ollae et qua venduntur olera obambulant per forum cum armis. Er führt bey der Gelegenheit noch mehr Beyspiele von dieser den Attikern gewöhnlichen Synekdoche an. Ubrigens wird der Sinn der obigen Stelle noch deutlicher, wenn man Hrn. B. Conjectur folgt, und statt καὶ beydemal καὶν lieft.

V. 605. τοῦ δέει; τί ποθεῖς;  
χώρει εἰς τὴν ναῦν.

H. B. hält die Fehler, die in diesen Versen und ihrer Abtheilung liegen, für älter als die Handschriften, und verbessert sie so:

τί σε δεῖ; τί ποθεῖς; χώρει εἰς ναῦν

Die ersten Worte in der alten Lesart halten wir

wir nicht für so unrichtig; wir würden nur mit einer kleinen Aenderung lesen: τοῦ δέη.

Zu V. 702. ist eine interessante Note, worin H. B. einige seiner Grundsätze äußert, die er bey der Kritik befolgt. Die alte Lesart in diesem V. war παῖδα χρηστὴν ναυπηγῆν. Das letzte Wort gab hier gar keinen Sinn, und schon Bisetius emendirte ναυκαπηγῆν, welche Verbesserung H. B. durch beyde königl. Handschriften bestätigt fand, und in den Text eingerückt hat. Von dieser glücklichen Conjectur des Bisetius nimmt er einen Beweis, daß Verbesserungen von Lesarten, die falsch sind, (oder scheinen) wenn sie Scharfsinn, Kenntniß der Sprache, und richtige Einsicht in den Zusammenhang angeben, mit allem Rechte in den Text aufgenommen werden müssen. Wir geben es unter diesen Einschränkungen zu, glauben aber doch, daß Vorsicht und Bescheidenheit in der Kritik, selbst bey der größten Wahrscheinlichkeit, die zuweilen eine Muthmaßung für sich hat, immer vorzüglicher ist, als zu große Kühnheit. Der Fall, wo eine Conjectur sich in der Folge aus Handschriften bestätigt, ist doch immer seltener, als der, wo sie dadurch widerlegt wird; eine Erfahrung, die auch H. B. bey der Kritik des Aristophanes gemacht hat.

V. 901. Nach diesem V. ist in allen Ausgaben, durch ein Versehen der Abschreiber der Mspte, aus welchen sie geflossen sind, einer ausgelassen. Hr. B. hat ihn aus seinen Handschriften hinzugefügt — ποιήσομεν καὶ ταῦτα. Myrrh. τοι γὰρ, ἂν δοκῇ.

V. 958. μίσθωσόν μοι τὴν κῆσιν. Die Erklärung des Scholiasten von dieser Stelle: βέλεται δὲ τίτθην μισθώσασθαι, ἵνα ἀρέψῃ τὸ παιδίον führt auf die bessere Lesart τίτθην statt κῆσιν, die H. B. auch nachher in den Codd. fand und aufgenommen hat.

V. 1115. und die sechs folgenden werden gewöhnlich dem Chore der Alten beygelegt. Hr. B. fand diese Abtheilung weder in den Mspten, noch in den ältesten Editionen, sondern zuerst in der Frobenischen, und hat sie daher mit Recht weggelassen, so daß Lysistrata in eins fortredet.

Wir erwähnen aus der Lysistrata nur noch einer Aenderung, die H. B. in der Abtheilung des Dialogs gemacht, und von deren Richtigkeit er selbst nicht ganz überzeugt ist. In der Note zu V. 1216. sagt er: vnicus est in tota hac fabula locus, qui mihi adhuc negotium facessat, et quem nescio an recte constituerim. In den andern Ausgaben wird V. 1216-1223 dem Diener. V. 1223 dem Chor. V. 1224-1227 wieder dem

dem Diener. V. 1227—1230 einem Athenienser. V. 1230—1242 dem Chor der Alten. V. 1243 dem Diener beygelegt. Unstreitig ist hier die Personenabtheilung fehlerhaft. Hrn. B. Aenderung ist folgende: *prodeunt in scenam, sagt er, homines aliquot otiosi et circumforanei, qui conuiuio interesse cupientes, a seruo ianitore ostium sibi aperiri flagitant: horum vnus ait ἀνορε την θύραν.* Er theilt nun weiter so ab. Die erste Hälfte von V. 1215 (die Verszahl ist bey B. verschieden) sagt ein Ἀγοραῖος; die andre Hälfte und V. 1216. 1217 der Diener. V. 1218 wieder der Ἀγοραῖος. V. 1220 der Diener. V. 1221 Ag. V. 1222—1224 der Diener. V. 1225—1228 ein Athenienser. V. 1228 — 1238. der Chor der Alten. V. 1239. 40. der Diener. V. 1241 der Agor. Es läßt sich hiegegen erinnern, daß erstlich kein Sclau Thorhüter war, sondern der Chor der Weiber selbst (s. V. 1213—1215); zweytens durch den Ἀγοραῖος eine ganz neue Person hineingebracht wird, die überflüssig ist. Da indeß die ganze Sache auf Conjectur hinaustänft, so wollen wir Hrn. B. Abtheilung nicht eben verwerfen, aber doch eine andere, die uns nach dem Zusammenhange wahrscheinlicher dünkt, zur Prüfung vorschlagen. Wir würden demnach so abtheilen:

ΘΕΡΑΠΩΝ

1216. ἄνοιγε τὴν θύραν.

ΧΟΡΟΣ ΓΥΝΑΙΚΩΝ

οὐ παραχωρεῖν θέλεις;

ΘΕΡΑΠΩΝ

ὕμεῖς τί κἀθησθε; μῶν ἐγὼ τῇ λαμπάδι

ὕμᾶς κατακύσω; Φορτικὸν τὸ χαρίον

ΧΟΡΟΣ ΓΥΝΑΙΚΩΝ

οὐκ ἂν ποιήσαιμ'.

ΘΕΡΑΠΩΝ

εἰ δὲ πάνυ δεῖ τῆτο δρᾶν,

ὕμῖν χαρίζεσθαι, ταλαιπωρήσομεν.

ΧΟΡΟΣ ΓΥΝΑΙΚΩΝ

Χ' ἡμεῖς γε μετὰ σὲ ξυνταλαιπωρήσομεν

*Im übrigen folgen wir H. B. außer daß V.*

*1241. noch dem Chore der Weiber beygelegt werden muß.*

V e.

## 3.

Theogonia Hesiodica, textu subinde  
reficte, in usum praelectionum seorsum  
edita a FR. AUG. WOLF, Phil. P. P. O.  
in Academ. Halensi. Halae Saxon. Apud  
Jo. Jac. Gebauer MDCCCLXXXIII. —  
*Angehängt ist: Epistola C. G. HEYNI ad  
Editorem, zusammen 166 S. 8.*

*Die Absicht des Hrn. Prof. bey dieser Aus-  
gabe war hauptsächlich die, seinen Zuhörern  
zum Behuf seiner Vorlesungen einen möglichst  
correkten und kritisch berichtigten  
Text der Theogonie in die Hände zu geben.  
Er sah sich dazu durch die Arbeiten eines  
Ruhnken und Heyne \*) hinlänglich unter-  
stützt, und nutzte die Bemühungen dieser bey-  
den Gelehrten so weit, daß Er, außer eini-  
gen in den Text aufgenommenen Verbesserungen  
einzelner Lesarten, die von Ihnen verdächtig  
gemachten fast unzähligen Einschüßel und frem-  
den*

\*) Ienes, in der Epistola critica ad Valckenarium; die-  
ses, in der Commentatio de Theogonia ab Hesiodo  
condita, die unter den Commentatt. der Götting.  
Soc. im II. Bande 1779 steht.

den Zusätze, mit welchen dieß Gedicht von frühern Rhapsoden und spätern Grammatikern verunstaltet ist, dem Leser bemerklich machte. Die Anzahl beyder ist von Hrn. Wolf durch Hülfe eigner Kritik noch hin und wieder vermehrt worden. Unter den alten noch so wenig verglichenen Ausgaben des Hesiodus war der Hr. Pr., wiewohl erst nach dem Abdruck des Textes, so glücklich, die Trincavelli'sche mit den Scholien (vom I. 1537) zu erhalten, und fand bey näherer Vergleichung die schon von andern Gelehrten gemachte Bemerkung bestätigt, daß der Text in derselben ungleich richtiger und unverfälschter, als in den spätern Ausgaben sich erhalten hat, und manche Vermuthungen von Grävius u. a. hier schon als wahre Lesart erscheinen. — Dieser so berichtigten neuen Recension der Theogonie hielt der H. Pr. aus mehreren Gründen für rathsam, einen für eigene Lectüre, ohne Hülfe des Lehrers, zweckmäßigen Commentar beyzufügen, worin er theils die im Gedichte selbst gemachten und aufgenommenen Verbesserungen beurtheilt und würdigt, theils einzelne Sach und Worterklärungen giebt. Den wichtigsten Theil dieses der Natur der Sache nach meist kritischen Commentars machen unstreitig die häufigen Auszüge  
aus

aus der bekannten Abhandlung des Hrn. Hofr. Heyne über die Theogonie, die an neuen Aufschlüssen über die Natur, den Ursprung und die Behandlungsart der alten Mythen so reich ist, und, verbunden mit einigen anderen dem Inhalt nach verwandten Abhandlungen eben dieses Gelehrten, ein neues Licht über die ganze so oft mißverständne, und durch die abgeschmackten Trüumereien unphilosophischer Köpfe entstellte Fabellehre, verbreitet. Mit Hülfe derselben wird jeder nachdenkende junge Leser, dem es nicht blos darum zu thun ist, sein Gedächtniß mit einer Menge Namen und Genealogien zu überladen, den Sinn dieses Gedichts besser fassen, und daher an der Lectüre desselben mehr Geschmack und Vergnügen finden. — Wir wollen diesem allgemeinen Urtheil über den Werth gegenwärtiger Ausgabe noch einige einzelne Bemerkungen, so wie sie sich uns während des Lesens darboten, beyfügen, und wählen dazu mit Uebergang der vielen Stellen, wo wir dem scharfsinnigen Urtheil des Hrn. Prof. beystimmen, größtentheils solche aus, die uns noch einiger Berichtigung zu bedürfen scheinen, oder in denen wir andrer Meynung zu seyn aus Gründen uns berechtigt glauben. So zweifeln wir, ob die V. 31. S. 65. (wo der H. Pr.

*δρέψασαι* statt des gewöhnlichen *δρέψασθαι* emendirt) gemachte Bemerkung, als wäre das Activum dieses Verbi in der alten Sprache gewöhnlicher, zuverlässig sey. Eustathius, der hier Gewährsmann seyn soll, beruft sich in der angezogenen Stelle (Od. α. am Ende) nur auf Sophocles und Herodot. Und im Homer findet sich auch wirklich das Gegentheil. S. Odyss. μ, 357. *Φύλλα δρέψόμενοι τέρενα δρυὸς ὑψιμόμοιο.*) Vers 62. ist wahrscheinlich aus Versehen gesetzt worden: *Musae haud procul a summo Heliconis cacumine natae*, denn im Text ist vom Olymp die Rede. V. 89. *βλαπτομένοις λαοῖς* übersetzt der H. Pr. *iniuria affectis*, und erklärt *μετάτροπα ἔργα τελεῦσι reddunt ius faum.* Ohne uns darauf einzulassen, ob die letzten Worte μ. ε. τ. diese Bedeutung zulassen, (woran wir doch sehr zweifeln) glauben wir den Sinn der Stelle dem Sprachgebrauch sowohl, als dem ganzen Context gemäßer so zu fassen: *populum temere, inconsulto, mala contilia agitantem in viam reducunt s. populi insanientis consilia irrita faciunt.* *Βλάπτειν* sc. *Φρένα* kömmt oft beyhm Homer in dem Sinn vor, *mente priuare, insanum reddere.* Hauptstellen sind Od. ψ, 14. vergl. V. 11. — von der *Ἄτη* Il. ι, 503. τ, 94. — vom Weine: Od.

Od. Φ, 294. — Vollständig: Od. Ξ, 178. τοῦ δέ τις ἀθανάτων βλάβησιν φρένας ἔνδον ἔειπας. So würde also λαοὶ βλαπτομένοι populus mente alienatus, adeoque temeraria consilia capessens, heißen, und μετὰ τρ. ε. τελεῦσι stünde für: efficiunt, curant, ὡς μετατρέπεσθαι αὐτὰς, vt meliora consilia captent. Dann schließt der folgende Vers vortrefflich an: μολακοῖσι παραιφάμενοι ἐπέεσσιν, zu geschweigen, daß, nach der erstern Erklärung, λαοῖς immer hart bliebe.

Zu V. 30. σκῆπτρον — δάφνης ἐριθιλέος ὄζου bemerkt der Hr. Pr. beyläufig: “explicandus hinc forte Rhapsodorum mos, vt carmina sua recitantes ex lauri ramo baculum manu teneant.” Dieß dünkt uns doch zu gesucht. Der Lorbeer war dem Apoll heilig. Apoll war Gott der Dichter, und folglich auch der Rhapsoden, die in frühern Zeiten nicht viel schlechter als jene waren, und oft selbst als Dichter auftraten; wie natürlich also, daß, da einmal der Stab Zeichen der Würde des Sprechers im Volke war, die Sänger Apolls auch den ihm heiligen Lorbeer wählten. — V. 80. τιμησῶσι zieht H. W. mit Recht der gewöhnlichen Lesart vor, wegen des gleich drauf folgenden ἐστῶσι. Bald darauf (V. 83.) scheint ἐέρσην doch gewählter zu seyn als αἰοῖδην, vorzüglich da es uns wahr-

L scheinlich

scheinlich dünkt, daß der Dichter daraus Veranlassung zum folgenden Bilde, τοῦ δ' ἐπε' ἐκ στόματος ζεῖ μελίχα, genommen habe. — V. 130 würden wir für eine Glosse halten; αἱ ναιεσιν — βησσηεντα ist eine blos matte Wiederholung des Θεῶν χαρίεντας ἐναίλους. Der Vers ist auch ganz überflüssig, denn wer weiß nicht, daß Berge in den frühesten Zeiten Verehrungsplätze, also nach den damaligen Begriffen auch Wohnsitze aller Götter, nicht blos der Nymphen, waren? — V. 207-10. stehen, wie der Hr. Pr. sehr richtig bemerkt, offenbar am unrechten Orte. Wollte man sie dennoch für ächt halten, so müßten sie nach V. 137. verwiesen werden. — V. 279. καλλιπαρήους soll nach H. W. Meynung ein bloßes epitheton ornans ohne weitem Nachdruck seyn. Er verwirft daher die schon alte Verbesserung des Seleucus, καλλιπάρης. Wir können ihm hierin nicht beystimmen. Es wäre doch immer sonderbar genug, wenn der alte Dichter so ganz alles Costume hätte vergessen, und die alten Graeen schönwängigt nennen können. Noch weniger aber geben wir dem Hrn. Verf. Beyfall, wenn er bald darauf hinzufügt: Non aliter Echidna paulo post (v. 297) diuina vocatur, quamuis nec diis, nec hominibus quicquam similis.

Θεῖος ist hier nichts weniger als ein müßiges Beywort. Θεῖος heißt ja bekanntlich in der alten Sprache alles, was übermenschlich ist, was gegen den gewöhnl. Lauf der Natur geschieht, und daher Staunen, Furcht, Schrecken wirken kann. Daher alle Ungeheuer ἰελοὶ genannt werden; vergl. Hom. Il. ζ, 180. — V. 617. Ὡς Βριάρεω τὰ πρῶτα u. s. w. Hr. W. ist wegen des Zusammenhanges der hier anfangenden Erzählung mit dem vorhergehenden verlegen. Rec. würde sich die Verbindung etwa so denken: Wer die Götter beleidigt, kann ihrem Zorne nicht entfliehen. Dieß erfuhr selbst Prometheus (V. 613-16.). Und ein gleiches Schicksal traf einst den Briareus s. f. So müßte beym 617. V. ὡσαύτως supplirt werden, wiewohl die Verschiedenheit der Subjekte (Διὸς — und πατρὸς sc. Κρόνος) einige Schwierigkeit macht. — V. 642. Die Glosse, dünkt uns, ist unverkennbar. Nur möchten wir mit dem Hrn. Hofr. Heyne πάντων τ' ἐν εἰρησσίω lesen (und nach ἀγῆνωρ ein Komma setzen), so wird alles deutlich: ἀλλ' ἔτε — ἀγῆνωρ macht den Vorsatz aus, und δὴ τότε — θεῶν τε die Apodosis. — Die Robinsonische Vergleichung (V. 688) zum Nachtheil unsers Dichters scheint doch nicht recht zu passen. Denn hier streiten wenigstens gleiche

Kräfte, die Titanen (auch Götterföhne und noch älter als Iupiter) mit dem Kroniden; nach Miltons Idee aber der Schöpfer mit dem Geschöpf. — Was man sich unter *δομοι ἰχθυετες* (V. 767), die so häufig bey dem Homer vorkommen, zu denken hat, ist von Hrn. W. sehr gut erklärt: *domus alte concameratae, vt per quas fortius vox resonat.* Kurz vorher (V. 766) finden wir in dem Attribut des Todes, daß er Feind der unsterblichen Götter genannt wird, blos schöne alte Dichtersprache, auf welche natürlich die Vorstellung der unsterblichen Götter führen mußte. Ganz in ähnlicher Beziehung läßt sich das personificirte Principium moralischer Unvollkommenheit, als Feind des heiligsten Wesens denken und darstellen.

Wir eilen, um noch einige der wichtigsten Bemerkungen aus der dem Commentar angehängten Zuschrift des Hrn. H. Heyne an den Herausgeber auszuheben. Da der Hr. Hofr., aufgefordert von seinem ehemaligen würdigen Schüler seine längst gemachten Anmerkungen zu diesem Gedichte niederschrieb, ohne vorher den Commentar des Hrn. Prof. gesehen zu haben: so macht es dem Leser kein geringes Vergnügen, in vielen Stellen Hrn. W. Erklärungen

rungen und Vermuthungen durch das Urtheil des Hrn. Hofraths bestätigt zu finden, in andern neue Zusätze, Berichtigungen und Ergänzungen der ersteren anzutreffen. Für untergeschobne Verse erklärt der Hr. H. V. 5-10 (so wie den ganzen Eingang des Gedichts V. 1-120 mit Hrn. W. für Fragmente mehrerer Eingänge verschiedener Rhapsoden); ferner V. 217-222. Die Spur der Verfälschung ist sehr deutlich. Es ging Μόρος und Κῆρ vorher. Dagegen ist der Hr. Hofr. geneigt, V. 904-7, wo die Μαιραί, als vom Iupiter gezeugt, aufgeführt werden, für ächt zu halten. Der abgebrochne und, durch das sprichwörtliche, dunkle 35. Vers wird fast übereinstimmend mit Hrn. W. so erklärt: quorsum fabulor, otiose haec commemoro, ac si, vt prouerbium fert, in rupe vel quercu confabularer cum aliquo: τί μοι ταῦτα λέγεται ὡς (γενομένῳ, ὄντι, ἐσημότι) περὶ δρῶν etc. — V. 89. finden wir unsre vorgeschlagene Erklärung bestätigt. So wird auch V. 270 καλλιπάρηος als unstreitig ächt aufgenommen. Wenn V. 377. die Weisheit des Perses vom Dichter gerühmt wird, so vermuthet der Hr. Hofr., der Grund zu diesem Lobe liege vielleicht darin, daß Hecate, Perses Tochter, in der Magie von ihm Unterricht empfang; vgl. V.

409 ff. — V. 521. 22. werden durch folgende Verbindung leichter und verständlicher: Προμηθεῖα δῆσε δεσμοῖς, διελάσας (δεσμοῖς) μέσον κλονι, ἐν κλονι — Die bekannte Fabel vom Prometheus (V. 535 sq.) die beym ersten Anblick, ohne Rücksicht auf jenes frühere kindische Zeitalter der Welt, abgeschmacket und lächerlich scheinen könnte, ist nichts weiter, als dichterische Hülle, erfunden zur Ausschmückung des Gedankens: Prometheus sey der weiseste, selbst den Vater der Götter könn' Er überlisten. — V. 556. 57. scheinen verdächtig: wenn wurden je die Knochen der Opferthiere auf den Altären verbrannt? — Der schönen Stelle (V. 700) wird durch eine bessere Interpunctiön geholfen: εἰσατο (ἔδοξεν) δ' (ὤσσε) ἅντα ὀφθαλμοῖσιν ἰδεῖν, ἢ οὐρανὸν ὄσσαν ἀκροῦσαι, αὐτῶς, ὡς ὅτε γαῖα καὶ οὐρανὸς εὐρὸς ὑπερθευ πύλατο· τοῖος γὰρ etc. V. 831. muß bey der Erklärung so ergänzt werden: ὤσσε ἰσοῖς ἐξείναι, συνίεναι.

Am Ende dieser, wie schon aus den wenigen gegebenen Proben erhellt, für bessere Erläuterung des Dichters so reichhaltigen Bemerkungen, sind noch einige genealogische Tafeln zur leichtern Uebersicht der verschiedenen Göttergenerationen und Familien in der Theogonie, beygefügt worden, deren Werth und Brauchbarkeit

keit wir schon aus den ähnlichen Stammtafeln, die dem letzten Theil des Commentars über den Apollodor einverleibt sind, durch eigne vielfache Erfahrung kennen gelernt haben.

K.

## 4.

ΗΘΙΚΗ ΠΟΙΗΣΙΣ siue Gnomici poetae Graeci. Ad optimorum exemplarium fidem emendauit RICH. FR. PH. BRUNCK. Argentorati in bibliopol. academ. 1784. 349 S. 8.

*Es war längst schon der Wunsch großer um die griechische Litteratur sehr verdienter Gelehrten \*)*, daß die neue Bearbeitung der griechischen Gnomiker in die Hände eines Mannes gerieth, der mit ausgebreiteten kritischen Kenntnissen und einem feinen Gefühl, die Gabe einer gesunden und geschmackvollen Interpretation, vorzüglich die seltene Kunst verbände, sich in den Geist und das Zeitalter des alten Dichters zu versetzen, um aus diesem einzig richtigen

L 4

Stand-

\*) S. Hrn. Hofr. Heyne Vorrede zum carmen aureum von Hrn. Glandorf.

Standpunkte die ehrwürdigen Reste jener alten um die Menschheit so verdienten Weisen zu erklären und zu beurtheilen. So viel Verdienste sich auch Camerarius und Neander um die kritische Berichtigung des Textes und Erläuterung der Gnomiker erworben haben, so wird doch keinen die Behauptung befremden, daß schon in Rücksicht auf das Zeitalter, in welchem beyde große Männer lebten, ihre Arbeiten von dem Ziel der Vollkommenheit, welches unter obigen Voraussetzungen erreicht werden könnte, noch weit entfernt seyn müssen. Desto willkommner war uns daher die vorliegende zu Strasburg erschienene neue Ausgabe der Gnomiker, die wir dem unermüdeten Fleiße eines Mannes verdanken, dessen Verdienste um die griechische Literatur zu entschieden sind, als daß wir zu seinem Lobe nur noch ein Wort zu verlieren brauchten. Indessen können wir doch bey aller Achtung für den Hrn. Herausgeber die Aeufferung nicht bergen, daß mit gegenwärtiger neuer Bearbeitung der griechischen Dichter nur ein Theil unsrer Wünsche, derjenige nämlich, der auf eine genauere kritische Berichtigung des Textes geht, befriedigt worden, da hingegen für die eigentliche Interpretation, eine gerade bey dieser Gattung von Schriftstellern bey weiten  
der

der wichtigsten und zugleich schwersten Pflichten eines Herausgebers, wenig oder nichts geschehen ist. Da dieß aber nicht eigentlich nächster Zweck des Hrn. V. war, so würde es ungerecht seyn, Ihm darüber einen Vorwurf machen zu wollen. Wir begnügen uns daher mit einer etwas ausführlicheren Bemerkung desjenigen, was dieser Ausgabe in den Augen jedes Kenners unstreitigen Werth geben muß, und wofür jeder Freund der griechischen Muse dem H. V. danken wird.

Hr. v. Brunck liefert uns hier eine beynahe vollständige Sammlung der im zweyten Theil der Wintertonischen poetae minores (nach der 2ten Ausg. 1677.) enthaltenen Fragmente der gr. Gnomiker, mit Ausschließung der Orphischen, an deren Stelle Kleanths Hymne und die Ἔργα vom Hesiod aufgenommen worden. Voran gehen Theognis elegische Fragmente; dann folgt ein elegisches Fragment vom Kallin, weiter die Elegien des Tyrtaeus, die Fragmente von Mimnermus, Solon, Phocylides, Simonides; Pythagoras carmen aureum, das Lehrgedicht des Pseudo-Phocylides; Naumachius Ehregehn; ein paar Fragmente von Linus, Panyasis, Rhianus, Evenus Parius, Kallimachus, Eratosthenes, Menekrates, Posidipp, Metrodor; Kleanths Hymne und die Ἔργα vom Hesiod.

Hesiod. Den Beschluß machen einzelne Sentenzen aus den Komikern, und versificirte Sprüche aus verschiedenen Dichtern, unter gewisse Rubriken gebracht. Zur Verbesserung des Textes nutzte Hr. Br., außer seinem ihm eigenen kritischen Scharfsinn, auch Hülfsmittel der Kritik, indem er 5 Handschriften verglich, darunter eine vom Stobäus, in dem der größte Theil der kleinern Fragmente aufbewahrt ist, und noch 4 andre (alle aus der königl. Bibliothek den Theognis und Pseudo-Phocylides (eine begreift auch Hesiod: Lehrgedicht) enthalten. Größtentheils zufolge 3 dieser Handschriften hat Hr. B. beym Theognis (auf den wir uns mit unserm Urtheil vorzüglich einschränken) einem Bedürfniß abgeholfen, welches in den vorigen Ausgaben die Lektüre und Erklärung dieses Dichters sehr erschwerte. Es bedarf nämlich nach den wiederholten Erinnerungen mehrerer Gelehrten wohl keines Beweises mehr, daß Theognis Gnomologie nicht, was man beym Anblick der gewöhnlichen Ausgaben zu glauben veranlaßt wird, als Ein ganzes in einer ununterbrochenen Reihe der Gedanken fortlaufendes Lehrgedicht anzusehen sey, sondern als eine bloße Sammlung von mehreren abgerissenen oft unvollständigen Fragmenten und Excerpten, aus einem größern ehemals  
vielleicht

vielleicht vollständig existirenden Gedicht des Theognis, untermischt mit vielen andern Stücken mehrerer Verfasser; zum Theil auch wohl mit manchen versificirten Geburten der früheren Grammatiker und Commentatoren, die hin und wieder am Rande ihrer Handschrift sich Gnomen ähnlichen Inhalts, so wie sie ihnen während des Lesens beyfallen mochten, anmerkten, oder sich wohl gar selbst in Variationen übten, von denen ein großer Theil durch die kritische Unwissenheit und Sorglosigkeit späterer Abschreiber sich nach und nach in den Text einschlich. Es war daher nichts nothwendiger, als diesen Cento von Fragmenten, die kein innerer Zusammenhang mit einander verbindet, gehörig zu sondern, den muthmaäßlichen Anfang eines neuen für sich bestehenden Fragments durch einen großen Buchstab zu bezeichnen, die gleichartigen Stücke aber deren Aechtheit wegen Mangel kritischer Hilfsmittel sich nicht mehr mit Gewißheit ausmachen läßt, soviel möglich auf einander folgen zu lassen. Ersteres hat Hr. v. B. wie gesagt, unterstützt von der Auctorität dreyer Handschriften, in denen die Gnomen fast auf eben die Art abgetheilt waren, wie wir sie in der gegenwärtigen Ausgabe vor uns sehen, gethan; doch ist Er zuweilen, wie wir mit Grunde vermuthen, blos  
seinem

seinem eignen Gefühl gefolgt. Es ist daher leicht begreiflich, daß nach Verschiedenheit der Gesichtspunkte, in welchen jeder nachdenkende Leser die Fragmente ansieht, manche Absonderungen zweckwidrig scheinen, und wiederum auf der andern Seite manche in Eins fortlaufende, und doch ihrem Inhalt nach ziemlich disparat scheinende Sentenzen vorkommen müssen, die man lieber als für sich bestehende Gnomen gestellt wissen möchte. So würde Rec. z. B. V. 73-86 lieber als Eine Sentenz ansehen, ferner V. 147-52 303-307. Hingegen V. 229. 30. 281-84. 385-390. 597. 98. scheinen füglicher besondere Gnomen anzumachen. Mehr willkührliches haben die von Hrn. Br. gemachten größtentheils glücklichen Versetzungen von Gnomen \*), die entweder höchst wahrscheinlich Ein Ganzes ausmachen, oder doch von verwandtem Inhalt sind, und daher schicklicher neben einander gestellt werden, deren Anzahl aber, wenn die daraus unvermeidlich entstehende Verwirrung im Citiren einzelner Verse noch größer gemacht werden soll, Rec. um vieles vermehren könnte. Um nur einige Beyspiele zu geben, so würde V. 281. 82. am besten nach V. 360: V. 393-98 nach

\*) Zu diesen gehören V. 93. 94. 519-538. 831. 32. 857. 58. u. a. m.

nach 163-166: V. 981-86. nach 966: V. 1073. 74. nach 538: V. 1037-40. nach V. 144. stehen. V. 701. 2. hängt genau mit V. 615. 16. zusammen. V. 789-92. würde besser auf V. 589. 90. folgen. V. 815-22 schließt am natürlichsten an V. 501. 502. an, und mit beyden Fragmenten könnte schicklich V. 853-56. verbunden werden. Die in den gewöhnlichen Ausgaben des Theognis häufig vorkommenden Wiederholungen derselben Verse, so wie solche Gnomen, die wahrscheinlich andern Verfassern gehören (man sehe z. B. V. 459-62. 495. 503. 675. 971), und auch zum Theil wirklich in den Fragmenten anderer gnomischen Dichter, als des Solons, Mimnermus u. a. gelesen werden, hat Hr. B. ausgemerzt, nur die letztern, wie uns dünkt, mit einem Schein von größrer Gewisheit, als sich bey dergleichen doch blos wahrscheinlichen Vermuthungen erwarten ließ, denn daraus, daß diese Sprüche in den Fragmenten anderer Dichter stehen, läßt sich wohl auf diese Verfasser eben so wenig zuverlässig schließen, als sie dem Theognis mit Sicherheit abgesprochen werden können.

Von den Verbesserungen des Textes, die, jede kleine Veränderung mit eingerechnet, wie mans von dem glücklichen Talent des Hn. Herausg. erwarten kann, fast unzählig sind, wollen wir

wir nur einige der wichtigsten ansheben. V. 6. ῥαδιῆς hat schon Camerar und die Londner Ausg. von 1724. V. 73 ὁμῶς f. ὅλως. V. 129 ἐς ὄμιον für die gewöhnliche ganz unverständliche Lesart ἐς ὄριον; doch liest schon Camerar so. V. 103. μηδεὶς σ' ἀνθρώπων πείσῃ stand schon in Camerars Ausgabe. V. 205 liest Hr. B. εἰ γὰρ ἐκ' αὐτοῖς τίνοντα μάκαρας πρήγμασι ἀμπλακίαις: non enim in ipso actu vlcisci solent Dii peccata, non ipso in temporis puncto, quo admittuntur. V. 218. verwandelt der Hr. V. sehr glücklich κραιπνόν τοι σοφίῃ γίνεται εὐτροπίῃς in κρείσσόν τοι σοφίῃ ἀτροπίῃς. V. 258. ἡ δέ θ' ἄμ' ὑδρεύει καί με γοῶσα καλεῖ, eine schöne Emendation; nur verstehen wir das ganze Fragment nicht. (Es gehört zu denen, die wegen Mangel an historischer Kenntniß von der individuellen Lage des Dichters wohl immer unverständlich bleiben werden. Dergleichen sind z. B. V. 555-59, 803-8. 865-70. 927-32. 1055-60.) V. 277 πιεσύων. V. 290 πέλεται liest schon Camerar. V. 371. τρεφθῆ. diese unstreitig richtige Lesart giebt schon Camerar. Zu V. 376. wird in den Noten eine sehr leichte und doch Rec. sehr nothwendig scheinende Verbesserung vorgeschlagen, von der man sich wundern mag, daß Hr. B. sie nicht gleich in den Text aufnahm:

nahm: *πεινήν μητέρ ἀμηχανίης* f. *πεινίης μητέρ ἀμηχανίην*. Der Irrthum ist offenbar aus V. 384. (wiewohl Rec. diesen Vers für eine Glosse zu halten geneigt ist.) V. 403. *κακῶν* bleibt doch immer hart. Hätte Turnebs Lesart *κακίας* hinlängliche Auctorität, so würde sie vorzuziehen seyn. Der Sinn wäre schön: laß dich nicht Klugheit oder Macht irgend eines Menschen reizen, Theil zu nehmen an seiner Bosheit. V. 410. *ὑπερτερής δ' ἄμμιν ἔνεσι νόος*. Hr. B. verbessert: *ὑπερτερῆ δ. ἄ. ἔ. νόω*. Es ließe sich aber doch noch, wie uns dünkt, etwas für die gewöhnliche Lesart sagen. Man dürfte nur *νόος ὑπερτερής* als alte Sprache für *νῆς ὑπέτερος* annehmen, ganz wie oben V. 205. Hr. B. selbst emendirt *πρήγμασιν ἀμπλακίας*. V. 465. *παρασαδὸν οἰνοχοεῖτω*. Die vorgeschlagene Verbesserung *καλὸς παῖς* ist kühn. Rec. würde *τις* suppliren. V. 475. *σώφρων, τότε νήπιος* hat Hr. B. aus dem Athenäus gut verbessert *σώφρων τε καὶ ἥπιος*. V. 479. *σὺ δ' ἔτι ἔχεις τῆτο μάταιον* gefällt uns doch wegen des folgenden nicht. Nach dem ganzen Zusammenhang würden wir den Sinn vermuthen: du achtest aber auf meine Ermahnung nicht, machst sie fruchtlos. V. 543. *αἶψά μοι φίλον ἦτορ ἰαίνεται*; unstreitig besser als

als ἀγάλλεται beyrn Turneb. In eben dem Sinne sagt Pindar (Pyth. O. I, 18 ff.):

— — καὶ γὰρ βια-  
 τὰς Ἄρης, τραχεῖαν ἀνευθε λιπῶν  
 Ἐγχεῶν ἀκμάν, ἰαίνει καρδίαν  
 Κώματι — —

V. 597. ἀλλὰ giebt einen ungleich schönern Sinn, als das gewöhnliche ἀλλὰ, nur muß hier ein neues Fragment anfangen. V. 652. ἀντιτύχοι steht schon in der Londner Ausgabe (1724). V. 739. die gewöhnliche von Sylburg verbesserte Lesart ist: Φόρμιγγ' αὖ Φθέγγοι. Ἱερὸν μέλος ἠδὲ καὶ αὐλῶ. Hr. B., der diese Lesart verwirft, sagt in den Noten (S. 295): Est itaque nominatius huius verbi Apollo, quem tamen nunquam audiui tibicinem fuisse. Aber könnt' es nicht alte schöne Sprache seyn für die Idee: Apoll selbst begeistre den heiligen Sänger, daß er einen feyerlichen Gesang zur Harfe oder Flöte beginne? V. 742. Nach πόλεμον würde Rec. den Sinn schließen, und ὦδ' εἶναι im folgenden Verse mit καὶ ἄμεινον u. s. w. verbinden: ἄμεινον (ἐσι) ὦδ' εἶναι καὶ — διάγειν u. t. l.: besser ist's hier seyn u. s. w. (Nach ἐπιστάμενος V. 750. muß ein Fragzeichen stehen.) V. 785. θεῶν χρῆσασ' ἰέρεια; eine gute Verbesserung, wiewohl θεὸς χρῆσ' wohl eben so gewöhnlich seyn mag, als ἐχρησεν

ἔχρησεν ἢ Πυθία. V. 915. gab die gewöhnliche Lesart ὁμῶς ἴσοι einen sehr lakken Sinn, weil das folgende οἱ τε κατ' αὐτὸν eben den Gedanken enthält. Vortrefflich verbessert daher Hr. B. aus dem Tyrtäus III, 41. dem dieses Distichon eigentlich zu gehören scheint, ὁμῶς νέοι. — μιν f. μὲν. Mehr gewagt ist im vorhergehenden Distichon πλῆτος f. κάλλος. V. 977. δαίπυς δὴ μνησαίμεθ' ὄσον κ. τ. λ; eine zwar kühne aber doch sehr glückliche Verbesserung, die der V. mit den passendsten Gründen unterstützt. V. 1046. Εὐρώτα wahrscheinlich durch einen Druckfehler. In den gewöhnlichen Ausgaben ist Εὐρώτα im Dativ, dem καλλιρόω ποταμῶ als Apposition angehängt ist. Sollte Εὐρώτα stehen bleiben, so wär es der Dorische Genitiv. V. 1058. ἡμετέρην. Hr. B. emendirt αὖ ἐτέρη, fügt aber nichts zur Erklärung hinzu. Rec. versteht das ganze Fragment zu wenig, um urtheilen zu können. V. 1155. κεκλήσεσθαι. Weit besser lieft Hr. B. κεκλήσεσθαι.

Ueber den Verfasser der nun folgenden Elegie, die Hr. B. nach dem Stobäus, dem Kallin zuschreibt, ist man nicht einig. Stephanus, Winterton, Hertel, Froben und Klotz, haben sie unter die Fragmente des Tyrtäus aufgenommen. — In der zweiten Elegie des Tyrtäus, giebt die andre Lesart αἰθέλια einen ungleich schönern

Sinn; der Scholiast zu Od. π. 29 erklärt dieses Wort: τὸν ἀδηλοποιὸν καὶ πάντα φθιρῶντα. Diese Bedeutung paßt vortrefflich in diese Stelle. V. 38. πανοπλίαις. Recensent würde mit dem seligen Klotz πανοπλίαις vorziehen. ὄπλα f. ὄπλιται oder ἰοπλισμένοι kommt häufig vor (Exempel s. bey Klotz zum Tyrtaeus S. 63). Die Sammlung der Solonischen Fragmente hat Hr. B. mit einigen neuen vermehrt. So ist I, 1-4 u. XXXI. aus dem Diogenes Laertius; III. aus dem Commentar des Hermias zum Phädon des Plato. XII, 7-10 aus dem Theognis (V. 719 ff.) hinzugekommen. — V, 31. αὐτίς eine gute Verbesserung für das hier den Sinn ganz entstellende αὐτίκα. V. 50. ἔργα δαεῖς, eine sehr glückliche Wiederherstellung der ächten Lesart, die der Pariser Codex darbot. — Simonides II, 58. περιτρέπει ist gegen die Grammatik. Hr. B. hatte ehemals ἀποσυγεῖ vermuthet; der Sinn ist passend, nur wie Hr. B. selbst gesteht, man sieht nicht wie aus ἀποσυγεῖ, περιτρέπει hat werden können. Hr. Köler in seiner neuen Ausgabe des Simonideischen Gedichts hat glücklicher emendirt παρεκτρέπει. — Aus den vielen Verbesserungen, die das unter Phocylides Namen gangbare höchst wahrscheinlich christliche Lehrgedicht größtentheils aus den Hand-

Handschriften erhalten hat, schreiben wir nur einige wenige aus: V. 11. ἀγάπην f. πλίσιν. V. 77. θαλάισι f. δολίαισι. V. 101. πᾶν τόδ' ἐσ' αὐτὴν Λυόμενον. V. 139. μὴ ἄφη χ. β. V. 145. ἀνύβρισα f. ἀνύβριτος. — Eine schöne Conjectur ist χαλιφρονες im 63<sup>ten</sup> Verse von Naumachius. — Von Hesiods Lehrgedichte sind gleich die ersten 10 Verse ausgelassen, weiterhin mehrere, die H. B. für untergeschoben hielt. Doch können wir uns von dem Nutzen dieser Methode nicht überzeugen. Um alle Verwirrung im Nachschlagen zu vermeiden, hätten die unächtigen Verse ja, wie sonst gewöhnlich, in Klammern geschlossen werden können, so wird zugleich dem Leser im Urtheil nicht durchaus vorgegriffen. Wenigstens hätte in den Noten solcher Veränderungen jedesmal Erwähnung geschehen müssen, aber auch das thut Hr. B. nicht. Das ganze Gedicht, das in den gewöhnlichen Ausgaben 826 Verse enthält, hat daher bey Hr. B. nur 773. — Wir brechen hier ab, und fügen nur noch hinzu, daß Hr. B. den des Griechischen unkundigen Lesern zum Besten, einzelnen Fragmenten hin und wieder freye metrische Uebersetzungen aus Grotii Florilegio beygefügt hat. Kleanths schöne Hymne findet man hier in einer dreyfachen lateinischen, französ. und italien. Uebersetzung. Die

*blos kritischen Noten des V. folgen hinter dem griechischen Text von S. 273. Druck und Papier ist ganz so schön, wie in den übrigen Brunkischen Ausgaben.*

K.

## 5.

CHR. G. HEYNI Profess. Eloqu. et Poef. Georgiae Augustae M. Britann. Reg. A. Consil. Aul. Opuscula academica collecta et animaduers. locupletata. Göttingen, bey Dieterich. 1785. Vol. I. gr. 8. 434 S. Vorrede 22 S.

*Herr Hofr. Heyne hat nach seinem unermüdeten Eifer für alles, was zur Beförderung wissenschaftlicher Aufklärung beytragen kann, auch nun angefangen, von den Programmen, welche er während seines Lehramts zur Ankündigung öffentlicher akademischer Feyerlichkeiten geschrieben, und die bekanntlich eine Reihe lehrreicher Resultate seiner Untersuchungen über wichtige Gegenstände des griechischen und römischen Alterthums, so wie viele vortreffliche Grundsätze und Winke zur Bildung und Ver-*  
feine-

feinerung des Geschmacks im Studium und in der Bearbeitung dieses Theils der Gelehrsamkeit enthalten, eine vollständige Sammlung zu besorgen. Man kann sie daher nunmehr als ein neues Geschenk betrachten, das Er der Literatur gemacht hat, und das um desto schätzbarer ist, je seltener die einzelnen Stücke, besonders die frühern, selbst in Göttingen geworden waren. In dieser neuen Ausgabe sind sie nicht bloß nach der Zeitfolge gesammelt und abgedruckt, sondern der Hr. Verf. hat noch hin und wieder geändert, manches weggelassen, und bey mehreren findet man theils ausführliche Zusätze, theils eigne Urtheile darüber, in denen man Unpartheylichkeit gegen sich selbst so wenig, als eine edle Bescheidenheit, die den großen Lehrer so ehrwürdig macht, verkennen kann.

Der erste Band begreift außer der Vorrede  
21 Programme, von denen wir den Inhalt, und was sie noch bey der neuen Durchsicht gewonnen haben, genauer anzeigen wollen. I. Das Antrittsprogramm vom 23. Jul. 1763. über den Einfluß des Charakters auf das Gefühl des Schönen in den schönen Künsten und Wissenschaften und folglich auf Bildung des Geschmacks und Darstellung des Schönen selbst.

M 3

Nach

Nach vorheriger Bestimmung des Begriffs vom Schönen beweist der Hr. V. den Einfluß des Charakters auf das Gefühl desselben sowohl mit philosophischen Gründen, wie sie die Natur der menschlichen Seele und des Schönen an die Hand geben, als mit auserlesenen Beyspielen älterer und neuerer großer Künstler und Schriftsteller. Das beygefügte eigne Urtheil über diese Abhandlung, die wegen des interessanten Gegenstandes, welchen sie betrifft, eben so sehr, als wegen des meisterhaften Vortrags und Ausdrucks studirt zu werden verdient, ist auch für den Gesichtspunct, woraus man sie anzusehen hat, sehr unterrichtend. Zunächst folgt die Antrittsrede, worin die Frage untersucht wird: was eigentlich Freyheit eines Volks zu dem Flore der Wissenschaften und Künste beytrage. Die Meynung, als ob die Wissenschaften blos in Freystaaten blühen könnten, wird zuerst aus der Geschichte derselben widerlegt, und vielmehr gezeigt, daß demokratische Republiken ihrer Natur nach weniger als andre zum Flore der Wissenschaften beförderliche Staatsverfassungen seyen. Freyheit, die zur höhern Cultur der Wissenschaften wirken soll, wird blos einem Staate überhaupt zugeschrieben, bey dessen Verwaltung die öffentliche

liche und allgemeine Wohlfarth der Bürger und des Ganzen das höchste Gesetz ist. Auch die andern Triebfedern werden bemerkt, die mit der Freyheit, wenn sie den erwähnten Zweck erreichen soll, verbunden seyn müssen, und die Ursachen aufgeklärt, warum man in Zeitpuncten, wo nichts von alle dem statt fand, doch Flor der Wissenschaften antrifft. Es ist dieß nur die einzige Rede, die in die Sammlung aufgenommen ist. Das II. Programm: *de genio saeculi Ptolemaeorum*, ist reichhaltig an vortrefflichen scharfsinnigen Bemerkungen über dieses für die Wissenschaften und ihre Schicksale höchst merkwürdige Zeitalter. Zuerst von dem allgemeinen Charakter der Dichter, die nur geringfügige, meistens solche Gegenstände behandelten, wobey sie ihre Gelehrsamkeit anbringen konnten; und mehr durch die simple, gefeilte, elegante Sprache, als durch Stärke, Lebhaftigkeit und Kühnheit der Gedanken und Bilder gefallen. Dann wird überhaupt der sonderbare Geschmack des Zeitalters an weitläufigen und mannichfaltigen Kenntnissen, besonders an Untersuchungen der alten fabelhaften Geschichte bemerklich gemacht und entwickelt. Da der Hr. V. im Programm sich sehr kurz fassen mußte, so hat er es hier mit beträchtlichen Zusätzen bereichert, die als

Commentar dienen sollen. Er verfolgt darin den Gang des Studiums der einzelnen Wissenschaften genauer, und verbreitet sich vorzüglich über die Verdienste, welche sich die Grammatiker, wie man damals überhaupt Gelehrte nannte, um die ältere Literatur erwarben, über die Art, wie man die Geographie, Naturgeschichte, Mathematik, Astronomie und Astrologie, Musik und Harmonik, Philosophie und die schönen Künste bearbeitete, und was dieselben dadurch gewannen oder verloren. Zu den Veranlassungen des Eifers für Wissenschaft, der damals in Alexandria herrschte, rechnet er besonders das Museum und die Bibliothek daselbst, von welchen beyden Instituten daher ausführlich gehandelt wird. III. De iudicio, quod defunctis Aegyptiorum regibus subeundum erat, bey der Sterbefeyer des Königs Georg II. Die Wahl des Gegenstandes war der Veranlassung sehr angemessen, und in dieser Rücksicht suchte der Hr. V. die Erzählung bey Diodor von dem Gerichte, das über die verstorbenen ägyptischen Könige vor der Beysetzung ihres Leichnams gehalten ward, wahrscheinlich zu machen, gab aber denn doch seine eigentliche Meynung nicht undeutlich zu erkennen. Er hat diese in dem Anhange, womit man die Abhandlung: de

Diodori

Diodori fide in Commentatt. Soc. R. Scient. Gotting. Vol. V. *vergleichen muß, mehr auseinandergesetzt.* IV. De Simonidis versibus, in quibus virum bonum constanter esse, difficile esse asseritur. *Diese Verse sind ein Fragment eines Gedichts des Simonides an den Skopas, das beym Plato im Protagoras vorkömmt, und dort zum Theil gezwungen erklärt wird. Hr. Hofr. Heyne bestimmt den Sinn desselben genauer, und macht davon auf unser gegenwärtiges moralisches Verhältniß Anwendung. Im Zusatze wird das Sylbenmaaß angegeben, worauf er es im Programm zurückzuführen gesucht hat, auch werden noch einige Erläuterungen desselben beygebracht.* V. De efficaci ad disciplinam publicam priuatamque vetustissimorum poetarum doctrina. *Zuerst werden die Ursachen, welche zur großen Verehrung der Dichter unter rohen Völkern beytragen, aus dem gewöhnlichen Charakter dieser letztern entwickelt, und durch ausgewählte Beyspiele die großen Wirkungen anschaulich gemacht, die die Gesänge der ältesten Barden auf die Bildung der Nation haben mußten. Am Ende beweist der Herr Verf., daß das Studium derselben auch für unser Zeitalter Nutzen habe, insofern nämlich die einfachsten moralischen Grundsätze in*

ihnen enthalten sind. In dem Zusatze wird die Meynung von Montesquieu, der die Liebe der Griechen zur Musik von ihrer müßigen Lebensart, Neigung zum Kriege, und Verachtung aller sitzenden Handwerke herleitet, kurz widerlegt. VI. de causis fabularum seu mythorum veterum physicis. Die physischen Ursachen, welche zur Entstehung der ältesten Mythen beytrugen, werden auf drey Classen zurückgeführt, insofern sie nämlich theils in der Natur des rohen unaufgeklärten Menschen selbst; theils in der Beschaffenheit seiner Sprache, wodurch er Empfindungen und Gedanken ausdrückt; theils in äußern Gegenständen, die auf ihn am stärksten wirken mußten, zu suchen sind. Im Anhange zieht der Hr. V. einige Folgerungen aus dem im Programme gesagten für die Begriffe, welche man sich über die Vorstellungen roher Völker vom göttlichen Wesen zu machen hat. VII. De nonnullis in vitae humanae initiis a primis Graeciae legumlatoribus ad morum mansuetudinem sapienter institutis. Vorläufig über das Vergnügen und den Nutzen, welchen das Studium der Geschichte menschlicher Cultur gewähret, und was man für diesen Gegenstand durch die Kenntniß des Charakters und der Sitten wilder Völker aus Reisebeschreibungen gewinne. Nachher schränkt sich

sich der *H. V.* auf einige weise Gebräuche und Einrichtungen der Gesetzgeber Griechenlands ein, von welchen er verschiedene anführt: Z. B. das heilige Recht der *instōv*, die Asyle, die verpflichtende Nothwendigkeit der Begräbnisse u. s. w. Im Zusatze führt er die neuern Bearbeiter dieser Materie und ihre dahin gehörigen Werke an. VIII. IX. X. De publicis priuatae frugalitatis vtilitatibus, inprimis ad maiorem ciuium frequentiam. In der ersten Abhandlung wird die Bemerkung ausgeführt, und durch Beyspiele bewiesen, daß man in den alten Staaten, wie Aegypten, Griechenland, Italien, eine so ungeheure Volksmenge in so kleine Bezirke eingeschlossen finde, daß man sich wundern müsse, woher eine solche Menschenzahl Nahrung und Unterhalt finden können. Für den vorzüglichsten Grund, woraus es sich erklären lasse, hält der *Hr. V.* die Frugalität und einfache Lebensart der alten Welt, die den Unterhalt erleichterte, und folglich der Bevölkerung vortheilhaft war. Nach diesem wird in der folgenden erwiesen, daß nichts die Bevölkerung mehr begünstige, als wenn nicht nur für einen größern Ueberfluß der nothwendigen Bedürfnisse und Annehmlichkeiten des Lebens, sondern auch für einen frugalen und mäßigen Gebrauch derselben gesorgt werde. Das dritte Programm

Programm enthält dann Beweise von der Frugalität der Alten, worauf sich die so ungewöhnlich starke Bevölkerung ihrer Zeit gründete. So bestand die gewöhnliche Speise des großen Haufens bey den Aegyptiern aus Zwiebeln, Knoblauch, Wurzeln, und andern Gewächsen, woran Aegypten großen Ueberfluß und Mannichfaltigkeit hat. Gelegentlich wird hier auch Aufschluß darüber gegeben, wie die Aegyptier jene ungeheuern Werke der Baukunst, die so viel Menschenhände beschäftigen mußten, haben zu Stande bringen können. Gleiche Einfachheit der Lebensart war bey den Griechen. Selbst in den verdorbnen Zeiten hatte Athen noch das Lob vorzüglicher Frugalität, die sich bey den Gastmälern, Kleidern, Privatgebüuden besonders zeigte. Die Vergleichenungen mit unsern Zeitalter, machen den Unterschied zwischen diesem und jenem ältern äußerst auffallend. Der Anhang zu diesen drey Abhandlungen enthält theils allgemeine Bemerkungen über den Gegenstand selbst, theils Berichtigungen, Erläuterungen und Zusätze zu dem, was von der Frugalität der Bewohner jener oben angeführten Länder gesagt war. XI. de elegantiorum artium ac studiorum usu et fructu ad disciplinam academiaram publicam. Daß das Studium der schönen Künste und Wissenschaften diesen

diesen Nutzen habe, wird besonders daraus erwiesen, weil sie am meisten den Geschmack und Charakter bilden, welche Wirkung alle andre Wissenschaften wenigstens in gleichem Grade nicht haben; weil sie ferner vorzüglich dienen den untern Seelenkräften eine edle Richtung und Bildung zu geben. XII. Ist zur Ankündigung des unter der Aufsicht des Herrn Hofrath Gatterer errichteten historischen Instituts geschrieben. Der Hr. V. zeigt darin den wichtigen Einfluß des Geschichtstudiums auf alle Wissenschaften, und wie rühmlich es daher unserm Zeitalter sey, daß sie durch die Bearbeitung mehrer vortrefflicher Gelehrten zu einer ihr angemessnen Höhe und Würde erhoben werde. XIII. XIV. De veterum coloniarum iure eiusque cauffis. Die nächste Veranlassung zu beyden Abhandlungen gaben die amerikanische Unruhen, wodurch eine allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand erregt wurde. Um sich den Weg zur Entwicklung der Rechte der alten Colonien zu bahnen, bemerkt der H. V. erst einige Verschiedenheiten zwischen ihnen und den neuern; setzt dann die Umstände aus einander, welche die von einander abweichenden Einrichtungen, und mannichfaltigen Gattungen der Colonien überhaupt, bestimmen können, und bleibt zuletzt bey dem gewöhn-

wöhnlichen Begriffe stehn, den man mit dem Worte Colonie verbindet. Die Ursachen, welche den Mutterstaat zur Aussendung derselben bewegen können, sind zwiefach; sie liegen nämlich entweder in einem nothwendigen Bedürfnisse desselben, oder in einem abgezweckten Nutzen. Bey Colonien, die aus dem Bedürfnisse des Mutterstaats ihren Ursprung hatten, konnte keine Rechtspflicht derselben gegen diesen Statt finden, sondern nur erst dann, wenn der Mutterstaat sie seines Nutzens wegen aus sandte. Diese Rechte waren nach den gegenseitigen Verhältnissen und nach Zeit und Umständen verschieden. Die Staaten welche zuerst ein genaues Augenmerk darauf richteten, waren die griechischen, die mit einander um die Herrschaft stritten; dahingegen die Europäer in den neuern Zeiten sehr sorglos über diesen Punkt gewesen sind, so leicht sich auch die allgemeinen Rechte die hier kurz berührt werden, finden ließen. In dem folgenden Programm verbreitet sich der Hr. V. über die Rechte der Colonien selbst, wobey überhaupt angemerkt wird, daß diese Rechte bey den Alten mehr Herkommen, als eigentlich festgesetzte waren. Alle Rechte und Pflichten der Colonien sind auf die Verwandtschaft ( $\xi\upsilon\gamma\gamma\epsilon\upsilon\sigma\iota\alpha$ , necessitudo) derselben mit dem

dem Mutterstaate gegründet. Diese nahm man als zwischen ihnen natürlich und nothwendig obwaltend an, und sie wurde durch beyden gleich gemeinschaftliche Einrichtungen, Gesetze, Religionsgebräuche, Opfer u. s. w. unterhalten. Die genaue ins Einzelne gehende Auseinandersetzung derselben überlassen wir unsern Lesern selbst nachzusehen. In dem Zusatze werden die neuern Schriften darüber angeführt. XV. XVI. XVII. De originibus panificii frugumque inuentarum initiis. Nach scharfsinniger Bestimmung des Ganges, den eine Untersuchung über den ersten Ursprung und die Erfindung des Getraidebaus bey den ältesten Menschen nehmen muß, beweist der Hr. V. daß in Babylonien, oder dem Landstriche zwischen dem Euphrat und Tigris der erste Ackerbau, so wie die erste Cultur des Menschengeschlechts überhaupt zu suchen sey, und widerlegt die Linnéische Meynung, die ihn in das südliche Sibirien versetzt. Das zweyte Programm bezieht sich auf den Anfang des Getraidebaues in andern Ländern, und was für Kornarten in jedem Lande entweder einheimisch, oder aus andern Gegenden in dasselbe eingeführt sind. Das Resultat hievon ist: daß Spelt und Weizen (*zea, triticum*) vorzüglich von den Babyloniern gesäet; olyra  
in

in Aegypten einheimisch gewesen ; unter den Europäischen Ländern zuerst in Sicilien Weizen (*triticum*), in Italien Dinkel (*far*), in Attica Gerste, und jenseit der Alpen Roggen gebaut sey. Zugleich enthält diese Abhandlung vortreffliche Erläuterungen über die verschiedenen Kornarten selbst, und die Namen, welche ihnen die Alten geben. Im dritten Programm kömmt der Hr. V. auf die Geschichte der Zubereitung des Getraides, um es zu einem Nahrungsmittel tüchtig zu machen. Es gieng sehr stufenweise und bedurfte einer langen Erfahrung, ehe es die Menschen hierin zu einiger Vollkommenheit brachten. Zuerst genoß man rohe noch unrcife Körner, dann fieng man an sie zu rösten, und mit einem Steine zu zermalmen. Noch in spätern Zeiten und schon bey bessrer Cultur blieb daher die Gewohnheit, so zubereitetes Getraide zu opfern. Auch hier sind viele antiquarische Bemerkungen beygebracht, z. B. über die ούλοχόται der Griechen und *mola salsa* der Römer, über viele Wörter, welche aus Mehl zubereitete Speisen bezeichnen u. a. Im Anhange werden noch einige Meynungen neuerer Gelehrten vom Wohnplatze der ersten Menschen geprüft, und noch Zusätze zu der Untersuchung über den Anfang des Getraidebaues in verschiedenen Gegenden

genden mitgetheilt, die man mit dem, was im zweyten Programm gesagt ist, verbinden muß. XVIII. XIX. XX. sind Ankündigungen von Tageseyern. Das erstere bey dem Absterben des Stifters der hiesigen Universität, des Hrn. von Münchhausen, dem noch eine Abhandlung über die Gegend, wo Homer und sein Zeitalter sich das Elysium dachte, beygefügt ist; das folgende zur Ankündigung des neuen Curators, des Hrn. v. Behr, und das letztere auf das Ableben eben desselben.

In der Vorrede äußert der Herr Hofrath seine Grundsätze über das ganze Institut, öffentliche akademische Feyerlichkeiten und Handlungen durch Programme anzukündigen, und rechtfertigt diesen Gebrauch, aus dem wesentlichen Vortheile, der mit bestimmten Veranlassungen zu solchen kleinen Aufsätzen für die Wissenschaften verbunden ist, aus der Absicht und dem Zwecke akademischer Schriften überhaupt, endlich aus dem Bedürfnisse, das eine Universität für Namen und Ruhm auch ausser ihren Mauern hat. Er zeigt, daß Gegenstände aus dem Gebiete der humanistischen Literatur diejenigen sind, welche ein so gemischtes gelehrtes Publicum, als ein akademisches ist, am allgemeinsten interessiren können, folglich in

N

solchen

solchen öffentlichen Anschlägen mit dem ausgebreitetsten Nutzen behandelt werden. Am Schlusse giebt er noch sein Vergnügen zu erkennen, das er beym neuen Durchlesen aller dieser Abhandlungen über die ihm dadurch auffallend bemerklich gewordene Freyheit im Denken, und größere Aufklärung unsers Zeitalters empfunden hat.

V e.

## 6.

PHILONIS JUDAEI Opera omnia graece et latine ad edition. Thomae Mangey, collatis aliquot MSS. edenda curavit A. Fr. Pfeiffer. Vol. I. Erlang. 1785. 8 maj.

*W*enn Deutschland auch nicht den Ruhm hat, so große prächtige Ausgaben alter Schriftsteller zu liefern, als wir aus holländischen und englischen Pressen erhalten haben, so hat es doch das Verdienst, diese Ausgaben gemeinnütziger zu machen; und die vielen neuern Beyspiele dieser Art sind ein Beweis, daß das Studium alter Litteratur verbreiteter ist, und Gelehrte mehr die Quellen suchen und selbst schöpfen, als ehemals geschah

geschah oder geschehen konnte. Philo ist ein Schriftsteller, dem nicht nur seine Brauchbarkeit für die Erklärung des N. T. einen vorzüglichen Werth giebt, sondern dessen Lectüre, sowohl der Schreibart als des Inhalts wegen, ein eigenthümliches Interesse hat. Mitten unter den allegorischen Deutungen schimmern oft die schönsten und vortreflichsten Gedanken hervor, die desto angenehmer überraschen, je weniger man sie erwartete; und dadurch unterscheidet sich Philo von seinen christlichen Nachahmern. Ferner ist's interressant zu sehen, wie ein Volk, das nun durch fremdes Licht geistige Aufklärung erhalten hatte, sich bemühet diese Begriffe mit seinen heiligen Nationalbüchern zu verbinden, und sie dadurch gleichsam zu autorisiren. Jene alten Geschichten waren nur das Vehikel, der Faden an den moralische Wahrheiten angereiht wurden, die ihren Werth behalten, obgleich die Verknüpfung oft sonderbar und auffallend ist. Endlich als Vater der allegorischen Erklärungsart, die nachher bey den christlichen Lehrern der Alexandrinischen Schule die herrschende wurde, als Hauptschriftsteller für die Geschichte der Zeit, als eine vorzügliche Quelle der Critik der griech. Uebersetzung ist Philo so merkwürdig, daß er billig in den Händen jedes Theologen seyn sollte, der sich über die gemeine Sphäre

von Kenntnissen erheben will. Schon lange hätte man daher, bey der Seltenheit und Kostbarkeit der Mangeyschen Ausgabe eine bequeme Handausgabe gewünscht, und mehrere hatten sie unternommen \*) oder versprochen, auch neulich noch H. Oberthür bey seinen Josephus, angekündigt; Endlich sehen wir diese Hofnung durch den Herrn Prof. Pfeiffer erfüllt. Die Ausgabe empfiehlt sich eben so sehr durch Corretheit und typographische Schönheit des Drucks, als durch ihre innere Einrichtung. Da der H. Herausgeber bloß eine Handausgabe liefern wollte, so hat er es sich zum Gesetz gemacht, den Mangeyschen Text genau zu befolgen. Nur die Druckfehler sind berichtigt, und wo Mang. seine Vermuthungen, ohne weitere Anzeige in den Text gesetzt hatte, die Lesarten der ältern Ausgaben bemerkt. Auch die Uebersetzung ist beybehalten, obgleich Hr. P. die Unbequemlichkeiten davon fühlte, weil sie oft ungetreu ist, und die häufig unnöthigen Verbesserungen des M. darstellt. Von M. Anmerkungen ist das unerhebliche und bekannte, das nicht zur Critik und Erklärung des Schriftstellers gehörte, weggelassen, und dafür, obgleich sparsam, eigne Zusä-

\*) Zu diesen gehört auch, wie man uns versichert, der gelehrte H. K. R. Geysler in Kiel, der vermuthlich schon vieles für den Philo gesammelt hatte.

Zusätze vom Hrn. Herausgeber hinzugekommen. Diese letztern sind meistens critischen, selten erklärenden Inhalts. Es sind nämlich bey dieser Ausgabe drey Handschriften der Churfürstl. Biblioth. zu München verglichen worden, wovon die erste (N. 52) die hier mit A bezeichnet ist, vorzüglichen Werth hat. Sie enthält fast den ganzen Philo und ist genaue Abschrift (wie die Unterschrift versichert) von einem Codex des Bessarion, der in der S. Marcus Bibl. befindlich ist. Die zweyte Handschrift B, (Nro. 35) enthält nur einzelne Aufsätze, und die dritte C, (N. 174) nur die Abhandlung de die septimo. Beide sind also bey diesem Bande noch nicht gebraucht, aus der erstern sind aber viele gute Lesarten angemerkt, die zum Theil den Mangeyschen Text bestätigen, aber doch weit häufiger mit den ältern Ausgaben übereinstimmen. — Von den erklärenden Anmerkungen nur ein paar Proben. Das berühmte  $\alpha\lambda\beta\alpha\gamma\delta$  vergleicht Hr. P. (Vorr. S. V.) mit  $\gamma\beta\alpha$  Gen. 41, 43. worin ihm wohl nicht viele beytreten möchten, da die gewöhnliche Ableitung von  $\alpha\lambda\beta\alpha$ , (Dinte) leichter ist. Die Stelle des Philo auf die sich Hr. P. beruft, scheint uns keine Beziehung auf Abrech, als Name einer Würde, zu enthalten, welches letztere Wort, nach fast ein-

*stimmiger Meynung älterer und neuerer Sprachkennner, am natürlichsten durch genu flectite erklärt wird. Nicht zu gedenken der geringen Aehnlichkeit beyder Wörter, und der offenbar griechischen Endigung des αλαβαρχης. Richtig hingegen bemerkt Hr. P. (S. 219) daß die Allegorie des Philo über die äthiopische Gemalin, die er auf Moses Scharffinn deutet, sich auf die Schwürze beziehe, wie der Ausdruck des Philo selbst, το βλεπον μελας εστιν, zu erkennen giebt.*

*Die Mangeysche Vorrede hat Hr. P. ganz vorgesetzt, und mit brauchbaren Nachweisungen bereichert; außerdem ist eine Vergleichungstabelle der Seitenzahlen dieser Ausgabe, mit denen der Mang. und Pariser Ausgabe beygefügt die zum Nachschlagen sehr brauchbar ist. Dieser Band enthält übrigens nur 4 Schriften des Philo, nämlich de mundi creatione und 3 Bücher Legum Allegor. oder die Ueberbleibsel seiner Auslegungen über die 3 ersten Cap. der Genesis.*

*Wenn wir noch einen Wunsch übrig hätten, so wäre es der, daß es dem Hrn. Herausgeber gefallen hätte, die Mangeysche Vorrede, die jetzt größtentheils entbehrlich ist, mit einer ausführlichen*

*chen*

chen Einleitung zum Philo zu vertauschen, was ihm bey der genauen Bekanntschaft mit dem Schriftsteller den er bearbeitet, nicht schwer seyn dürfte. Die Verweisungen auf Brucker, Mosheim, Carpzov u. a. ersetzen diesen Abgang nicht. Philo ist der Hauptschriftsteller für die Geschichte der Religionstheorien der griechischen Juden, um die Zeit da das Christenthum erschien. Seine Ideen von λογος und πνευμα, von Engeln, von menschlicher Schwäche und göttlicher Gnade etc. kommen so sehr mit den Sätzen des N. T. überein, daß es nicht zu verwundern ist, wenn man ihn bald zum Lehrer, bald zum Schüler der Apostel gemacht hat. Diejenigen die den Philo auf die Erklärung des N. T. absichtlich angewandt haben, nehmen meistens nur auf die Sprache Rücksicht, und Mangey gibt sich viele Mühe zu erweisen, daß Philo orthodox sey. Allein eine reichere und wichtigere Ausbeute wäre noch übrig, die Art seiner Erklärungen und Anwendungen vom A. T., die Ideen die er mit den alten Büchern zu verbinden sucht, und sein ganzes theologisch-philosophisches System, nebst dessen Quellen, zu untersuchen. Ein Gelehrter, der mit Scharffsinn und Beobachtungsgeist ausgerüstet, vertraut mit dem Geist des Jahrhunderts, alles dieses heraushöbe, und in gehöriger Ordnung

zusammenstellte, mit Anwendung aufs N. T. würde einen wichtigen Beytrag zur Geschichte des menschlichen Geistes, und zur Erklärung des N. T. liefern. An Vorarbeiten fehlt es nicht in den Schriften, die Hr. Pfeiffer selbst angiebt. Man würde alsdann deutlicher sehen, wie fern die Behauptung neuerer Gelehrten gegründet sey, daß mehrere Sätze des Christenthums, ehe sie von den Lehrern desselben bekannt gemacht, und allgemein verbreitet worden, unter den griechischen Juden zum Theil schon da waren; daß verschiedene Erklärungen und Anwendungen von Stellen des A. T. die man mühsam zu vergleichen gesucht hat, damals gewöhnliche, also gültige Argumente waren; daß endlich die Philosophie, die man nicht selten dem Christenthum entgegengesetzt und ohne ihr Verschulden herabgewürdigt hat, in der Hand der Vorsehung ein Mittel war, auf die wohlthätigen Lehren der reinern Religion vorzubereiten, und damals ihre Ausbildung und Ausbreitung zu befördern, so wie sie stets zur Läuterung und Bestätigung derselben gedient hat.

Ch.

## 7.

FRANC. PEREZII BAYERII Archidiaconi  
Valentini Ser. Hisp. Infantum Caroli III  
Regis Filiorum institutoris primarii de  
Numis Hebraeo - Samaritanis. Va-  
lentiae Edetanorum. 1781. 4 maj.

*Wir glauben, daß wenigstens einem Theil unsrer Leser eine Nachricht von diesem merkwürdigen Werke willkommen seyn werde, das zwar eigentlich nicht in den Plan unsrer Bibliothek gehört, aber durch seine Wichtigkeit verdiente bekannter zu werden, als es bisher in Deutschland zu seyn scheint; und geben diese um desto lieber, da es eine Apologie einer Nation ist, der die gemeine Vorstellung nicht selten alles Verdienst um alte Litteratur und Gelehrsamkeit abzuspochen geneigt ist.*

*Diese Schrift ist eigentlich nur Vorläufer eines größern Werks über die phönizischen Münzen, die man in Spanien häufig findet, und unter dem Namen unbekannter Münzen (medallas desconocidas) in Sammlungen aufbewahrt; eines Werks, das nach den Materialien, die der würdige Verf. seit mehreren Jahren gesammelt hat, und nach den Proben die die gegenwärtige Ab-*

handlung und die Zugabe zum Sallust zeigen, neue Aufschlüsse in diesem Theil der Litteratur und der ganzen Geschichte der Phönizier hoffen läßt. — Die ganze Abhandlung ist in elf Capitel getheilt. Das erste enthält nach einer Nachricht von der Veranlassung dieses Werks, eine Geschichte der samaritanischen Münzkunde mit einer critischen Beurtheilung der Schriften über diese Münzen. Der V. erklärt sich für Cowrings Meynung, daß nur die Münzen ächt sind, die unter Simon und seinen Nachfolgern ausgeprägt worden; verwirft aber den Satz, daß die samaritanische Schrift, die gemeine Schrift der Juden gewesen, und die hebräische die Heilige, bloß für die Bibel gebraucht gewesen sey, als einen jüdischen Grundsatz, und glaubt vielmehr, daß man nach der Rückkehr aus Babel die Chaldäische, oder Quadratschrift ohne Unterschied gebraucht habe. Simon habe aus andern Ursachen die ältere Schrift auf seine Münzen gesetzt. Dann erklärt er sich über die Aechtheit dieser Münzen überhaupt, die er aus folgenden Gründen behauptet. Die Münzen sind sich so ähnlich, daß sie nur in den Jahren verschieden sind, die kupfernen besonders gleichen sich so vollkommen, daß man offenbar sieht, sie seyn in einer Münzstätte ausgeprägt worden. Wären sie unterge-

scho-

schoben, so müßten sie an einem Ort, zu einer Zeit untergeschoben seyn, und von einem Betrüger, der alle gehörige Kenntniß der Symbole, der Geschichte, Zeitrechnung und des alten Alphab. hätte. Noch stärker wird dieß Argument, wenn man die mit hebräischen Buchstaben dagegen hält, die bey dem ersten Anblick ihre Unächtheit verrathen. (Wir setzen noch hinzu, daß wenn Betrüger diese Münzen geschmiedet hätten, unbegreiflich wäre, warum sie nur bis ins vierte Jahr des Simon gegangen wären. Es ist keine Münze bekannt, die eine spätere Jahrzahl führte). Da die Sicherheit dieses Urtheils von dem eignen Anblick der Münzen abhängt, so hat Hr. B. keine Kosten gespart, diejenigen die er beschreibt, mit möglichster Genauigkeit abbilden zu lassen. Außer verschiedenen, die einzeln eingerückt sind, giebt er auf 7 Kupfertafeln Abbildungen von 41 Münzen wovon er 31 selbst besitzt. Sie sind mit einer so täuschenden Wahrheit dargestellt, daß schwerlich die Genauigkeit des Grabstichels höher getrieben werden kann, und übertreffen an Schönheit alle die bisher bekannt gemacht sind.

Vor der Beschreibung der einzelnen Münzen, giebt der Verf. eine allgemeine Uebersicht der samaritanischen Münzen, aus der wir das wesentlichste auszeichnen, weil es Liebhaber in  
den

den Stand setzen kann, über die ganze Sache selbst zu urtheilen, und wenigstens eine allgemeine Kenntniß giebt. 1) Die Münzen vom ersten Jahr sind entweder silberne oder kupferne. Die silbernen haben ein offenes Gefäß oder Becher worüber א steht, (Annus I.) mit der Umschrift שקל ישראל oder השקל - auf der Kehrseite ist ירושלם קדשה. Von Bronze sind die größern selten; ihr Gepräge ist Simon princeps Israelis in einem Kranz, und auf dem Avers eine Vase mit zwei Handhaben, mit der Umschrift Anno I. redemptionis Israel. Abbildungen sind bey dem Eisen Schmidt Reland und Morton. Die kleinern haben eben die Schrift, aber einen Palmbaum, und auf dem Avers ein Rebenblatt. Noch kleinere haben eine Traube und die Umschrift: Anno I. red. Israel, auf der Kehrseite einen Palmbaum mit Früchten, und unbekannter Schrift. Alle diese sind in Schrift und Gepräge unter sich ähnlich. 2) Vom zweyten Jahr giebt es silberne mit der Schrift: שקל ישראל oder השקל nebst ש (Annus II.) über einer Vase. Auf der Kehrseite steht ירושלם הקדשה mit 13 Buchstaben. Die Bronzenen von mittlerer Größe haben eine Palme mit Datteln und den Namen Simeon; der Avers ein Rebenblatt und Annus II. libertatis Isr. in der Umschrift. Die kleinsten

sten, eine Vase mit zwey Handhaben mit der Umschrift שנת שתיים und auf der Kehrseite חרות ציון um ein Rebenblatt. 3) Die vom dritten Jahre sind alle von Bronze, und unterscheiden sich durch eine bedeckte Vase mit der Umschrift שנה שלוש. Die Kehrseite hat ein Rebenblatt und חרות ציון.

4) Die Münzen vom vierten Jahre des Simeon haben eine Citrone zwischen zwey Zweigen, oder bloß zwey Bündel Zweige; oder auch einen Büschel mit einer Citrone an jeder Seite. Auf der Gegenseite ist eine große Citrone, oder eine fruchttragende Palme mit zwey Körben voll Datteln, oder ein Kelch. Alle haben die Schrift שנה ערבע und auf dem Avers חרות ציון. Einige die schwerer sind, haben חצי, andre רביע ( $\frac{1}{4}$ ) von der letztern Gattung hat Hr. B. sechs Münzen, die unter sich vollkommen ähnlich sind. Das zweyte Cap. enthält die allgemeinen Grundsätze, die Hr. B. für die samaritanische Münzkunde feststellt. 1) Die Hebräer haben nie Goldmünzen geschlagen, wenigstens sind keine ächte bekannt. 2) Die eigentlichen Seckel und Halbseckel sind von Silber. 3) Alle Hebräer ächte Münzen, sind von dem Hasmonäern. 4) Die ältesten sind von Simon, vom Jahr 170. der Seleucid. Epoche. Von Judas

das und Jonathan, seinen Brüdern, giebt es keine ächte. 5) Alle Seckel und Halbseckel gehören ins 1 oder 2 Jahr des Simon, welches das  $\alpha$  und  $\beta$  über der Urne bezeichnet. 6) Vom 3 und 4 Jahre Simons, giebt es keine ächte Seckel und Halbseckel, also die mit  $\gamma$  und  $\delta$  sind unächt, oder diese Buchstaben bezeichnen den Werth der Münze (triens, quadrans). 7) Auf den Seckeln und Halbseckeln vom 1 Jahr Simons, ist Jerusalem sancta mit 10 Buchstaben geschrieben, auf den vom 2 Jahr mit 13. 8) Die Münzen vom 3 Jahr haben eine oben bedeckte Vase.

Die Erklärung der einzelnen Münzen, die die folgenden Capitel enthalten, können wir nicht durchgehen. Merkwürdig ist ein Seckel der Madrider Bibl. der nur 189 Gran wiegt, da der Seckel 252 Gr. wägen sollte. Hr. B. entdeckte, daß er  $\frac{1}{6}$  Kupfer enthält, und am Werth  $\frac{3}{4}$  von Seckel, also eigentlich ein Tridrachma ist, eine Gattung von Seckel, die vorhin noch niemanden vorgekommen war. Durch verschiedene scharfsinnige Vergleichen bestimmt bey der Gelegenheit der Hr. Verf. das eigentliche Gewicht der attischen Drachma zu 63 Gran, mit welchem der römische Denar von Nero's Zeit an völlig gleich gesetzt ward. Die römische Libra enthielt 6048 Grane, die Unze (als der  
zwölfte

zwölfte Theil) 504 Grane; vorhin hielt der Denár 72, nun aber 63 Grane; denn da vorhin die vncia argenti zu 7 Denarien ausgeprägt worden war, so wurden nun 8 Denarien daraus geschlagen. Diese Rechnung beståtigt die ehemals von Savot auch von Georg Agricola gemachte Berechnung der Denarien.

Cap. IX. von der Uebereinstimmung der Samar. Münzen mit der Geschichte und den heiligen Gebräuchen der Iuden, und Erklärung der Symbole, wovon wir nichts auszeichnen, weil es nichts unbekanntes enthält. Am Ende ist das Samar. Alphabet, so wie es auf Münzen vorkommt, auf einer Tafel vorgestellt. H. B. nimmt darin nur 16 Buchstaben als eigentliche alt hebräische an. Das  $\text{ד}$ , das auf Münzen des Iochanan vorkommt, hält er für chaldäische Ursprungs, weil auf eben diesen Münzen das  $\text{ש}$  schon die chaldäische Form hat. Auch das  $\text{ז}$  hält er nicht für alt hebräisch, weil es ein Doppelbuchstabe ist ( $\text{זז}$ ), so wie  $\text{ו. ז. ט. פ.}$  als bloße Adspirationen von  $\text{ו. ח. ש. כ.}$ . Dieß wird wahrscheinlich gemacht durch die Analogie des Griechischen, wo  $\chi$  durch KH ausgedruckt wird, wobey eine, so viel wir wissen, unbekante Inschrift in der Nanischen Bibliothek, die 1758 aus der Levante kam, angeführt wird:  $\tau\omicron\upsilon\delta\epsilon$

τελευτῆ ΤΡΟΠΗΟΝ (τροφον). Ferner aus der Abbeugung hebräischer Wörter in andre Sprachen שׁוּט סוּטוֹס scutica, שׁבֵּט שׁבֵּטִיתִּים, wo ב durch π ausgedrückt wird. Den Einwurf, daß in den Alphabetischen Psalmen gleichwohl 22 Buchstaben schon vorkommen, hebt er durch die Vermuthung, daß von den 16 Zeichen einige eine verschiedene Aussprache gehabt, wie in mehreren Sprachen einzelne Buchstaben in verschiedenen Wörtern, Zusammensetzungen und Formen verschiedene Aussprache bekommen, und im hebräischen selbst unläugbar der Fall gewesen ist. (Der Satz, daß das älteste Alphabet nur 16 Buchstaben hatte, ist wohl außer Streit, allein die Behauptung, daß zur Zeit der Abfassung der Alphabetischen Psalmen, und zur Zeit des Simon, das hebräische Alphabet nur 16 Zeichen gehabt, würden wohl in Deutschland die meisten eben so wenig zugeben, als die Erklärung der Alphabetischen Psalmen befriedigend finden. Wären nur 16 Zeichen gewesen, deren Aussprache man durch diacritische Punkte bezeichnete, so würde doch jeder Buchstabe nur einmal stehen, wie bey dem w der Fall ist. Auch v das unstreitig eine doppelte Aussprache hatte, steht nur einmal. Wenigstens würde man erwarten, daß diese verschieden ausgesprochene Buchstaben unmittelbar

mittelbar nach einander folgten. Die Bemerkung die Hr. B. diesem Einwurf entgegengesetzt, daß auch im griechischen Alphabet  $\Phi. \chi. \psi.$  nicht nach  $\pi. \kappa. \tau.$  stehen, scheint hier nicht anwendbar, weil da überhaupt die Ordnung verändert ist, und die Nachrichten von dem Ursprung des vollständigen griechischen Alphabets noch nicht ganz aufgeklärt sind. Ueberhaupt kann man aus dem Umstand, daß nur 17 Buchstaben auf den Münzen des Simon vorkommen, nicht schließen, daß damals das hebräische Alphabet nicht mehrere enthielt. Es ist kein einziges Wort auf diesen Münzen, das einen der fehlenden Buchstaben erfordert hätte, und kein Beyspiel, wo ein Doppelbuchstabe durch zween einfache ausgedruckt wäre. Vielmehr kommt das  $\aleph$  wirklich vor, und auf den Münzen des Jochanan auch das  $\beth$ , die daher H. B. aus Liebe zu seiner Hypothese beyde für ausländisch oder chaldäisch zu erklären sich genöthigt sieht. Und wahrscheinlich trug auch diese dazu bey, daß er die Aechtheit oder Richtigkeit der Inschrift auf der Münze des Jonathan bezweifelt.)

Aus eben dieser Meynung von dem hohen Alterthum dieser Charaktere erklären wir es, daß Hr. B. die Frage, ob die samaritanische

Schrift zu Simons Zeit die gewöhnliche Schrift der Juden gewesen sey, verneint, und glaubt, daß Simon durch den Gebrauch der alten Buchstaben gleichsam die goldne Zeit der blühenden Monarchie habe erneuern wollen, und die Charaktere aus irgend einem alten Denkmal der hasmonäischen Familie genommen habe. Hyrkanus und die übrigen Nachfolger Simons, behielten auf den Münzen diese, als einmal eingeführte Schrift, dahingegen die gewöhnliche Schrift, die Assyrische war, wofür auch Matth. V. 17. 18. und die Aussprache des Namens יהוה durch  $\pi\alpha\tau\iota$ , angeführt werden, welches, wie schon andre bemerkt haben, mit dem samaritanisch geschriebenen Namen Jehouah gar keine Aehnlichkeit hat. (Wir glauben auch gegen diese Sätze unsre Zweifel vorlegen zu dürfen. Das höhere Alterthum der samaritanischen Schrift geben wir zu, allein daß sie von einem alten Denkmal genommen sey, wird durch die mannichfaltige Figur einiger Buchstaben unwahrscheinlich gemacht, die vielmehr eine übliche, häufig gebrauchte Schrift, voraus zu setzen scheint. Der zweyte Satz, daß Hyrkanus und Jochanan dieselben Buchstaben beybehalten, ist nicht allgemein richtig. Viele Buchstaben haben eine sehr abweichende Gestalt, und einige nähern sich sehr

sehr der neuern chaldäischen Form. Alles scheint darauf zu führen, daß unter den Hasmonüern beyde Arten von Schrift üblich waren. Von dem Namen  $\pi\tau\iota$  hat H. B. die Hauptstelle des Origenes nicht angeführt. Hieronymus und Evagrius schreiben so, daß man man argwöhnen muß, sie hatten es nicht selbst gesehen, sondern erklärten diese Aussprache aus den ihnen bekannten hebräischen Buchstaben. Origenes, der Augenzeuge, sagt ausdrücklich, er sey geschrieben gewesen  $\epsilon\beta\beta\alpha\iota\omicron\iota\varsigma \alpha\rho\chi\alpha\iota\omicron\iota\varsigma \gamma\rho\alpha\mu\mu\alpha\sigma\iota\upsilon$ ,  $\alpha\lambda\lambda\prime \omicron\upsilon\chi\iota\tau\omicron\iota\varsigma \nu\upsilon$ . War also diese Art den Namen Gottes zu schreiben wirklich aus der alten Schrift, so können es kaum die Buchstaben יהוה gewesen seyn. Vielleicht liesse es sich aus dem erklären, was Postell und Buxtorf der jüngere (de genuina litt. hebr. antiqu. n. 45) sagen, daß man in samaritanischen Handschriften noch jetzt diesen Namen mit einem doppelten Jod geschrieben finde; die im samaritanischen Charakter  $\text{||| |||}$  dem griechischen  $\text{ΠΠΠ}$  viel ähnlicher sehen als das hebräische יהוה.

Als Anhang sind noch beygefügt verschiedne Briefe des H. B. an Herrn Barthelemy und H. Woide in London mit den Antworten, in welchen letztern die samaritanischen Münzen des Hanterschen Cabinets beschrieben werden. In der

*Vorrede vertheidigt H. B. die Aechtheit der samaritanischen Münzen gegen die Einwürfe des Hrn. Hofr. Tychsen in Büzow. Wir finden um desto weniger Ursache, etwas daraus auszu ziehen, da der Hr. Hofr. selbst, wie wir erfahren, seine Meynung zurückgenommen hat.*

Ch.

## 8.

Differtatio philosophica de Allegoria  
Homericæ pro dignitate Doctoris Phi-  
los. et LL. AA. Mag. — Auctore LUD.  
HENRIC. JAKOB Gymnas. Luther. Col-  
legæ. Halæ, 1785.

*Der Zweck dieser Probeschrist ist, zu zeigen, daß die Mythen Homers nicht Allegorien sind, unter denen der Dichter eine reinere Philosophie, oder abstracte physische und moralische Wahrheiten verhüllt habe. Zwar hält sie, in der Verbindung betrachtet, worin sie sich beyhm Homer finden, kein Ausleger von Geschmack und Einsichten zu unserer Zeit dafür; allein der Grund, warum man sie nicht dafür hält, weil die Natur des epischen Gedichts*  
Alle-

*Allegorieen nicht zuläßt, schien dem Hrn. Verf. unzulänglich, da die Homerischen Epopoen die ersten Muster zur Theorie des epischen Gedichts selbst gewesen wären. (Hütte der Hr. V., außer der Epistel an H. Schow vor dessen Ausgabe des Heraklides Ponticus, alle die andern Untersuchungen, sowohl über die Natur der Epopoe, als über die Homerischen Mythen, die wir Hrn. Hofr. Heyne verdanken, genützt: so würde er die Schwäche dieses Einwurfs gegen den angeführten Grund eingesehen haben. Auch widerspricht er sich in dem folgenden (S. 14) selbst, indem er eben aus der Natur des epischen Gedichts einen Einwurf gegen die Behauptung des Hr. Prof. Meiners, daß Homer die Götter der Griechen habe lächerlich machen wollen, hernimmt.) Einen bessern Beweis, daß Homers Mythen nicht Allegorieen wären, glaubt er daher aus der Entstehung derselben, und der Geschichte der allegorischen Erklärungsart, ableiten zu können. In der Entwicklung des Ursprungs der Mythen kömmt er zum Theile mit Hr. Hofr. Heyne überein, dessen Abhandlung: de causis mythorum veterum physicis, er übrigens auch nicht gekannt hat. Er findet ihn in der Geisteschwäche des rohen sinnlichen Menschen, der,*

weil er die wahren Ursachen der Phänomene nicht begrift, auf in den Dingen befindliche menschenähnliche und menschlichwirkende Wesen schließt, und sich so eine Menge Götter erschafft. Diese Götter nun wären es, die in den Gedichten Homers besungen würden. Homer aber sey die Quelle aller griechischen Religion gewesen, und seine Werke wären als Götterausprüche und Orakel angesehen worden. Daraus erhelle, daß die Zeitgenossen desselben seine Erzählungen und Beschreibungen von den Göttern für wahr und eigentlich gehalten, und nicht geglaubt hätten, daß er sich was anders darunter gedacht habe. Nachher da man zu bessern und richtigern Kenntnissen gelangt sey, habe man sich nicht überzeugen können, daß ein Homer solche alberne Begriffe von den Göttern gehabt, habe daher seine Mythen als symbolisch angenommen, in ihnen einen geheimen Sinn gesucht, und daraus wären die mannichfaltigen allegorischen Erklärungen entstanden. Sollte nun in den Homerischen Mythen wirklich ein allegorischer Sinn enthalten seyn: so müsse man beweisen 1) Aetate illa prisca consuetudinem sub carminibus philosophiam et eruditionem condendi fuisse. 2) Homerum cognitionem et philosophiam meliorem habuisse. 3)

Home-

Homerum hanc consuetudinem esse secutam. Rec. hat die ganze Gedankenfolge des H. V. hergesetzt, um desto deutlicher zeigen zu können, inwiefern dadurch besser als bisher geschehen, bewiesen werde, daß Homers Mythen nicht allegorisch sind. Erstlich hat der Verf. nicht unterschieden, was sind die Mythen an und für sich einzeln betrachtet? und, was sind sie in der Verbindung mit dem epischen Ganzen? In der Verbindung können sie nach der Natur der Epopoe gar nicht Allegorieen seyn; ob sie es aber außer derselben nicht sind, ist eine andre Frage. Wir geben gern zu, daß sehr viele beym Homer vorkommende Mythen, die lange vor ihm bekannt waren, so entstanden sind, wie der V. annimmt, und wie es dem natürlichen Gange menschlicher Begriffe angemessen ist. Denn daß Homer seine Mythen nicht alle selbst erfunden, sondern aus den Gesängen vor ihm lebender Dichter, aus Sagen der Vorfahren u. s. w., genommen, wird Hr. I. hoffentlich nicht in Abrede seyn. Aber daraus folgt noch nicht, daß der Dichter, der sich einmal mythischer Sprache bediente, und bedienen mußte, folglich auch alle seine Ideen darnach umbildete, nicht zuweilen reinere Begriffe, besonders moralische Wahrheiten, bildlich vorgetragen hätte. Es ist nicht so schwer

darzuthun, wie der *V.* glaubt, daß die Dichter, die einzigen Weisen der damaligen Zeit, wirklich reinere Ideen, um sie für rohe sinnliche Menschen wirksamer zu machen, in Mythen eingekleidet, und sie in diesem Gewande ihren Zeitgenossen mitgetheilt haben. Rec. erinnert nur an die Mythen in den *Εργοις* des Hesiodus an die Absicht, die der Dichter bey ihnen hatte, und an die Art, wie er sie aneinander reihet. z. B. *V.* 93. edit. Brunck.

εἰ δ' ἑτέλεις, ἕτερόν τοι ἐγὼ λόγον ἐκκορυφώσω  
εὔ καὶ ἐπισκμένω; σὺ δ' ἐνὶ Φρεσὶ βάλλεο σῆσιν.

Auf die Nebensätze, welche der *V.* gebraucht, Homer's Gedichte seyen die Quelle aller griechischen Religion gewesen, und als Götter ausprüche und Orakel angesehen, möchten wir nicht so bauen, und auch nicht so daraus folgern. Der erste ist allgemein genommen irrig, oder die Namen Musäus, Orpheus, Linus müßten bloße Erdichtungen seyn, und die Griechen müßten keine Götter gekannt, keine Religionsbegriffe gehabt haben, ehe die Gedichte Homers durch Lykurg aus Ionien nach Griechenland kamen. Die große Verehrung derselben aber läßt sich von den Zeitgenossen Homers nicht erweisen, denn von diesen wissen wir nichts; sondern man findet sie erst später, und da wurde Homer auch erst die vorzüglichste Quelle der

Mytho-

*Mythologie, weil von den andern ältern Dichtern wenig oder nichts mehr übrig war. Was die Geschichte der allegorischen Erklärungsart gegen den allegorischen Sinn der Mythen beweisen soll, sehen wir gar nicht ein. Immerhin mögen die spätern Philosophen dieß oder jenes System hineingebracht haben; daraus läßt sich nicht ganz aufs Gegentheil schließen, daß deßhalb wirklich nichts allegorisches in den Mythen sey. Rec. hält demnach den Grund, der aus dem Wesen der Epopoe hergenommen ist, noch immer für den einzigen und besten, der gegen die Sache vorgebracht werden kann. S. 20 kommen noch einige Sätze vor, bey deren Prüfung wir uns nicht verweilen können, die aber nach unserer Meynung noch Einschränkungen leiden. Am Ende hat der Hr. V. den bekannten Mythos von den Litis und der Ate (Il. IX, 492-510) nach seinen Grundsätzen erklärt, den wir aber auch nach den unsrigen in der Verbindung nicht anders verstanden haben.*

Ve.

## 9.

Differtatio inauguralis Philosophico-Historica de Theismo Thaleti Milesio abiudicando, quam — Ampliff. Philosoph. Ordinis consensu Munus Professoris Philosophiae Extraord. clementissime sibi demandatum legitime aditurus. MDCCLXXXV. publice defendet JO. ERID. FLATT Phil. Mag. Tubingae. Litteris Fuesianis. 24 S. 4.

*Wer es weiß, wie viel Scharfsinn und unbestimmter Untersuchungsgeist dazu erfordert wird, über Lehren und Meynungen einzelner Philosophen aus ihren eignen Schriften, in welchen sie die Resultate ihres Nachdenkens der Nachwelt zur Prüfung darlegten, richtig und bestimmt zu urtheilen, der wird ohne Bedenken zugeben, daß noch weit höhere zur Ueberwindung mannichfaltiger Schwierigkeiten nothwendige Talente in dem Manne vereinigt seyn müssen, der über die Meynungen und Grundsätze solcher Weisen sein Urtheil fällen will, die nie selbst Schriftsteller waren, deren ganze Philosophie wir bloß aus den Ueberlieferungen ihrer*  
Schü-

Schüler und Nachfolger, oder wohl gar aus den unvollkommenen, häufig entstellten, sich widersprechenden Nachrichten späterer Literatoren schöpfen können: daß die hier eintretenden Schwierigkeiten aber beynah unüberwindlich werden, sobald das Alter des Philosophen, dessen Lehrmeynungen untersucht werden sollen, in jene frühesten Zeiten hinaufsteigt, in welchen der menschliche Verstand an Abstraction der Begriffe noch wenig gewöhnt war, seine Sprache noch fast ganz an Dichtersprache gränzte, und eben daher von der Genauigkeit und Bestimmtheit im Ausdruck der Gedanken, die wir in unsern Zeiten als Haupterforderniß des philosophischen Vortrags anerkennen, noch weit entfernt war. Von den Meynungen eines solchen Mannes also, der in diesem Zeitalter der Kindheit des Menschengeschlechts lebte, dachte, in einer solchen Sprache seine Gedanken mündlich ausdrückte, nie selbst durch Schrift fixirte — aus den Urkunden spätrer, Jahrhunderte weit von jenem frühern Weisen entfernter Schriftsteller mit Zuverlässigkeit, ohne (fast augenscheinliche) Gefahr des Irrthums, urtheilen zu wollen, scheint uns eben so gewagt und unmöglich, als von einem Gemälde irgend eines großen Mannes der Vorzeit, ohne hinreichende Merkmale

male von der Wahrscheinlichkeit dieses Urtheils, doch mit Sicherheit behaupten zu wollen, es gleiche seinem Original aufs vollkommenste. Alles, was uns die Vernunft in diesem Fall zu thun anrührt, läuft darauf hinaus, daß wir uns einen möglichst vollständigen Begriff von dem Zustande der Cultur des Geistes und der Sprache in jenem frühern Zeitalter zu bilden suchen, und vermittelst desselben auf die Glaubwürdigkeit oder Unwahrscheinlichkeit unsrer Behauptungen analogisch schließen — wiewohl wir auch dann der Gefahr uns zu irren, nie ganz ausweichen können, da bekanntlich der Schluß von der Cultur eines ganzen Volks in einem gewissen Zeitalter auf den Grad derselben bey einem einzelnen Individuum, so lange nicht andre Gründe eintreten, an und für sich nie als zuverlässig gelten kann.

Man vergebe uns diese Ausschweifung, die durch die oben angezeigte kleine Schrift veranlaßt wurde, in welcher der durch seine vermischten Versuche schon rühmlich bekannte Hr. Prof. Flatt in Tübingen eine Streitigkeit wieder rege gemacht hat, die längst der Gegenstand vieler Untersuchungen großer und gelehrter Männer war. Er sucht nämlich darin die von einigen ältern sowohl als neuern Gelehrten angenommene Meynung, daß Thales (der erste  
Urthe-

Urheber einer methodischen Philosophie und Stifter der Ionischen Schule) den Theism, oder den Ursprung des Universums durch die Kraft eines verständigen Wesens, schon gelehrt habe, zu entkräften, und bedient sich dazu größtentheils derselben Gründe, die schon vor ihm Hr. P. Meiners in seiner bekannten Schrift (Historia doctrinae de vero Deo) gebraucht hat, nur mit besondrer Hinsicht auf die Einwürfe, mit welchen neuerlichst Hr. Plattner in seinen phil. Aphorismen (Th. I. 1784. S. 409 folg.) sich für den Theism des Thales erklärt hatte. Hr. Flatts Schrift, die sich durch Ordnung, Deutlichkeit und gründliche Entwicklung des Streitpunkts dem Leser empfiehlt, zerfällt in 2 Hauptabschnitte. Zuerst beweist er den Ungrund der entgegengesetzten Meynung, die theils den glaubwürdigsten Aussprüchen der Alten widerspreche, theils auf weit minder erheblichen, oder gar ganz verwerflichen Zeugnissen beruhe; (§. 1-10). Dann sucht er seine eigne Behauptung 1) mit den deutlichen Zeugnissen des Aristoteles und Sextus (§. 11-13) 2) mit Zuziehung andrer aus der Betrachtung des Zeitalters, in dem der Ionische Weltweise lebte, hergenommenen analogisch wahrscheinlichen Gründen zu unterstützen. Es folge sagt Hr. Fl. §. 2,  
aus

aus Arist. Met. I, 3. und Sext. Emp. adv. Phys. I, 4. ganz unleugbar, daß Thales die Materie und die wirkende Ursache nicht als zwey von einander substantiell verschiedene Dinge getrennt, sondern nur eine mit dem ὕδωρ innig verbundene hervorbringende Kraft angenommen habe. Dieß letzte lehre theils der bekannte Ausspruch beym Diogenes (I, 24) τοῦ κόσμου ἐμψυχον εἶναι, theils eine Stelle des Arist. de Anima L. I, 2. (Alles kömmt hier, wie man leicht sieht, auf deutliche Bestimmung des Begriffs an, den T. mit ψυχή und ἐμψυχον verbunden hat. So lange dieser nicht entschieden ist (und wer mag ihn entscheiden? \*) ) so ist und bleibt alles Raisonnement für und wider den Theism des Thales doch nur Vermuthung, wiewohl Rec. nach seinem eignen Gefühl nicht leugnen kann, daß der metaphysische Begriff von ψυχή auf Thales und sein Zeitalter nicht anwendbar scheine) Das Ansehen der Schriftsteller, fährt der Hr. V. fort, (§. 3) auf die man sich zur Rechtfertigung des Theismus berufe, gelte nichts, weil diese Zeugen einmal zu spät lebten (und das trüfe Aristoteles nicht?) und zwey-

\*) Selbst Aristoteles sagt in der angezogenen Stelle nur:

εἰκε δὲ καὶ θεοῦ — κινήτικον τὴν ψυχὴν  
ὑπελάμβανεν.

zweytens zu leichtgläubig und sorglos waren, so daß ihre Nachrichten für sich sobald sie nicht durch glaubwürdigere Zeugnisse bestätigt, oder durch innre Wahrscheinlichkeit erheblich würden, kein Gewicht haben könnten. Vorzüglich gelte dieß von den sogenannten Apophthegmaten des Thales, deren Aechtheit, da sie auf bloßer Tradition beruhe, sehr zweifelhaft seyn müsse. Gesetzt aber, fährt Hr. F. (nach einer genauern Prüfung und Würdigung der einzelnen beym Diogenes, Plutarch, dem angeblichen Verf. der bekannten Schrift de placitis philosoph., beym Stobäus u. a. vorkommenden Stellen) im 10 § fort: Gesetzt, Thales hätte die Gottheit του υσυ του κοσμου genannt, so bliebe noch immer die Frage: was verstand der alte Weltweise unter υσς? unbeantwortet. Vielleicht war es ihm mit ψυχη ein gleichgeltendes Wort, deutete nur auf eine bewegende, obgleich verstandlose Kraft; die Kindheit der Psychologie und die Sprache des Zeitalters mache diese Vermuthung wahrscheinlich; Demokrit wenigstens hätte ψυχην und υσς als gleichbedeutende Wörter gebraucht (Vergl. Aristot. de Anima L. 1, c. 2.) Allein zugegeben endlich, daß Th. unter υσς sich ein verständiges Wesen dachte, so ließe sich daraus der Theism dieses Weltweisen

doch

doch nicht eher beweisen, bis man darthun könnte, Er habe sich diesen *vsc* als den wirklichen Urheber der Welt und nicht etwa als entsprungen aus dem materiellen Principium des Universums, dem *ὄσωρ* vorgestellt. — Nachdem der Hr. Prof. seine Gegner so bestritten, so trägt er nun noch in dem übrigen Theil seiner Schrift, die oben schon angezeigten Gründe vor, die ihn bestimmten der entgegengesetzten Meynung beyzutreten. Die immer noch zweydeutige Stelle bey Aristoteles Met. I, 3. wird zum Vortheil dieser Hypothese erklärt, und mit einigen anderen bey Sextus, Plutarch und mehreren, verglichen, aus welchen allen zu folgen scheint, daß die Ehre der Erfindung des Theismus dem Anaxagoras nicht dem Thales gehöre. Wir fügen nur noch hinzu, daß der Hr. Verf. uns da immer am meisten befriedigt hat, wo er aus analogischen Gründen auf die Wahrscheinlichkeit seiner Meynung geschlossen hat, denn ohne diese würde selbst das sonst so glaubwürdige Zeugniß des Aristoteles, der über zwey Jahrhunderte nach Thales lebte, wenig Gewicht haben.

K.

---

 INEDITA.

I N E D I T A .

I N E D I T A

## PRAEMONENDA.

Quae hic in lucem emittimus, anecdota talia sunt, vt non valde ambitiosi esse videamur, si grata fore lectoribus nostris confidamus, et ipsa exspectatione maiora. Sunt ea omnia Procli Lycii Platonici, de cuius vita et reliquis scriptis hic nihil attinet dicere; sufficit de his, quae iam prodire iussimus, reliquiis pauca monere, et, vnde quodque petatum sit, indicare. *Vitam Homeri et de Cypriis Carminibus* libellum descripsi e codice Iliados Homeri praestantissimo et valde antiquo, qui asseruatur in Biblioth. S. Laurentii Escorialensi, in quo haec duo, e Chrestomathia Procli excerpta, praefixa leguntur Iliadi vberimis scholiis instructae, de quibus alias plura fortasse dicentur. Sed Homeri vitam sub Procli nomine, iam olim edidit LEO AL-  
LATIVS in libro *de patria Homeri* (Lugd. 1640. 8.) p. 30. nulla tamen mentione facta vnde ducta sit, hoc solum addito:  
*Proclum meae mihi qualescunque schedae.*

Nos iam e codice auctiorem sistimus, collato insuper alio apographo e codice Veneto, cuius descriptionem dedimus supra, vt cum simul reliquis Chrestomathiae Procli fragmentis, ad quae pertinuit olim, legeretur.

Quae sequuntur, plane sunt inedita et, si quid iudico, haud vulgaris pretii habenda, quippe quae plurimorum veterum carminum ex cyclo epico argumenta exhibent, et insignem Chrestomathiae Proclianae partem restituunt et in vitam quasi reuocant, de quibus omnibus, post renatas literas praeter coniecturas et exilia Photii excerpta, vix quidquam habebatur. Sed de his grauiorem audient lectores iudicem, ill. HEYNIUM, qui, qua est humanitate et in bonas literas studio, curis suis ornare et expolire has reliquias non dedignatus est. Hoc tantum moneo, deberi illas omnes eidem codici Homeri Veneto, ex quo descripsit et mecum communicauit vir doctiss. J. P. SIEBENKEES, cuius humanitati atque doctrinae cum multa me debere gratus profitear, tum inprimis elegantem istius codicis descriptionem, quam hoc volumen exhibet, debet bibliotheca nostra, et plura adhuc debebit. — His subiunxi *duos Procli Hymnos,*

*Hymnos*, servatos in cod. *Matritensi Regio* XXIV. qui, exaratus Constantini Lascaris manu, Mediolani 1464, (testante subscriptione ad finem Hymnorum Callimachi) continet *Musaei* de Herone et Leandro carmen, *Orphei* Argonautica et Hymnos, cum *Procli*, *Homeri* et *Callimachi* hymnis et veterum epigrammatum collectione. Orphicos hymnos excipiunt nullo interposito titulo, noti quatuor Procli in *Solem*, *Venerem*, *Musas* cum altero qui est in *Venerem*, quem statim sequuntur hi duo in *Hecaten* et *Ianum*, et in *Mineruam Polymetin*, quos Procli esse nullus dubito. Quippe inest iis idem, qui in reliquis Procli spiritus, idem orationis color, eadem sententiarum ratio et precum argumentum, pro purgatione mentis, pro animi corporisque salute, in quibus facile Platonicum agnoscas. Proclum autem plures Hymnos scripsisse ex Macrino et Olympiodoro notum est, qui etiam ex hymno in Bacchum versum adducit \*), ut monuit iam Fabricius Bibl Gr. Vol. VIII

a 3

p. 509.

\*) Vita Platonis adiecta Diog. Laert. Menagii p. 584. διὸ καὶ ὁ Πρόκλος περὶ τούτου (Διονύσου) φησὶν ὅσα εἶδον, τελέεσσιν ἐφημιζάντο τοκεῦσιν (legendum τοκῆες.)

p. 509. Caeterum vtrumque hymnum publicavit iam in descriptione Codd Graecor. Bibl. Reg. Matrit. Vol. I. p. 88. doctiff. Jo. IRIARTE; visum tamen est castigatos hic exhibere, vna cum aliis Procli, praesertim cum ille liber in Germania sit rarissimus, vt pro ineditis fere haberi possint, ipsa autem carmina digna sint, quae a plurimis legantur.

T.

---

ΠΡΟΚΛΟΥ

ΠΡΟΚΛΟΥΤ *περὶ* ΟΜΗΡΟΥ. \*

**Ε**πῶν ποιητῶν γεγονῆσιν πολλοὶ τούτων δὲ εἰσι κράτιστοι, Ὅμηρος, Ἡσίοδος, Πείσανδρος, Παννύσις, Ἀντίμαχος *a)*. Ὅμηρος μὲν ἐν τίνων γονέων, ἢ ποίως *b)* πατρίδος, οὐ βῆδιον *c)* ἀποφῆναι· ἔτε γὰρ αὐτὸς τι λελάληκεν· ἀλλ' ἐδὲ οἱ περὶ αὐτοῦ εἰπόντες συμπεφωνήματιν, ἀλλ' ἐκ τοῦ μηδὲν ῥητῶς ἐμφαίνειν περὶ τούτων, τὴν ποίησιν αὐτοῦ μετὰ πολλῆς ἀδείας ἕκαστος, οἷς ἐβέλετο, ἐχαρίσατο. Καὶ διὰ τῆτο οἱ μὲν Κολοφώνιον αὐτὸν ἀνηγόρευσαν *d)*, οἱ δὲ Χῖον, οἱ δὲ Σμυρναῖον, οἱ δὲ Ἰήτην, ἄλλοι *e)* δὲ Κυμαῖον· καὶ καθόλου πᾶσα πόλις ἀντιποιεῖται τοῦ ἀνδρός, ὅθεν εἰκότως ἂν κοσμοπολίτης λέγοιτο. Οἱ μὲν οὖν Σμυρναῖον

a 4

αὐτὸν

\* Cod. Ven. Πρόκλου χρηστομαθίας τῶν εἰς δ' διηρημένων τὸ ᾱ. Ὅμηρου χρόνοι, βίος, χαρακτήρ, ἀναγραφὴ ποιημάτων.

a) Hic demum incipit Allatius

"Ὅμηρος ὁ ποιητὴς τίνων μὲν γον.

b) ἐγένετο addit Allat. et ms. Ven.

c) βῆδιον Allat. et ms. Ven. in ms. Esc. βῆδιως.

d) ἀνηγόρευσαν Allat. et mscpt. Ven. Sed Allat. omisso αὐτὸν. Escur. ἠγόρευσαν.

e) οἱ δὲ K. Allat.

αὐτὸν ἀποφαινόμενοι f), Μαίονος μὲν πατὴρ λέγουσιν εἶναι, γεννηθῆναι δὲ ἐπὶ Μέλῃτος τοῦ ποταμῆ, ὅθεν καὶ Μελησιγενῆ ὀνομασθῆναι· δοξάζετα δὲ Χίους εἰς ὀμηρεῖαν, Ὀμηρον κληθῆναι. Οἱ δὲ ἀπὸ τῆς τῶν ὀμμάτων πηρώσεως g) τῆτε τυχεῖν αὐτὸν φασὶ τῶ ὀνόματος· τοὺς γὰρ τυφλὰς ὑπὸ τῶν Αἰολέων ὀμῆρας καλεῖσθαι. (ἢ Ἐλλάδιος δὲ καὶ Δαμάσῃς καὶ Φερειύδης εἰς Ὀρφέα τὸ γένος παράγουσιν αὐτοῦ. Μαίονα γὰρ φασὶ τὸν Ὀμῆρα πατέρα, καὶ Δῖον τὸν Ἡσιόδα γενέσθαι Ἀπελλίδος, τῶ Μελανωτῆ, τῶ Ἐπιφραδέως, τῶ Χαριφήμα, τῶ Φιλοτέρπεως, τῶ Ἰδμονίδα, τῶ Εὐκλέως, τῶ Δωρίωνος, τῶ Ὀρφέως. Γοργίας δὲ ὁ Λεοντίνος εἰς Μασαῖον αὐτὸν ἀνάγει. Περὶ δὲ τῆς τελευτῆς αὐτῶ τοιοῦτος τις φέρεται λόγος i) Ἀνελεῖν φασὶν αὐτῶ τὸν θεόν, χρωμένῳ περὶ ἀσφαλείας τάδε,

Ἔσιν

- f) ἀποφαινόμενοι, Allat. Ven. At mf. Esc. καταφαινόμενοι. Mox Μαίονος melius mf. Ven.; Allat. et Esc. Μαίονος.
- g) τῶν ὀμμάτων, Allat. et mf. Ven. τοῦ ὀμματος Esc.
- b) Haec omnia vsque ad ἀνάγει defunt ap. Allat. Mox τὸ γένος ἀνάγουσιν αὐτοῦ melius mf. Ven. etiam Μαίονα, et τὸν Ἡσιόδον. τοῦ Ἡ. Escur. Porro Ἀπελλίδος dedimus, quod res postulabat et mf. Ven. firmat: in Escur. erat ἀπὸ Ἑλλάδος.
- i) λόγος τις φέρεται τοιοῦτος Allat.

"Εσιν Ἴος νῆσος, μητρὸς πατρίς, ἣ σε θανόντα  
δέξεται· ἀλλὰ νέων ἀνδρῶν ἀίνιγμα Φύλαξαι.

Λέγασιν οὖν αὐτὸν εἰς Ἴον πλεύσαντα διατρίψαι  
μὲν παρὰ Κρεωφύλῳ, γράψαντα δὲ Οἰχαλίας  
ἄλωσιν, τέτῳ χαρίσασθαι, ἣτις νῦν ὡς Κρεωφύλε  
περιφέρειται. Καθεζόμενον δὲ ἐπὶ τινος ἀκτῆς,  
θεασάμενον ἀλιεῖς, προσειπεῖν αὐτοῦς, καὶ ἀνα-  
κρίναν τοῖςδε τοῖς ἔπεσιν·

"Ἄνδρες ἀπ' Ἀρκαδίας θηρήτορες, ἣ ῥ' ἔχομεν τι;  
ὑποτυχόντα k) δὲ αὐτῷ ἕνα εἰπεῖν·

Οὐς ἔλομεν, λιπόμεσθ'· οὐς δ' οὐχ ἔλομεν,  
Φερόμεσθα. Οὐκ ἐπιβάλλοντες δὲ αὐτῷ διελέσθαι  
τὸ ἀίνιγμα, ὅτι ἐπ' ἰχθυίαν καταβάντες ἀφῆμαρτον,  
Φθειρισάμενοι δὲ, ὅσας μὲν ἔλαβον τῶν Φθειρῶν,  
ἀποκτείναντες ἀπολείπασιν, ὅσοι δὲ αὐτοῖς l) διέ-  
φυγον, τέτῳ ἀποκομίζουσι· οὕτω δὲ ἐκείνου  
ἀθυμήσαντα, σύννου ἀπιέναι m), τῷ χρησμῷ ἔν-  
νοικι λαμβάνοντα· καὶ οὕτως ὀλισθέντα περιπταῖσαι  
λίθῳ καὶ τριταῖον τελευτήσαι. (n) Ἀλλὰ δὴ ταῦτα  
μὲν πολλῆς ἔχεται ζήτησεως· ἵνα δὲ μήτε τέτων  
ἄπειρος ὑπάρχῃς, διὰ τῆτο εἰς ταῦτα κενώρημα.  
Τυφλὸν δὲ ὅσοι τῆτον ἀπεφῆναντο, αὐτοῖ μοι δο-

a 5

κῆσι

k) Codex Escur. ὑποτυχόντες, male. Ven. αὐτῶν.

l) αὐτοῦς Allat. et inf. Ven. recte. Escur. αὐτῶν.

m) ἐπιέναι Allat.

n) Totum hoc quod sequitur comma deest apud Al-  
latium. pro κενώρημα inf. Ven. κατεχώρημα.

κῆσι τὴν διάνοιαν πεπηρῶσθαι. Τόσαῦτα γὰρ κατείδαν ο), ὅσα ρ) εἰδεις ἄνθρωπος q) πῶποτε. Εἰσι δὲ οἵτινες r) ἀνεψιδόν αὐτὸν Ἡσιόδα παρέδοσαν, ἀτριβεῖς ὄντος ποιήσεως. Τοσῶτον γὰρ ἀπέχσει, τῷ γένει προσήκειν, ὅσον ἢ s) ποιήσις διέσηκεν αὐτῶν. Ἄλλως δὲ εἰδὲ τοῖς χρόνοις συνεπέβαλον ἀλλήλοις. (t Ἄθλιοι δὲ τὸ αἰνίγμα πλάσαντες τοῦτο·

Ἡσιόδος Μίσσαις Ἐλικωνίσι τόνδ' ἀνέθηκε,  
ἕμω νικήσας ἐν Χαλκίδι δῖον Ὀμηρον.

Ἄλλὰ γὰρ ἐπλανήθησαν ἐκ τῶν Ἡσιόδειων ἡμερῶν ἕτερον γὰρ τι σημαίνει. Τοῖς δὲ χρόνοις αὐτὸν οἱ μὲν περὶ τὸν Ἀρίστρχον φασὶ γενέσθαι κατὰ τὴν τῆς Ἰανίας ἀποικίαν, ἣτις ὑπερεῖ τῆς τῶν Ἡρακλειδῶν κατ'ὅδε ἐτῶν ἐξήκοντα. Οἱ δὲ περὶ Κράτητα ἀνάγessιν αὐτὸν εἰς τὰς Τρωικὰς χρόνας. Φαίνεται δὲ γηραιὸς u) ἐκλελοιπῶς τὸν βίον. Ἡ

γὰρ

o) ὁ ἄνθρωπος addit Allat. et msf. Ven.

p) ὅσον Allat.

q) Hic ἄνθρωπος omittit Allat. et msf. Ven.

r) Allat. τινὲς, οἱ.

s) ἢ addidi ex Allat. et msf. Ven.

t) Quae sequuntur vsque ad τρωικὸς χρόνους defunt ap. Allat.

u) γῆρας Allat. et paullo ante ἕτερον ἐξήκοντα msf. Ven. qui et addit : τὸ δὲ περὶ τοὺς Ἡρακλειδῶν λείπεται

τῶν

γὰρ ἀνυπέμβλητος ἀκρίβεια τῶν πραγμάτων προ-  
 βεβηκυῖαν x) ἡλικίαν παρίσχησι. Πολλὰ δὲ ἐπε-  
 ληλυθῶς μέρη τῆς οἰκουμένης, ἐκ τῆς πολυπειρίας  
 τῶν τόπων εὐρίσκειται. Τάτω δὲ y) προσυπονοη-  
 τέον καὶ πλέτε πολλὴν περιουσίαν γενέσθαι· αἱ  
 γὰρ μακρὰ ἀποδημίαι πολλῶν δέονται ἀναλωμά-  
 των z), καὶ ταῦτα κατ' ἐκείνας τοὺς χρόνους,  
 ἕτε πάντων πλοομένων ἀκινδύνως, ἕτε ἐπιμισγο-  
 μένων ἀλλήλοις πω τῶν ἀνθρώπων βραδίως. Γέ-  
 γραφε α) δὲ ποιήσεις δύο, Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσειαν.  
 (b Ξένων καὶ Ἑλλάνιος ἀΦαιρῶσιν αὐτῶ, οἱ μέν-  
 τοι ἀρχαῖοι καὶ τὸν Κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν·  
 προστιθέασι δὲ αὐτῶ καὶ παίγνιά τινα, Μαργίτην  
 καὶ

τῶν Τρωϊκῶν ἕτεσιν ἐξηκοντα, recte. sic et in altera  
 Vita.

x) προβεβηκυῖαν Allat. et mf. Ven. at Efcur. τελείαν.

y) τοῦτο δὲ πρ. Allat. et mf. Efcur. Quod emendane-  
 ram, firmit inf. Ven.

z) ἀναλ. δέονται Allat. In mf. Ven. exciderant αἱ γὰρ  
 — ad ἀναλωμάτων.

a) γέγραφε Allat. et mf. Ven. γεγράφθαι mf. Efcur.  
 nisi exciderat in hoc φέρεται, λέγεται. Paulo ante  
 ex Ven. dedi οὔτε ἕ. ἀ. πω pro πως.

b) Quae sequuntur defunt ap. Allat. qui solummodo  
 habet: προστιθέασι δὲ τινες αὐτῶ cet. Pro ξένων  
 mf. Ven. ἡνξενων.

καὶ Βατραχομουμαχίαν c)· εἶτε παντίου d) αἶγα  
Κέρκωπας κενούς.

c) Ita et Allat. βατραχομουμαχίαν. In Cod. Escur. βα-  
τραχομαχίαν ἢ μουμαχίαν. Ex Ven. eadem laudan-  
tur, nisi quod κουμαχίαν exaratum.

d) ἰντεπάκτιον mf. Ven. Corruptam hanc vocem fi-  
militer exhibet Allatius, qui coniicit ἑπταπέκτιον  
villosam. HESYCH. ἑπταπέκτιος, ἢ βαθείας τρίχας  
ἔχουσα; scilicet est a πέκω, ἰονδαο. Videtur hoc  
spectare ad Capram Amaltheam.

**P**rocli Lycii, Sec. V. philosophi, etsi nonnulla  
ad nos peruenere admodum vtilia, alijs tamen  
aequo animo careremus, modo seruati essent  
χρησομαθίας γραμματικῆς libri duo, quibus ille  
multa de orationis cum pedestris, tum poeti-  
cae virtutibus e grammaticis congefserat, tum  
vero imprimis de diuersis carminum generibus  
ita egerat, vt simul excellentes in vno quoque  
genere poetas, eorumque vitas et carmina car-  
minumque argumenta exponeret. Superfunt ex  
eo Excerpta, parum quidem diligenter curata,  
praeclara tamen, in Photii bibliotheca Cod.  
CCXXXIX \*). Praemittam ex eo contextum  
verborum,

\*) Vt verba leguntur, non ipsum librum, sed Eclogas  
Photius legisse dicendus erat: ἀνεγνώσθησαν ἐκ τῆς

Πρόκλου

verborum, ad quem illa, quae e codd. nunc primum edita sunt, pertinere. Itaque, ubi de

Πρόκλου χρεστομαθίας γραμματικῆς ἐκλογαί, quod non animaduersum a viris doctis miror. Sed vitio forte inscriptio laborat? Et scriptum sane erat: ἀνεγνώσθη ἐκ τῆς Π. χρ. γραμματικῆς. Firmes hoc ex lectionibus, quas SYLBURG. subiecit libello ad Apollonii Grammatici calcem edito. Quae etsi ita se habent, vel sic tamen Photius non ipsum Proclum, sed Excerptum aliquod seu Eclogas ex eo, in IV libros diremtas, habuisse videtur. Hoc idem de Grammatico statuendum arbitror, e quo mox fragmenta apposituri sumus. Videtur adeo satis mature ipsa Procli Chrestomathia interiisse; superstites mansisse Eclogarum libri IV.

Ceterum adiungere placet his pauca litteraria, quae ad Procli Chrestomathiam spectant. Editionem eius habemus sigillatim factam 1590. *Francosurdi*, apud *Andreae Wecheli heredes Claudium Marvium et Ioannem Anbrium*, et alteram 1615 typis *Wechelianis*, apud *heredes Ioannis Aubrii*: adeoque utramque ex eadem officina: est tamen prior multo emendatior Fr. Sylburgii opera, quam altera haec ignorat, Andr. Schotti praefatiuncula praemissa. Cum tamen satis constet, ab Andr. Schotto primo Procli chrestomathiam editam esse, cunq̄ue Sylburgii editio ipsi Schotto inscripta sit, mirari licet, quomodo in noua editione ab ipso Schotto parata et XXV annis post iterum in lucem

de epica poesi ex Proclo Photius agere incipit:  
 γεγόναισι δὲ, inquit, τοῦ ἔπους ποιητῶν κρᾶτισοι

μὲν

cem emissa, subiecta quoque SCHOTTI *Observatio-*  
*num humanarum* libris quinque *Hanoviae typis W-*  
*schelianis apud heredes Io. Aubrii*, deteriora iterum  
 lectoribus obrudi potuerint. Suspicebam habendum hoc inter librariarum tabernarum fraudes, quibus illi nos haud raro ludificant. Verum repetenda res est a Schotti malevolentia. Itaque de toto hoc genere ita erit statuendum: Andr. Schottus *primo* in Hispania exscriptum fragmentum hoc ex Codice (qui tamen Photii non fuit, ut ex Schotti praef. ad Photium assequi licet) bibliothecae Antonini Augustini Archiepiscopi Tarraconensis, cum latina versione vulgauerat. Missum id ad se *iterum* edidit in Germania et Apollonio Alex. de Syntaxi subiecit Fr. Sylburgius 1590. sed adhibito alio exemplo, quod olim ex Henr. Stephani bibliotheca descriptum, et ad duo codices collatum ille habebat, multo plenius et emendatius: adiectae quoque ab eo Notationes p. 385. 6. 7. Non neglecta est Sylburgii opera in Photio ab Dav. Hoëschelio paullo post 1601 edito. Sed ignorare eam videri voluit Schottus primo in vertendo e cod. Rom. Photio 1606. (in quo bonorum ille obtrectator Hoëschelii nomen studiose silentio praeterit) tum in noua editione Procli ad calc. Obs. hum. in qua ne nomine quidem Sylburgium meminit, attexuit tamen Petri Jo. Nunnescii, Hispani Valentini, Notas.

μὲν Ὅμηρος, Ἡσίοδος, Πίσανδρος, Πανύσιος,  
 Ἀντίμαχος. (Sunt hi quos Grammatici Alexan-  
 drini epicorum poetarum principes pronuntia-  
 runt.) διέρχεται δὲ (Proclus) τούτων, ὡς οἶόν  
 τέ ἐστι, γένος τε καὶ πατρίδας, καὶ τινὰς ἐπὶ  
 μέρους πράξεις (vnde intelligitur vitam Homeri  
 hoc loco insertam fuisse). Διαλαμβάνει δὲ καὶ  
 περὶ τοῦ ἐπικοῦ κύκλου, ὃς ἄρχεται μὲν ἐν τῆς  
 Οὐρανοῦ καὶ Γῆς μυθολογουμένης μιξέως· ἐξ ἧς  
 αὐτῶ (leg. αὐτοί) καὶ τρεῖς παῖδας γεννῶσιν (ita  
 leg. pro γινώσκουσι) Ἑκατοντάχειρας, καὶ τρεῖς  
 ἐτέρους (ἀποτίτουσι) Κύκλωτας. Διεξέρχεται δὲ  
 περὶ θεῶν τάτε ἄλλα τοῖς Ἑλληνι μυθολογούμενα,  
 καὶ εἴ που τι καὶ πρὸς ἱστορίαν ἐξ ἀληθείας  
 (Haecenus *Cyclus epicus* ipsi est *Cyclus* ipsarum  
 rerum, quae argumentum poetis suppeditabant,  
 adeoque is quem melius dicimus *Cyclum my-  
 thicum* h. e. complexus mythorum, quos anti-  
 quiores poetae suis carminibus exposuerant;  
 ducit is exordium inde a deorum genealogia et  
 cosmogonia et procedit vsque ad extrema Vlyffis  
 fata.) καὶ περατοῦται ὁ ἐπικός κύκλος συμπληρού-  
 μενος ἐν διαφόρων ποιητῶν μέχρι τῆς εἰς Ἰθάκην  
 ἀποβάσεως Ὀδυσσεύς· ἐν ἧ καὶ ὑπὸ τοῦ παιδὸς  
 Τηλεγόνου, ἀγνοοῦντος ὡς πατὴρ εἶη, κτείνεται.  
 (Nunc *Cyclus epicus* paullo aliter accipitur de  
 ipso poetarum numero, qui mythos Cyclo paullo  
 ante

ante dicto comprehensos *carminibus epicis* exposuerant. Horum carmina secundum argumenta mythorum, quos pertractabant, ita constitui potuere, ut, dum aliud ex alio se excipiebat, contextum fabularum inde a prima rerum origine usque ad Ulyssis exitum haberes. Haec altera est notio *Cycli epici*, cum illa priore plerumque confusa.) Λέγει δὲ ὡς τοῦ ἐπιμοῦ κύκλου τὰ ποιήματα διασώζεται, καὶ σπουδάζεται τοῖς πολλοῖς οὐχ οὕτω διὰ τὴν ἀρετὴν, ὡς διὰ τὴν ἀπολουσίαν τῶν ἐν αὐτῷ πραγμάτων. (Si vera haec sunt, quod cur dubites caussam non video, *Procli aetate cyclici poetae adhuc legebantur*: et Proclus ex iis argumenta ipse conficere potuit quae in *chrestomathia* perscripserat.) Λέγει καὶ τὰς πατρίδας τῶν πραγματευομένων τὸν ἐπιμὸν κύκλον. (Proclus in sua *Chrestomathia* non modo argumenta carminum, quae *Cyclum epicum* constituebant, verum etiam poetarum, qui ea contexuerant aut contexuisse ferebantur, nomina et patriam adscripserat; adeoque etiam v. c. *Leschei*, *Arctini*, *Stafini* etc. quae omnia ab excerptore *Photio* omissa sunt, qui ne carminum quidem cyclicorum mentionem fecit nisi *Cypriorum* in loco qui hinc sequitur: Λέγει δὲ καὶ περὶ τῶν Κυπρίων ποιημάτων etc. locum apponemus paullo post, ubi ad illa carmina peruentum

tum erit. Nunc igitur sic erit statuendum: Proclus enarrauerat carmina, carminumque argumenta et auctores, ex ordine, qui mythos antiquiores inde ab Vrano carmine epico persecuti erant; et quidem partim veterum grammaticorum ductu (erat enim liber *χρηστομαθία γρηγματική*) partim lectione istorum carminum. Haec quidem interiere omnia. Debuere autem esse in eorum numero Genealogiae deorum, Titanomachia, Argonautica, Thebais, Heraclea, Theseis et alia. Verum ubi in his mythis, adeoque in ipsis enarrandis carminibus, peruentum erat ad *belli Troiani* tempora, ecce fuit Grammaticus, qui ex Proclo particulam aliquam excerptam suo codici adscriberet: atque ex hoc seruata sunt nonnulla, quae hic apponimus; primo loco Vita Homeri iam ab Allatio vulgata, sed truncata; altero loco Cypriorum reliquorumque Cyclicorum carminum argumenta, antea prorsus ignota. Debentur illa solertiae et doctrinae TYCHSEN nostri V. C. qui cum Codicem Iliadis Madritensem euoluebat, Procli nonnulla scripta animaduertit ac descripsit. Codicis huius descriptionem altero Bibliothecae volumine ipse dabit. Excitauit idem studium viri doctissimi SIEBENKES, Venetiis degentis, ut e cod. bibliothecae S. Marci alia fragmenta describeret, de quibus figillatim monebitur.

Quae igitur nunc primo loco hic apposita est Vita Homeri ab Allatio olim edita, emendatior ac plenior nunc exhibetur partim e cod. Madritensi V. Clmi TYCHSEN opera, partim e cod. Veneto, a viro doctiss. SIEBENKEES, exscripta. Si tamen eam modo interpolatam et aliena opera auctam, modo sub finem truncatam dixeris, non habeo quod reponam. Sunt nonnulla ex his, quae ex aliis Grammaticorum vitis Homeri apud Allatium, Barnefium et nuper apud Wassenbergium V. C. illustrari forte possunt: nolo tamen in his haerere, quae fati nota sunt aut esse possunt.

Quae de stirpe et nomine Homeri narrantur, sunt fere petita ex poetarum, qui Homeri mentionem fecerant, ornamentis ac figmentis poeticis, alia ex Grammaticorum acumine super etymo ludentium, quod et caecum et obfidem denotat, ducta, nec pro historica veritate erant illa venditanda. Si tamen priora illa sequuti sunt scriptores Hellanicus, Damastes Sigeensis, et Pherecydes, qui ad Orpheum genus Homeri retulerunt, reputandum est, eos scripto mandasse mythos, seu ea quae mythice tradita erant; est autem hoc mythicum, si a Musis, ab Orpheo, Lino, Musaeo, vates genus ducere dictus est. Antiquior ceteris fama fuisse videtur illa, quae ad Meletem fl. natales eius retulit.

Μαίλωος.

Μαίλωνος. melius Μαίλονος. corruptum in altera Homeri vita in Μάρωνος. v. Wassenb. In Certam. H. et H. alia corruptela Βίωνα pro Μαίωνα.

Ἐλλάνικος δὲ κ. Eadem ex Charace repetita ap. Svid. in Ὅμηρος. Charax illa seu in historiarum Graecarum libb. XL seu in Chronicis tradiderat. Qui hic Ἀπελλίς est, ap. Svidam legitur Ἀτελλῆς, quod idem nomen aui materni ex Ephoro proditur in Vita Homeri Plutarcho adscripta, et in altera quae sub Herodoti nomine fertur. Χρηφήμος ibidem Εὐφήμος, et Δορίων, Δρής, Orphei f. Alia varietas est in Certam. H. et H. p. XXII. ed. Barnes. De Gorgia alibi lectum hoc, quod hic editur, non memini.

Περὶ δὲ τῆς τελευτῆς. Vnde absurda haec, per omnem tamen antiquitatem propagata, narratio ortum habuerit, non exputare licet. Valde antiquam esse necesse est, ortam forte ab aliquo, qui inuenti a se vel ab alio aenigmatis grauiorem auctorem sublicere volebat. Carmen Ἔσις Ἰος νῆσος etiam in Plutarchi V. Homeri legitur. Quod in altero carmine Δηρήτορες est, etiam in Plut. et in Cert. H. et H. occurrit; at ceteri legunt: ἀλιήτορες accommodatiore verbo. Pro οὐς ἔλομεν — οὐς δ' (ad quod accommodari posset le-

Etio apud Plutarch. l. l. et in Certam. H. et H. ἢ ῥ' ἔχει' ἰχθυῶς) iidem ὅσσ' — ὅσα δ', et Herodot. ἄσσ' melius. in Plut. τὰ δ' οὐχ ἔ. In οὐν ἐπιβάλλοντος δὲ αὐτοῦ διελέσθαι τὸ αἶνιγμα nihil variant libri. Expectabam οὐ συμβάλλοντος, etsi nec hoc satis conuenit. Ceterum ἰχθυῶσαν dixit, quam alii τὴν ἀλείαν. Pro ἀπολείπουσι deb. esse καταλείπουσι. Sed non tam accurate loquitur auctor. Quod illiso pede lapsus mortem contraxit Homerus, occurrit quoque in Certam. H. et H. sub fin.

Τυφλὸν δὲ ὄσοι. Cum acumine hoc dictum, caecutire quicumque Homerum caecum fuisse prodiderint. Homerum patruelem Hesiodi fuisse Ephorus tradiderat: v. Vita Hom. Plutarcho tributa. Quod noster id negat, feramus: sed ratio adiecta est ieiuna, quod ex poematum diuersitate rem manifestam esse vult, haud patruelles eos esse potuisse. Ἄθλιοι δὲ οἱ τὸ αἶνιγμα πλάσαντες. cur αἶνιγμα dixerit, quod ἐπίγραμμα erat, non dixerim. Respuendum hoc tanquam ferius fictum nemo dubitauerit. Egere de hoc passim viri docti, etiam in Hesiodi vita: vide vel Robinsoni Diss. Potuit tamen tripus in Helicone positus esse, qui ad Hesiodum referebatur. τίνδ' ἀνέθηκεν in Anthol. Steph. est τῆ δ' ἀνέθημα. Locus in Hesiodi Erg. est 654 sq. 658.

Quae

Quae paullo post de rerum copia Homero ex peregrinatione affluente subiiciuntur, aut Procli aut alterius iudicium haud admodum acutum produnt, qui res non ex HomERICA, sed ex sua aetate aestimare et diiudicare maluit. Non minus e prauo ad sua tempora facto iudicio alii Homerum ἀλήτην aliquem et erroneum stipe collecta se sustentantem exhibuerant: prorsus immemores priscae vitae, qua αἰοῖδοι adire solebant vrbes et coetus hominum, et ab iis hospitio excepti inuitari, vt carmina sua recitarent.

Οἱ δὲ περὶ Κράτητα. Conueniunt Tatiani verba: Οἱ περὶ Κράτητα πρὸ τῆς Ἡρακλειδῶν καὶ Θόδου Φασὶν αὐτὸν ἠμικύβειαι μετὰ τὰ Τρωϊκὰ ἐνδοτέρω ὀγδοήκοντα ἐτῶν. Eadem cum Dionysio (Barnes. p. xxx.) alter Grammaticus ap. Wassenberg. p. 2. Recte vero ille: τοῦτο δὲ ἀπίθανον ὑπάρχει· καὶ γὰρ αὐτὸς ὁ Ὅμηρος ὑστεροῦντα πολλοῖς χρόνοις ἑαυτὸν ἀποδείκνυται λέγων· Ἡμεῖς δὲ κλέος οἶον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν.

Γέγραφε δὲ ποιήσεις δύο. In hoc sane acutiores consentiunt: recte et alter Grammaticus ap. Allat. οὐδὲν δὲ αὐτοῦ θετόν ἐξω τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσεύας etc. conf. Wassenb. Not. p. II.

Xenon sane vel Xenion inter historicos memoratur; sed ad h. l. vix spectare videtur. Puto

*Ζεπον* (*Ζήνων*) Citienſis, quem in *Iliadem*, *Odyſſeam* et *Margiten* ſcripſiſſe ſatis conſtat, vel ex *Dione Chryſ.* et *Laertio*. Nec tamen ſatis bene ille cum *Hellanico* iungitur. Poſt *Ξένων καὶ Ἑλλάνικος ἀΦαιροῦσιν αὐτοῦ*, videntur exciſiſſe nomina; etſi retrahi ad illa verba poteſt e ſeqq. τὸν κύκλον. Illud in his animo tenendum: antiquiores multo plura tribuiſſe Homero quam *Grammaticos Alexandrinos*: quia *Hellani*ci aevo nulla adhuc critices ſubtilitas aut fuit aut eſſe potuit.

*ἔντε πάντιον αἶγα*. *Bentlej.* *Diff. ad Malelam* p. 63. ingenioſe, ſed perperam τὸν Ἑπταεπάντιον emendarat, reſpectu ad praedones ἐπ' ἀκτῆς in *Herod. Vit. Hom.* 19. 20. et *Certam. H. et H.* At *Allatii* emendationem ἐπτάπεκτον αἶγα, villoſam, hirsutam, ita ut vel ſepties tonderi poſſit, ſatis firmavit *Toup. Ep. Cr.* p. 142. *Κέρκωπας κενούς*. vltima vox nata videtur ex καὶ *Νόστους*. quos Homero cum *Cyclo* tributos eſſe conſtat. *Toup. eod. l.* *Κέρκωπας ἐκείνους* legit, quod vix probes.

\* \* \*

Τοῦ αὐτοῦ περι τῶν

Κυπρίων λεγομένων ποιημάτων.

Επιβάλλει τέτοις τὰ λεγόμενα Κύπρια ἐν βιβλίοις Φερόμενα ἕνδεκα ὧν περι τῆς γραφῆς ὕστερον ἔρξμεν, ἵνα μὴ τὸν ἐξῆς λόγον νῦν ἐμποδίζωμεν α). Τὰ δὲ περιέχοντα ἐσὶ ταῦτα.

Ζεὺς βελεύεται μετὰ τῆς Θέμιδος περι τοῦ Τρωικοῦ πολέμου β). Παραγενομένη δὲ Ἔρις εὐχουμένων τῶν θεῶν ἐν τοῖς Πηλέως γάμοις γ), νεῖκος περι κάλλεος ἐπίτησιν Ἀθηνᾶ, Ἥρα καὶ Ἀφροδίτη· αἱ πρὸς Ἀλέξανδρον ἐν Ἰδη, κατὰ Διὸς προσταγήν, ὑφ' Ἑρμοῦ πρὸς τὴν κρίσιν ἄγονται. Καὶ προκρίνει τὴν Ἀφροδίτην, ἐπαρθεὶς τοῖς Ἐλένης γάμοις, Ἀλέξανδρος. Ἐπειτα δὲ, Ἀφροδίτης ὑποθεμένης, ναυπηγεῖται, καὶ Ἐλενος περι τῶν μελλόντων αὐτοῖς δδ) προθεσπίζει. Καὶ ἡ Ἀφροδίτη Αἰνείαν συμπλεῖν αὐτῷ κελεύει· καὶ Κασσάνδρα περι τῶν μελλόντων προδηλοῖ. Ἐπιβάς δὲ τῆ Λακεδαιμονίᾳ Ἀλέξανδρος ξενίζεται παρὰ τοῖς Τυνδαρίδαϊς, καὶ μετὰ ταῦτα ἐν τῇ Σπάρτῃ παρὰ Μενελάω· καὶ Ἐλένη παρὰ τὴν εὐχλίαν δίδωσι δῶρα ὁ Ἀλέξανδρος. Καὶ μετὰ ταῦτα Μενέλαος εἰς Κρήτην ἐκπλεῖ, μελεύσας τὴν Ἐλένην τοῖς ξένοις τὰ ἐπιτήδεια παρέχειν, ἕως ἂν ἀπαλλαγῶσιν. Ἐν τούτῳ δὲ Ἀφροδίτη συνάγει τὴν Ἐλένην τῷ Ἀλεξάνδρῳ· καὶ μετὰ τὴν μίξιν τὰ πλείστα

κτῆματα ἐνθάμενοι, νυκτὸς ἀποπλεύσι. Χαιμῶνα δὲ αὐτοῖς ἐφίτησιν Ἥρα. Καὶ προσενεχθεῖς Σιδῶνι ὁ Ἀλέξανδρος, αἰρεῖ τὴν πόλιν, καὶ ἀποπλεύσας εἰς Ἴλιον γάμικς τῆς Ἑλένης ἐπετέλεσεν.

Ἐν τούτῳ δὲ Κάτωρ μετὰ Πολυδεύκους τὰς Ἴδα καὶ Λυγκέως βοῦς ὑψαιρούμενοι ἐφωράθησαν· καὶ Κάτωρ μὲν ὑπὸ τῆς Ἴδα ἀναιρεῖται, Λυγκεύς δὲ καὶ Ἴδας ὑπὸ Πολυδεύκους, καὶ Ζεὺς αὐτοῖς ἐτερήμερον νέμει τὴν ἀθανάσιαν δ). Καὶ μετὰ ταῦτα Ἴρις ἀναγγέλλει τῷ Μενελάῳ τὰ γεγονότα κατὰ τὸν οἶκον. Ὁ δὲ παραγενόμενος περὶ τῆς ἐπ' Ἰλίου στρατείας βουλευέται μετὰ τοῦ ἀδελφοῦ· καὶ πρὸς Νέστωρα παραγίνεται Μενέλαος. Νέτωρ δὲ ἐν παρεμβάσει διηγεῖται αὐτῷ, ὡς Ἐπωπεύς, Φθείρας τὴν Λυκούργου θυγατέρα, ἐξεπορθήθη ε), καὶ τὰ περὶ Οἰδίπου καὶ τὴν Ἡρακλέους μανίαν, καὶ τὰ περὶ Θησέα καὶ Ἀριάδην. Ἐπειτα τοὺς ἡγεμόνας ἀθροίζεσι, ἐπελθόντες τὴν Ἑλλάδα, καὶ μάλινθασι προσποιησάμενον τὸν Ὀδυσσεά, ἐπὶ τῷ μὴ θέλειν συστρατεύεσθαι, ἐφώρασαν, Παλαμήδους ὑποθεμένου, τὸν υἱὸν Τηλέμαχον ἐπὶ κόλασιν ἐξαρκάσαντες f).

Καὶ μετὰ ταῦτα συνελθόντες εἰς Αὐλῖδα θύκσι· καὶ τὰ περὶ τὸν δράκοντα καὶ τοὺς σρουθούς γενόμενα δεῖνυται. Καὶ Κάλχας περὶ τῶν ἀποβησομένων προλέγει αὐτοῖς. Ἐπειτα ἀναχθέντες Τειραυλίχ

Θρανία προσίχσει g). καὶ ταύτην ὡς Ἴλιον ἐπόρ-  
θουν. Τηλέφος δὲ ἐκ βοηθείας Θέρσανδρόν τε  
τὸν Πολυνείκους κτείνει, καὶ αὐτὸς ὑπὸ Ἀχιλ-  
λέως τιτρώσκειται h). Ἀποπλέσει δὲ αὐτοῖς ἐκ  
τῆς Μυσίας χειμῶν ἐπιπίπτει, καὶ διασκεδάννυ-  
ται. Ἀχιλλεύς δὲ Σκύρω προσχῶν γαμειῖ τὴν  
Λυκομήδους θυγατέρα Δηιδάμειαν i). Ἐπειτα  
Τηλέφον κατὰ μαντείαν παραγενόμενος εἰς Ἄργος  
ἰᾶται Ἀχιλλεύς ὡς ἡγεμόνα γενησόμενον τοῦ ἐπ'  
Ἴλιον πλοῦ.

Καὶ τὸ δεύτερον ἠθροισμένου τοῦ στόλου ἐν  
Αὐλίδι, Ἀγκυμένων ἐπὶ θήραν βαλὼν ἔλαφον,  
ὑπερβάλλειν ἔφησε καὶ τὴν Ἄρτεμιν l). Μηνίσασα  
δὲ ἡ Θεὸς ἐπέσχευ αὐτοῦς τοῦ πλοῦ, χειμῶνας  
ἐπιπέμπουσα. Κάλχαντος δὲ εἰπόντος τὴν τῆς  
Θεοῦ μῆνιν, καὶ Ἰφιγένειν κελεύσαντος θύειν τῇ  
Ἄρτέμίδι, ὡς ἐπὶ γάμον αὐτὴν Ἀχιλλεῖ μετα-  
πεμφόμενοι, θύειν ἐπιχειροῦσιν. Ἄρτεμις δὲ αὐ-  
τὴν ἐξαρπάσασα εἰς Ταύρους μετακομίζει, καὶ  
ἀθάνατον ποιεῖ. ἔλαφον [δὲ] ἀντὶ τῆς κόρης παρί-  
στησι τῷ βωμῷ.

Ἐπειτα καταπλέσειν εἰς Τένεδον· καὶ εὐωχε-  
μένων αὐτῶν, Φιλοκτήτης, ὑφ' ὕδρου πληγείς,  
διὰ τὴν δυσσομίαν ἐν Λήμνῳ κατελήφθη· καὶ  
Ἀχιλλεύς ὕστερος κληθεὶς διαφέρειται πρὸς Ἄγα-  
μέμνονα. Ἐπειτα ἀποβαίνοντας αὐτοῦς εἰς Ἴλιον,  
b 5 εἴργεσιν

εἶργασιν οἱ Τρῶες, καὶ θνήσκει Πρωτεσίλαος υἱὸς Ἐκτορος. Ἐπειτα Ἀχιλλεύς αὐτοὺς τρέπεται, ἀνελῶν Κύκνον, τὸν Ποσειδῶνος (π)· καὶ τοὺς νεκροὺς ἀναιροῦνται· καὶ διαπρεσβεύονται πρὸς τοὺς Τρῶας, τὴν Ἑλένην καὶ τὰ κτήματα ἀπαιτοῦντες. Ὡς δὲ οὐχ' ὑπήκουσαν ἐκεῖνοι, ἐνταῦθα δὴ τειχομαχοῦσιν.

Ἐπειτα τὴν χώραν ἐπεξελθόντες πορθεῦσι, καὶ τὰς περιούκους πόλεις. Καὶ μετὰ ταῦτα Ἀχιλλεύς Ἑλένην ἐπιθύμει θεάσασθαι· καὶ συνήγαγεν αὐτοὺς εἰς τὸ αὐτὸ Ἀφροδίτη καὶ Θέτις. Εἶτα ἀπονοσεῖν ἄρμημένους τοὺς Ἀχαιοὺς Ἀχιλλεύς κατέχει. καὶ πάλαι ἀπελαύνει τὰς Αἰεῖα βόας, καὶ Λύρησον καὶ Πήδασον πορθεῖ, καὶ συχνὰς τῶν περιοικίδων πόλεων· καὶ Τρώϊλον φονεύει· Λυκάονά τε Πάτροκλος εἰς Λῆμνον ἀγαγὼν ἀπεμπολεῖ (η). Καὶ ἐκ τῶν λαφύρων Ἀχιλλεύς μὲν Βρισηίδα γέρας λαμβάνει, Χρυσήϊδα δὲ Ἀγαμέμνων. Ἐπειτα ἐσὶ Παλαμήδους θάνατος, καὶ Διὸς βουλὴ, ὅπως ἐπιουφίσῃ τοὺς Τρῶας, Ἀχιλλεὺς τῆς συμμαχίας τῆς Ἑλληνικῆς ἀποστήσας· καὶ κατάλογος τῶν τοῖς Τρωσὶ συμμαχησάντων.

---

**H**unc praeclarum locum de *Cyprio carmine* vnice Codici Escorialensi debemus. Argumento hoc eorum semel cognito lux affunditur multis antiquo-

antiquorum poetarum et scriptorum locis, qui de fabulis Troianis agunt, quarum primus auctor adhuc ignorabatur. Nolo hic repetere ea, quae ad Virgilii Aen. II. Exc. I. (secundis curis in noua quae paratur editione) exposita sunt cum de reliquis, tum de Cypriis; multo minus de fabulis ipsis hic recensitis. Sufficit Cypria XI libris complexa esse res inde a Thetidis et Pelei nuptiis vsque ad Iliadis initia.

α) ὣν περὶ τῆς γραφῆς ὑσερον ἐροῦμεν. Fuit συγγραφεὺς, quisnam eius carminis auctor fuit: quippe de quo parum liquido constitit, cum alii ipsum Homerum, alii Stasinum vel Hegesiam, alii alios traderent. Sed probabilior auctoritas ea est, quae de Stasino Cyprio habetur, a cuius patria quoque nomen ductum. Ceterum illa, quae Proclus de auctore posthaec adiecerat, suppleri ex parte possunt ex Photio: Λέγει δὲ καὶ περὶ τινῶν Κυπρίων ποιημάτων καὶ ὡς οἱ μὲν ταῦτα εἰς Στασίνον ἀναφέρουσι Κύπριον, οἱ δὲ Ἕγησιον τὸν Σαλαμίνιον (Hegesias est Athen. XV, p. 682 D.) αὐτοῖς ἐπιγράφουσι, οἱ δὲ Ὅμηρον· δοῦναι δὲ ὑπὲρ τῆς θυγατρὸς Στασίνω (Homerum ea dedisse pro dote, filia ei elocata), καὶ διὰ τὴν αὐτοῦ πατρίδα Κυπρία τὸν πόνον ἐπικληθῆναι· ἀλλ' οὐ τίθειται ὁ συγγραφεὺς τῆ αἰτίας ταύτης·

ταύτη· μηδὲ γὰρ Κύπρια προπαροξυτόνως ἐπιγρά-  
 Φεσθαι τὰ ποιήματα. Obscura haec vltima sunt  
 et perplexa: putes carmen fuisse inscriptum ἢ  
 Κυπρία sc. ποιήσις, non τὰ Κύπρια ἔπη. hoc  
 tamen nomine cum alii tum ipse vtitur: vt forte  
 inuersa ratione scribendum fit: καὶ διὰ τὴν αὐ-  
 τοῦ πατρὶδα Κύπρια τὸν πόνον ἐπικληθῆναι. cui  
 rationi scriptor (Proclus) non accedit, μηδὲ γὰρ  
 Κυπρία παροξυτόνως ἐπιγράφεσθαι τὰ ποιήματα:  
 sc. si a Cypro dicta esset poesis, ἢ Κυπρία sc. ποιη-  
 σις inscripta esse deberet. Sed vel sic argutiae sunt.

b) μετὰ τῆς Θέτιδος scriptum erat: verum  
 μετὰ τῆς Θέτιδος legendum; cum illa enim con-  
 filia miscet Jupiter; eadem super euentu nuptia-  
 rum fatali monuit: nasciturum esse filium patre  
 potentiozem v. Pind. Isthm. 8, 58 sq. 68. Apol-  
 lon. IV, 800. Apollod. III, 15, 5.

c) Fabulae notae sunt omnes, quae hic se-  
 quuntur. Breuiorem earum texturam, cum ipsa  
 Iliade, videbis in Vita Plutarcho tributa p. 148.  
 Ern. Iudicii dearum fundus fuit Il. ω, 29. 30.  
 Nonnulla alia ex antiquis petita, sed recentio-  
 ribus figmentis interpolata dabit Coluthus. Mox  
 cc) αὐτοῖς leg. αὐτῶ.

d) De Castoris et Pollucis pugna cum Ida et  
 Lynceo praeclarus locus est Pindari Nem. 10.  
 Alia v. ad Apollod. III, 11, 2. p. 730. Προ-  
 Λυγέως

Λυγέως scriptum erat Λυγέως et Λυγεύς, porro αἴρει, et ὑφαιρόμενοι. Reliqui mox ἀναγγέλλει. vfitatius ἀπαγγέλλει.

e) ὡς Ἐπωπεύς, Φθείρας τὴν Λυκούργου θυγατέρα, ἐξεπορδήθη. Obscurior fabula, cuius tamen vestigia reperire mihi videor apud Apollodorum III, 5, 5. Sed vitium inesse arbitror nomini *Lycurgi*: Λύκου legendum est. Lycus, Nyctei frater, regnum Thebanum tenebat. Nyctei filia erat Antiopē, quae a Jove compressa, vt patris minas effugeret, Sicyonem ad Epopeum regem fugit eique nupsit. Nycteus pater, dolore victus, sibi manus infert, fratri tamen Lyco iniungit, vt filiam et Epopeum vlciscatur. Ducit Lycus copias aduersus Sicyonem, eaque capta et Epopeo caeso Antiopen captam abducit, e qua nascuntur Zethus et Amphion. Haec est illa narratio, cuius fundum in Cypriis fuisse nunc discimus. De Jovis amoribus nihil hic narratum esse videtur; cum Epopeus vitiaffe filiam Lyci dicatur, non a Jove compressam in matrimonium duxisse.

f) τὸν Τηλέμαχον ἐπὶ κόλασιν ἐξαρπάσαντες. Vulgaris narratio est de puero Telemacho arantis Vlyssis aratro subiecto: v. Hygin. f. 95. et ibi laudd. Primus auctor in Cypriis rem ita narrare

narrare debuit, vt Achiui se iratos Vlyffi puerum Telemachum vi protractum necare velle simularent.

g) ἔπειτα ἀναχθέντες Τευθρανία προσίσχουσι. Habemus hic duplicem ad Troiam nauigationem. Priore, qua ad Mysiae littus escensione facta, res cum Telepho gestae sunt: de quibus copiose exposuit Dictys Cret. II, 1 sq. καὶ ταύτην ὡς Ἴλιον ἐπόρθουν. mirus error, si pro Ilio habuere? Leg. ὡς Ἰλιέων. quippe Myfi societate cum Troianis iuncti. Teuthrania, Mysiae regio v. Paus. VI, 4. c. Strab. et Steph. Byz.

h) ἐν βοηθίας, vt vim propulsaret, dum opitulatur, nec necesse ἐνβοηθήσας scribere. *Thersandrum* Telephus occidit Polynicis f. Sic et Paus. IX, 5. p. 722 Dictys II, 2. Mox διασπεδάννυται scripsimus pro διασπεδάννυται.

i) De Achillis cum Deidamia nuptiis aliter hic traditum, quam quod ab aliis narratur ad Lycomedem, Scyri regem, puellari habitu deductus esse: quod forte Tragicis debetur. Mox leg. παραγενόμενον. Ibid. τοῦτ' ἐπ' Ἴλιον πλοῦ in codice erat.

l) ἐπὶ Θήραν βαλὼν f. excidit ἐπὶ Θήραν ἐξ-  
ιῶν, vel ἐξαγαγὼν, καὶ β. Paulo post ἐπὶ γά-  
μον αὐτὴν Ἀχιλλεῖ μετακτεμψόμενοι, in codice  
erat αὐτῆ.

m) De

m) De Cycno hoc inter plures hoc nomine memoratos v. ad Apollod. p. 415.

n) Λυκάονά τε Πάτροκλος εις Λῆμνον ἀγαγὼν ἀπεμπολᾷ. Ductum hoc ex Il. Φ, 35 sqq. quemadmodum multarum aliarum a Stasino et aliis Cyclicis narratarum rerum prima stamina ex loco aliquo Homerico ducta sunt: quae res facile exemplis pluribus doceri potest.

\* \* \*

Quae hinc sequuntur, exscripta sunt e *Cod. Veneto D. Marci* a viro doctissimo JO. PET. SIENBENKEES, Norimbergensi. Codex ille est praestantissimus Iliadis (No. 454) scholiis instructus, quorum editionem auide expectamus a V. C. Villoison. In eius primis foliis partim margine, partim in foliis singulis, Procli haec excerpta sunt adscripta. Praecedebat vita Homeri titulo praefixo: Πρόκλου χρηστομαθίας γραμματικῆς τῶν εἰς δ διηρημένων τῶν Ὀμήρου χρόνοι. βίος. χαρακτηρισ. ἀναγραφὴ ποιημάτων. Subiecta a Proclo esse debuit superioribus brevis expositio argumenti Iliadis; hancque excipere *Arctini Aethiopsis*; etsi in codice *Νόστων* argumentum praemittitur;

mittitur; omninoque ordo diuersus est, fed haud dubie perturbatus \*).

\*) Est in bibliotheca D. Marci Codex 531. qui complectitur 1. Ἐξηγήσεις τινος μετ' ἀλληγοριῶν καὶ ἱστοριῶν τινῶν εἰς τὸν Ὅμηρον. 2. Ἐπιτομὴν νέαν γραμματικῆς ἐν βιβλίοις β. 3. Ἐπιτομὴν τῶν ἐννέα μέτρων. 4. Φουρνούτου ἐπιτομὴν περὶ τῶν παρεδεδωμένων περὶ θεῶν κ. τ. λ. 5. Λινύγματα καὶ ζητήματα. 6. Ἐξηγήσειν εἰς τὸν Διονύσιον τὸν περιηγητὴν. 7. Πλουτάρχου περὶ τῆς Ὀμήρου ποιήσεως. 8. Ἠφαιστίωνος περὶ μέτρων. 9. Ἐκ τῆς Πρέβλου χρηστομαθείας γραμματικῆς ἐκλογάς. Codex est folio minore, quod vocatur, papyraceus, fuitque olim inter Bessarionis copias; inscriptum enim est primo folio ab eius manu: τούτο τὸ βιβλίον πολλὰ καὶ καλὰ καὶ δυσείρετα περιέχον ἐστὶν ἐμοῦ Βεσσαρίωνος Καρδινάλειος τοῦ τῶν Τούσκλων. Procli nomine allectus humanissimus vir, SIEBENKEES, libro inspecto nihil aliud quam Excerptum Photianae bibliothecae reperit. Ἐξηγήσεις vero primo loco adscriptas scholia haud contemnenda continere vidit, quorum Specimen ad nos misit. Idem Photii codicem praeclarum in eadem bibliotheca manu versauerat No. 450.

Πρόκλου Χρηστομαθείας τὸ γ' δεύτερον α).

Αἰθιοπίδος ἔ' Ἀρκτίνου.

Ἐπιβάλλει δὲ τοῖς προειρημένοις ἐν τῇ πρὸ ταύτης βίβλῳ Ἰλιάδα Ὀμήρου μετ' ἣν ἐστὶν Αἰθιοπίδος

πίθος βιβλία ε' Αριτίου Μιλησίου περιέχοντα  
τάδε: b)

Ἄμαζων Πενθεσίλεια παραγίνεται Τρωσὶ συμμαχήσουσα, Ἄρεως μὲν θυγάτηρ, Θρᾷσσα δὲ τὸ γένος, καὶ κτείνει αὐτὴν ἀριστεύουσαν Ἀχιλλεύς, οἱ δὲ Τρῶες αὐτὴν θάπτουσι. καὶ Ἀχιλλεύς Θερσίτην ἀναιρεῖ, λοιδορηθεὶς πρὸς αὐτοῦ, καὶ ὄνειδισθεὶς τὸν ἐπὶ τῇ Πενθεσίλειᾳ λεγόμενον ἔρωτα. καὶ ἐκ τούτου στάσις γίνεται τοῖς Ἀχαιοῖς περὶ τοῦ Θερσίτου φόνου. Μετὰ δὲ ταῦτα Ἀχιλλεύς εἰς Λέσβον πλεῖ, καὶ θύσας Ἀπόλλωνι καὶ Ἀρτέμιδι καὶ Δητοῖ, καθαίρεται τοῦ φόνου ὑπ' Ὀδυσσεώς.

Μέμνων δὲ, ὁ Ἡοῦς υἱός, ἔχων ἠφαιστότευτον c) πανοπλίαν, παραγίνεται τοῖς Τρωσὶ βοηθήσων· καὶ Θέτις τῷ παιδί τὰ κατὰ τὸν Μέμνονα προλέγει. καὶ συμβολῆς γενομένης Ἀντίλοχος ὑπὸ Μέμνονος ἀναιρεῖται· ἔπειτα Ἀχιλλεύς Μέμνονα κτείνει· καὶ τούτῳ μὲν Ἡῶς, παρὰ Διὸς αἰτησάμενη, ἀθανασίαν δίδωσι.

Τρεψάμενος δ' Ἀχιλλεύς τοὺς Τρῶας, καὶ εἰς τὴν \* \* εἰσπετῶν d), ὑπὸ Πάριδος ἀναιρεῖται καὶ Ἀπόλλωνος· καὶ μέχρι τοῦ πτώματος e) γενομένης ἰσχυρᾶς μάχης Αἴας ἀνελόμενος ἐπὶ τὰς ναῦς κομίζει, Ὀδυσσεώς ἀπομαχομένου τοῖς Τρωσίν. ἔπειτα Ἀντίλοχόν τε θάπτουσι, καὶ τὸν νεκρὸν τοῦ Ἀχιλλέως προτίθενται· καὶ Θέτις ἀφιομένη σὺν  
c Μούσαις

Μούσαις καὶ ταῖς ἀδελφαῖς Ἰρηναί τὸν παῖδα f)· καὶ μετὰ ταῦτα ἐκ τῆς πυρᾶς ἢ Θέτις ἀναρπάσσασα τὸν παῖδα εἰς τὴν Λευκὴν νῆσον διακομίζει, οἱ δὲ Ἄχαιοι τὸν τάφον χώσαντες ἀγῶνα τιθεάσι· καὶ περὶ τῶν Ἀχιλλέως ὅπλων Ὀδυσσεὶ καὶ Αἴαντι στάσις ἐπιπίπτει.

a) Quomodo haec expediri possint, non reperio, nisi secundum ea, quae supra p. 12. 13 exposui, mecum statuas, e binis Chrestomathiae Procli libris factam esse Epitomen quatuor libris comprehensam; ex qua Excerpta aliquis codici suo adscripserat plura: e quibus deriuata sunt, quae Escorialensis et Venetus nobis seruarunt. Itaque cum ex Epitomes seu *Eclogarum libro primo Excerptum* appositum esset *primum* de Homero, et argumentum *Cyprii carminis*, praetermissis iis, quae altero *Eclogarum libro* de Iliadis argumento apposita erant, nunc *ex tertio Eclogarum libro Τμήμα τὸ δεύτερον, Excerptum alterum* apponitur.\*) Itaque ἐν τῇ πρὸ ταύτης βίβλῳ *Eclogarum* intellige. Pro *Ἰλιάδα* in ms. erat *Ἰλιάς*, cum tamen praecessisset ἐπιβάλλει.

b) De *Arctino* v. ad Virgil. Aen. II. Exc. I. add. ad lib. I. Exc. XIX. In iis, quae sequuntur,

\*) Igitur corrigendum supra p. 66. med. pr. χειρ. γ. pro γραμματικῆς quod ex coniect. posuisse videtur V. doct.

tur, comparanda sunt Paralipomena Quinti Smyrnaei: quorum nouam recensionem dabit Tychsen noster V.C. Complexa autem est *Aethiopsis* non modo Memnonis ex Aethiopia res gestas, verum omnia, quae inde ab Iliadis argumento, Hectore caeso, ad Troiam contigerunt. Vitia scripturae codicis manifesta statim sustuli. Ita pro Θραῖσσα erat Ξρασα.

c) ἠφαιστότευκτον. dictum de hac voce ad Apollod. p. 52.

d) εἰς τὴν f. πόλιν l. πύλην.

e) μέχρι τοῦ πτώματος. puto περὶ τοῦ πτ. nisi fuit: μέχρι του [τινός] περὶ τοῦ πτ. per aliquod tempus. Mox in Cod. ἀνελόμενον.

f) ἀδελφᾶς Nereides esse puta. Hic ille *threnus* est, de quo praeclare Pindar. Isthm. VIII. 124. praeter Quintum III. et Odyss. ω, 58. *Leuce* Insula Borysthenis ostio obiecta, vel ex Mela et Plinio nota.

Ἰλιάδος μικρᾶς δ' Λέσχεω.

Ἐξῆς δ' ἐστὶν Ἰλιάδος μικρᾶς βιβλία τέσσαρα Λέσχεω Μυτιληναίου περιέχοντα τὰςδε·

Ἡ τῶν ὅπλων κρίσις γίνεται, καὶ Ὀδυσσεὺς κατὰ βούλησιν Ἀθηναῖς λαμβάνει. Αἴας δὲ ἐμμανῆς

νης γινόμενος τὴν τε λείαν τῶν Ἀχαιῶν λυμκίνε-  
ται καὶ ἑαυτὸν ἀναιρεῖ. Μετὰ ταῦτα Ὀδυσσεὺς  
λοχρήσας Ἑλένον λαμβάνει, καὶ, χρήσαντος περὶ  
τῆς ἀλώσεως τούτου, Διομήδης ἐν Δήμνου Φιλο-  
κλήτην ἀνάγει. Ἰαφεὶς δὲ οὗτος ὑπὸ Μαχάρου,  
καὶ μονομαχήσας Ἀλεξάνδρῳ, κτείνει· καὶ τὸν  
νεκρὸν ὑπὸ Μενελάου κατακισθέντα ἀνελόμενοι  
θάπτουσιν οἱ Τρῶες.

Μετὰ δὲ ταῦτα Διήφοβος Ἑλένην γαμεῖ· καὶ  
Νεοπτόλεμον Ὀδυσσεὺς ἐν Σύρου ἀγαγὼν, τὰ  
ὄπλα δίδωσι τὰ τοῦ πατρὸς· καὶ Ἀχιλλεύς αὐτῷ  
Φαντάζεται. Εὐρύπυλος δὲ ὁ Τηλέφου ἐπίκουρος  
τοῖς Τρωσὶ παραγίνεται, καὶ ἀριστεύοντα αὐτὸν  
ἀποκτείνει Νεοπτόλεμος.

Καὶ οἱ Τρῶες πολιορκιοῦνται· καὶ Ἐπειὸς κατ'  
Ἀθηναῖς προαίρεσιν τὸν Δούρειον Ἴππον κατασκευά-  
ζει. Ὀδυσσεὺς δὲ αἰκισάμενος ἑαυτὸν, κατάσκοπος  
εἰς Ἴλιον παραγίνεται, καὶ ἀναγνωρισθεὶς ὑφ' Ἑλέ-  
νης περὶ τῆς ἀλώσεως τῆς πόλεως συντίθεται·  
κτείνας τε τινὰς τῶν Τρώων ἐπὶ τὰς ναῦς ἀφι-  
κνεῖται. καὶ μετὰ ταῦτα σὺν Διομήδῃ τὸ Παλλά-  
διον ἐκκομίζει ἐκ τῆς Ἰλίου.

Ἐπειτα εἰς τὸν Δούρειον Ἴππον τοὺς ἀρίστους  
ἐμβιβάζσαντες, τὰς τε σιηνὰς καταφλέξαντες, οἱ  
λοιποὶ τῶν Ἑλλήνων εἰς Τένεδον ἀνάγονται. οἱ  
δὲ Τρῶες, τῶν κεικῶν ὑπολαβόντες ἀπηλλάχθαι,  
τὸν

τόν τε Δούρειον ἵππον εἰς τὴν πόλιν εἰσδέχονται,  
διελόντες μέρος τι τοῦ τείχους, καὶ εὐωχοῦνται,  
ὡς νενικηότες τοὺς Ἕλληνας.

Egimus de *Iliade parua* in Exc. I. ad Aen.  
II. Ex argumento hoc e Proclo seruato intel-  
ligitur exordium illud carmen habuisse ab Achil-  
lis morte et armorum iudicio et productum  
fuisse vsque ad vrbis excidium.

In Cod. lectum erat ἐξ ἧς, et *Μιτυληναίου*  
folita varietate. et, pro Ὀδυσσεύς (sc. αὐτὰ)  
λαμβάνει, scriptum erat Ὀδυσσεά, et τὴν τέλειον  
et sic al.

Ἰλίου πέρσιδος β Ἀργίτινου.

Ἐπειτα δὲ τούτοις Ἰλίου πέρσιδος βιβλία β Ἀρ-  
κίτινου Μιλησίου, περιέχοντα τάδε·

Ὡς τὰ περὶ τὸν ἵππον οἱ Τρῶες ὑπόπτως  
ἔχοντες, περιστάντες βουλευόμενοι, ὅ, τι χρὴ ποι-  
εῖν. καὶ τοῖς μὲν δοκεῖ, κατακρημνίσαι αὐτόν,  
τοῖς δὲ, καταφλέγειν, οἱ δὲ ἰσρὸν αὐτόν ἔφασαν  
δεῖν τῇ Ἀθηνᾶ ἀνατεθῆναι· καὶ τέλος, νικᾷ ἡ  
τούτων γνώμη. Τραπέυτες δὲ εἰς εὐφροσύνην,  
εὐωχοῦνται, ὡς ἀπηλλαγμένοι τοῦ πολέμου.

Ἐν αὐτῷ δὲ δύο δράκοντες ἐπιφανέντες τὸν  
Λαοκόωντα καὶ τὸν ἕτερον τῶν παιδῶν διαφθο-  
ροῦσιν·

ροῦσιν· ἐπὶ δὲ τῷ τέρατι δυσφορήσαντες οἱ περὶ τὸν Αἰνεῖαν ὑπεξῆλθον εἰς τὴν Ἴδην, καὶ Σίνων τοὺς πυρσοὺς ἀνίσχει τοῖς Ἀχαιοῖς, πρότερον εἰς-εληλυθῶς προσποιήτας α). οἱ δὲ ἐκ Τενέδου προσ-πλεύσαντες, καὶ οἱ ἐκ Δουρείου Ἴππου, ἐπιπίπτουσι τοῖς πολεμίοις, καὶ, πολλοὺς ἀνελόντες, τὴν πόλιν κατὰ κράτος λαμβάνουσι.

Καὶ Νεοπτόλεμος μὲν ἀποντείνει Πρίαμον, ἐπὶ τὸν τοῦ Διὸς τοῦ Ἑρμείου βωμὸν καταφυγόντα. Μενέλαος δὲ ἀνευρών Ἑλένην, ἐπὶ τὰς ναῖς κατ-άγει, Διήφοβον φονεύσας. Κασσάνδραν δὲ Αἴας Ὀϊλέως πρὸς βίαν ἀποσπῶν, συνεφέλικται τὸ τῆς Ἀθηναῖς ξόανον· ἐφ' ᾧ παροξυνθέντες οἱ Ἕλληνες, καταλεῦσαι βούλονται τὸν Αἴαντα· ὁ δὲ ἐπὶ τὸν τῆς Ἀθηναῖς βωμὸν καταφεύγει, καὶ διασωῆσται ἐκ τοῦ ἐπιειμένου κινδύνου. Ἐπειτα ἀποπλεύουσι οἱ Ἕλληνες, καὶ Φθορὰν αὐτοῖς ἢ Ἀθηναῖα κατὰ τὸ πέλαγος μηχανᾶται . . . . β)

\* \* \* γ) καὶ Ὀδυσσεὺς Ἀστυάνακτα ἀνελόντος, Νεοπτόλεμος Ἀνδρομάχην γέρας λαμβάνει. καὶ τὰ λοιπὰ λάφυρα διανέμονται. Δημοφῶν τε καὶ Ἀκίμας Ἀἴθραν εὐρόντες ἄγουσι μεθ' ἑαυτῶν. Ἐπειτα ἐμπρήσαντες τὴν πόλιν, Πολυξένην σφα-γίξουσιν ἐπὶ τὸν τοῦ Ἀχιλλέως τάφον.

Vid.

Vid. de Arctino eund. Excurs. ad Aen. II. Complexum est carmen hoc nouissima Troiae inde ab vrbe capta ad discessum Achiuorum. Pleraque ex his nota vel ex Virgillii Aen. II. ad quem multa illustrata dedimus. cf. Pauf. X, 26.

a) προποιήτος e cod. notatum. προσποιήτος etsi paullo duriore verborum positu, hominem fictum et simulatorem designat. f. fuit προσποιήτως, simulate, per fraudem.

b) In apographo haec ita scripta erant, vt desiderari nonnulla significaretur. Videtur tamen carminis argumentum in hoc substituisse.

c) De hoc fragmento vero non habeo quod fatis tuto statuam. Superioris argumenti particula esse non potuit. Sed narrationis alterius est particula. Siebenkees, V. C. haec monuit: „tertium folium desiderari, in quarto haec legi.,, Etsi non assequor, quomodo ea, quae praecefferunt, folii spatium explere potuerint, suspicor tamen hanc esse particulam alterius *Excidii Ailii*, a *Lescheo* perscripti. Eius enim *Ιλιου περισις* apud Pausaniam memoratur, X, 25. 26. et ib. nonnulla ex his ipsis, de quibus hic agitur. Suspicabar aliquando, fuisse illam forte eandem cum ea, quae Arctino ab aliis esset tributa. Nunc probabilius videtur, diuersam

eam ab illa fuisse: adeoque Proclum nunc subieciſſe argumentum illius. Dicerem etiam tertiam Steſichori Ἰλίου περίσιδα partem folii occupasse; si satis esse putarem apponere meras coniectationes.

Νόστων εἰ Αὐγίου.

Συνάπτει δὲ τούτοις τὰ τῶν Νόστων βιβλία εἰς Αὐγίου Τροζηνίου, περιέχοντα τάδε·

Ἄθηνᾶ Ἀγκυμένονα καὶ Μενέλαον εἰς ἔριν καθίστησι περὶ τοῦ ἔκπλου α). Ἀγκυμένων μὲν οὖν τὸν τῆς Ἄθηνᾶς ἐξιλασόμενος χόλον ἐπιμένει. Διομήδης δὲ καὶ Νέστωρ ἀναχθέντες εἰς τὴν οἰκίαν διασώζονται. Μεθ' οὓς ἐκπεύσας ὁ Μενέλαος, μετὰ πέντε νεῶν εἰς Αἴγυπτον παραγίνεται, τῶν λοιπῶν διαφθαρειῶν νεῶν ἐν τῷ πελάγει. Οἱ δὲ περὶ Κάλχαντα καὶ Λεοντέα καὶ Πολυποίτην πεζῇ πορευθέντες εἰς Κολοφῶνα, Τειρεσίαν ἐνταῦθα τελευτήσαντα θάπτουσι β).

Τῶν δὲ περὶ τὸν Ἀγκυμένονα ἀποπλεόντων, Ἀχιλλέως εἰδῶλον ἐπιφανὲν πειρᾶται διακωλύειν, προλέγου τὰ συμβησόμενα. Εἶτ' ὁ περὶ τὰς Καφρίδας πέτρας δηλοῦται χειμῶν, καὶ ἡ Αἴαντος Φθορὰ τοῦ Λοκροῦ. Νεοπτόλεμος δὲ γ), Θέτιδος ὑποθεμένης, πεζῇ ποιεῖται τὴν πορείαν· καὶ παραγενόμενος εἰς Θράην, Ὀδυσσεῖα καταλαμβάνει

βάνει ἐν Μαρωνείᾳ καὶ τὸ λοιπὸν ἀνύει τῆς ὁδοῦ, καὶ τελευτήσαντα Φοίνικα θάπτει, αὐτὸς δὲ εἰς Μολοσσούς ἀφικόμενος ἀναγνωρίζεται Πηλεΐ. [ἔπειτα] d) Ἀγαμέμνωνος, ὑπὸ Αἰγίσθου καὶ Κλυταιμνήστρας ἀναιρεθέντος, ὑπ' Ὀρέστου καὶ Πυλάδου τιμωρία, καὶ Μενελάου εἰς τὴν οἰκίαν ἀνακομιδή.

Nóstoi fuere plures a diuersis auctoribus profecti: conf. Suid. et ibi Kust. et ad Apollodor. pag. 990. fuere in his *cyclici*, h. e. qui ad *Cyclum epicum* referebantur. Horum auctorem nunquam alias legere memini *Augiam Troezenium*, nomen profus ignotum.

a) Fundus fabulae in Odyss. Od. γ, 132 sq. sic et reliquorum, quae hic sequuntur eod. et quarto libro.

b) Si haec recte se habent, *Tiresias* Colophonem fuit abductus; id quod alii de filia eius *Manto* narrant, quae Thebis captis ab Epigonis Delphos pro manubiis missa (Apollod. III, 7, 4. Diod. IV, 66.), inde in Asiam ducta templum Clarium ad Colophonem constituit (vid. Schol. Apollon. I, 308. Paus. VII, 3.) Sane iam ap. Apollod. III, 7, 3. et ap. Paus. IX, 33 fama inter Graecos memoratur, *Tiresiam* ipsum Delphos abductum ad fontem *Tilphusiam* animam effluisse; potuit nunc idem aliter ornatum esse

ab aliis. Iam in Tiresiam, seu Manto, incidunt Achiini, qui eo perrexerant, *Calchas*, *Leonteus* et *Polypoetes*. Calchantis quidem in haec loca aduentus nobilis est congressu cum Mopso vate, Mantus f. factō: videndi de his laudd. Not. ad Apollod. p. 655. Incoluit idem Pamphyliam: Paus. VII, 3. p. 529. Strab. XIV. p. 984 A. Leonteus et Polypoetes, ex Gyrtone aliisque Theffaliae vrbibus copias ad Troiam duxerant; II. β, 138. iidem Apendum in Pamphylia condiderunt: cf. Eustath. ad e. 1.

c) Plura ad haec monita ad Virgil. Aen. III. Exc. X. et XII.

d) Ex Cod. notatum Πηλει . . . . τα αγαμ. Potuit esse ἔπειτα τὰ Α. — καὶ τούτων ὑπ' Ο.

Τηλεγονίας β' Εὐγάμμωνος.

Μετὰ ταῦτά ἐστιν Ὀμήρου Ὀδύσσεια· ἔπειτα Τηλεγονίας βιβλία δύο Εὐγάμμωνος Κυρηναίου περιέχοντα τάδε·

Οἱ μνηστορες ὑπὸ τῶν προσημόντων θάπτονται. καὶ Ὀδυσσεὺς θύσας Νύμφαις, εἰς Ἥλιον ἀποπλεῖ, ἐπισκεψόμενος τὰ βουκίλια, καὶ ξενίζεται παρὰ Πολυξένῳ, δῶρόν τε λαμβάνει κρατῆρα. Καὶ ἐπὶ τούτῳ τὰ περὶ Τροφώνιον καὶ Ἀγαμήδην καὶ Αὐγέαν. Ἐπειτα εἰς Ἰθάκην καταπλεύσας, τὰς ὑπὸ Τειρεσίου ῥηθείσας τελεῖ θυσίας.

Καὶ

Καὶ μετὰ ταῦτα εἰς Θεσπρωτοὺς ἀφικνεῖται,  
καὶ γαμεῖ Καλλιόκην βασιλῖδα τῶν Θεσπρωτῶν.  
Ἐπειτα πόλεμος συνίσταται τοῖς Θεσπρωτοῖς πρὸς  
Βρύγους, Ὀδυσσεὺς ἡγουμένου· ἐνταῦθα Ἄρης  
τοὺς περὶ τὸν Ὀδυσσεῦς τρέπεται, καὶ αὐτῷ εἰς  
μάχην Ἀθηνᾶ καθίσταται· τούτους μὲν Ἀπόλλων  
διαλύει.

Μετὰ δὲ τὴν Καλλιόκης τελευτήν, τὴν μὲν  
βασιλείαν διαδέχεται Πολυποίτης, ὁ Ὀδυσσεὺς  
υἱός, αὐτὸς δὲ εἰς Ἰθάκην ἀφικνεῖται· καὶ τούτῳ  
Τηλέγονος ἐπὶ ζήτησιν τοῦ πατρὸς πλέων, ἀποβὰς  
εἰς τὴν Ἰθάκην, τέμνει τὴν νῆσον· ἐμβοηθήσας  
δ' Ὀδυσσεύς, ὑπὸ τοῦ παιδὸς ἀναιρεῖται κατ' ἄγνοιαν.  
Τηλέγονος δὲ ἐπιγνοὺς τὴν ἀμαρτίαν, τό τε τοῦ  
πατρὸς σῶμα καὶ τὸν Τηλέμαχον καὶ τὴν Πηνελό-  
πην πρὸς τὴν μητέρα καθίστησιν· ἡ δὲ αὐτοὺς  
ἀθανάτους ποιεῖ, καὶ συνοικισοῖ τὴν μὲν Πηνελό-  
πην Τηλέγονος, Κίρκην δὲ Τηλέμαχος.

De *Eugammonis* vix nomine fatis adhuc con-  
stabat. Meminerat Hieronymus in Chron. Euseb.  
ad Ol. LIII. *Eugamon Cyrenaeus, qui Telegoniam*  
*scripsit, agnoscitur; et Syncell. p. 239 (191)*  
Εὐγάμων Κυρηναῖος, ὁ τὴν Τηλεγονίαν ποιήσας,  
ἐγνωρίζετο. *Eugammonem Cyrenaeum integrum*  
*librum de Thesprotiis ex Musaeo transcripsisse,*  
*narrat Clemens Alex. VI. Strom. pr. et ex eo*  
Euseb.

Eufeb. Praep. Ev. X, 1. etfi in hoc Eugrammon editur. Fabulam de Telegono ad mentem Eugrammonis expressam videbis ap. Hygin. f. 127. Ad Odysseae ductum, vti res ipsa ferre debuit, pleraque fuere comparata, *summa vero carminis ad Od. λ, 118 - 136.* Alia aliunde. Ita *Musis sacrificat Vlyffes, secundum Od. ν, 347 sq. 355 sq. ξ, 435.* De armentis in Elide subnata res ex Od. δ, 635. *Polyxenus* autem ex Il. β, 623. Epifodiu de *Trophonio* et *Agamede*, Ergini Minyae filii, fundum habere potuit in Hymno in Apoll. 295 sq. Quae enim de thesauro Hyriei ab ipsis exstructo clamque expilato narrata sunt v. c. ap. Pausan. IX, 37. ea transtulere alii ad Augeae domum, qui rex Elidis fuit: diuersus vtique ab illo antiquiore ab Hercule caeso. *Sacra a Tiresia monstrata* sunt in Necyia Od. λ, 128 sq. *Ad Thesprotos* in continente accessit sec. v. 120 sq. *Brygi* Thraces ex Herod. VI, 45. noti esse possunt. *Telegonus* ignarus patrem occidit, sec. λ, 132. vbi v. Intpp. telum autem pastinacae marinae (τρογώνος, marinam turturem Dictys VI extr. dixit) aculeo erat munitum: vnde Sophoclis fabula, Ὀδυσσεὺς ἀκουσθόπληξ inscripta: qua de re plures egere: Andr. Schottus ad Proclum p. 22. Salvagnius ad Ovidii Ibin, et al. ad Homeri I. c.

α) συνοικειῶ scripti: cum e cod. notatum esset συνοικειῶ, ipsa ratione grammatica postulante: sibi matrimonio coniungit, adsciscit. Hygin. l. c. Eiusdem Mineruae monitu Telegonus Penelopen, Telemachus Circen duxerunt sc. nunc deas factas.

Secundum has particulas, magno cum litterarum beneficio e Proclo seruatas, de poetis cyclicis longe aliter, quam vulgo factum, statuendum erit. Egimus ea de re ad Virg. Aen. II. Exc. I. Vt, ad Procli ductum, rem paucis complectar: *Cyclus epicus* variis modis dictus est: primo, vt sit *cyclus mythorum* inde ab Vrano vsque ad Vlyssis reditum in Ithacam et mortem; hic proprie est *Cyclus mythicus*, dictus tamen *epicus*, quoniam plura erant carmina epica, quibus illae fabulae expositae erant; secundo *Cyclus epicus* dictus est *ipsorum horum carminum epicorum*, quae ita digesta et ordinata a Grammaticis fuerant, vt contextus fabularum inde a theogonia ad Vlyssis nouissima haberetur. *Carmina* haec dicta *cyclica* et *poetae, cyclici*. Iam in hoc Cyclo extremum, nec ignobilem tamen, locum tenebant res Troianae, adeoque carmina, quibus illae expositae erant. Huius partis posterioris notionem nunc habemus plenioram ex Procli fragmentis his in lucem prolatis.

prolatis. Scilicet secundum historiarum ordinem comprehensa in hoc Cyclo, parte quidem extrema, fuere haec: *Cyprium carmen. Homeri Ilias. Arctini Aethiopsis. Leschis s. Leschei Ilias parua. Arctini Excidium Ilii*, forte et alterum *Leschei. Nosti. Odysssea. Telegonia*. Carmina haec fundum fecerunt fabularum, quae hinc a Tragicis variis modis tractatae, ab aliis poetis pro suo cuiusque ingenio fuere ornatae, inter haec etiam a rerum Graecarum scriptoribus pro antiquissima rerum memoria in fronte historiarum praefixae sunt. Fuit quoque *Dionysius Milesius*, qui in historiarum suarum corpore *Cyclum mythicum et historicum* constituit. Ad quae melius discernenda, diiudicanda et ordinanda patefactam nunc esse viam arbitror.

## 2.

## PROCLI Hymni duo.

## ΕΚΑΤΗΣ και ΙΑΝΟΥ.

Χαῖρε, θεῶν μήτηρ, πολυώνυμε, καλλιγένεθλε·  
 Χαῖρ', Ἐκάτη προδυραῖα, μεγάθυγε· ἀλλὰ καὶ αὐτὸς  
 χαῖρ', Ἴανε, πρόπατορ, Ζεῦ ἄφθιτε· χαῖρ', ὕπατε Ζεῦ.  
 Τεύχετε δ' αἰγλήσσαν ἐμοῦ βιότοιο πορείην,

βριτο-

βριθομένην ἀγαθοῖσι· κακὰς δ' ἀπελαύνετε νούτους 5  
ἐκ βεθέων, ψυχὴν δὲ περὶ χθονὶ μαργαίνουσαν  
ἔλκετ' ἐγερσινοῖσι καθηραμένην τελετήσι.

Ναί, λίτομαι, δότε χεῖρα, θεοφραδέας τε κελεύθας  
δείξατέ μοι χατέοντι· φάος δ' ἐρίτιμον ἀθρήσω,  
κωνάκης ὄψεν ἐσὶ φυγεῖν κακότητα γενέθλης. 10

Ναί, λίτομαι, δότε χεῖρα, καὶ ὑμετέροισιν ἀήταις  
ὄρμον ἐς εὐσεβίης με πελάσσετε κευμηῶτα.

Χαῖρε, θεῶν μήτηρ, πολυώνυμε, καλλιγένεθλε·  
χαῖρ', Ἐκάτη προθυραῖα, μεγάθυες· ἀλλὰ καὶ αὐτὸς  
χαῖρ', Ἴανε, πρόπατορ· Ζεῦ ἄφθιτε· χαῖρ'  
ὑπάτε Ζεῦ. 15

### ΕΙΣ ΑΘΗΝΑΝ ΠΟΛΥΜΗΤΙΝ.

Κλυθί μοι, αἰγιόχοιο Διὸς τέκος, ἡ γενετήρης  
πηγῆς ἐμπροθοροῦσα, καὶ ἀκροτάτης ἀπὸ δειρῆς <sup>1</sup>,  
ἀρσενόθυμε, φέρασπι, μεγάθυες, ὀμβριμοπάτρη,  
παλλὰς, τριτογένεια, δορύσσοε, χρυσεοπήληξ,  
κέκλυθι· δέχνυσο δ' ὕμνον εὐφροني, πότνια, θυμῷ· 5  
μήδ' οὐτως ἀνέμοιτιν ἐμὸν ποτε μῦθον ἐάσης.  
ἡ σοφίης πτῆσασα θεοσιβέας πυλεῶνας,  
καὶ χθονίων δαμάσασα θεήμαχα φῦλα γιγάντων.  
ἦ, πόθον Ἠφείσιοιο λιλαιόμενοιο φυγοῦσα,  
παρθενίης ἐφύλαξας ἔης ἀδάμαντα χαλινόν. 10  
ἡ κρα-

v. 14. Μεγάθυες, quod in codice deest, inserui e v. 2.

<sup>1</sup> Sic edidi pro σειρῆς, sic et v. 22.

ἢ κραδίην ἐσάωσας ἀμισύλλετον ἄνακτος  
 αἰθέρος ἐν γυάλοισι, μεριζομένου ποτὲ Βάκχου  
 Τιτήνων ὑπὸ χερσὶ. πόρες δὲ ἐ πατρὶ Φέρουσα,  
 ὄφρα νέος βουλήσιν ὑπ' ἀρήήτοισι τοκήος  
 ἐν Σεμέλης περὶ κόσμον ἀνηβήσῃ Διόνυσος. 15  
 ἧς πέλεκυς θήρεια <sup>2</sup> ταμῶν προθέλυμα κάρηνα,  
 πανθεροῦς Ἐκάτης πατέρων ἤνασσε γενέθλην.  
 ἢ κράτος ἤραο στυμνὸν ἐγερσιβρότων ἀρετάων.  
 ἢ βίσιον κόσμησας ὄλον πολυειδέσι τέχναις,  
 δημοεργεῖν <sup>3</sup> νοερὴν ψυχαῖσι βαλοῦσα. 20  
 ἢ λάχες ἀκροπόλῃα καὶ ὑφιλόφιοι κολώνης,  
 σύμβολον ἀκροάτης μεγάλης σέο, πότνια, δειρῆς <sup>4</sup>  
 ἢ χθόνα βωτιάνειραν <sup>5</sup> ἐφίλαο, μητέρα βίβλων, <sup>6</sup>  
 πατροκασιγνήτειο βιασαμένη πόσον ἰρόν,  
 οὔνομα δ' ἄσει δῶκες ἔχειν σέο, καὶ Φρένας ἐθλάς. 25  
 ἔνθα μάχης ἀρίστηλον, ὑπὸ σφυρὸν οὔρεος ἄκρον,  
 σῆμα καὶ ὄψιγόνειτιν ἀνεβλάσησας ἐλαίην  
 εὔτ' ἐπὶ Κεχροπίδῃσι Ποσειδάωνος ἀγωγῇ  
 μυρίον ἐκ <sup>7</sup> πόντοιο κυκώμενον ἤλυθε κῦμα,  
 πάντα πολυφλοίσβοισιν ἐοῖς <sup>8</sup> ρεέθροισιν ἱμάσσον. 30  
 κλυδί μευ, ἢ Φάος ἀγνὸν ἀπασράπτουσα προσάτω,  
 δὸς δέ μοι ὄλβιον ὄρμον ἀλωομένῳ περὶ γαῖαν

δὸς

<sup>2</sup> Sic edidi pro θήρεια quod est in ms.

<sup>3</sup> In Codice legitur δημοεργεῖν, inuito metro.

<sup>4</sup> cf. ad v. 2.

<sup>5</sup> In ms. male scribitur βωτιάνειραν, ignoto vocabulo.

<sup>6</sup> Athenas doctas. <sup>7</sup> ἐκ scripsi pro ἐν quod est in ms.

<sup>8</sup> ἐοῖς reposui pro ἐ, quod versum euerit.

δὸς ψυχῇ Φάος ἀγνὸν ἀπ' εὐερῶν σεο μύθων,  
 καὶ σοφίην καὶ ἔρωτα· μένος δ' ἔμπνευσον ὃ ἔρωτι  
 τασσάτιον καὶ τοῖον, ὅσον <sup>10</sup> χθονίων ἀπόκόλπων 35  
 αὐτὸν ἐρύσει πρὸς ὄλυμπον, ἐς ἣδεα πατρός ἔης.  
 Εἰ δέ τις ἀμπλακίη με κακῇ βιότοιο δαμάζει —  
 οἶδα γὰρ, αἰς πολλοῖσιν ἐρέχθουμαι ἄλλοθεν ἄλλαις  
 πρήξεσιν, οὐχ ὁσίοις, τὰς ἤλιτον ἄφρονι θυμῷ —  
 ἱλαθι, μελιχόβουλε, σαόμβροτε, μηδὲ μ' ἐάσης 40  
 ῥιγεδαναῖς ποιναιῖσιν ἔλωρ καὶ κύρμα <sup>11</sup> γενέσθαι,  
 κείμενον ἐν δαπέδοισιν, ὅτι τὸς εὐχομαι εἶναι.  
 Δὸς γυάλοισι <sup>12</sup> μελέων σαφερῆν, καὶ ἀπήμον ὑγείην·  
 σαρκότακων δ' ἀπέλαυνε <sup>13</sup> πιπρῶν ἀγελάσματα  
 νούσων,  
 καὶ, λίτομαι Βασιλεία, καὶ ἀμβροσίη σέο χειρὶ 45  
 παῦσον ἔλην κακότητα μελαινάων ὀδυνάων.  
 Δὸς βιότω πλώοντι γαληνιόωντας ἀήτας,  
 τέκνα, λέχος, κλέος ὄλβιον, εὐφροσύνην ἐρατεινήν,  
 πειθῶ στυμυλίην Φιλίης <sup>14</sup>, νόον ἀγκυλομήτην,  
 κάρτος ἐπ' ἀντιβίοισι· προεδρίην ἐνὶ λαοῖς. 50  
 Κέκλυθι, κέκλυθ' ἄνασσα, πολύλλισος, δέ σ' ἱκάνω  
 χρειοῖ ἀναγκαίη· σὺ δὲ μελιχον οὐδας ὑπόσχεσ.

<sup>9</sup> ἔμπνευσεν vitiose est in inf.

<sup>10</sup> Sic repositi pro ὅσον, <sup>11</sup> κυρμα scripti pro κύρμα.

<sup>12</sup> γυαλοῖς edidi pro vitiose γυλοῖς.

<sup>13</sup> In Codice male est ἀπέλανε.

<sup>14</sup> Mallem πειθῶ, στυμυλίην, φιλικῶν.

## Emendationes ad LVCIANVM.

Somnium §. 4. p. 7. edit. Reizii.

Ἄγανακτησαμένης δὲ τῆς μητρὸς καὶ πολλὰ  
τῶ ἀδελφῶ λαιδορηταμένης, ἐπεὶ νύξ ἐπῆλθε  
κατέδαρτον ἔτι ἔνδοκρος καὶ τὴν νύχθ' ὅλην  
ἐννοῶν.

Vocem ἐννοῶν post κατέδαρτον vix locum habere,  
cum ἐννοια vigilantibus potius conueniret, docte  
animaduertit T. H. Desiderabat ille ἐνυπνιάζων  
vel ὄνειροπολῶν vel simile quid, quod tamen  
propius ad vulgatam lectionem accederet. Mihi  
in mentem venit: καὶ τὴν νύχθ' ὅλην βέγκων.

Prometheus §. 4. p. 49.

Ptolemaeus Lagi camelum in Aegyptum ad-  
duxerat nigrum hominemque duplici colore di-  
stinctum, sperans fore vt omnes ea quam ma-  
xime admirarentur. Ciuum vero, qui videbant,  
multi quidem timore percellebantur, nullus vero  
omnino admiratus est. ὡσεὶ ὁ Πτολεμαῖος συνεῖς  
ὅτι οὐκ εὐδοκίμει ἐπ' αὐτοῖς οὐδὲ θαυμάζεται ὑπὸ  
τῶν Αἰγυπτίων ἢ καινότης, ἀλλὰ πρὸ αὐτῆς τὸ  
εὐρυθμον καὶ τὸ εὐμορφον κρίνουσι, μετέστησεν  
αὐτὰ, καὶ τὸν ἀνθρώπον οὐκέτι διὰ τιμῆς ἦγεν ὡς  
πρὸ

πρὸ τοῦ. ἀλλ' ἡ μὲν κάμηλος ἀπέθανεν ἀμελουμένη,  
 τὸν ἄνθρωπον δὲ τὸν διπτὸν Θέσπιδι τῷ αὐλιτῆϊ  
 ἐδωρήσατο, καλῶς αὐλήσαντι παρὰ τὸν πότον.  
 Nemo facile erit, cui in verbis καὶ τὸν ἄνθρωπον  
 οὐκέτι etc. vox ἄνθρωπον non displiceat; cum de  
 praecipuo quodam honore, quo Ptolemaeus eum  
 dignatus fuerit, nihil omnino antea dictum sit;  
 tum vero vix assequi licet, cum statim et ho-  
 minis et cameli fatum narretur, cur Lucianus  
 non dederit καὶ τὸν ἄνθρωπον καὶ τὸν κάμηλον —  
 οὐκέτι etc. Sed Lucianus mihi scripsisse videtur:  
 καὶ τὸ ἄτοπον οὐκέτι διὰ τιμῆς ἦγεν.

Nigrinus §. 6. p. 43.

Ἐγὼ δὲ βουλοίμην ἄν, εἰ οἶόν τε, αὐτῶν ἀνδ-  
 ρῶν τῶν λόγων. οὐδὲ γὰρ οὐδὲ καταφρονεῖν  
 ΑΥΤΩΝ οἶμαι θεμίς, ἄλλως τε καὶ εἰ φίλος  
 καὶ περὶ τὰ ὅμοια ἐσπουδακῶς ὁ βουλόμενος  
 ἀκούειν εἴη.

Recte Guyetus et T. H. animaduertebant αὐτῶν  
 nullo modo cum λόγων iungi posse. Ille sup-  
 plendum putat: καταφρονεῖν τῶν βουλομένων  
 ἀνδρῶν οἶμαι. Hic: καταφρονεῖν ἄν τοῦ οἶμαι.  
 Sed et haec ratio, quam contorta sit, facile ap-  
 paret. Levis mutatio sensum, ni fallor, satis  
 bonum dabit: καταφρονεῖν ΛΙΤΩΝ οἶμαι θεμίς.  
 „Neque enim omnino fas est preces contemnere,  
 multo minus si amicus est, qui vt (sermone  
 d 2 illos)

illos) audiat, precatur., Precum reuerentia  
 quae fuerit fatis constat. Eurip. Med. 328. ἀλλ' ἐξελᾶς με κ' οὐδὲν αἰδέσῃ λιτάς; h. e. καταφρονεῖν  
 τὰς λιτάς.

Nigrinus §. 38. p. 81.

Λυκ. Οὐκοῦν καὶ αὐτὸς ΗΜΙΝ ΕΡΑΙΝ ὁμο-  
 λογεῖς; Ἐτι πάνυ μὲν οὖν καὶ πρόστι δέομαι  
 γε σοῦ κοινῆν τινα τὴν θεραπείαν ἐπινοεῖν.

Hemsterhuis, qui de hoc loco desperabat, hanc  
 fere sententiam restitui voluit: Ergo et ipse  
 animum tuum istis philosophi Nigrini sermonibus  
 compunctum esse et vulneratum fateris. Puta-  
 bam locum mendo, quo grauissimo laborat, li-  
 berari posse, si legas: οὐκοῦν καὶ αὐτὸς ΙΛΙΓ-  
 ΓΙΑΝ ὁμολογεῖς; Itaque et tu confiteris ani-  
 mum tuum his vocibus percussum et confusum  
 esse. Hoc enim est *ιλιγγιζν*. v. Pierfon ad Moer.  
 p. 197 sq. et ipse Lucianus eadem voce, fere in  
 eadem re vitur: §. 35. p. 77. vt ille (Nigrinus)  
 defuit πολλῆ συγχύσει καὶ ἰλίγγῳ κατελημμένος,  
 τοῦτο μὲν ἰδρῶτι κατερρομένην —

Deorum Dialogi II. §. 2. p. 206.

Ἄλλ' ὡς ἠδίον ποίει σεαυτὸν, ἐκατέρωθε κατ-  
 ειμένος βοστρύχους, τῆ μίτρᾳ τούτες ἀνει-  
 λημμένος; πορφυρίδα ἔχε, ὑπόθεου χρυσίδα.  
 Nimis ieiuna videtur vox ἔχε post κατειμένος et  
 ἀνειλημμένος. Coniiciebam: πορφυρίδα ἄμπεχε.

Ita

ita in Vit. Auct. T. I. p. 548. καὶ λεουτήν ἀμπέχῃ  
 §. 36. p. 605. ἀλουργίδας ἀμπεχόμενοι. *Causa*  
*erroris manifesta est.*

Dial. Mort. X. p. 363.

Χα. μικρὸν μὲν ὑμῖν, ὡς ὁράτε, τὸ σπαφίδιον  
 — καὶ ἦν ΤΡΑΠΗ: ἐπὶ θάτερα οἰχέσεται  
 περιτραπέν.

Aliis placeant haec τραπῆ περιτραπέν. quin etiam  
 sensus aliud quoddam flagitare videatur. Facile  
 inducor, vt putem Lucianum dedisse καὶ ἦν ΡΕ-  
 ΠΗ: ἐπὶ θάτερα — et si in vnam aut alteram  
 partem vel inclinauerit modo nauigium, euer-  
 sum perditum ibit.

Vitarum auctio. §. 10. p. 550.

Ἐν ὄψει δὲ πάντων, ἃ μὴ ἰδίᾳ ποιήσειεν ἄν τις,  
 θάρρῶν ποιεῖ. καὶ τὸν ἀφροδισίων αἰροῦ τὰ  
 ΓΕΛΟΙΩΤΑΤΑ.

Sunt verba Diogenis Cynici, qui, vt videtur,  
 quam maxime ridiculam voluptatem commendat.  
 Quae qualis fuerit, si excogitare liceret, tamen  
 nihil menti Cynici satis conueniet. Ni fallor,  
 Lucianus ad tritum illud Diogenis respexit, quo  
 vilissimam quamque voluptatem non deteriore  
 quam pretiosissimam praedicabat. Hic sensus  
 Luciano leuissimo negotio restituendus est: καὶ  
 τῶν ἀφροδισίων αἰροῦ ΤΑ ΑΓΕΛΑΙΩΤΑΤΑ. —  
 τὸ ἀγελαῖον id quod ex triuiis peti licet. ἀγελαῖοι  
 σοφισαὶ viles Sophistae ap. Isocrat. Panath. p.

37. ad quem respexit Jul. Pollux. IV, 42. p. 369. ubi cum εὐτέλεσι, ὀλιγομίθεοις componuntur.

Piscator s. Reuiuiscens §. 21. p. 591.

ὦ Πολιάς, ἔλθέ μοι κατὰ τῶν ἀλαζόνων σύμμαχος, ἀναμνησθεῖσα ὅποσα ἐπιορκούντων ὁσημέραι ἀκούεις αὐτῶν. καὶ ἃ πράττουσι ΔΕ ΜΟΝΗ ὄρεξ, ἅτε ἐπὶ σκοπῆς αἰκοῦσα.

Optime quidem Minerva Polias ea, quae in vrbe agebantur, videre potuit, sed cur sola viderit, equidem perspicere nequeo. Quin etiam Lucianus, et si quis alius non coecus rerum obseruator fuit, idem prospexerant. Vitium itaque vel sic suspicarer, nisi et importunum illud ΔΕ, quod hic, vt mihi videtur, nullum locum habere potest, suspicionem istam auget. Lucianus fortasse dederat, καὶ ἃ πράττουσι, ΔΑΙΜΟΝΙΗ, ὄρεξ: non solum audis, o! dea, quae pejerant, sed etiam facta eorum vides.,

de Mercede conductis §. 8. p. 664.

Ἡρόκλεις ὡς καταγέλαστον καὶ πληγῶν τῶν

Ὀμηρικῶν ὡς ἀληθῶς δεόμενον.

„Apud paroemiographos frustra quaeras: vide  
 „an ad librum alludat, cui, teste Svida, Ptolemaeus  
 „Grammaticus titulum fecerat περὶ τῶν παρ’  
 „Ὀμήρω πληγῶν. Adde et Ηρακ. §. 7. ὀμηρικῶς  
 „νεανίσκος ἐπιπλήξει μοι. M. du Soul. — An de  
 „plagis interpretatur Lucianus, quod Od. i, 98.  
 „de

„de sociis, qui Lotum gustauerant, narrat Vlyffes

„, τοὺς μὲν ἐγὼ ἐπὶ νῆας ἄγων κλαίοντας ἀνάγκη.

I. M. G. — Male vterque, si quid video. Intel-  
ligendus est locus de plagis illis, quas Vlyffes  
Iro inflixit; et ὀμηρικὰ πληγὰ) sunt eae, quales  
Homerus describere solet.

---

4.

DE

oratione HERODIS AGRIPPÆ inedita

in Germania nuper reperta.

In Ephemeridibus, *Journal von u. für Deutschl.*  
dictis, 1784. IX. St. p. 165. legitur epistola viri  
docti cuiusdam PHILIPP, qui in vetere mem-  
brana reperisse sibi videbatur fragmentum ora-  
tionis alicuius incognitae, quod incipit: *in su-  
perbiam seruit libenter quibus seruire imperia  
videt* &c. Esse hoc Herodis Agrippæ, Judæos  
a bello contra Romanos suscipiendo dehortan-  
tis ipse viderat e Josepho de B. J. II, 17. putat  
tamen esse ineditum. Sed est hoc nil nisi frag-  
mentum Egesippi, de Excidio vrbis Hieros. L.  
II. apud quem totidem verbis legitur, in Bibl.  
Max. Patrum Lugd. 1677. T. V. p. 1154. F. et  
DE LA BARRE Hist. Christ. fol. 143. C. sq. et  
alibi.

5.



5.

## Inscriptio anaglyphi Veronenfis.

Inscriptionem anaglyphi veteris, quam ex Montefalconio exhibui in commentatione de *Quinto Smyrnaeo* p. 30, ex ipso marmore, quod asservatur in aede Veronenfi, accuratius descriptam nuper mecum communicavit vir amiciff. FRID. MÜNTER, qui nunc, Augustiff. Danorum Regis beneficio, litterarum causa Italiam peragrat. Ex hoc apographo, collato cum figura aeri incisa apud Montefalconium, ita legendi esse videntur tituli, imaginibus, tabellae insculptis, adscripti:

ΠΕΝΘΕΣΙΔΕΑ ΑΜΑΖΩΝ ΠΑΡΕΓΙΝΕΤΟ	— — —
ΑΧΙΛΛΕΥΣ ΠΕΝΘΕΣΙΑΗΑΝ ΑΠΟ-	ΑΠΟΚΤΕΙΝΕΙ ΠΡΙΑΜΟΝ
ΚΤΕΙΝΕΙ	ΚΑΙ ΑΓΗΝΟΡΑ
ΜΕΜΝΩΝ ΑΝΤΙΛΟΧΟΝ ΑΠΟΚΤΕΙΝΕΙ	ΠΟΛΥΠΟΙΤΗΣ ΕΧΕΙΟΝ
ΑΧΙΛΛΕΥΣ ΜΕΜΝΟΝΑ ΑΠΟΚΤΕΙΝΕΙ	ΦΡΑΣΤΜΗΔΗΣ ΝΕΩΡΑΙ-
	ΝΕΤΟΝ
ΕΝ ΤΑΙΣ ΣΚΑΙΑΙΣ ΠΥΛΑΙΣ ΑΧΙΛΛΕΥΣ	ΦΙΛΟΚΗΤΗΣ ΔΙΟΠΙΘΗΝ.

Cuius inscriptionis illustrationem commodiori tempori referuo, scilicet cum ad Quintum meum perpoliendum iterum accedere noui muneris curae atque occupationes permiserint.





